Bibliothek des Frohsinns, etc., redigirt von J. M. Braun.

IX^te^ Section.

[11.]

Arabische

Mährchen.

Neu bearbeitet.



Erstes Bändchen.

Stuttgart,
Franz Heinrich Köhler.

1829.

1878, April 23.
Ward fund.
(1es, 2es [illegible].)

Arabische und persische Mährchen.

Der Kaliph und sein Wessir.

Es ist im ganzen Orient bekannt, daß der Kaliph von Bagdad, Harun al Raschid die Gewohnheit hatte, in Begleitung seines Günstlings, des Wessir Giafar, verkleidet durch die Straßen und Vorstädte von Bagdad spazieren zu gehen. Er sah dies als ein Mittel an, eine Menge von Mißbräuchen kennen zu lernen, die der Aufmerksamkeit seiner Untergebenen entgingen, oder vielleicht absichtlich von ihnen übersehen wurden.

Auf einer dieser nächtlichen Spaziergänge sah er bei Mondschein unter einer Halle drei Männer sitzen, die ihrem Anzuge nach aus dem Mittelstande waren. Sie schienen im tiefen Gespräch zu seyn. Der Kaliph schlich sich zu ihnen, ohne bemerkt zu werden, und hörte, daß jeder sein Schicksal auf das bitterste verwünschte und sein Unglück für das einzige und größte auf Erden erklärte. Kann es wohl, sagte der erste, irgend einem Muselmann so übel gehen, als mir? Nie möge der Prophet seinem erwählten Stamme wohlwollen, wenn ich nicht von früh bis in die Nacht ein Opfer des Kum-

und der Sorgen bin. Ich habe einen Nachbar, dessen Dichten und Trachten einzig und allein darauf geht, mich in allem, was ich thue, zu stören, meinen guten Ruf zu verunglimpfen, und meinen Handelsspeculationen Hindernisse in den Weg zu legen; einen Nachbar, den Allah nur darum mit außerordentlicher Geistes- und Leibeskraft ausgerüstet zu haben scheint, um allen meinen Plänen entgegen zu arbeiten, und mir jede Freude zu verbittern. — Ach! sagte der zweite, deine Lage ist allerdings traurig; aber glaube mir, gegen die meinige ist sie doch noch golden. Nur deine Tage sind kummervoll; des Nachts hingegen kannst du ruhig auf deinem Kissen liegen und in den Armen des Schlummers deinen Verdruß, deinen Nachbar und dich selbst vergessen. Ich hingegen habe keinen Augenblick Ruhe, meine Tage sind kummervoll und meine Nächte noch mehr. Ach! fuhr er fort, ich habe ein Weib, das mich immer und ewig martert; bei allen meinen Arbeiten, wenn ich esse oder trinke, ja selbst in meinem Bette quält mich ihre Gegenwart. Unaufhörlich verwundet mich ihre giftige Zunge und reizt meine Galle; ich habe keine Hoffnung, Ruhe zu finden, als im Grabe. — Als der Mann schwieg, fing der dritte zu reden an: Ich habe euch beiden geduldig zugehört, aber ach! was ist euer Kummer gegen den meinigen! Ich bin doppelt so unglücklich, als ihr. Ich habe einen ausschweifenden, liederlichen, nichtswürdigen Sohn. Allen Ermahnungen, allen Züchtigungen zum Trotz, hab' ich ihn von Laster zu Laster fortschreiten sehen, bis er endlich der Abschaum der menschlichen Natur geworden ist. Jede Stunde erwarte ich, daß die Rache Mahomets über ihn kömmt, oder daß die Gesetze dieses Landes ihn erreichen und bestrafen werden. — Ein tiefer Seufzer beschloß diese Rede und nachdem die drei bekümmerten

Männer noch einiges andere gesprochen hatten, nahmen sie Abschied und jeder ging seines Wegs.

Giafar, sagte der Kaliph zu seinem Wessir, suche zu erfahren, wer diese drei Männer sind, und laß sie morgen im vollen Divan erscheinen, meinen Befehl zu vernehmen. Giafar that, wie sein Herr ihm geboten hatte; die drei Muselmänner wurden von der Wache des Kaliphen in das Serail geführt und jeder fürchtete, die Bastonade zu bekommen, oder den Kopf zu verlieren, ob er gleich die Ursache seiner Gefangennehmung schlechterdings nicht errathen konnte. Als der Divan versammelt war und der Kaliph, von den Imans, den Emirn und den Großen des Hofs umringt, auf dem Throne saß, befahl er mit lauter Stimme, die drei Unglücklichen vor ihn zu bringen. Freund, sagte Harun al Raschid zu dem ersten, du hältst dich, wie mich dünket, für höchst unglücklich; erzähle die Ursachen deines Kummers den weisen Männern, die du hier um mich versammelt siehst. Der Mann suchte anfänglich Ausflüchte; aber da der Weisir auf den Scharfrichter zeigte und sagte: der Kaliphe habe selbst einen Theil ihres Gesprächs vernommen, sagte der Mann: er sey in der That der unglücklichste aller Menschen; denn unaufhörlich werde er von einem verruchten Nachbar verfolgt. Als er seine Erzählung geendigt hatte, sagte der Kaliph mit zorniger Stimme zu seinen Trabanten: Ergreift diesen Schurken und gebt ihm fünfhundert Streiche. Die Imans, die Emirn und Großen des Hofs sahen einander erstaunt und verlegen an, aber keiner wagte zu reden. Ohne die Verwunderung des Divans zu beachten, rief der Chaliph den zweiten Unglücklichen auf und sagte: Nun, Freund, was sagst du? auch du bist, denk' ich, einer von denen, auf welche Mahomet nicht freundlich herabblickt. Der Mann hatte

Bibliothek des Prohsinns, etc. redigirt von J. M. Braun.

IX^te Section.

[11.]

Arabische

Mährchen.

Neu bearbeitet.



Erstes Bändchen.

Stuttgart,

Franz Heinrich Köhler.

1839.

Thür und klopfte leise und bescheiden an. Sogleich erschien der Mann auf dem Balkon: Wer zum Henker, rief er herab, klopft noch so spät an meine Thür? — Herr, antwortete Giafar mit großer Höflichkeit, wir sind fremd in dieser großen Stadt, die Nacht hat uns überrascht und wir wissen nicht wohin. Fallen wir der Nachtwache in die Hände, so sind wir nicht sicher vor Unannehmlichkeiten und Mißhandlungen. Darum bitten wir dich in Allahs Namen, uns deine Thüre zu öffnen, und uns bei dir aufzunehmen. Thue es, guter Mann, und Allah wird dich segnen. — Da bin ich kein Narr, antwortete jener, ihr seyd ein paar liederliche Landstreicher und weiter nichts. Ich merk es schon, eure ganze Absicht ist, euch in mein Haus einzudrängen, von meinen Speisen zu essen und meinen Wein auszutrinken. Geht eures Weges und laßt mich im Frieden. Harun al Raschid lachte herzlich über diese Antwort und sagte: du kannst uns glauben, daß wir Kaufleute sind. — So sagt mir, versetzte jener, ob ihr zu Abend gegessen habt, oder nicht. — Allah sey Dank, erwiederte der Kaliph mit sanfter Stimme, wir sind gesättigt und unser Herz begehrt keine Speise mehr. — Wenn dem so ist, antwortete der Mann, so mögt ihr hereinkommen, aber unter keiner andern Bedingung, als daß ihr euch nicht untersteht, den Mund zu öffnen, ich mag thun und vornehmen, was ich will, und daß ihr mir nicht widersprecht, wenn euch auch das, was ich sage, mißfallen sollte. — Wir versprechen dir, antworteten jene, taub und stumm in deiner Gegenwart zu seyn. Da der Mann dieß hörte, kam er herab und öffnete die Thür. Der Kaliph und seine Begleiter traten herein und folgten ihm in sein Gemach.

Beim Hereintreten sahen sie einen gedeckten Tisch,

mit einem Weinkruge, der noch fast voll war, Früchte von verschiedener Art, gebratenes Fleisch, Eingemachtes und Confekt. Der Mann setzte sich ohne Umstände nieder, schenkte ein und trank. Ihr, sagte er zu den Fremden, geht dort in die Ecke und setzt euch ruhig nieder. Sie thaten stillschweigend, wie er begehrt hatte. Wo kommt ihr her, fuhr er fort, und wo denkt ihr hinaus? — Herr, antwortete der Wessir mit dem Tone der Demuth, wir sind Kaufleute aus Mosul, und waren heute nebst einigen Kaufleuten aus Bagdad zu einem Gastmahl gebeten. Nachdem wir mit unsern Freunden gegessen und getrunken hatten, und die Nacht einbrach, nahmen wir Abschied und kehrten zurück nach dem Han, in welchem wir wohnen; aber wir verirrten uns in dieser weitläuftigen Stadt und kamen zufälliger Weise hierher. Hier bemerkten wir in den Finsterniß den Wiederschein des Lichts, und da wir deine Stimme vernahmen, sagten wir zu einander: laßt uns die Gastfreundschaft dieses vergnügten Mannes um ein Nachtquartier ansprechen und dann gegen Morgen weiter ziehen in Gottes Namen. — Beim Himmel, erwiederte der Mann, ich glaube kein Wort von allem dem, was ihr sagt; ihr seyd keine Kaufleute, sondern Kundschafter oder Diebe, die sich in die Häuser rechtschaffener Leute einschleichen. Ich will mich hängen lassen, fuhr er fort, indem er sich an den Wessir wandte, der von einer etwas starken Constitution war, wenn ich in meinem Leben eine so spitzbübische Physiognomie und einen solchen Schmerbauch gesehen habe. — Und du, Mohrengesicht da, sagte er zu Mesrur, warum siehst du so gierig nach meinem Braten und meinem Weine? Beim Himmel! wenn einer von euch nur den Finger rührt, oder einen Bissen angreift, so schlag ich euch Arme und Beine entzwei und schicke euch geradeswegs

klingeln wird. — Möge uns Allah vor dieser Erfahrung behüten, flüsterte Giafar dem Kaliphen zu. — Was? rief Basem aus, untersteht sich einer von euch, zu zweifeln oder mir zu widersprechen? Ich schwörs euch, beim Allah, dieß sollte euch nicht ungestraft hingehen. — Der Himmel bewahre uns und jeden Gläubigen vor einem solchen Schurken, sagte der Kaliph bei sich selbst. — Nun wißt ihr Herrn, fuhr Basem fort, den Tag über treibe ich meine Profession als Grobschmied. Vom Morgen an bis zum Nachmittagsgebet verdiene ich richtig fünf Drachmen; damit gehe ich auf den Markt, kaufe mir für eine Drachme Fleisch, eine andere geht für Wein auf, für die dritte kaufe ich Lichter, für die vierte Nüsse, Kuchen und Früchte, mit der letzten endlich bezahle ich das Oel für meine Lampen und zwei Laib Brod. Dabei sorge ich jedesmal, daß für den nächsten Tag auch nicht ein Asper übrig bleibt. So bringe ich meine Zeit, Tag für Tag, einmal wie das andremal hin; den Abend begebe ich mich auf mein Zimmer und setze alles in Ordnung, so wie ihr seht; dann stecke ich meine Kerzen an, putze meine Lampe, esse etwas von dem gebratenen Fleische und setze mich zu meinem Kruge, der mir so lange Gesellschaft leistet, bis er leer ist; andere Gesellschaft brauch ich nicht. — Euer Wohlseyn, ihr Herrn! — So bringe ich die halbe Nacht mit Essen und Trinken zu; den Morgen gehe ich wieder an die Arbeit, und so folgt ein Tag auf den andern. Seht, ihr Herrn Kaufleute, oder Spionen, oder was ihr sonst seyn mögt, das ist meine Geschichte.

Der Kaliph und sein Wessir konnten nicht umhin, Basems Erzählung zu bewundern. Man muß gestehen, sagten sie, daß du ein entschlossener und wackerer Mann bist, und daß du dein Leben so gut als möglich eingerichtet hast. In der That ersparst du dir durch deine

Absonderung von der menschlichen Gesellschaft eine Menge von Unannehmlichkeiten. — Ja, ja, sagte Basem, der immer aufgeräumter wurde, so hab ich nun ein und zwanzig Jahre gelebt; jeden Abend ist mein Zimmer erleuchtet und mein Tisch gedeckt, und noch nie bin ich in meiner Mahlzeit unterbrochen oder beunruhigt worden. — Gut, mein Freund, versetzte der Wessir; aber gesetzt, es fiele dem Kaliphen morgen ein, den Grobschmieden das Handwerk zu legen und einen Befehl ausgehen zu lassen, daß, wer innerhalb drei Tagen seine Werkstatt öffnen und sein Handwerk in dieser Zeit treiben würde, unvermeidlich gehängt werden solle; — sage mir, was würdest du in diesem Falle anfangen? Würdest du dann auch dein Zimmer erleuchten und deinen Tisch mit wohlschmeckenden Früchten und köstlichen Weinen besetzen können? — Möchte doch Allah dein Herz nie durch eine frohe Botschaft erquicken, rief Basem mit Unwillen aus. Bei Gott, nichts als Böses kömmt von euch. Hab ich euch nicht so eben gewarnt, mich mit euern Anmerkungen zu beunruhigen und mir unglückliche Vorbedeutungen über den Hals zu ziehen? Zwanzig Jahre lang hab ich gleich entfernt vom Ueberfluß und Mangel gelebt, und nun kommt ihr, Gott weiß woher, mich zu belästigen und mein Gemüth mit widerwärtigen Voraussetzungen zu verwirren. Aber ich beschwöre euch, steht auf und verlaßt mich. Wie konnt' ich auch nur so ein Thor seyn, euch mein Haus zu öffnen und das Geheimniß meines Lebens kund zu machen.

Guter Freund, erwiederte der Wessir, du hörst ja, daß wir nur im Scherze reden. Du erzählst uns, daß du seit zwanzig Jahren, Tag für Tag, auf die nämliche Weise lebst, und nie hat der Kaliphe einen solchen Befehl ertheilt. Glaube mir, wir sagen nichts, um dich zu

kränken, und wir möchten dir um alles in der Welt Willen keine verdrießliche Stunde machen. Aber, gesetzt, es käme nun so, was würdest du anfangen, da du nie eine Drachme für den folgenden Tag zurückzulegen pflegst?

Basem, welcher während dieser Rede sein Glas zu wiederholtenmalen geleert hatte, und mit jedem Augenblicke betrunkener wurde, gerieth über die Worte des Wessirs in großen Zorn. Wie? fuhr er auf, du unterstehst dich, diese unglücklichen Worte noch einmal zu sagen? Bei Gott! Ihr seyd schwarze, widerwärtige Kerls; und sollte der Kaliph thun, wie ihr sagt, so schwör ich euch, die ganze Welt soll euch nicht aus meinen Händen retten; in allen Winkeln von Bagdad will ich euch aufsuchen, und wenn ich euch finde, soll keines von euern Gebeinen davon kommen. Bei diesen Worten des erzürnten Basem stopfte sich der Kaliph den Mund mit dem Zipfel seines Kleides, um nicht überlaut zu lachen; aber dem Wessir war nicht so wohl zu Muthe. Kurz darauf nahmen sie Abschied, und der Kaliph war fest entschlossen, seinem Freund Basem einen schlimmen Streich zu spielen.

Die Nacht neigte sich zu Ende und Harun kehrte mit seinen Begleitern in das Serail zurück. Er legte sich wieder zu Bette, ruhte kurze Zeit und stand auf, als die Strahlen der Sonne in sein Gemach fielen. Nachdem er sein Morgengebet verrichtet hatte, erhob er sich in sein Audienzzimmer. Die Emiren und Wessire, die Befehlshaber des Reichs und der Armee umringten den Kaliphen, aber seine ganze Einbildungskraft war mit den Abenteuern der vergangenen Nacht erfüllt. Er rief seinen Wessir Giafar zu sich und sagte: Giafar, schicke nach dem Befehlshaber der Stadt, Chaleb-Eben-Jaleb, und befiehl ihm, auf allen Straßen bekannt

machen zu lassen, daß kein Grobschmied, drei Tage hindurch, seinen Laden öffnen oder sein Handwerk treiben soll, bei Strafe, gehängt zu werden. Chaled-Eben-Jaleb erschien und empfing den Befehl. Sogleich zogen sechs Herolde mit einem zahlreichen Gefolge durch alle Straßen von Bagdad, und machten den Willen des Kaliphen bekannt. Das Volk vernahm ihn, wunderte sich und gehorchte. Basem's Meister war, seiner Gewohnheit nach, früh in seine Werkstatt gegangen, und machte Anstalten, sie zu öffnen, als die Herolde an seiner Thüre erschienen und ausriefen: kein Grobschmied soll innerhalb drei Tagen seine Werkstatt öffnen oder sein Handwerk treiben, bei Strafe, an der Thüre seines Hauses gehängt zu werden. Da sagte Basems Meister zu einem seiner Gesellen: Gehe nach Hause, nimm diese Schlüssel und komme nach drei Tagen wieder.

Unser Freund Basem hatte sich kurz nach dem Abschied seiner Gäste zur Ruhe begeben, und erst lange nach Sonnenaufgang öffnete er seine Augen. Dann stand er auf, legte seine Kleider an und, unbekannt mit dem königlichen Befehl, ging er nach der Werkstatt seines Meisters. Als er sich derselben näherte, sah er den Jungen auf der Straße sitzen und die Thüre des Ladens zugeschlossen. Du Tagedieb, rief er dem Jungen entgegen, warum machst du die Thüre nicht auf? Wenn etwas an dem Schlosse verdorben ist, will ich mit geballter Faust gegen die Thüre schlagen und mit einem Schlag soll sie aus ihren Angeln fliegen; oder wenn der Fensterladen nicht aufgeht, will ich die Nägel mit meinen Nägeln aus dem Beschläge ziehen. Als der Meister Basems Stimme hörte, trat er heraus und sagte: Es ist nichts am Schlosse verdorben — mache keinen vergeblichen Lärm. — Aber, was zum T...! schrie Basem, soll das bedeuten, daß der

Junge auf der Straße sitzt? — Basem, sagte der Meister, du bist entweder betrunken oder noch schlaftrunken; hast du denn nichts von dem Befehle des Kaliphen vernommen? — Was für einen Befehl? rief Basem, ich weiß von keinem. — Nun, antwortete der Meister, so wisse, daß der Befehlshaber der Stadt so eben hat bekannt machen lassen, kein Grobschmied soll innerhalb drei Tagen seinen Laden öffnen oder sein Handwerk treiben, wenn er nicht an der Thüre seines Hauses aufgehängt seyn will. Willst du mir nicht glauben, so komm und mache den Versuch. Als Basem dieses hörte, fiel ihm vor Erstaunen das Werkzeug aus der Hand, und er erinnerte sich des Gesprächs, das er in der verwichenen Nacht mit seinen Gästen gepflogen hatte. O die Schurken, sagte er bei sich selbst; wüßt ich nur, wo sie wären, und könnt ich nur gleich meinen Zorn an ihnen auslassen. Ich dacht es gleich, daß aus ihren verdammten Fragen ein Unglück entstehen würde. Sie lallten kaum davon, und nun muß es mir schon in die Hände gehen. Während Basem so da stand, verwirrt und ungewiß, was er thun sollte, sagte sein Meister zu ihm: Nun, Basem, wie stehst du denn da? Du hast auch große Ursache, dich zu bekümmern. Du hast weder Frau noch Kinder und darfst für Niemanden sorgen, als für dich selbst; aber was soll ich anfangen, ich unglücklicher Mann? Wo soll ich diese drei Tage über Brod hernehmen für meine Familie? Aber weißt du wohl, daß Niemand an dem Unglücke Schuld ist, als du selbst? Alle Morgen kömmst du halb betrunken an die Arbeit; seit zwanzig Jahren läßt du keine Nacht vorbeigehen, ohne Wein zu trinken, und dadurch hast du den Fluch über mich und mein Handwerk gebracht. Geh mir aus dem Angesicht und komme mir nie wieder vor die Augen! geh hin und bettle und sieh

zu, wer dir diese drei Tage über Wein geben wird. Zu diesen Worten fügte er noch eine Fluth von Schimpfreden, und Basem, der nur an seine Verlegenheit und den ihm bevorstehenden Mangel dachte, antwortete nichts, sondern ging eilig und stillschweigend fort.

O Allah! rief er aus, als er die Straße hinab war, und rieb sich die Hände; o Allah! kämen mir nur meine spitzbübischen Gäste in den Wurf! Ist so etwas erhört worden? sind jemals unglückliche Vorbedeutungen so pünktlich eingetroffen? Aber von dem ersten Augenblick an, wo sie zu mir hereintraten, und der eine bärtige Schurke seine albernen Fragen an mich that, ahndete es mir, daß es einen unglücklichen Tag geben würde. Mit diesen Gedanken ging er eine Zeit lang auf der Straße umher, ohne zu wissen, was er beginnen sollte. Zufälliger Weise kam er an ein Bad; er trat hinein, um sich zu baden, und stieß in dem Gange auf einen Menschen, Namens Caled, den er ehemals in seinen Diensten gehabt, mit großer Güte behandelt und in das nämliche Bad empfohlen hatte, wo er jetzt Aufwärter war. Caled erkannte sogleich seinen alten Freund, ging auf ihn zu, grüßte ihn und küßte ihm die Hand. Willkommen, sagte er, Hadschi Basem, mein Freund und Gönner, kann ich dir in irgend etwas zu Diensten seyn? O! antwortete Basem, Harun al Raschid hat uns Grobschmieden das Handwerk gelegt, und einem jeden von uns, der innerhalb drei Tagen einen Schlag mit dem Hammer thut, mit dem Strange gedroht. Nun, Caled, weißt du gar wohl, daß ich diesen Abend nicht einen Heller zu verthun habe; und sollte ich meine zwanzigjährige Gewohnheit ein einzigesmal unterbrechen, so bin ich fest überzeugt, daß mir dieß groses Unglück bringen würde, und gleichwohl verstehe ich kein anderes Handwerk, womit

ich mich diese drei Tage über ernähren könnte. — O! erwiederte Caleb, wenn du weiter keinen Kummer hast, so kann dir schon noch geholfen werden. Oder hältst du es für so schwer, in einer Badstube den Gästen aufzuwarten, ihnen die Beine zu reiben und ihnen den Kopf mit Seife und Mandelteig abzuwaschen? Arbeite mit uns diese drei Tage über, und dann kehre zu deinem vorigen Handwerke zurück. Es bedurfte keiner großen Ueberredung, um Basems Einwilligung zu erhalten; Caleb band ihm eine weite Schürze um, gab ihm einen Sack, drei Scheermesser, einen Stein, um den Gästen die Beine abzureiben, und eine Seifenkugel. In Kurzem kamen mehrere Personen in das Bad, und Caleb schickte seinen Freund Basem zu ihnen, um sie zu bedienen. Er that es und verrichtete sein Geschäft so gut er konnte. Der erste, den er bediente, gab ihm zwei Drachmen, der Andere eine, ein Dritter gab ihm kleines Geld, und vor dem Nachmittagsgebet sah er sich in dem Besitze einer Summe von fünf Drachmen; gerade so viel, als er täglich bei seinem Meister zu verdienen pflegte. Seine Freude war unbeschreiblich. Nun mag meinethalben der Kaliphe uns Grobschmieden befehlen, was er will; es kümmert mich nicht. Heute will ich nicht mehr arbeiten, aber, wenn Allah seinen Segen dazu giebt, will ich die Zeit meines Lebens nichts anders seyn, als Aufwärter in einem Badehaus. Das Ding ist so leicht, daß man seine Freude daran hat, und es gefällt mir tausendmal besser, als das Hämmern auf dem Ambose.

Hierauf zog er seine Kleider an, ging nach Hause, nahm seinen Krug, eine Schüssel und einen Korb, und begab sich sogleich auf den Markt. Hier kaufte er für eine Drachme Hammelfleisch, das er nebst der Schüssel bei dem Garkoche ließ; dann kaufte er für eine Drachme

Wein; eine dritte legte er an Kerzen und Blumen an; für die vierte handelte er Pistazien, Kuchenwerk und Früchte ein: dann wechselte er die fünfte Drachme, kaufte Oel von Sesam in seine Laterne, gemeines Oel in seine Lampe, und zwei Laib Brod. Nachdem er dieses alles eingekauft hatte, kehrte er zu dem Garkoche zurück, der indeß das Hammelfleisch auf der Schüssel zurechtgelegt hatte, überdachte dann noch einmal, voll inniger Freude, und kam gegen Sonnenuntergang mit seiner ganzen Ladung nach Hause.

Sobald er in seinem Zimmer angekommen war, legte er seine Kleider ab, räumte auf und zündete seine Lampe an, dann machte er den Tisch zurecht, stellte sein Abendessen, seinen Wein, seine Früchte darauf, setzte sich selbst nieder und füllte ein Glas. Dieß hier, sagte er, trinke ich auf die Beschämung meiner Gäste. Gäbe doch der Himmel, daß ich diese Nacht wieder mit ihnen zusammen käme. Als es etwas später wurde, sagte der Kaliphe, der den ganzen Tag über nur an Basem gedacht hatte, zu seinem Wessir Giafar: Ich dachte eben daran, wie wohl der arme Basem diese Nacht zubringen mag. — Ich meine, Herr, antwortete der Wessir, daß er jetzt bei seinem leeren Kruge mit leerem Magen sitzt und Grillen fängt. — Schicke nach Mesrur, fuhr der Kaliphe fort, wir wollen ihm so, wie gestern, einen Besuch machen. Ich bin überzeugt, daß uns dieß keine Langeweile machen wird. — Was mich anbetrifft, erwiederte der Wessir, so wäre meine unterthänige Meinung, daß wir besser thäten, zu Hause zu bleiben. Es könnte leicht kommen, daß er dem einen oder dem andern von uns in seinem Zorne übel mitspielte. — Ich bin darum unbekümmert, antwortete der Kaliph, mein Vorsatz steht fest. — Sie verkleideten sich also, wie in der vorigen

Nacht, und begaben sich auf den Weg. Als sie an die Straße kamen, wo Basem wohnte, sahen sie den Wiederschein seines Lichtes, und bald darauf erblickten sie ihn selbst mit dem Glas in der Hand, und hörten ihn eben so lustig singen, als die Nacht zuvor. Beim Allah! sagte der Kaliph, die Lebensart unsers Freundes scheint sich nicht im mindesten geändert zu haben. Wir haben um seinetwillen den Grobschmieden das Handwerk gelegt, aber, wie es scheint, hat dieß keinen Einfluß auf ihn gehabt. Ich muß schlechterdings wissen, wie das zugeht; wir wollen wieder bei ihm anpochen, und läßt er uns ein, so bin ich überzeugt, daß wir unsre Rechnung dabei finden werden. — So wahr ich lebe! versetzte der Wessir, das ist ein unglücklicher Handel, aus dem wir gewiß nicht mit heiler Haut wegkommen! Schon gestern hat er uns schlimm genug angelassen, wie wird er uns erst heute behandeln! — Diese Vorstellungen machten keinen Eindruck auf den Kaliphen, er beharrte auf seinem Vorsatze und Mesrur klopfte an Basems Thüre an.

In eben dem Augenblick dachte Basem, dem der Wein schon zu Kopfe gestiegen war, an seine Gäste, und wünschte mit ihnen zusammenzutreffen; so wie er also das Klopfen hörte, trat er unverzüglich auf den Balkon heraus. — Wer ist da? rief er mit zorniger Stimme. — Deine Gäste von voriger Nacht, erwiederte der Wessir. Basem blickte herab und sah seine drei Gäste bei dem Scheine des Lichts. Geht zum Henker, rief er ihnen zu; hier kommt ihr nicht herein; beim Himmel! den ganzen Tag habe ich mich nach euch umgesehen, um euch Arm und Beine entzwei zu schlagen; und jetzt brauch' ich euch hier nicht; ihr kommt doch nur, um mich in meiner Ruhe zu stören. — Edler Basem, antwortete der Wessir, glaube uns auf unser Wort, wir haben keine schlimmen

Absichten. Wir kommen aus keinem andern Grunde, als um uns freundschaftlich nach deiner Gesundheit zu erkundigen. Wir haben den unerklärbaren Befehl des Kaliphen vernommen, der den Grobschmieden zu arbeiten verbietet, und wir sind begierig zu hören, ob dir dadurch ein Nachtheil erwachsen ist. Wir bitten dich demnach, uns einzulassen, und versprechen dir, dich durch keinen ungeziemlichen Ausdruck zu beleidigen. — Mich zu beleidigen? sagte Basem; versucht es, wenn ihr Herz habt, und ihr sollt sehen, wie es euch bekömmt. Indeß will ich euch aufmachen. — Er kam bei diesen Worten herab und öffnete die Thür; aber der Wein war ihm zu Kopfe gestiegen, und er war fast berauscht. Der Kaliph und sein Begleiter folgten ihm die Treppe hinauf und setzten sich in einen Winkel des Zimmers. Nun, ihr Bursche, sagte Basem, ihr kennt meine Weise; da stehen meine Früchte und mein Braten, und hier ist mein Wein; nicht einen Tropfen davon sollt ihr haben, denn mit Noth und Mühe reicht er für meinen Durst hin. — Du dort mit dem schwarzen Barte, fuhr er fort, indem er sich an den Kaliphen wendete, sieh mir nicht mit einem solchen Schafsgesicht nach meinen Früchten. — Herr, antwortete Harun, unsre Meinung ist keinesweges, deinen Vorrath zu schmälern; wir kommen nur dich zu besuchen und nach deiner Gesundheit zu fragen und das Vergnügen deiner Gesellschaft zu genießen. Den ganzen Tag über haben sich unsre Gedanken mit Dir beschäftigt, und das Verbot des Kaliphen hat eben so sehr unsern Unwillen als unsre Bewunderung erregt. — Alles, was geschehen ist, versetzte Basem, ist um Euretwillen geschehen, und rührt von Euren widerwärtigen Reden her. Ich verbot Euch vorige Nacht ausdrücklich, Euch in meine Sachen zu mischen, aber Ihr ward gleichwohl

so vorwitzig, Eure Nasen hineinzustecken, und nahmt Euch heraus, zu sagen, der Kaliph würde so und so thun. Und darauf haben sich die Thore des Himmels geöffnet gegen mich. Nun nehmt Euch also in Acht, ich bitte Euch, wieder solche unglückliche Muthmaßungen über das, was geschehen könnte, zum Vorschein zu bringen. — Unsre Absicht, sagte der Kaliph, ist keineswegs, Dir den mindesten Verdruß zu machen; aber habe die Güte, uns zu entdecken, wie du im Stande gewesen bist, Dir bei dem Stillstand deiner Handthierung den gegenwärtigen Vorrath von Wein und Speisen anzuschaffen? — So wie ihr mich hier seht, versetzte Basem, lebte ich nun schon seit zwanzig Jahren, wie ihr in der verwichenen Nacht von mir gehört habt. Als ich heute morgen sah, daß mit der Grobschmied's Handthierung nichts zu verdienen war, gerieth ich, wie ihr leicht denken könnt, in große Bekümmerniß; aber Gott sorgte für mich und wies mir einen Weg. Ich habe heute im Bade aufgewartet, wo ich einen alten Bekannten antraf, der mich unterwies; und ich verdiente da fünf Drachmen vor dem Nachmittagsgebet. Dieß Geld habe ich, so wie ihr seht, angelegt; ich habe mir Fleisch, Früchte und Wein gekauft; ich bin wieder Basem; Gott sorgt für meinen Unterhalt, und so kümmere ich mich um den Kaliphen nicht so viel! Mag nun meinethalben der Henker alle Kaliphen und Grobschmiede holen; ich will als ein Badewärter leben und sterben. Dieses Geschäft ist viel leichter und angenehmer, als mein voriges; und die Bäder kann der Kaliph doch nicht zuschließen lassen.

Bei diesen Worten gab Harun seinem Wessir ein Zeichen, sich mit Basem in einen Streit einzulassen. Hadsche Basem, sagte der Wessir, gesetzt nun aber, der Kaliph verböte den Gebrauch der Bäder, was woll-

test du thun? — Hast du schon wieder vergessen, erwiederte Basem, daß ich euch nur um Gotteswillen hereingelassen habe, und daß ihr mir beim Allah geschworen habt, euch nicht mehr in meine Sachen zu mischen? Hast du vergessen, du alter Schmeerbauch mit dem Katzenbart, daß ich eure widerwärtigen Reden nicht hören will? — Giafar schielte bei diesen Worten nach seinem Herrn und sah, daß er vom Grunde des Herzens lachte. Ja, ja, dachte er bei sich selbst, diese Kurzweil vergnügt meinen Herrn. — Zürne nicht, wackerer Basem, hub Giafar von neuem an, unsre Absicht ist nicht, dich zu kränken; unsre Reden sind nur Scherz; und wenn dich irgend etwas beleidigt hat, so bitten wir dich deshalb um Verzeihung. — Der Teufel hole euch alle, sammt und sonders, sagte Basem; ich begreife nicht, wie euch jemand gern sehen kann; ehe ihr an meine Thüre kamt, war ich ruhig und glücklich; zwanzig Jahre sind verstrichen, in denen ein Tag wie der andre, und eine Nacht wie die andre war; nun kommt ihr und bringt mich aus meiner Ordnung heraus, und stört mich in meiner Fröhlichkeit. Aber, wie gesagt, das Grobschmied'shandwerk geb' ich auf, und euer weiser Kaliphe mag es meinetwegen verbieten, so lange er Lust hat; Gott hat mich auf eine andre Weise versorgt, die mir besser gefällt. Das Badehaus wird mir meinen täglichen Unterhalt darreichen, und dem Kaliphen zum Trotz werde ich alle Nacht meinen Braten essen und meinen Wein trinken. Ein Schnippchen schlag ich dem Kaliphen! — Dann füllte er sein Glas, hielt es vor das Licht, und sang ein Lied. — Ja, ein Schnippchen schlag ich ihm, er hat gemeint, mir einen Possen zu spielen und mich hungrig zu Bette zu schicken. — Aber mit nichten! Ja, ja, mein Herr Kaliph, man macht sich den Henker aus ihm und seinen

Befehlen! — Warte nur, sagte dieser bei sich selbst, ich will schon mit dir fertig werden. Morgen früh lasse ich die Bäder zuschließen; und dann wollen wir sehen, was du auf den Abend anfangen wirst.

Basem füllte sein Glas noch einmal, hielt es wieder vor das Licht und sang ein anderes Lied. Dieser Gesang ist besser, als der erste, sagte Harun zu seinem Wessir; der Kerl ist so lustig und seine Lieder sind so sinnreich, daß er mich bei allem meinem Verdruß guter Laune macht. Basem fuhr fort zu singen und zu trinken; bisweilen biß er etwas von seinem Kuchen dazu, dann klopfte er in die Hände. Seine Gesänge waren bald lustig, bald verliebt, bald satyrisch: von Zeit zu Zeit mischte er auch etwas Trauriges ein. Gegen den Morgen zu war er vollkommen betrunken. Seine Gäste standen auf und nahmen Abschied. Hadschi Basem, sagte der Wessir, wir werden bald wieder zu dir kommen und sehen, was du machst. — Zum T..... mögt ihr gehen, antwortete Basem; ich brauche eure Gesellschaft nicht, ihr Unglücksvögel; ihr könnt bleiben, wo ihr hingehört, ohne ehrliche Leute weiter zu beunruhigen. — Sie gingen lachend von dannen und ergötzten sich unterwegs an ihrem Abenteuer. Beim Anbruch der Dämmerung kehrten sie durch die geheime Thür in das Serail zurück.

Nachdem die Sonne aufgegangen war, hielt der Kaliph einen feierlichen Divan und ließ einen Befehl ergehen, daß alle Bäder von Bagdad auf drei Tage geschlossen seyn sollten, bei Strafe der Kreuzigung. Das Volk war über diesen Befehl höchlich erstaunt. Was kann dieß nur in aller Welt zu bedeuten haben, sagte einer zu dem andern. Gestern wurde den Grobschmieden verboten, ihre Läden zu öffnen, heute werden die Bäder verschlossen, morgen wird man vielleicht auch die Häuser

zuschließen lassen. Da mag uns Allah helfen, denn Menschen können nichts gegen des Kaliphen Willen. — Der Befehl wurde unverzüglich ausgeführt. Zuerst schloß man das Bad Harun al Raschids zu, dann das Bad des Sit Zebeidy, dann das Bad von Giafar, endlich auch das, in welchem Basem den Tag zuvor aufgewartet hatte. Der Herr desselben setzte sich traurig an seine Thür. Die übrigen Aufwärter traten um Caled herum und machten ihm Vorwürfe: an allem dem ist Niemand schuld, als du, sagten sie zu ihm; hättest du nicht deinen Freund Basem hereingebracht, so hätten wir heute zu leben; aber so verbreitet das unglückliche Gestirn, das über Basems Haupte waltet, seinen Einfluß auch über uns. Während sie so sprachen, kam Basem selbst heran. Er hatte sich kaum erst von seiner gestrigen Trunkenheit erholt. Unter seinem Arme trug er das Badegeräth, und als er sich näherte, hörte man ihn einmal über das andere mal rufen: Ja, ja, in meinem Leben will ich nichts anderes seyn, als ein Badewärter. Er wußte nichts von dem, was sich zugetragen hatte, und da er an die Thüre kam und sie verschlossen fand, und die Aufwärter mißmuthig auf der Straße sitzen sah, rief er ihnen zu: Was macht ihr denn hier? Warum ist das Bad zugeschlossen? Wenn etwas an dem Schlosse verdorben ist, so kostet es mich einen einzigen Tritt mit dem Fuße und die Thür ist geöffnet. So verdrießlich sie waren, konnten sie sich doch des Lachens nicht enthalten. Wie, Basem, sagten sie, du hast Lust, das Bad aufzumachen? — Warum nicht? versetzte Basem. Wie ich euch sage, ein Tritt an die Thür und sie ist offen. — Nichts ist in der Welt leichter, sagte Caled, und dann neben der offenen Thüre gekreuzigt zu werden, ist auch kein Spaß. — Was willst du mit dem Kreuzigen? fragte Basem verwundert. —

Thust du vielleicht, als ob du nichts von dem neuen Befehle gehört hättest? — Was sollte ich gehört haben? erwiederte Basem. — Nun gut, versetzte jener, der Kaliph hat geboten, alle Bäder auf drei Tage zu verschließen, bei Strafe der Kreuzigung. — Als Basem dieß hörte, erschrack er und rief voll Angst und Verlegenheit aus: um des Himmels Willen, was muß dieß zu bedeuten haben? — Wer ist denn Schuld daran, als du? sagte der Herr des Bades; geh deiner Handthierung nach und mische dich nicht in fremde Dinge. Seit dreißig Jahren ist es keiner vernünftigen Seele eingefallen, mich in meinem Gewerbe zu stören; und bis auf den Tag, wo du dein unglückliches Gesicht unter uns hast sehen lassen, ist kein Befehl der Art erhört worden. Gestern hat man die Schmieden verschlossen; heute schließt man die Bäder zu! Geh! beim Allah, geh! daß du uns nicht noch mehr Unglück über den Hals bringst.

Basem ging fort in großer Verwirrung und Bekümmerniß. An allem dem, murmelte er, ist Niemand Schuld, als meine verdammten Gäste. Alles, was ihnen in den Sinn kommt, geschieht. Beim Himmel, wenn sie mir nur in den Weg kämen, ich wollte machen, daß sie am hellen Tage die Sterne sehen! Mit diesen Gedanken ging er niedergeschlagen und melancholisch nach Hause. Als er in sein Zimmer trat, setzte er sich nieder und hing seinen traurigen Gedanken nach. Was in aller Welt soll ich nun anfangen? rief er aus. Mein Handwerk ist mir gelegt; die Bäder sind zugeschlossen und ich habe keinen Asper in meiner Tasche. Dann dachte er wieder an seine Gäste, ballte seine Fäuste voll Ingrimms und beschloß, sie auf allen Straßen von Bagdad aufzusuchen. Den größten Theil des Tages lief er umher, ohne zu finden, was er suchte. Soll ich also, sagte er endlich, diesen

Abend wirklich ohne Abendbrod zu Bette gehen — ohne Braten, ohne Früchte, ohne Wein und Kuchen? Dann kehrte er nach Hause zurück, kleidete sich um, setzte einen viereckigen Turban auf sein Haupt und nahm die Kleider, in denen er zu beten pflegte. Diese Kleider will ich verkaufen, sagte er, und mich dann, wie gewöhnlich, versorgen. Auf seinem Wege kam er vor einer Schule und Capelle vorbei. — Hier, sagte er, will ich mich waschen und beten, daß das Uebel von mir genommen werde und ich wieder Nahrung und Ruhe bekomme. Er ging in die Schule, wusch sich und sagte seine Gebete her. Sein Zorn gegen seine Gäste hatte sich ein wenig gelegt; er trat heraus in die Halle, hing sein Kleid über die Schultern und blieb so eine Zeitlang stehen, ungewiß, auf welchem Markte er es zum Verkaufe ausbieten sollte. Während er so dastand, näherte sich ihm ein Weib, sah ihn an, und weil er schlank gewachsen war und einen Turban auf dem Haupte trug, hielt sie ihn für einen Wakil oder Diener des Kadi: Herr, sagte sie zu ihm, seyd ihr ein Diener des Gesetzes oder Wakil? — Wenn du willst, sagte Basem mit feurigen Blicken, so bin ich ein angesehener Diener des Gesetzes durch des Kadi Willen und Unterschrift; wenn du aber lieber willst, so bin ich ein Richter, der hier zu Gerichte sitzen und Recht und Gerechtigkeit handhaben kann. Ich habe Macht, zu scheiden und zu binden; ich kann thun, was du begehrst, vertraue mir nur dein Anliegen, und ich will dir helfen. O Hadschi, rief das Weib aus, ihr versprecht viel! Ich habe eine gerechte Forderung an einen Schuldner. Laß mich wissen, wer dieser Schuldner ist, erwiederte Basem, daß ich ihn vor den Kadi führe, der in seiner Halle sitzt und Recht spricht, und dem Niemand gleich kömmt auf der ganzen Erde. Ich will dein Wakil seyn und für zwei

Drittheile eines Dollars will ich deinen Prozeß gewinnen, wenn der Beklagte Unrecht hat, und was auf deiner Seite unrecht ist, will ich recht machen. Komm nur her mit mir zu dem Mahkamp meines Distrikts, und ich stehe dir dafür, daß uns dein Schuldner nicht entgehen soll. — Ich will gegen meinen Ehemann klagen, sagte das Weib; er ist mir für fünf Jahre Kleider schuldig und noch außerdem eine Denare und einen Para für Unkosten, wie aus meinem Ehecontract erhellen muß. Er thut seine Pflicht nicht wie ein rechtschaffener Mann gegen mich, und schläft bisweilen außer dem Hause. — Was ist deines Ehemanns Gewerbe? fragte Basem. — Er macht Babooks*), erwiederte das Weib. — So? ein Lederzieher? sagte Basem. Wohlan; kommt mit mir. — Wäre es nicht rathsam, o Hadschi, sagte das Weib, wir ließen meine Forderung in dem Mahkamp niederschreiben, und wirkten bei dem Kadi einen Befehl gegen meinen Mann aus, der ihm zu erscheinen geböte? — Das ist unnöthig, antwortete Basem. Der Kadi hat mich bevollmächtigt, seinen Namen an seiner Statt zu unterzeichnen, um die Sache geschwinder zu befördern. Hierauf nahm er sie bei der Hand und führte sie in die Schule, trat dann in die Halle heraus, kehrte aber sogleich wieder um und sagte: Wenn du dich erkenntlich gegen mich beweisest, so sollst du sehen, was ich für dich thun will; ehe eine Stunde vergeht, soll dein Mann gefänglich eingezogen seyn. Als das Weib dieses hörte, band sie eine Geldschnur, die sie am Haupte trug, los, nahm zwei Drachmen davon und reichte sie ihm hin. Basem griff zu, wie ein gieriger Falk. — Nun bin ich wieder Basem, sagte er bei sich selbst, und Gott sorgt fur mich. Sie machten sich nun auf den Weg und

*) Pantoffeln.

gaben sich nach der Keisaria, wo der Mann des Weibes war. Ehe sie hinein traten, zog Basem seinen Turban in die Höhe, setzte ihn besser zurecht und streifte seine Arme auf, um einem Wakil ähnlicher zu sehen. Als sie hineinkamen, gab das Weib ihrem Begleiter ein Zeichen und deutete auf ihren Mann, einem kleinen, blassen und magern Kerl, der so eben beschäftigt war, sein Freitags-Gebet herzusagen. Ohne ein Wort zu reden, trat Basem zu ihm hin, packte ihn unter dem Arme an und hob ihn sammt dem Teppich, auf welchem er kniete, auf. — O Hadschi, Hadschi, rief der Mann aus, um des Himmels Willen, was wollt ihr von mir? — Das wirst du zu seiner Zeit erfahren, erwiederte Basem mit angenommener Würde; jetzt zeige Ehrfurcht und Gehorsam gegen das Gesetz. — Schone mich, sagte der Gefangene, und laß mich nur wenigstens wieder auf die Erde, daß ich mein Oberkleid anlege und meine Pantoffeln anziehe, dann will ich mit euch gehen, so wahr ich lebe; aber schleppe mich nicht so unter den Armen fort. — Auf diese Bitte ließ Basem den Mann und seinen Teppich nieder zur Erde, während sich alles Volk in der Keisaria um sie her versammelte. Der Gefangene fragte nun: wer sein Gläubiger und Ankläger sey? — Dein Weib ist dein Gläubiger, erwiederte Basem, und ich bin ihr zugeordneter Anwalt. Ich fordere von dir in ihrem Namen fünfzig Denare — er wollte fünf sagen — und was ihr an Kleidern für fünfzig Jahre gebührt. Bei diesen Worten rief der arme Pantoffelmacher aus: O Allah, wir sind erst fünf Jahre verheirathet, wie kann sie Kleider für fünfzig Jahre fordern, da ich selbst kaum vierzig alt bin? — Von allem dem weiß ich nichts, erwiederte Basem; das magst du mit deinem Weibe vor dem Cadi ausmachen.

Nachdem der Mann seine Kleidung in Ordnung gebracht hatte, giengen sie zusammen nach dem Mahkamy. Das Weib gieng voraus. Kaum aber hatten sie die Hälfte des Weges zurückgelegt, als der Mann sich an Basem wandte und sagte: Ich bitte dich, o Hadschi, laß dir nur zwei Worte sagen! — Zwanzig, wenn du willst, antwortete Basem, mit einem zuversichtlichen Tone. Glaube mir, fuhr der Gefangene fort, alle Klagen meines Weibes gegen mich entspringen aus bloßer Eifersucht. Ich hatte mich gestern Abend bei meinem Nachbar unglücklicher Weise so sehr betrunken, daß ich nicht im Stande war, nach Hause zu gehen, und so blieb ich, wo ich war. Dieß ist die wahre Ursache ihres Zorns. Komme ich aber diese Nacht zu Hause, so werden wir schon wieder Frieden zusammen machen, und sie wird morgen früh vollkommen beruhigt aufstehen. Nun, gelehrter Hadschi, bitte ich um deine Fetva! — Was für eine Fetva begehrst du? rief Basem aus. — Ich verlange nichts weiter, versetzte der Mann, als daß Du ein Geschenk von mir annehmest und mir erlaubest, nach Hause zu gehen. Nach dem Abendgebete will ich zu meiner Frau zurückkehren, und du kannst dich darauf verlassen, daß alles gut gehen wird. Führst du uns aber bei ihrer gegenwärtigen Laune vor den Cadi, so werde ich sicherlich ins Gefängniß kommen. Ich bitte dich also, um der Liebe Gottes willen, deiner Anwaltschaft zu entsagen und mich zu entlassen. — Ei, dachte Basem bei sich selbst, was geht mich das Weibsbild an. Besser thue ich, etwas von dem Manne anzunehmen, und ihn wieder an seine Arbeit zu schicken. Dann wendete er sich mit großer Feierlichkeit zu dem Angeklagten und sagte: Das geht so leicht nicht; wir müssen für unser Fetva bezahlt werden. Demüthig zog nun der Mann

seinen Beutel aus der Tasche, band ihn auf und reichte Basem drei Drachmen, die dieser in seinen Gürtel steckte. Dann giengen sie noch eine Strecke Wegs neben einander her, bis sie an einen Ort kamen, wo ein großes Gewühl von Menschen war. Hier trennten sie sich und jeder nahm seinen eignen Weg.

Beim Himmel, sagte Basem, als er allein war, das Ding geht gut; ich habe nun fünf Drachmen im Sack; ich bin wieder Basem und Gott hat für meinen Unterhalt gesorgt.

Sobald Basem den Pantoffelmacher entlassen hatte, gab er seinem Turban eine andere Gestalt, streifte die Aermel seines Kleides wieder herab, nahm das Kleid von seinen Schültern und setzte sich nahe bei der Schule auf einen Eckstein nieder.

Während der Zeit setzte die Frau ihren Weg nach dem Mahkamy fort, in der Meinung, daß ihr Mann und Anwalt nachfolge, und freute sich in ihrem Herzen, einen Wakil gefunden zu haben, der ihr so schnell zu helfen versprach. Aber wie groß war ihr Schrecken, als sie sich einmal umsah, und weder ihren Mann, noch den Wakil erblickte. Sie erhob ein Zetergeschrei und lief auf und ab von einer Ecke nach der andern, als ob sie unsinnig wäre. Endlich erblickte sie Basem, der ganz ruhig auf dem Ecksteine saß, lief auf ihn zu und rief mit lauter Stimme: wo ist mein Schuldner? wo ist mein Mann? — Was geht mich dein Mann und dein Schuldner an? erwiederte Basem mit großer Ernsthaftigkeit. Gehe deines Wegs und laß mich zufrieden. — Bei dieser Antwort schrie das Weib noch einmal so arg, als zuvor: Wie, bist du nicht mein Wakil? Du lügst, Alte, erwiederte Basem, und erhob seine Stimme, wie sollte ich ein Wakil seyn, da ich Zeit meines Lebens ein

Grobschmied gewesen bin? Hierauf faßte das Weib Basems Rock und schrie mit kreischender Stimme: O ihr Gläubigen! mein Schuldner, mein Schuldner! — Eine Menge Volks versammelte sich auf ihr Geschrei, und fragte, was es gäbe. — Ihr müßt wissen, hub das Weib an, daß dieser Gerichtsbote zwei Drachmen von mir bekommen hat, um mir gegen meinen Schuldner Recht zu schaffen. Er nahm ihn vorhin in seine Gewahrsam und wir gingen alle drei nach dem Mahkamy hin. Aber ohne Zweifel hat er sich unterwegs bestechen lassen und hat ihn in Freiheit gesetzt. Und nun, fügte sie mit Thränen hinzu, steht alle meine Hoffnung auf euch, ihr Moslems, und auf Gott. Einige von den Zuschauern faßten den Mann schärfer ins Auge und sagten: dieß ist ja niemand anders als Basem, der Grobschmied; wir kennen ihn seit langer Zeit. Wie kannst du sagen, daß er ein Gerichtsbote sey? Ohne Zweifel hast du dich in der Person geirrt. — Freilich, sagte Basem, weiß die ganze Welt, daß ich Basem der Grobschmied bin; aber dieses Weib hat gewaltthätige Hände an mich gelegt, und will mich durchaus zu einem Gerichtsboten machen. — Das arme Weib stand da, stumm und verlegen; denn die ganze Welt war gegen sie. Ein Theil der Zuschauer schalt sie, ein anderer ergötzte sich an ihrem Mißgeschick und ihrer Verlegenheit. Andere sagten, sie hätte den armen Mann beschimpft, schalten sie aus, und zwangen sie, weg zu gehen. Einige lachten; einer sagte, sie wäre betrunken, ein anderer: sie wäre nicht richtig im Kopfe, ein Dritter: sie hätte sich eine Kurzweil machen wollen. Beschämt stand das arme Weib, und da es nichts weiter zu thun fand, begab es sich bekümmert und mißvergnügt nach Hause.

Als Basem von dem Weibe befreit war, stand er auf, nahm seine fünf Drachmen in die Hand, besah sie mit Vergnügen und sagte: beim Allah, ich will als Wakil leben und sterben. Zum Henker, ich sage zwei Worte und bekomme zwei Drachmen; ich packe einen Schuldner an, und dieß bringt mir fünf Drachmen ein. Andere Dinge werden wohl noch besser bezahlt. Einen falschen Eid zu schwören zwanzig, einen Gläubiger zu betrügen fünfzig Drachmen. Ja, ja, als Wakil will ich leben und sterben. Mit diesen Gedanken begab er sich unverzüglich auf den Markt, kaufte wie gewöhnlich Braten, Wein und Früchte ein, räumte sein Zimmer auf, zündete Lichter an, trank, sang und dankte Gott, daß er ihn in den Stand gesetzt hätte, seiner alten Gewohnheit treu zu bleiben. Während dieser Zeit dachte der Kaliphe oft an ihn und wünschte zu wissen, welche Wirkung sein heutiger Befehl gehabt habe. Wie mag es jetzt wohl unserm Freund Basem gehen, sagte er zu seinem Wessir; wahrscheinlich wird er traurig genug in seiner finstern Stube sitzen, ohne Abendbrod, bei einem leeren Krug; ich bin Willens, ihn noch einmal zu besuchen. — Um Gotteswillen, erwiederte Giafar, laß uns bleiben, wo wir sind. Schon zweimal hat uns Gott aus den Klauen dieses Währwolfs gerettet, der uns so schrecklich drohte, da er in der besten Laune war; was können wir uns jetzt von ihm versprechen, da er in Verzweiflung ist? — Ich bin demohngeachtet entschlossen, ihn zu besuchen, antwortete der Kaliph. — O Emir al Moumanin, rief der Wessir aus; der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht. — Schweig, sagte der Kaliph, ich verlange Gehorsam. — Giafar mußte sich in den Willen seines Herrn ergeben, und beide begaben sich, von Mesrur begleitet, durch die geheime Pforte auf

den Weg. Sie kamen an Basems Haus, sahen sein Zimmer erleuchtet, und seinen Schatten mit dem Glas in der Hand. Giafar klopfte auf den Befehl des Kaliphen an die Thür. — Wer ist da, rief Basem herab. Deine Gäste, erwiederten jene. — Ich sage euch keinen Willkommen, sagte Basem; beim Allah, wenn ihr nicht eures Weges geht, so soll das die schlimmste Nacht seyn, die ihr in eurem Leben gehabt habt. — Wackrer Basem, antwortete der Wessir, wir haben dir nur zwei Worte zu sagen, und bitten um Einlaß. Basem sah durch das Fenster, daß sie an der Thüre standen. Ich habe nichts mit euch zu schaffen, sagt was ihr wollt. Denn so wahr ich lebe, keine lebendige Seele soll diese Nacht in mein Haus kommen. — Geht, geht, sag ich, eure Gesichter haben mir nichts als Unglück gebracht, und ihr habt alle Grobschmiede und Badewärter in Verzweiflung gesetzt. — Giafar stellte sich, als wüßte er nichts von dem, was vorgefallen war, und bat noch einmal um Einlaß. — Wir haben, sagte er, den ganzen Tag in unserm Han Geschäfte gehabt, diesen Augenblick sind wir fertig geworden, und wir wissen nichts von allem dem, was sich in Bagdad ereignet hat. — Ihr wißt also nicht, was heute geschehen ist? fragte Basem. Nein, fürwahr, versetzte der Wessir, und wir bitten dich um Allahs willen, es uns kund zu thun. — Nun so bitte ich euch um Allahs willen, sagte Basem, hereinzukommen, damit ich euch erzählen kann, aber unter der Bedingung, daß ihr erstlich nicht als Ungläubige verfahrt und Zauberei gegen mich treibt; denn alles, was Ihr bisher gesagt habt, ist wahr geworden, als wenn es in Erz und Stein eingegraben gewesen wäre; und zweitens daß ihr mich durch eure unziemlichen Reden nicht unterbrecht noch beunruhigt.

Nachdem sie diesen Vertrag eingegangen waren, wurden sie eingelassen, fanden alles wie gewöhnlich und setzten sich stillschweigend nieder. Nun, ihr Herren, sagte Basem, so wahr ihr Moslems seyd, sagt mir, ob ihr nicht wißt, was heute geschehen ist, und was der Kaliphe wiederum für Streiche begonnen hat? — Der Kaliphe und seine Begleiter konnten kaum das Lachen verbeißen; doch baten sie ihn, fortzufahren. — Ja, ja, fuhr Basem fort, hat nicht der Zottelbart, der Kaliph, den unsinnigen Befehl ausgehen lassen, alle Bäder zu schließen? — Wie ich euch nun vorige Nacht gesagt habe, wißt ihr, daß ich eine neue Handthierung ergriffen habe; aber dieser verdammte Befehl setzte mich von neuem aufs Trockene und brachte mich in solche Noth, als noch kein Mensch vor mir erfahren hat, oder nach mir erfahren wird, denn ich sah schlechterdings kein Mittel, fünf Drachmen für meinen Abendtisch aufzubringen. — Aber warum gingst du nicht in das Bad des Kaliphen, oder des Sit Zebredy? sagte Arun al Raschid. Ach! erwiederte Basem, die waren alle zuerst verschlossen worden. Es war in der That ein unglücklicher Tag. Das Volk war erstaunt und die Badewärter starben Hungers. Gleichwohl, ihr Herren, fuhr er fort, hat mich die Vorsehung nicht verlassen, sondern mir fünf Drachmen in den Weg geworfen, mit denen ich mich, meiner Gewohnheit gemäß, eingerichtet habe, allen meinen Hassern und Neidern, dem Kaliphen und seinem ganzen Hofgesinde zum Trotz. — Poche nur, guter Freund, dachte der Kaliph bei sich selbst, kommt Zeit, kommt Rath, und ich will es dir schon wieder wett machen. Basem füllte hierauf sein Glas, hielt es eine Zeitlang gegen das Licht, trank es aus und nickte seinen Gesellschaftern zu: jetzt, ihr Herren, sagte er, thut ihr, wie es euch geziemt; ihr schnuppert

sterben. — Er füllte hierauf sein Glas und brachte es, mit den gewöhnlichen Ceremonien, an den Mund. Da es ihm in diesem Augenblick aufstieß, sagte er: Dieß ist für den Kaliphen. — Morgen, dachte der Kaliph, will ich an diesem Trunkenbold ein Exempel statuiren, wovon ganz Bagdad zu reden haben soll.

Als der Kaliph am folgenden Tag, von seinen Emirs und Wessiren umgeben, auf dem Throne saß, trat Giafar in den Divan herein, warf sich vor dem Throne zur Erde nieder, und wünschte seinem Herrn langes Leben und dauerndes Wohlergehen. Giafar, hob der Kaliph an, laß sogleich einen Befehl in meinem Namen ergehen, daß unter den Dienern des Gesetzes strenge Untersuchungen angestellt werden, damit das Volk nicht von solchen betrogen werde, die sich eigenmächtig in diesen Stand eingedrängt haben. Diejenigen, welche schon seit langer Zeit Dienste thun, sollen beibehalten werden, mit Erhöhung ihrer Besoldung; aber alle diejenigen, welche sich ohne die gebührende Empfehlung eingeschlichen haben und dieses Geschäft erst seit kurzem treiben, sollen mit einer Bastonade entlassen werden. — Der Befehl des Kaliphen wurde sogleich ausgefertigt. Um dieselbe Zeit erwachte Basem, der an der nemlichen Stelle, wo er den Abend vorher gesessen hatte, eingeschlafen war. Als er sah, daß die Sonne schon über dem Horizonte stand, sagte er: Heute verdiene ich größern Tadel, weil ich das Gesetz übertreten habe. Er kleidete sich hierauf an, band seinen Turban sorgfältig um, und rief aus, indem er seinen Bart kämmte: Verleih mir, gütiger Himmel, als ein Diener des Gesetzes zu leben und zu sterben! Er stieg hierauf die Treppe hinab, schloß seine Thür zu und gieng gerades Wegs zu dem Mahkamy, wo er sich unter die übrigen Gerichtsbedienten mischte,

welche die Ankunft des Cadi erwarteten. Dieser erschien zur rechten Zeit. Als ihm der Befehl des Kaliphen überreicht wurde, stand er auf von seinem Stuhl, küßte das Papier zum Zeichen seiner Ehrfurcht und seines Gehorsams, und hob es dann zu seiner Stirne empor. Nachdem er den Inhalt desselben gelesen hatte, befahl er, die zur Bastonade nöthigen Instrumente herbeizubringen und allen Dienern des Gesetzes zu sagen, daß sie sich fertig halten möchten, vor dem Cadi zu erscheinen, wenn sie gerufen würden. Basem, welcher alles sah und hörte, was vorgieng, sagte bei sich selbst: Mein Gott, was bedeutet das? Was hat der Cadi vor? Der erste Bote, welcher aufgerufen wurde, verbeugte sich demüthig und stellte sich vor den Cadi mit gekreuzten Händen und niedergesenkten Blicken. Was ist dein Name? fragte der Cadi? Wie heißt dein Vater und Großvater? Woher schreibt sich deine Befugniß, hier Dienste zu thun? und was ist deine Besoldung? — Der Bote trat zwei Schritte vor und sagte: Mein Name ist Magid; mein Vater hieß Salem und mein Großvater Napha; ich erhalte jährlich drei Dollars und einen Rock. Das Amt habe ich von meinen Vorfahren geerbt. Hierauf nannte er auch die Personen, die ihn empfohlen hatten. Der Cadi befahl, dem Manne ein Geschenk auszuhändigen, und hieß ihm auf die Seite zu treten, um dem Nächsten Platz zu machen.

Diese Untersuchung der Gerichtsbedienten, sagte Basem bei sich selbst, ist bis auf den heutigen Tag etwas Unerhörtes gewesen; was wird aus mir werden? Wenn mir Gott nicht hilft, weiß ich keine Hilfe. Er war in Gedanken versunken, als der Cadi ihn rief; aber er stand still und unbeweglich, bis der Aufruf zum zweitenmal erscholl. Was ist dein Name? fragte der Cadi.

Basem, der Grobschmied, war die Antwort. Wenn du ein Grobschmied bist, versetzte der Cadi, wie kömmst du zu dem Amte, das du hier bekleidest, und wenn hast du es angetreten? Gestern, antwortete Basem; aber o Cadi! ich bin ein Mann von wunderbaren Fähigkeiten. Wenn du willst, kann ich ein Cadi seyn, oder ein Wakil, oder ein weiser und frommer Mann, mit einem weiten geräumigen Bauch. — Weder der Cadi noch die Zuschauer konnten sich des Lachens enthalten; aber Basems Füße wurden in den Stock gefügt und er erhielt die Bastonade, wie der Kaliph befohlen hatte.

Nach diesem Mißgeschick begab er sich traurig nach Hause und setzte sich nieder, um über seine Lage nachzudenken. Es währte nicht lange, so hatte er die Kraft und Munterkeit seines Geistes wieder gewonnen, sprang auf, gürtete seine Lenden, ergriff ein Stück von einem alten Palmbaum, dem er die Gestalt eines Schwertes gab, versah es mit einem Gurt, und brachte seinen Turban in Ordnung. Ich habe nun, sagte er, weder Herrn noch Freund in der Stadt, ich muß also anderswo hingehen, und meinen Unterhalt suchen. Aber ach! soll ich diese Nacht hinbringen ohne Wein und Früchte? soll ich zum erstenmal nach zwanzig Jahren hungrig zu Bette gehen? Doch die Welt liegt vor mir, dachte er, verließ sein Haus und durchzog die Straßen von Bagdad, ohne an etwas anders zu denken, als wo er sein gewöhnliches Abendbrod hernehmen sollte. Indem er so umher zog, und seine Arme hin und her warf, und den Zweig eines Mandelbaumes in der einen Hand schwang, sah ihn jedermann für den Bildar irgend eines vornehmen Mannes an. Lange trieb ihn sein Kummer umher, bis er zufälligerweise auf einen Marktplatz kam, wo eine Menge Menschen versammelt waren. Er erkundigte sich, was es

gäbe, und hörte, daß sich zwei Männer mit einander schlugen. Hasem drängte sich durch die Menge, und weil man ihn für einen Bedienten des Kaliphen hielt, oder weil man die Stärke seiner Fäuste fürchtete, machte ihm Jedermann Platz. Als er die Kämpfenden zu Gesicht bekam, sah er, daß sie mit Staub und Blut bedeckt, einander auf das wüthendste zusetzten, ohne daß Jemand wagte, sie von einander zu reißen Hasem sah, welchen Eindruck sein riesenmäßiger Wuchs auf das versammelte Volk machte, und daß man ihn für einen Bildar hielt, trat zu den Kämpfern, schlug mit der einen Hand an den Griff seines hölzernen Schwertes, mit der andern schwang er den Mandelzweig, gab den wüthenden Klopffechtern einige Streiche und machte so ihrem Kampf ohne Schwierigkeit ein Ende.

Jetzt erschien der Scheih des Marktes, wandte sich an Hasem, als an einen Bildar, reichte ihm fünf Drachmen und ersuchte ihn, die Frevler vor den Kaliphen zu führen, der sie als muthwillige Störer der öffentlichen Ruhe bestrafen würde. Hasem nahm das Geld, steckte es in seinen Gürtel und sagte bei sich selbst: Gottlob! nun bin ich wieder Hasem; Gott hat für meinen Unterhalt gesorgt. Dann ergriff er die beiden Männer, hob sie auf von der Erde, und trug sie unter seinen Armen mit Leichtigkeit fort. Eine große Menge Volks folgte ihm nach und bat ihn, die beiden Feinde auszusöhnen und laufen zu lassen. Mit scheinbarem Widerwillen, aber in seinem Herzen vergnügt, daß er so leicht davon kam, erfüllte er diese Bitten. Als er wieder allein war, sagte er: „Das geht ja über alle Erwartung gut. Diese fünf Drachmen sind eine wahre Gottesgabe. Ich weiß nun, was ich zu thun habe. Ein Bildar will ich seyn und bleiben, so lange ich lebe.

Beim Himmel, ich will jetzt in den Pallast gehen und meine Herren Collegen besuchen.“

In dem Dienste des Kaliphen sind dreißig Bildars, von denen ihm immer zehn und zehn, der Reihe nach, dienen. Ihr Dienst dauert jedesmal drei Tage, worauf sie von andern abgelöst werden. Basem begab sich in den Pallast und stellte sich unter die Bildars. Bald bemerkte er, daß er ihnen in mehr als einer Rücksicht unähnlich sah; sie waren feiner und zärter gebildet und ihre reichen buntfarbigen Kleider gaben ihnen, wenn sie in einer Reihe standen, das Ansehen eines Blumenbeetes. „Wie? sagte er bei sich selbst; diese weibischen Kerls sind die Bildars des Kaliphen? sie sehen mir nicht gleich. Mein Anzug würde ihnen schlecht stehen, und eben so schlecht würde ich mich in ihren Kleidern ausnehmen, die dem Amte, das sie bekleiden, so wenig angemessen sind.“ Basem fühlte bei dieser Vergleichung eine Art von Geringschätzung gegen die Bildars, aber er konnte sich dennoch nicht enthalten, sie von Zeit zu Zeit anzugaffen. Während er nun so dastand, wurde er von dem Hauptmann des Bildars bemerkt. Dieser hielt ihn für den Bildar irgend eines Emirs, welcher bei müßiger Zeit einen Besuch in dem Pallaste mache. Er theilte diese Bemerkung denen, die ihm zunächst standen, mit, und setzte hinzu: wir müssen diesen Fremden als unsern Gast ansehen, und eine Beschäftigung für ihn suchen, damit man nicht sage, es sey einer unserer Brüder in den Pallast gekommen, ohne daß der Hauptmann des Bildars im Stande gewesen sey, ihm nützlich zu werden. — O Herr! erwiederten seine Kameraden; wenn du eine edelmüthige Handlung zu thun gedenkst, so hast du nicht nöthig, uns um Rath zu fragen oder unsere Einwilligung zu suchen.

Der Hauptmann des Bildars begab sich hierauf zu einem Secretair der Schatzkammer, und wirkte einen Befehl aus an einen reichen Zuckerbäcker, sogleich zu erscheinen und die Summe von 5000 Drachmen zu bezahlen, die er ihm auf verschiedene, in der Note verzeichnete Posten schuldig war. Da dieser Befehl auch von dem Wessir unterzeichnet seyn mußte, begab er sich auch zu diesem und erhielt die Unterschrift. Nachdem dieses geschehen war, kam er zurück und fand Basem noch auf demselben Platze stehen. Heda, Bruder, rief er ihm zu; Heda, Bildar! — Rufst du mich? sagte Basem erstaunt. Ja, versetzte der Hauptmann. — Ich bin bereit, deinem Befehle zu gehorchen, sagte Basem; und trat mit großer Demuth dem Hauptmann näher. Ich bitte dich, sagte der Hauptmann, dieses Papier aus der Schatzkammer mit des Wessirs Unterschrift zu Mallim Ottmann zu tragen, und ihm die Auszahlung von 5000 Drachmen anzukündigen. Du weißt, was du zu thun hast, fuhr er fort, und wenn sich Ottmann beträgt, wie es sich geziemt, so nimm, was er dir anbietet, und geh im Frieden nach deinem Hause. Wir thun dieß einzig und allein, um dir zu dienen, und um einen Freund, der uns besucht, nicht ohne Gabe von uns zu lassen.

Basem, dem dieser Zufall ein ganz neues Gefühl von Wichtigkeit gab, hielt es unter seiner Würde, zu Fuße zu gehen, und bestieg einen Esel, der auf der Straße zu vermiethen stand. Hierauf befahl er dem Eselstreiber, nach dem Hause des Mallim Ottmann zu fragen, und erfuhr bald, wo er zu finden sey; denn Ottmann war berühmt in seiner Kunst, hatte ein schönes Haus, einen geräumigen Laden und eine große Kundschaft.

Basem ritt auf seinem Esel, der nicht halb so dick war, als er selbst, die Straße hinab, bis er an den

Laden kam, wo Ottmann mit seinen Gesellen saß. Ich bin Basem, der Grobschmied, sagte er. Der Zuckerbäcker that, als hörte er ihn nicht. Ich habe, fuhr jener fort, meine Kameraden und übrigen Geschäfte verlassen, um zu dir zu kommen, und dir zu sagen, daß du dich sogleich in den Pallast begeben und das Geld, das du an die Schatzkammer schuldig bist, mit dir nehmen sollst. Dieses Papier enthält den Befehl des Wessirs, der dir sogleich zu erscheinen gebietet, und da du die Ehre hast, ein Schuldner des Kaliphen zu seyn, so wirst du wohl thun, aufzustehen, die 5000 Drachmen einzupacken und mich in den Pallast zu begleiten.

Ottmann sprang auf von seinem Sitz, sah Basem aufmerksam an, und nachdem er sich ihm demüthig genähert hatte, empfing er das Papier, welches er küßte und zu seiner Stirn erhob. Dann redete er den Ueberbringer desselben mit den Ausdrücken der niedrigsten Knechtschaft an: O Bildar der Bildars, sagte er: Gott hat mich gesegnet durch deinen Besuch. Ich bin dein Diener und Sclave. Das Stammeln meiner Zunge ist weit entfernt von dem Strome deiner Beredtsamkeit; ich vermag nicht dir mehr zu sagen, als daß alles geschehen soll, was du gebietest. Unterdessen gewähre mir meine Bitte, steige ab von deinem Thier und tritt bei mir ein. Zu gleicher Zeit befahl er einem seiner Gesellen, dem edlen Bildar zu helfen und ihn von dem Esel herunterzuheben. Dieses geschah, Basem wendete sich mit angenommener Würde zu dem Eselstreiber, gab ihm eine halbe Drachme und entließ ihn. Dann schöpfte er tief Athem, und wischte seine Stirn, als ob es ihm sauer geworden wäre. Der Zuckerbäcker ließ ihn an die Stelle setzen, auf welcher er vorher selbst gesessen hatte, und gab heimlich Befehl, zehn Pfund Cobab einzukaufen und

denselben in dünne Brodscheiben einzulegen. Während dieß geschah, breitete er ein Mundtuch auf Basems Knie, und setzte ihm Schnitten von Orangen, zerriebene Krausemünze, Confect und Honig vor.

O Bildar der Bildars, hub er hierauf von neuem an; laß dich herab, bei mir dein Frühstück zu nehmen, damit nicht die Galle an deinem Magen nagt, während der Garkoch etwas Schmackhafteres zubereitet. Er gab hierauf einem seiner Gesellen ein Zeichen, der sich entfernte, und auf der Stelle eine große Schale mit Sorbet zurecht machte, welcher aus dem abgegossenen Wasser der gelben Wasserlilie bestand, das mit Moschus, in Rosenwasser aufgelöst, besprengt wurde. Der Gesell reichte die Schale seinem Herrn, und dieser setzte sie Basem vor. Aber Basem spielte den großen Herrn, und stellte sich, als ob er keine Lust zu frühstücken habe. Als Ottmann dieses sah, bat er ihn von neuem und sagte: O Bildar der Bildars, ich bitte dich bei Allah und bei dem Tage des Gerichts, von diesem Sorbet zu trinken, und von dem, was ich dir vorgesetzt habe, wäre es auch noch so wenig, zu kosten. Läßt du dich nicht zu dieser Gefälligkeit herab, so gelob' ich eine dreifache Scheidung: Tillah B'al Tlata. *) — Halt, halt Bruder, rief Basem, ehe ich dich zu einem Meineid oder zu einer Scheidung von deinem Weibe veranlassen sollte, will ich dein Verlangen erfüllen; aber in Wahrheit, ich habe keinen Hunger, denn ich habe mit meinen Kameraden im Pallaste gefrühstückt, ehe ich den Auftrag an dich

*) Wenn eine Frau dreimal von ihrem Mann geschieden worden ist, kann sie gesetzmäßig nicht zu ihm zurückkehren, bis sie die Ehe mit einem andern Mann vollzogen hat, und von diesem wiederum feierlich geschieden worden ist.

erhielt. Die Speisen waren aus des Kaliphen Küche; zehn Schüsseln und auf jeder drei Vögel, die auf verschiedene Weise zubereitet waren. Ich habe mich ganz dick gegessen und kann kaum noch athmen. — O Bildar der Bildars! rief der Zuckerbäcker aus, ich weiß, daß alles, was du für mich thust, nur unverdiente Güte ist; aber mache mich so glücklich und koste von dem, was ich dir vorgesetzt habe; fahre fort, so voll Nachsicht gegen mich zu seyn, wie du bis jetzt gewesen bist.

Gut, sagte Basem, ehe ich dich beleidigen will — und ergriff die Schale, welche einige Quart hielt, mit einer Hand und trank sie in einem Athemzug aus. Der Zuckerbäcker erstaunte; denn er wußte nicht, daß sein Gast gewohnt war, alle Nacht noch einmal so viel Wein hinabzugießen, sondern dachte, da ihm Basem die leere Schale zurückgab, er müßte der leibhafte T..... in menschlicher Gestalt seyn. Jetzt kam auch der Kabab an und zwei lange Zahlen Brod, welche Basem wie ein hungriger Wolf hinab schlang, ohne sich umzusehen, bis er reine Arbeit gemacht hatte. Mallim Ottmann staunte immer mehr und mehr. Mein Gott, dachte er, dieser Mann hat schon einmal im Pallaste gefrühstückt, was würde es geworden seyn, wenn er hungrig gekommen wäre? Ich glaube auf mein Gewissen, daß er im Stande wäre, einen gemästeten Ochsen mit Haut und Haar allein zu verzehren. Wollte Gott, ich wär ihn wieder los. — Der Zuckerbäcker ging nun wieder an seine Arbeit und bediente seine Kunden bis zum Nachmittagsgebet, wo das bestimmte Mittagsmahl ankam, welches aus drei wohlgemästeten Vögeln bestand. Ottmann nahm es in Empfang und setzte es seinem Gaste vor, mit den Worten: In Wahrheit, edler Bildar, du leidest Hunger bei uns; aber ich hoffe, daß dein gütiges

Herz die Dürftigkeit unsers Mahles entschuldigen wird. Ich kümmere mich hierum wenig, erwiderte Basam ganz gleichgültig; aber ich wollte, daß wir uns bei Zeiten aufmachten, um den Pallast zu erreichen, ehe die Schatzkammer geschlossen wird; denn ich muß meinem Herrn Antwort bringen. — Du bist gütig und nachsichtig gegen mich gewesen, sagte Mallim Ottmann, und hast Geduld gehabt vom Morgen an bis zum Nachmittag; laß dich demnach erbitten, dieses dürftige Mahl, das für dich bereitet worden, zu beehren; dann wird, so Gott will, alles gut gehen.

Basem ließ sich nicht lange bitten, sondern verzehrte die Vögel, einen nach dem andern, trank noch eine Schale Sorbet aus, und wischte seine Hände ab, ohne ein Wort zu reden. Ich muß den Mann aus meinem Hause zu schaffen suchen, sagte Ottmann bei sich selbst, sonst ißt er mich auch noch auf. Er begab sich hierauf in seine Niederlage, füllte einen großen Bogen starken Papiers mit allerhand Konfekt, und in ein anderes Papier steckte er zwanzig Drachmen. Dann kehrte er zu seinem Gaste zurück und sagte: Herr, ich bitte dich demüthig, dieses schlechte Geschenk von Zuckerwerk anzunehmen, das ich vor dir niederlege und mir deinen Schutz nicht zu entziehen. Denn seit einigen Tagen ist der Handel schlecht gegangen, aber es muß bald besser werden, nur dann werde ich im Stande seyn, die ganze Summe auf einmal abzuzahlen. Wollte ich nur einen Theil derselben bieten, so weißt du wohl, daß das Gefängniß und die Bastonade auf mich warten würde. Ich flehe daher deine Güte und Großmuth an, mich nicht zu nöthigen, an diesem gesegneten Tage mit dir zu gehen. Dieses Papier mit Konfekt bringe deinen kleinen Kindern und weigere dich nicht, dieses andere Papier anzunehmen,

welches zwanzig Drachmen enthält. In dem Augenblicke, wo Basem von den zwanzig Drachmen hörte, ward er auf einmal geneigt, seinem gefälligen Wirthe zu dienen. Er hatte Scharfsinn genug, aus des Hauptmanns Worten zu schließen, daß es mit der ganzen Schuld nicht viel zu bedeuten habe, und daß es blos darauf abgesehen sey, ihm zu einem guten Trinkgeld zu helfen. Denn der Hauptmann der Bildars hatte ausdrücklich gesagt: daß, wenn sich der Zuckerbäcker betrüge, wie er solle, er nicht nöthig hätte, ihn in den Pallast zu bringen. Basem antwortete daher seinem Wirthe sehr höflich, und dieser erwiederte seine Höflichkeit zehnfach. Mallim Ottmann, sagte Basem unter andern, ich rathe dir morgen nicht vor deine Thüre zu gehen, und auch übermorgen nicht; auch diese Woche, diesen Monat, dieses ganze Jahr nicht. Und wenn das Jahr vorüber ist, hast du, denk ich, gar nicht nöthig in den Pallast zu gehen. Nachdem also dieses Geschäft beendigt war, nahm Basem das Papier mit dem Konfekt in die Hand, steckte die zwanzig Drachmen in seinen Gürtel und ging nach Hause, als die Sonne sich zum Untergang neigte. — Lustig, sagte er, ich bin Basem, und Gott hat für meinen Unterhalt gesorgt! Was für ein Thor war ich, Bagdad verlassen zu wollen! Wo anders in der Welt wär' es mir so wohl geworden? Diesen Morgen fünf Drachmen, diesen Nachmittag zwanzig; das macht zusammen fünfundzwanzig Drachmen! Dann hob er seine Augen gen Himmel, und sagte: O mein Gott, gib, daß Basem ein Bildar bleibe alle sein Leben lang! Möge er dann jeden Tag gebraucht werden, wie es dein Wille ist! Aber beim Allah! meine Lebensart will ich nicht ändern, die ich seit zwanzig Jahren führe!

Warum sollt ich auch, da ich fünf und zwanzig Drachmen habe, und noch obendrein ein einträgliches Amt?

Unter diesen Betrachtungen ging Basem langsam nach Hause, kleidete sich um und begab sich mit seinem Kruge und seinen Schüsseln auf den Markt. — Beim Allah! sagte er, jetzt habe ich fünf und zwanzig Drachmen, und ich will heute meine Portion verdoppeln, meinen groben Gästen zum Trotz, die sich in anderer Leute Sachen mischen. Er legte also zehn Drachmen an, kaufte eine doppelte Anzahl Kerzen, und legte in jede Lampe zwei Dochte, so daß sein Haus glänzender als jemals erleuchtet war. Als er alles in die gehörige Ordnung gebracht hatte, setzte er sich jauchzend nieder, und trank drei große Gläser aus, die er jedesmal vor das Licht hielt, um den Glanz seines Weins zu bewundern. — Ich bin Basem, sagte er einmal über das andere, Gott hat reichlich für meinen Unterhalt gesorgt. — Dann füllte er sein Glas zum viertenmal, setzte sich und vergaß die schmerzhaften Streiche, die er am Morgen in dem Mahkamy erhalten hatte, er sang seine besten Lieder, und würzte jedes Glas mit einer lustigen Stanze.

Jetzt müssen wir Basem bei seinem Weine sitzen lassen, und zu dem Kaliphen und seinen beiden Gefährten zurückkehren. Der Kaliph war bis spät am Nachmittag beschäftigt, aber als Giafar und Mesrur gegen Abend vor ihm erschienen, sagte er zu dem Wessir: Was meinst du, Giafar, wie mag es jetzt unserem Freund Basem gehen? — Wie es einem Unglücklichen gehen kann, der die Bastonade bekommen hat und öffentlich in dem Mahkamy beschimpft worden ist. Seine Wohnung ist nicht erleuchtet, wie vormals; er sitzt in tiefem Kummer, und der schwache Schimmer seiner düstern Lampe zeigt ihm nichts, als seinen leeren Krug, seine leeren Schüsseln

und die Düsternheit seines sonst fröhlichen Gemachs. Wahrscheinlich flucht er auf uns in diesem Augenblicke, und findet in seiner Lage weder Hülfe noch Trost. — Ich habe große Lust, sagte der Kaliph, ihm diese Nacht unsern gewöhnlichen Besuch zu machen, um zu sehen, wie er sein Unglück erträgt, und wie er über die Unterbrechung einer zwanzigjährigen Gewohnheit winselt, der er diese Nacht ganz gewiß hat entsagen müssen. — O Emir al Mumanin, rief Giafar aus, möge dich immer der Segen des Allmächtigen begleiten! Aber laß dich erbitten, und laß uns da, wo wir sind oder führe uns hin, wo du sonst gebietest. Denn wenn dieser Mann in der Fülle seiner Freude uns so rauh begegnen konnte, was wird er thun, wenn ihn Verdruß, Kummer und Hunger quälen? — Das ist wohl wahr, sagte der Kaliph, aber ich kann dem Verlangen, ihn zu sehen, nicht widerstehen. — Wenn es denn so seyn muß, sagte Giafar, so laß uns wenigstens Lebensmittel mitnehmen, um seinen Hunger zu stillen; denn das Sprichwort sagt: Wenn der Mund gefüttert wird, werden die Augen hell; und eine Ursache seines Mißvergnügens war, daß wir ihm nie ein Geschenk, auch nur eines Asper werth, gemacht hatten. — Nun gut, so füttre ihn, sagte Mesrur zu Giafar, aber Gott möge ihn mit seinem Dolche füttern. Wie hat sich der geizige Vielfraß gegen uns betragen! Er trank seinen Wein, und verschlang seine Mahlzeit, und wenn er auch bisweilen mit uns sprach, bot er uns doch nie einen Bissen an. — Der Kaliph sagte nichts zu Mesrurs Worten, sondern wendete sich zu Giafar und sagte: Ich finde deinen Rath sehr gut; der arme Teufel wird Hunger haben; sorge also für das, was dir gut dünkt.

zuzubereiten, und eine grosse Schüssel mit mancherlei Speisen zurecht zu machen; und als alles in Bereitschaft war, machten sich die drei Kaufleute durch das geheime Thor auf den Weg. Als sie nun Basems Haus von ferne sahen, erstaunten sie über den Glanz des Lichtes, das durch die Fenster strahlte; und da sie näher kamen, erblickten sie Basem in seiner gewöhnlichen Beschäftigung. Die ersten Worte, die sie vernahmen, waren: Ich bin Basem und Gott hat für meinen Unterhalt gesorgt. Der Kaliph stellte sich unter ein kleines Fenster, das über der äußern Thüre war, und sagte zu seinem Wessir: Dieser Trunkenbold hat mich zum besten; je schärfer ich ihm zusetze, desto besser geht es ihm. Ich bin verdrießlich, daß wir uns so viele Mühe gegeben haben, ohne ihn nur eine einzige Nacht aus seiner Ordnung bringen zu können. Indessen bin ich höchst neugierig zu erfahren, wie er es angefangen hat, diese Nacht glänzender zu leben als je. Laß uns doch horchen, ob wir aus dem, was er sagt, etwas herausnehmen können. In diesem Augenblick begann Basem einen langen lustigen Gesang, den er zum großen Vergnügen des Kaliphen mit ungemeiner Laune ausführte. — Als dieser Gesang geendigt war, klopfte Giafar, auf Befehl seines Herrn, an die Thür. — Wer ist da? rief Basem mit lauter Stimme; — werd' ich schon wieder gestört? Haben mir die Schurken von Kaufleuten noch nicht Verdruß genug gemacht? Mag es ihnen der Himmel vergelten!

Höre, Hadschi Basem, erwiederte Giafar in einem schmeichelnden Tone, Perle unter den Menschen, Sohn der Freigebigkeit. — Basem stand auf von seinem Sitz, trat an das Fenster und erkannte sogleich seine gewöhnlichen Gäste. Ihr seyd mir weder willkommen, noch angenehm, sagte er zu ihnen. Ich habe keine Freude an

eurer Gegenwart. Geht, geht mit eurer verwünschten Zudringlichkeit; geht, sage ich, und wenn ihr nicht thut, was ich begehre, und eure unglücklichen Gesichter nicht von hinnen tragt, so will ich hinab kommen, und euch Arm und Bein zerschlagen. Was habt ihr nur mit mir, daß ihr mich keine Nacht in Ruhe laßt? — Ach! Hadschi Basem, sagte Giafar, wir schwören bei dem allmächtigen Allah, daß wir unser dürftiges Mahl mitgebracht haben, und bitten dich, deine Thüre zu öffnen, und uns einzulassen, und von unsern Speisen zu kosten. — Ihr habt eure Mahlzeit nöthiger, als ich, erwiederte Basem. Ich sitze hier im Schoos des Ueberflusses: ich habe Fleisch und Vögel und Confekt, und alles Uebrige in größerer Menge als je; denn ich habe heute so viel verdient, als sonst in fünf Tagen. Aber geht nur, entfernt euch, und seht mein Angesicht nicht an; denn sprächt ihr von dem Nil, so würde er in seinem Laufe stocken. Ihr beneidet eures Nächsten Wohlseyn, und eure Mißgunst bringt ihm Schaden. Doch ihr sprecht von einer Mahlzeit, die ihr mitgebracht hättet. Beim Allah! Das ist gegen eure Weise, und eure engen Herzen sind der Freigebigkeit unfähig. Ihr sagt nur so, um mich zu verführen, daß ich euch aufmache; dann wollt ihr hereinbringen, und euch an meiner Lebensart ergötzen und sie belachen. Ich habe euch nichts weiter zu sagen. Geht und reist im Frieden. — Wenn du uns nicht glauben willst, Hadschi, erwiederten jene, so laß einen Korb aus dem Fenster herab, in diesen wollen wir legen, was wir mitgebracht haben.

Basem ging diesen Vorschlag ein, ließ den Korb herab, und nahm die Speisen in sein Gemach, um sie beim Licht zu betrachten. Als er nun die fünf Vögel und andere Speisen sah, lachte er laut, sah noch einmal

in den Korb und sagte: Dieß ist wunderbar genug! Dann ging er an das Fenster und rief: Hola, ihr Herren, habt ihr diese Vögel von Dieben gekauft, oder habt ihr sie auf der Straße aus dem Kehrigt aufgelesen? Ich kenn' euch Geizhälse besser, als daß ich glauben sollte, ihr hättet dritthalb Drachmen für einen Vogel ausgegeben. — Spotte nur, Hadschi Basem, erwiederten jene; aber glaube uns, diese Vögel und die ganze übrige Mahlzeit ist aus Harun al Raschid's Küche. — Was? schrie Basem ganz erzürnt. Ist es euch nicht genug, mir eine verdammte Lüge zu sagen? müßt ihr auch den Namen des Kaliphen in den Mund nehmen, und euch unterstehen, eure Speisen mit den seinigen zu vergleichen? Da ihr indeß euer Geschenk nun abgegeben habt, so zieht eures Wegs und lebt wohl. — Glaubst du wohl, daß es uns möglich sey, erwiederte Giafar, von hinnen zu ziehen, ohne dich zu sehen und zu sprechen? Wahrlich! wir sind in der einzigen Absicht hieher gekommen, um dir aufzuwarten und Abschied von dir zu nehmen, weil wir im Begriff sind, Bagdad zu verlassen, und nach Hause zu reisen. — Möge Gott euch keine glückliche Rückkehr verleihen, sagte Basem. Ihr wißt meinen Bescheid und wenn ihr euch nicht auf der Stelle fortpackt, so schwör' ich bei meinem Kopfe, daß ihr nicht mit trocknem Haupte von hinnen gehen sollt.

Giafar bemerkte, daß er im Begriff war, seine Drohung in Erfüllung zu bringen, und bat ihn, davon abzustehen. Sey versichert, sagte er, o Hadschi, daß wir uns dir nie wieder aufdringen wollen, und daß wir in keiner andern Absicht kommen, als, unserer Schuldigkeit gemäß, von dir, unserem Freunde, Abschied zu nehmen. — Ich habe euer Abschiednehmen nicht nöthig, antwortete

Basem, und weiß von keiner Freundschaft zwischen mir und euch; aber so viel weiß ich, daß euch meine Thüre nicht aufgethan werden soll, wenn mir nicht jeder von euch einen feierlichen Eid schwört, mich nicht mit ungebührlichen Fragen zu beunruhigen, noch sich in meine Sache zu mischen, noch mein Haus von nun an ferner heimzusuchen. Sie legten den Eid ab, welchen Basem verlangte, die Thüre wurde ihnen aufgemacht, und sie begaben sich in Basems Gemach, wo sie den größten Ueberfluß fanden. Sie setzten sich nieder und nach einer kurzen Weile, als Basem erst einige wenige Gläser getrunken hatte, sagte der Kaliph zu Giafar: Ich bin neugierig zu wissen, woher dieser Ueberfluß kommt. Ganz gewiß muß sich heute etwas Außerordentliches ereignet haben. Suche ihn zu bewegen, daß er uns seine heutigen Abenteuer erzählt. — O Herr der Gläubigen, versetzte Giafar, wär' es nicht besser, wir warteten so lange, bis ihm der Wein mehr zu Kopf gestiegen ist? Jetzt scheint er doch nicht geneigt, auf unsere Fragen zu antworten.

Basem setzte indeß seinen Schmauß fort, ohne sich im Geringsten um seine Gäste zu bekümmern, bis der Kaliph ihn bat, weil dieß doch die letzte Nacht wäre, wo sie die Ehre hätten, mit ihm zusammen zu seyn, ihnen einige seiner geistreichen Reden, oder einige muntere Lieder hören zu lassen. — Von Herzen gern, erwiederte Basem. Ihr müßt wissen, ihr Herren, fuhr er fort, daß der Lenz die beste Jahrszeit ist, und die Zeit der Rosen lieblicher ist, als jede andere. Schon vor Alters hat Hippocrates, der Arzt, gesagt, daß, wer sich im Lenz nicht freut, und die Frühlingslüftchen nicht mit Entzücken genießt, eine fehlerhafte Leibesbeschaffenheit haben müsse, und eines Arztes bedürfe. Einigen persischen Weltweisen

heißt der Frühling die Schönheit des Gesichts; ein Lächeln, das schöne Zähne enthüllt; Größe und Regelmäßigkeit des Wuchses; ein reizender Gang; ein edles Gemüth; ein anmuthiger Charakter. — Nach dieser ernsthaften Rede unterhielt Basem seine Gäste mit einer Menge lustiger Trinklieder, an deren Ende er jedesmal ein Glas leerte. Auch vergaß er nicht, häufig an den Rosen zu riechen, welche auf seinem Tische ausgestreut waren, und auf die oft in seinen Liedern angespielt ward.

Basem war in so vortrefflicher Laune und der Kaliph so vergnügt, daß es ihm erst spät einfiel, warum er gekommen sey. Endlich erinnerte er den Wessir, daß es Zeit wäre, ihren fröhlichen Wirth über die Abenteuer des verflossenen Tages schwatzen zu lassen. Der Wessir bot seine ganze Beredtsamkeit auf, dem Kaliphen abzurathen, weil er sich fürchtete, den gefährlichen Mann zu erzürnen, der jetzt in der besten Laune und auf dem Gipfel der Fröhlichkeit war. Diese Vorstellungen waren umsonst; denn der Kaliph verlangte Gehorsam. Hadschi Basem, hub jener also an, dieß ist das letztemal, daß wir Gelegenheit haben, dir beschwerlich zu fallen. Morgen werden wir von Bagdad abreisen; aber ehe wir von hinnen ziehen, wünschen wir ernstlich zu erfahren, wie es dir gegangen ist, und woher diese außerordentliche Fröhlichkeit rührt. Wir schwören, keine Frage wieder an dich zu thun, wenn du uns diese beantwortest. — Kaum hatte Basem diese Worte vernommen, als seine Augen Feuer sprühten, seine Augenlieder sich weit öffneten, seine Kehle aufschwoll und alle seine Pulse stärker schlugen. — Ihr elenden Schurken, rief er in der heftigsten Wuth; du Schmeerbauch mit dem Zottelbart, ohne Unterlaß plagst du mich und peinigst mich mit deiner Neugierde, mehr als einer deiner Gefährten. Ich weiß nicht, warum

ich nicht gleich aufstehe, und dir die Kehle zuschnüre, oder den Hirnschädel einschlage. Auf diese Drohung antwortete Giafar mit bittendem Tone: Glaube mir, Hadschi Basem, daß wir deine Güte und Freundschaft mit der größten Dankbarkeit erkennen. Wir sind jetzt im Begriff, uns auf immer von dir zu trennen, und wünschen in unserem Lande Gutes von dir rühmen zu können, damit auch Andere deinen Ruhm melden mögen. Morgen um diese Zeit werden wir weit von dir und von Bagdad seyn. Laß uns — möchtest du verdammt seyn, beim Allah! rief er aus. Seit zwanzig Jahren hab' ich gelebt wie ein Prinz, bis ich eure verwünschten Gesichter gesehen habe, die mich um Ruhe und Frieden bringen. Seit dem Augenblick habe ich eine Handthierung, ein Geschäfte um das andere ergreifen müssen. Wer ist daran Schuld, als eure Unglück bringenden Augen? Aber ich frage nichts darnach; dennoch bin ich Basem und Gott sorgt für meinen Unterhalt. Noch heute, fuhr er fort, sind mir wunderbare Abenteuer aufgestoßen, die nie vorher einem sterblichen Menschen begegnet sind, und nimmer einem begegnen werden.

Ich beschwöre dich, sagte Giafar, beim Allah und dem verflossenen Tag, daß du uns diese Abenteuer bekannt machest. — Wünscht ihr es in der That? — Ja, in der That, erwiederte Giafar. — So will ich sie euch denn also in Gottes Namen erzählen, sagte Basem; nicht um eure Herzen mit Kummer über mein Mißgeschick zu erfüllen, sondern damit ihr die wunderbaren Abwechselungen des menschlichen Lebens bewundern lernt. Wißt dann, ihr Herren, daß ich diesen Morgen später als gewöhnlich aufstand, und voll von dem ergötzenden Gedanken, ein Diener des Gesetzes zu seyn, nach dem Mahkamy ging, wo ich den Divan schon versammelt fand.

Hierauf erzählte er mit der größten Treue, was er dort erlitten hatte. Nach diesem Mißgeschick, fuhr er fort, kehrte ich nach Hause zurück; aber fürwahr ich wußte kaum, wo ich ging und stand; Bagdad und das Leben selbst war mir verhaßt. Ich seh' es wohl, sagte ich zu mir selbst, ich und der Kaliph können nicht länger an einem Orte leben, und so beschloß ich denn Bagdad zu verlassen, und mein Glück irgendwo anders zu suchen. Hier, wo ich jetzt so lustig bin, saß ich in Kummer versunken; denn ich wußte nicht, wohin ich mich wenden sollte, und in meiner Tasche war kein Dreier zu finden. Eine Stunde blieb ich in diesem verzweifelten Zustand; dann sprang ich auf, um mich zu meiner Reise zu rüsten, schnitzte ein Stück von einem alten Palmbaum zurecht, woran ich meine Kleider zu hängen pflegte, daß es aussah wie ein Schwert, steckte dieß in eine alte Scheide, die ich zufälliger Weise liegend hatte, und wickelte um den Griff ein Stück Wachstuch. Dann band ich um meinen gewöhnlichen Turban noch einen andern und ein Stück alten Filz, um ihn größer und ansehnlicher zu machen, drückte die Ecken zurecht, und machte alles glatt und eben. Die Aufschläge an meinem Rock schnitt ich ab; gürtete mein Schwert um die Lenden und setzte den großen ausgestopften Turban aufs Haupt. In diesem Aufzug verließ ich mein Haus, und während ich so mit einem Mandelzweige in der Hand auf der Straße umher schleuderte, sah mich das Volk für einen von des Kaliphen Bildars an. Auf dem Markte der Waffenschmiede fand ich zwei Kerls, die sich mit einander bis aufs Blut schlugen; die Zuschauer wagten es nicht, sich dazwischen zu legen, aber ich trennte sie mit meinem Mandelzweig und der Scheik des Marktes gab mir fünf Drachmen, um die Schuldigen vor den Kaliphen zu führen. Ich nahm das Geld als

einen Zehrpfennig auf meine bevorstehende Reise; führte die Gefangenen weg, ließ sie aber gelegentlich wieder laufen, und setzte dann meinen Weg weiter fort. Da ich mich in der Nähe des Pallastes befand, trat ich hinein, und sah Giafar in seinem Audienzsaal sitzen — er sieht, beim Allah! dir etwas ähnlich, du Schmeerbauch, und sein Bauch ist gerade so dick, wie der deinige. — Aber, o Himmel, welch' ein Unterschied ist zwischen euch beiden! Er ist geehrt von dem Emir al Moumanin; du bist ein elender, zudringlicher Schuft, der sich in anderer Leute Händel mischt; ein Gast, der in Häuser kommt, wo er nicht eingeladen ist, und wo er nicht willkommen heißt. — Basem beschloß seine Erzählung mit einer genauen Beschreibung der Aufnahme, die er bei dem Zuckerbäcker Mallim Ottmann erhalten hatte.

Der Kaliph hörte Basems Erzählung mit großer Aufmerksamkeit zu. Ich gestehe, Hadschi, sagte Giafar, daß du recht hast, wenn du sagst, kein Mann auf der Erde habe solche Abenteuer erlebt, als du. — Allerdings, versetzte Basem, und alles Gute, das mir widerfährt, geschieht dem Kaliphen zum Trotz. Als ich Mallim Ottmanns Laden verließ, ging ich auf den Markt und kaufte von allem doppelt ein, und erleuchtete mein Gemach; mein Haus kann mir der Kaliph nicht zuschließen, und meine Lust kann er mir auch nicht wehren. Nachdem er dieß mit einem jauchzenden Tone gesagt hatte, füllte er sein Glas und stimmte ein Lied an. Dann trank er seinen Wein und aß etwas von seinem Cabab, nebst den Kernen von Pistazien, füllte sein Glas von neuem, führte es dreimal um das Licht und sang eine Stanze aus einem Trinkliede. Als er das zweite Glas trank, sagte er: Dieß dem Kaliphen zum Trotz! Ich habe heute Geld bekommen und Confekt; ich habe Vögel gegessen,

und bei Gott! ich will als ein Bildar leben und sterben!

Der Kaliph fand groses Vergnügen an Basems Erzählung und lachte bei einigen Stellen derselben laut auf. Was für ein glücklicher Kerl! sagte er bei sich selbst; aber ich muß ihn doch morgen zu demüthigen und zu beschämen suchen. Es war jezt nah an Mitternacht; der Kaliph und seine Begleiter standen auf und nahmen förmlichen Abschied. Wir bitten um die Erlaubniß, uns entfernen zū dürfen, sagte er. Die habt ihr, antwortete Basem, ohne sich von der Stelle zu rühren. Wer euern Besuch wünscht, dem wird Gott Kummer senden. Möge euch nie etwas Gutes begegnen. Die Fremden lachten herzlich über diesen wohlgemeinten Abschied, gingen die Treppe hinab, öffneten das Haus und begaben sich wieder durch die geheime Pforte in den Palast.

Den andern Morgen erwachte Basem kurz nach Sonnenaufgang aus dem Schlafe und rief aus: Ein neuer Tag, ein neuer Segen! Bei Gott! ich will als ein Bildar leben und sterben! Er kleidete sich hierauf an wie am vorigen Tag, kämmte seinen Bart und drehte die Spitzen seines Knebelbartes zusammen; dann machte er sich auf den Weg, ohne sich etwas von dem träumen zu lassen, was ihm begegnen sollte. Als er in dem Palaste angelangt war, stellte er sich, ohne weitere Umstände, unter die zehn Bildars, welche täglich den Dienst haben. Der Kaliph kam in den Divan und seine Augen suchten Basem! er erkannte ihn, seiner Verkleidung ungeachtet, sehr bald. Hierauf rief er seinen Wessir und sagte zu ihm: Stehst du dort unsern Freund Basem? Du sollst bald sehen, wie ich ihn ängstigen will. Sogleich wurde der Hauptmann der Bildars vor den Kaliphen gerufen. Er beugte sich bis zur Erde und stand schweigend da.

Wie groß ist die Anzahl der Männer, denen du gebietest? fragte der Kaliph. — Dreißig, im Ganzen, erwiederte der Hauptmann. Von diesen dienen immer je zehn und zehn im Palast drei Tage lang; und diese werden dann wieder von zehn andern abgelöst, so daß immer dieselbe Anzahl dient. — Ich will sie mustern, sagte der Kaliph, und zwar jeden insbesondere. Der Hauptmann erhob seine Hände bis an die Stirne und bückte sich bis auf die Erde; dann trat er an die Thür und rief mit lauter Stimme: Bildars, es ist der Wille des Emirs al Moumanin, daß ihr alle vor ihm erscheinen sollt. — Die Bildars traten herein und Basem mitten unter ihnen. Aber Basems Herz war beklommen, und er sagte zu sich selbst: Gott erbarme sich! was wird das wieder werden? Gestern war die Inquisition bei dem Kadi; heute mustert der Kaliph in eigener Person. Beim Allah! das wird der Weinessig seyn zu dem gestrigen Oel! — Der Kaliph fragte nun den Bildar, der ihm zunächst stand: Wie ist dein Name? — Achmed, antwortete dieser. — Wessen Sohn bist du? — Der Sohn Abdallahs; war die Antwort. — Was bekommst du für einen Gehalt? — Jeden Monat zehn Denare und jeden Tag fünfzehn Pfund Hammelfleisch, und jährlich eine vollständige Kleidung. — Bist du erst kürzlich angestellt, oder schon seit langer Zeit? — Mein Vater legte seinen Dienst um meinetwillen nieder; ich folgte ihm darin nach und bin wohl zufrieden mit diesem ehrenvollen Amt. — Du verdienst es, sagte der Kaliph; laß deinen Kameraden vortreten, der dir am nächsten steht.

Der zweite Bildar warf sich vor dem Kaliphen nieder und erwartete seine Fragen. Wie ist dein Name und der Name deines Vaters? Was ist dein Gehalt? — O Emir al Moumanin, erwiederte er, mein Name ist

Kalid; der Sohn Majeds; mein Grossvater hieß Salem, der Sohn Ranims. Wir haben dieses ehrenvolle Amt bekleidet seit Abbas Zeit. Ich bekomme zwanzig Denare, Hammelfleisch, feines Mehl, Zucker und Granatäpfel in bestimmten Portionen. Schon seit vielen Jahren lebt unser Stamm bequem von diesem Gehalt, welcher immer vom Vater auf den Sohn fortgeerbt ist. — Geh auf die Seite, sagte der Kaliph. Es trete ein anderer vor.

Während Harun al Raschid auf diese Weise beschäftigt war, wurde Basem immer ängstlicher, je näher die Reihe an ihn kam. Guter Gott! sagte er bei sich selbst, immer ist ein Mißgeschick ärger, als das andere; bis auf den heutigen Tag ist eine solche Musterung unerhört gewesen. Da ist keine Hülfe und kein Trost, als bei Gott. Beim Allah! das ist eine zehnmal schlimmere Geschichte, als die beim Kadi! — O schwarze Stunde, fuhr er in seiner Rede an sich selbst fort; warum hab ich doch gestern Bagdad nicht verlassen? Das sind nun die schönen Früchte meiner Sinnesänderung. Nichts als Unglück wartet auf mich. Jetzt wird mich der Kaliph nach meinem und meines Vaters Namen fragen, und was mein Gehalt sey. Was soll ich antworten, wenn er auf seinem Verlangen besteht? Wenn ich sage, ich sey Basem, der Grobschmied, so wird er sagen: Du Spion, wer hat dich zum Bildar gemacht? Wer bist du, daß du dich unterstehst, meinen Palast zu besudeln, indem du dich unter meine Bildars mischst? Ach, hier ist keine Hoffnung und kein Trost, als bei Gott!

Der Kaliph, welcher Basems Verwirrung die ganze Zeit über beobachtete, sah sich mehr als einmal genöthigt, sein Schnupftuch vor den Mund zu nehmen, um das Lachen zu verstecken, oder sich wegzuwenden, um den Umstehenden nichts merken zu lassen. Jetzt war auch der

letzte Bildar befragt und zu seinen Kameraden auf die Seite geschickt. Basem war allein noch übrig und zitterte vor Furcht. Seine auf den Boden gehefteten Augen und sein ganzes Gesicht zeigte die Verwirrung seines Gemüths. Mit der größten Mühe hielt der Kaliph das Lachen zurück, als er ihm befahl, sich zu nähern. Dreimal wurde der Befehl wiederholt, aber Basem stand unbeweglich auf seinem Platz. Endlich stieß ihn der Hauptmann in die Seite und sagte: Hörst du nicht, Kerl? Der Emir al Moumanin ruft dich. Basem fuhr auf, wie aus einem Traum, und fragte hastig: Was gibts? — Was ist dein Name? fragte der Kaliph. — Bin ich gemeint? sagte Basem, ohne zu wissen, was er sagte. — Ja, dich meine ich. — Basem trat hierauf vor, aber seine Kniee wankten und versagten fast ihren Dienst; er that einen Schritt vorwärts, dann wiederum einen zurück, bis er sich wankend dem Kaliphen so weit genähert hatte, um ihm antworten zu können. Seine Gesichtsfarbe wurde ganz gelb, und seine sonst so geläufige und scharfe Zunge stotterte. Er wußte schlechterdings nicht, was er antworten sollte. Seine Augen sahen zur Erde und mit seinen Händen kniff er sein Kleid zusammen.

Der Kaliph, welcher gar wohl wußte, was in Basems Innern vorging, konnte sich kaum enthalten, überlaut zu lachen, und während er mit ihm sprach, mußte er sich mehr denn einmal umkehren und sein Schnupftuch vor den Mund nehmen. Er fragte ihn nach seinem und seines Vaters Namen, nach seinem gegenwärtigen Gehalt und wie er zu der Stelle gekommen sey. Sprichst du mit mir, Hadschi Kaliph? sagte Basem. Der Kaliph bejahte es in einem sanften Tone; aber Giafar, welcher neben seinem Herrn stand, sagte zornig zu Basem: Du Auswurf der Bildars, antworte dem Emir al Moumanin,

und sprich mit mehr Ehrfurcht, oder das Schwert wird deinen Nacken treffen. Basems Verwirrung stieg jetzt auf den höchsten Punkt, seine Kniee schlotterten, er wurde noch gelber als zuvor, und seine Zunge stammelte. Ach! dachte er bei sich selbst; jetzt ist mein Unglück gewiß. Ich Elender! Alles in der Welt kann ich jetzt eher erhalten, als mein Leben; denn in diesem Augenblick muß ich mich entdecken, und ohne Zweifel wird der Kaliph Befehl geben, mir den Kopf vor die Füße zu legen. Niemand kann mir helfen in dieser Noth, als Gott, und dieser ist meine einzige Hoffnung und mein Trost. Nach einer Pause, in welcher sich der Kaliph wieder gesammelt hatte, sagte er: Du bist also ein Bildar und der Sohn eines Bildars? — Ja, ja, Hadschi Kaliph, erwiederte Basem mit Hast; ich bin ein Bildar, der Sohn eines Bildars und meine Mutter war ein Bildar, eher denn ich. — Weder der Kaliphe, noch der Wessir, noch irgend ein Zuschauer konnte bei dieser Antwort das Lachen zurückhalten. — Du bist also ein Bildar, sagte der Kaliph noch einmal, und der Sohn eines Bildars, und dein Gehalt ist zwanzig Denare und fünf Pfund Hammelfleisch jährlich? — Ja, ja, Emir al Moumanin, antwortete Basem, und Gott möge seine Rathschlüsse durch dich in Erfüllung bringen. — Diesen Gehalt, fuhr der Kaliph fort, der von deinem Vater und Großvater auf dich geerbt ist, genießest du jetzt. Nun geh und wähle dir drei Bildars aus und gehe mit ihnen in das Gefängniß des Blutes, wo vier Räuber sitzen, die so eben ihre Schuld bekannt haben; diese bringe augenblicklich hieher.

Giafar machte gegen diesen Befehl eine bescheidene Einwendung und schlug vor, dem Commandanten der Gefängnisse Befehl zu ertheilen, die Räuber vorzuführen. Der Kaliph gab seine Einwilligung zu diesem Vorschlage

und in Kurzem erschien der Wely mit den vier Verbrechern, deren Arme gebunden und deren Häupter entblößt waren. Es waren Banditen, die nicht nur auf der Landstraße geraubt, sondern noch obendrein gemordet hatten. Als sie vor den Kaliphen gebracht wurden, fragte er sie: Ob sie zu der Bande gehörten, die sich solcher Gräuel schuldig gemacht hätte? Sie antworteten: Wir sind verlassen von Gott, o Emir al Moumanin, und vom Teufel getrieben; wir haben Theil genommen an jenem Verbrechen, aber wir erscheinen jetzt voll Demuth und Reue vor dem Emir der Gläubigen. — Ihr habt Verbrechen begangen, sagte der Kaliphe, für die es keine angemessenere Strafe gibt, als das Schwert.

Der Kaliph befahl hierauf, daß jeder der drei Bildars, welche Basem ausgelesen hatte, einen der Räuber ergreifen, ihm den Rock aufschneiden und die Augen zubinden sollte; dann sollten sie ihre Schwerter entblößen und auf weitern Befehl warten. Jeder ergriff demnach einen der Räuber und ließ ihn, mit gebundenen Händen und einer Binde vor den Augen, auf die Erde knieen. Dann stellte sich der Bildar mit entblößtem Schwert hinter den Verbrecher und sagte: O Emir al Moumanin, hab ich Erlaubniß, ihn zu schlagen.

Während die drei Bildars in dieser Verfassung standen, verlor sich Basem in ängstlichen Betrachtungen. Ach! dachte er bei sich selbst; immer sucht mich ein neues Unglück heim, das schlimmer ist, als sein Vorgänger. Beim Allah! jetzt ist's unmöglich dem Tode zu entgehen. In diesem Augenblicke rief ihn der Kaliph und sagte: He da, bist du nicht einer meiner verordneten Bildars? warum ergreifst du nicht den vierten Räuber und thust ihm, wie deine Kameraden gethan haben? — Basem sah sich jetzt genöthigt, zu gehorchen, legte seine Hand

an den vierten Gefangenen, band ihm die Arme auf den Rücken, öffnete ihm den Rock und band ein Schnupftuch über seine Augen, dann trat er hinter ihn, aber ohne sein Schwert aus der Scheide zu ziehen. Ich bin verloren, dachte er, wie kann ich dieses Schwert gebrauchen? in wenigen Minuten wird man sehen, daß es ein Stück von einem Dattelbaum ist. Ich werde ein Spott der Leute werden, und bald wird mein Haupt auf des Kaliphen Geheiß zur Erde fallen. Ach! wer wird mich aus dieser Gefahr befreien, in die mein Unstern mich verwickelt hat? Hierauf machte er sein Schwert von dem Gürtel los, faßte den Griff mit der Rechten und legte die Klinge auf den linken Arm. Der Kaliph bemerkte alles und weidete sich in seinem Herzen daran; hierauf rief er ihm zu: Bildar, warum ziehst du dein Schwert nicht aus der Scheide, wie deine Kameraden gethan haben? — O Herr, erwiederte Basem, es geziemt sich nicht, daß ein bloßes Schwert die Augen des Emir al Moumanin blende! Der Kaliph stellte sich, als ob ihm diese Antwort Genüge thäte, wendete sich dann zu dem ersten Bildar und befahl ihm, seine Pflicht zu thun. Der Bildar gehorchte und in demselben Augenblick war das Haupt des Verbrechers von seinem Rumpfe getrennt. — Gut gemacht, Achmed, sagte der Kaliph, und bestimmte ihm ein Geschenk und Erhöhung seines Gehalts. Dann wendete er sich zu dem zweiten Bildar und sagte: Ottmann, thue deine Schuldigkeit. — Ich bin bereit zu gehorchen, antwortete dieser, hob seinen Arm hoch in die Höhe, und als der Streich geschah, flog das Haupt des Räubers eine Strecke von seinem Rumpfe hinweg.

Der Kaliph lobte die Geschicklichkeit des Bildars und gewährte ihm dieselbe Belohnung, als dem ersten. Auch der dritte Räuber wurde hingerichtet, und der Bildar

erhielt dasselbe Lob und dieselbe Belohnung. Nun kam die Reihe an Basem. He da, mein verordneter Bildar, rief der Kaliph ihm zu, haue den Kopf dieses Räubers ab, so wie deine Kameraden mit den übrigen gethan haben, und erwarte dann gleiche Belohnung. Aber Basem war in Gedanken verloren, oder vielmehr seine Sinne und sein Verstand waren betäubt. Er konnte weder Hand noch Fuß rühren, bis Mesrur zu ihm trat, ihn in die Seite stieß und leise sagte: Antworte dem Emir der Gläubigen und gehorche seinem Befehle, oder dein Haupt wird augenblicklich von deinen Schultern fliegen, wie die Häupter dieser Banditen. Basem fuhr aus seinem Traume auf, hob sein Haupt in die Höhe und sagte: Ja, ja, Emir al Moumanin. — Thue deine Pflicht, Bildar, sagte der Kaliph, und richte diesen Räuber. — Dieß soll geschehen, antwortete Basem; dann näherte er sich dem vierten Banditen und sagte: Es ist der Befehl des Kaliphen, daß dein Haupt von dem Rumpfe getrennt werde. Bist du gefaßt, dein Glaubensbekenntniß abzulegen, so lege es ab, denn dieß ist die letzte Stunde, die dir Gott zu leben erlaubt. Der Räuber sagte den moslemitischen Glauben deutlich und vernehmlich auf.

Während der Zeit streifte Basem seinen Arm bis an den Ellenbogen auf, ging dreimal mit wilden Blicken um den Räuber herum, und begehrte von ihm, er sollte versichern, daß er dieses für den Willen Gottes halte, und daß er glaube, die Vorsehung habe ihm diesen Tag zum Sterben bestimmt. Wenn du durstig bist, setzte er hinzu, so will ich dir zu trinken geben; wenn du hungrig bist, will ich dich nähren, und wenn du unschuldig bist, so sag mit lauter Stimme: Ich bin unschuldig! Der Kaliph beobachtete alles, was Basem that und ergötzte sich an seinem Benehmen. Der Verbrecher rief mit lau-

lauter Stimme aus: Ich bin unschuldig. — Du lügst, erwiederte Basem. Doch ich besitze ein Geheimniß, das ich niemanden entdecken will, als dem Kaliphen selbst. Dann näherte er sich dem Kaliphen, küßte die Erde und sagte: O Emir der Gläubigen, höre, was dein Knecht dir zu sagen hat. Ich besitze einen Schatz, welcher lange in den Händen meiner Familie gewesen ist. Mein Großvater erbte ihn von seinem Großvater, und mein Vater von seinem Vater; von meinem Vater erbte ihn meine Mutter und von meiner Mutter ist er auf mich gekommen. Dieses Schwert, fuhr er fort, indem er es dem Kaliphen zu Füßen legte, besitzt einen Talisman. Die Kraft dieses Talismans ist bewundernswürdig. Ist dieser Mann unschuldig, so wird das Schwert beim Herausziehen Holz seyn; ist er schuldig, so wird ein Blitzstrahl aus demselben hervorgehen und seinen Nacken verzehren, wie ein Schilfrohr. — Wohlan! antwortete der Kaliph, laß uns eine Probe dieser Kraft sehen, entblöße dein Schwert und strafe diesen Räuber. — Ich bin bereit zu gehorchen, antwortete Basem; dann kehrte er zu dem Verbrecher zurück, stellte sich hinter ihn und sagte: Ertheile mir deine Erlaubniß, o Hadschi Kaliph. — Schlage ihn, antwortete der Kaliph. Basem zog sein hölzernes Schwert aus der Scheide und rief mit triumphirender Miene: Unschuldig, o Herr! Alle Zuschauer und wer in dem Divan stand, bezeigte Verwunderung und Freude.

Nachdem das Gelächter über diesen Vorfall aufgehört hatte, wendete sich Basem an den Kaliphen und sagte: O Hadschi Kaliph, dieser Mann ist ungerechter Weise verurtheilt worden, gib ihm seine Freiheit. Der Kaliph bewilligte ihm diese Bitte, und nachdem er befohlen hatte, den Verbrecher frei zu lassen, rief er den Hauptmann der Bildars, zeigte auf Basem und sagte

Laß diesen Mann hier sogleich mit dem gewöhnlichen Gehalt in die Liste der Bilbars eintragen. Er befahl hierauf, daß Basem eine vollständige Kleidung bekommen sollte, und schenkte ihm hundert Goldstücke. Auch der Wessir und Mesrur machten ihm Geschenke an Geld, so daß Basem, der Grobschmied, auf einmal zu einem reichen Manne geworden war. Bald darauf wurde er der Begleiter des Kaliphen in seinen müßigen Stunden, und stieg mit der Zeit bis zur Würde eines Hauptmanns der Bilards.

Geschichte Bohetzad's
und
seiner zehn Wessire.

Das Königreich Dineruz umfaßte ganz Syrien und die Inseln Indiens, welche am Eingange des persischen Meerbusens liegen. In den frühesten Zeiten war dieser mächtige Staat der Herrschaft des Königs Bohetzad unterworfen, welcher in der Stadt Issessara residirte. Der Macht dieses Monarchen kam nichts gleich; seine Heere waren zahllos, seine Schätze unerschöpflich und die Bevölkerung seiner Staaten glich ihrer Fruchtbarkeit; sein ganzes Reich war in zehn Statthalterschaften abgetheilt, und der Verwaltung von zehn Wessiren übergeben, aus welchen sein Divan bestand. Bohetzad suchte öfters in der Jagd Erholung von seinen Staatsgeschäften. Eines Tags, da er diesem Vergnügen mit seinem gewöhnlichen Eifer nachhing, ließ er sich bei

Verfolgung eines Hirsches, den er im Walde aufgejagt hatte, so weit führen, daß er sich von seinem Gefolge entfernte, und am Ende des Waldes keinen von seinen Leuten mehr gewahr wurde. Auch den Hirsch hatte er aus den Augen verloren. Während er sich bemühte, den Rückweg zu finden, wurde er von weitem einen ziemlich ansehnlichen Zug Menschen gewahr; er näherte sich demselben, und entdeckte einen Trupp von vierzig Rittern, welche eine prächtige Sänfte umringten, deren Glanz durch die Strahlen der Sonne noch vermehrt wurde. Die Sänfte war von Bergkrystall, die Leisten und Zierrathen von getriebnem Golde; der Himmel, in Form einer Krone, war von Aloeholz, und mit massiv silbernen Rahmen eingefaßt. Diese Sänfte hatte die Form eines kleinen antiken Tempels, und war so glänzend, daß ihr Anblick das Auge blendete. Ein Wunder von der Art, mitten in einer Einöde, setzte den Monarchen eben so sehr in Erstaunen, als es seine Neugier rege machte. Er ritt zu der Bedeckung, grüßte sie und redete den Ritter an, welcher die Zügel der Maulthiere hielt. Meine Freunde, sagte er, seyd so gütig und sagt mir, was ist das für ein Aufzug, und wie heißt die Person, der dieses gehört? — So höflich und verbindlich auch der Ton des Monarchen war, so bekam er doch ein sprödes: was geht das dich an! zur Antwort; denn sein Jagdkleid ließ seine hohe Würde nicht ahnen. Eine so trockene Abfertigung schreckte Bohetzab nicht ab, er wiederholte seine Frage noch höflicher und sogar bittweise, um eine befriedigendere Antwort zu erhalten; aber derjenige, welcher der Anführer des Zugs zu seyn schien, legte die Lanze auf ihn ein und rief ihm zu: Verwegener, packe dich, oder wisse, daß es dir das Leben kosten soll, wenn dein Vorwitz noch zudringlicher wird.

Diese Grobheit erregte des Königs Zorn. Er näherte sich dem Ritter, der ihm so drohete, mit der zuversichtlichen Miene und dem imponirenden Tone, der ihm durch die Ausübung der unumschränkten Macht zur Gewohnheit geworden war; Sclave meines Throns, rief er ihm zu, erkennst du Bohetzad nicht? aber wär' ich auch nur ein gemeiner Mann, mußtest du mir mit dem Tode drohen, mit, der ich mit dir so bescheiden und freundlich sprach? Bei dem bloßen Namen Bohetzad stiegen alle Ritter von den Pferden und warfen sich nieder auf die Erde. Deine Majestät, sagte einer der ältesten, muß uns eine Antwort verzeihen, die wir an den größten Monarchen der Erde zu richten glaubten, im Jagdkleide und ohne Gefolge konntest du leicht verkannt werden. — Steht auf, sagte der König, und befriedigt meine Neugier. Wer ist die Person in dieser Sänfte, und wo bringt ihr sie hin? — Mächtiger König, fuhr der Ritter fort, es ist die Tochter deines Großwessirs Asphand; sie ist dem Prinzen von Babylon zur Gemahlin bestimmt und wir führen sie zu ihm. Während dieses Gespräches steckte die Tochter des Wessirs voll Ungeduld über diesen verdrießlichen Aufenthalt den Kopf zum Schlage heraus, um sich nach der Ursache zu erkundigen. Bohetzad wurde sie gewahr, so viel Vorsicht sie auch gebraucht hatte, nicht gesehen zu werden. Ihre ausserordentliche Schönheit bezauberte die Blicke des Monarchen, sein Herz wurde tief verwundet und seine Leidenschaft, welche sogleich den höchsten Grad erreicht hatte, forderte auch gleich im Augenblick ihrer Entstehung Befriedigung. Bohetzad, fest entschlossen, diesen günstigen Zufall zu ergreifen, machte Gebrauch von seiner grossen Macht, und befahl dem Führer der Sänfte, den Weg nach Issessara zu nehmen und die Tochter seines ersten Wessirs in seinen Palast zu bringen.

Das Haupt der Ritter glaubte, Sr. Majestät Vorstellungen machen zu müssen. Großer König, sagte er, der Wessir ist dein Sclave, wie wir deine Sclaven sind, erlaube, daß wir seine Tochter in seinen Palast zurückbringen, sie wird dort deinem Willen nicht weniger unterthan bleiben, als in dem deinigen. — Mein Wessir hat seine Tochter ohne meine Einwilligung verheirathet und ich bin ihm die Schonung nicht schuldig, die du mir zumuthest für ihn zu haben. — Großer König, fuhr der Ritter fort, dein Großwessir Asphand hat stets deiner höchsten Achtung und der Ehre deines Vertrauens genossen. Eine solche an ihm verübte Gewaltthätigkeit würde auf seinen Ruf einen nachtheiligen Einfluß haben und in der Meinung des Publikums dem Ansehen schaden, das er selbst um deines eigenen Vortheils willen nothwendig haben muß. — Sein Ansehen, sprach Bohetzad, hängt bloß von mir ab, und ich vermehre es um ein Großes, wenn ich ihm die Ehre erzeige, seine Tochter zu heirathen. — Der älteste und zugleich der erfahrenste der Ritter wagte es noch einmal und nahm das Wort: Großer Fürst! sagte er, Uebereilung ist gefährlich, sie zieht oft Reue nach sich; deine Sclaven bitten deine Majestät, es reiflich zu überlegen. — Aber die Könige fordern Gehorsam. Ich habe schon alles überlegt, verwegener Alter, erwiderte unwillig der Monarch; was brauch' ich viel' Umstände mit meinen Sclaven zu machen; gehorcht! — Er ergriff hiermit selbst die Zügel der Maulthiere, weil er fast nicht Herr mehr über seine Ungeduld war, und leitete sie nach der Gegend des Waldes, wo er vermuthete, daß seine Leute, der Verabredung gemäß, sich versammelt haben würden. Er erreichte bald das Zelt, das sie aufgeschlagen hatten, und befahl seinem ganzen Gefolge, die Prinzessin in der Sänfte nach seinem Palaste

zu geleiten. Sie langten daselbst an; der König ließ sogleich durch den Obersten seiner Verschnittenen einen Kadi rufen, welcher den Heirathscontrakt zwischen Bohetzad und der Prinzessin Baherjoa, der Tochter des Wessirs Asphand, aufsetzen mußte. Während der König mit den Hochzeitfeierlichkeiten sich beschäftigte, nahmen die vierzig Ritter den Rückweg nach dem Palaste des Großwessirs. Eine so schnelle Wiederkunft beunruhigte den Minister; wie konnten sie schon von Babylon zurück seyn, da sie erst gestern von Issessara aufgebrochen waren? Er besorgte gleich, daß ihnen was Außerordentliches zugestoßen seyn müsse. Einer von den Rittern stattete ihm Bericht von dem ganzen Vorgange ab. Er übertrieb Bohetzad's gewaltsames Verfahren und despotischen Ton, und erfüllte das Herz des Ministers mit Bitterkeit und Unwillen, ob er ihm gleich versicherte, daß seine Tochter noch an demselben Tage des Monarchen Gemahlin geworden seyn würde.

Mir meine Tochter zu entführen! Sie wider meinen Willen zu heirathen, meine Dienste so zu vergelten! — rief der Wessir im Ausbruch seines Zorns. Voll Durst nach Rache, ließ er sogleich durch Eilboten seine Freunde, die Prinzen und Großen seiner Familie zusammen berufen, und schilderte ihnen die Beleidigung, welche der König an seiner Tochter, an dem Prinzen von Babylon und an ihm selbst verübt habe. Alle nahmen Theil an diesem Schimpfe und an dem Zorne des Vaters. Asphand merkte aus der Wirkung, welche seine Erzählung gehabt hatte, daß es ihm etwas Leichtes seyn würde, die Anwesenden in seinen Plan zur Rache zu verflechten, und hielt eine Anrede an sie, worin er ihnen die Gefahren schilderte, unter einem solchen Tyrannen zu leben.

Die Freunde und Verwandte des Wessirs ließen sich

sogleich bereitwillig finden; man berathschlagte über die Art und Weise, wie man es angreifen müsse; einer von ihnen, ein Meister in der Politik, gab folgenden Rath:

Wessir, du mußt an den König schreiben, und ihm versichern, wie gerührt du von der unerwarteten Ehre sey'st, die er dir erwiesen hat, und auf die du nie gewagt haben würdest, Ansprüche zu machen. Diesem Briefe mußt du einen an deine Tochter beischließen, worin du sagst, daß du ganz berauscht von ihrem Glücke wärest. Rufe mit ihr den Himmel an, daß er einen solchen Monarchen, die Freude seines Volks, mit der Fülle seiner Glückseligkeit segnen möge. Begleite diese Briefe mit prächtigen Geschenken, Bohetzad wird, von seiner Leidenschaft geblendet, gern Allem Glauben beimessen, was du schreibst. Sodann laß an alle Prinzen, Statthalter und Finanzverwalter des Reichs ein Umlaufschreiben ausgehen, worin du ihnen die beunruhigende Lage und die Gefahren des Staates schilderst, welchen das Königreich in den Händen eines so jungen Monarchen bloßgestellt sey, der sich seinen Leidenschaften überläßt, und sich so unfähig zeigt, Verdienste zu erkennen, sondern sie nur mit Gewaltthätigkeiten und Beschimpfung vergilt, und dabei keinem andern Gesetze gehorcht, als der Willkühr seines unumschränkten und sündigen Willens.

Der Großwessir und die ganze Versammlung gaben diesem Plan ihren Beifall; sie wurden einig, jede Gelegenheit zu nützen, um die Gemüther im Stillen vorzubereiten, und zu Issessara zurück zu bleiben, wenn Asphand sich entfernt hätte, um ihm die nöthigen Nachrichten zu geben und ihm melden zu können, was er zu thun und vorzunehmen habe. Nach diesem Entschlusse ging die Versammlung schleunig auseinander,

um keinen Anlaß zum Verdacht zu geben, und Asphand schrieb folgendergestalt an den König:

„Mächtiger König, Monarch der beiden Meere! Nie konnte sich dein Sclave, den du schon zur Stelle eines Großwessirs erhoben und mit der Würde eines Prinzen beglückt hattest, nie konnte er sich mit der ausgezeichneten Ehre schmeicheln, sogar mit dir verwandt zu werden. In der Fülle meiner Freude über diese Gnade thue ich unaufhörlich zum Himmel die heißesten Wünsche, daß er deine Majestät stets mit neuen Gunstbezeugungen segnen möge, daß er deine Tage verlängere, und dein Leben mit allen Glückseligkeiten einer Regierung erfreue, die bis in das späteste Glied durch keinen Unfall gestört werden müsse. Bisher forderte meine Pflicht, in deinen Staaten durch meinen Eifer den innern und äußern Frieden zu erhalten, die Gerechtigkeit stets weise zu verwalten und von deinen Grenzen den Feind zu entfernen. Ich versah das Amt deines ersten Wessirs: aber wie weit heiliger werden mir jetzt meine Verrichtungen, seitdem die Ehre deiner Freundschaft mich gleichsam persönlichen Antheil an ihren glücklichen Ausgang nehmen läßt: denn meine Tochter und ich sind dadurch deine treuesten Sclaven geworden, und Niemand kann deiner Person und deinem Wohl ergebener seyn als wir! —“

Der Brief an Baherjoa enthielt Glückwünsche und war eben so listig abgefaßt, als der Brief an ihren Gemahl. Asphand ließ diese Briefe durch seinen vornehmsten Hausofficier überbringen, und begleitete sie mit einem prächtigen Geschenke. Der junge Sohn des Wessirs reiste mit dem Officier ab, und Beide begaben sich in den Palast des Königs und warfen sich vor seinem Throne nieder.

Bohetzad setzte kein Mißtrauen in diese falschen

Freundschaftsversicherungen des Wessirs. Er ließ den Sohn mit einem reichen Kaftan bekleiden und dem Ueberbringer der Briefe tausend Goldstücke auszählen. Kaum hatten sie die Audienz verlassen, so fand sich der älteste der Wessire beim König ein, um ihm seine Aufwartung zu machen. Der Monarch empfing ihn mit Herablassung, ließ ihn in seiner Gegenwart sich setzen und erzählte ihm, welches Glück er in dem Besitze seiner liebenswürdigen Gemahlin sich zu genießen schmeichele, denn ob er sie gleich einer kleinen Gewaltthätigkeit zu verdanken habe, so glaube er doch nicht, daß seine Glückseligkeit durch irgend einen Unfall getrübt werden könnte. Die Ergebenheit, welche Asphand für mich zeigt, beruhigt mich über die Empfindlichkeit, die ich von ihm erwarten konnte. Hier sind seine Briefe, lies sie; du wirst sehen, wie zufrieden er mit dieser Verbindung ist: aber die Pracht seiner Geschenke übersteigt noch den Nachdruck seiner Worte. Der alte Wessir wurde ganz tiefsinnig, als er die Briefe gelesen hatte, und heftete die Augen auf den Boden. — Gefällt dir ihr Inhalt nicht? fragte der König. — Wenn giftiges Schlangengezüchte sich wo einschleichen will, antwortete der Minister, so verbreitet es nicht Schrecken durch sein Zischen. Es schlüpfet leise in geschmeidigen Windungen fort; seine Schuppen sind gleißend und glatt; sein Blick ist sanft und schmeichelnd, es hütet sich wohl, seinen treulosen, giftigen Stachel zu zeigen. Asphands Briefe sind auf Schrauben gestellt; sey versichert, daß er von dir beleidigt ist. Die verstellte Süßigkeit seiner Worte verbirgt einen Anschlag zur Rache, den deine Majestät fürchten und ihm vorzubeugen suchen muß. — Aber Bohetzad dachte nur an seine Liebe; er glaubte, der alte Wessir spreche vielleicht aus Neid und Eifersucht so; er vernachläßigte einen

Rath, den wahre Ergebenheit, Eifer und Klugheit eingegeben hatten; er blieb blind gegen Asphand's Arglist. Dieser verfolgte seinen Plan und entfernte sich einige Monate darauf aus der Hauptstadt, unter dem Vorwande, daß er in einigen Gegenden des Königreichs einige ausgebrochene Unruhen stillen wolle. Kaum war er so weit weg, daß er Bohetzad's Macht nicht mehr fürchten durfte, so meldete er den Statthaltern in den Provinzen, welche Beleidigung ihm widerfahren sey, und hetzte sie auf, sich zu empören, indem er ihnen vorstellte, daß sie Alle gleiche Behandlung wie die seinige zu befürchten hätten. Um sie desto besser dazu aufzuwiegeln, verläumdete er in allen Stücken Bohetzad's Person und Regierung.

Als die Eilboten des Großwessirs bei den Großen des Reichs ankamen, wurden Alle gegen einen Monarchen erbittert, dessen Regierung man ihnen mit so verhaßten Farben schilderte. Sie verabredeten sich von einer Provinz zur andern und versicherten den Asphand, daß sie auf den ersten Wink von ihm sich mit den Truppen, die unter ihrem Commando stünden, zu Felde begeben würden. Zu gleicher Zeit benachrichtigte der Wessir die Prinzen, welche zu Issessara geblieben waren, daß sie sich an dem Tage in Bereitschaft halten möchten, wo er seine Rache vollziehen und den Staat von einem in Weichlichkeit versunkenen Tyrannen befreien würde. Die Verschwörung brach aus, ohne daß Bohetzad den geringsten Argwohn davon gehabt hätte; die Stadt Issessara sah sich von allen Seiten von den Heeren umringt, welche Asphand anführte. Auf diese Nachricht rüstete sich der König eiligst, und befahl den Truppen, die er zusammenraffen konnte, mit ihm dem Feinde entgegen zu ziehen. Allein sie waren Alle schon bestochen und auf die Seite

seines Widersachers getreten. Der König sattelte selbst sein bestes Rennpferd, nahm Baherjoa hinter sich, und bahnte sich einen Weg durch die Aufrührer, um sich in die Wüste zu flüchten. Der junge Held, dessen Muth die Liebe stärkte, brach wie ein reißender Strom durch das Gedränge der Feinde, die ihn in seinem Lauf aufhalten wollten; seine furchtbare Lanze schonte keines Rebellen, und sein eben so starkes als schnelles Roß trug ihn bald aus dem Gesicht seiner Feinde.

Er befand sich nun mitten in der Wüste. Die Nacht zwang ihn, seiner Gemahlin einige Ruhe zu gönnen, welche vom Schrecken und der eiligen Flucht zu sehr abgemattet war. Er machte am Fuße eines wilden Gebirges Halt. Die Königin, von Müdigkeit erschöpft, war ihrer Niederkunft nahe, und kurze Zeit darauf hielt der König ein köstliches Pfand der Liebe in seinen Armen; es war ein holder Knabe, der so schön war, wie seine Mutter. Die zärtlichen Gatten überhäuften ihn mit Liebkosungen, sie vergaßen bei diesen süßen Empfindungen ihre Müdigkeit und das Schreckliche ihrer Lage; sie wickelten das Kind in einen Theil des Gewands der Königin und schliefen ruhig in dieser Einöde einander in den Armen ein. Der anbrechende Tag forderte sie auf, ihre Reise fortzusetzen. Die zärtliche Mutter stillte ihren Säugling; aber war bald außer Stand, ihm die nöthige Nahrung zu reichen. Das Kind verschmachtete; Baherjoa's Leben selbst kam in Gefahr und Bohetzad sah sich in der grausamen Nothwendigkeit, das Kind auszusetzen. Er wurde eine klare Quelle gewahr, deren Rand ein weicher Rasen polsterte, den nahe Weidenbäume vor der brennenden Sonne schützten. Hier übergaben die unglücklichen Eltern den kleinen Knaben dem Schutze der Vorsehung, nachdem sie ihn mit ihren Thränen

benetzt hatten; sie rissen sich von diesem traurigen Orte los und überließen das heilige Pfand den Händen seines Schöpfers.

Das Geräusch ihrer Ankunft hatte von der Quelle eine junge Hirschkuh verscheucht, die mit ihren Jungen ihren Durst an dem wohlthätigen Wasser löschte. So bald die Eltern sich entfernt hatten, kam sie zurück, und näherte sich dem kleinen Wesen, dem seine wenigen noch übrig gebliebenen Kräfte auf ewig zu schwinden schienen. Von einem mächtigen Instinkte geleitet, gab dieses Thier dem Kinde sein Euter, das nur für seine Jungen bestimmt war; sie weidete ruhig um ihren Säugling und verließ diese Gegend nicht mehr. Es schien, als ob die wilden Thiere der Wüste den Genuß dieses glücklichen Plätzchens im Schoße der brennenden und öden Sandwüsten ihr abgetreten und allein überlassen hätten. Aber Menschen störten diese Ruhe.

Eine Räuberbande kam, vom Durste getrieben, an diesen Ort; sie erblickten ein Kind, das in ein reiches Gewand gewickelt war, und durch seine Schönheit Bewunderung erregte. Das Haupt der Räuber nahm es von der Erde auf und schickte es seiner Frau, um es zu pflegen und aufzuziehen, als ob es ihr eigenes Kind wäre. Die Frau wurde von der Schönheit des Kleinen gerührt und nahm von ganzem Herzen Theil an den wohlthätigen Absichten ihres Mannes. Sie verschaffte ihrem angenommenen Söhnchen sogleich die beste Amme der Horde.

Voll Gram und Wehmuth verfolgten der König und die Königin ihre Reise bis zu der Hauptstadt des Königreichs Persien, wo damals Kassera herrschte. Dieser mächtige Monarch nahm den flüchtigen König und seine schöne Gemahlin mit aller der Achtung auf, welche ein

gekröntes Haupt einem grossen Monarchen, seinem Bundesgenossen schuldig ist, gegen den sich seine Unterthanen unter den Fahnen eines strafbaren Thronenräubers empört haben. Er räumte dem Bohetzad ein Zimmer in seinem Palast ein, das an Pracht seinem eigenen gleich war; auch Baherjoas Zimmer waren denen vollkommen ähnlich, welche die Lieblingssultanin bewohnte. So groß war der Reichthum und der Umfang des Palastes, in welchem sich der König von Dinoruz und seine Gemahlin befanden, daß außer diesen prunkvollen Zimmern man noch vier und zwanzig zählte, worinnen eben so viel Sultaninnen des Königs Kassera wohnten, deren jede fünfzig Sklavinnen von der ersten Schönheit und der vollsten Jugendblüthe zur Bedienung hatte. Die Schätze des Morgenlandes schienen zur Verschönerung dieses Palastes erschöpft worden zu seyn. Die Gärten wimmelten von den seltensten und prächtigsten Blumen. Sie hatten einen Ueberfluß an Wasser, dessen Strom künstlich geleitet war und einen herrlichen Anblick gewährte, und die Bäume stellten durch die Schönheit ihres Obstes und die Dichtheit ihres Laubgewölbes zugleich das Bild des Ueberflusses und der Süßigkeit der Ruhe dar. Unzählige Vögel entzückten durch die Mannigfaltigkeit ihres Gefieders und den Zauber ihres Gesangs. Alles zeugte von der Macht und Größe des großen persischen Monarchen, der bloß zu seiner Leibwache ein Heer von 200,000 Mann hatte. Man kann leicht denken, daß ein so mächtiger und prächtiger Fürst es an nichts wird haben fehlen lassen, um die erlauchten Gastfreunde, die er in seinem Palaste aufgenommen hatte, auf eine seiner Größe angemessene Art zu bewirthen. Während er Befehl ertheilte, daß sich sogleich an den Grenzen eine furchtbare Armee mit allen erforderlichen Kriegsmaschinen und übrigen Bedürfnissen

eines Feldzugs versammeln sollte, bemühte er sich die Schwermuth des königlichen Paares durch die glänzendsten und abwechselndsten Feste zu zerstreuen. Doch Großmuth und Seelengröße waren nicht die einzigen Bewegungsgründe, die ihn dazu aufforderten. Ein minder edles Gefühl hatte sich seines Herzens bemächtigt. Er war der Sklave der Baherjoa geworden, deren Schönheit alle Schönheiten seines Serails verdunkelte. Seine Leidenschaft verbarg sich zwar unter dem Schleier der Freundschaft, aber an der Verschwendung, die er bei jeder Gelegenheit zeigte, an der Feinheit und dem Zuvorkommenden in seinem Betragen konnte man leicht die Liebe erkennen. Die traurige Baherjoa, die sich einzig mit dem Verluste ihres Sohnes und dem Unglücke ihres Gemahls beschäftigte, war weit entfernt, die Großmuth des Königs von Persien einem solchen Bewegungsgrunde zuzuschreiben. Ihre niedergebeugte Seele konnte an allen diesen Lustbarkeiten keine Freude finden. Ihr Sohn, den sie in einer Wüste dem Schutze der Vorsehung überlassen mußte, ihr Gemahl, den ihr Vater in die Nothwendigkeit gesetzt hatte, die Hülfe eines fremden Königs erbetteln zu müssen, das waren die einzigen Gedanken, die ihr Herz erfüllten. Unterdessen hatte das Heer, das Bohetzad anführen sollte, sich marschfertig gemacht; er nahm Abschied von Kassera, um sich an die Spitze dieser furchtbaren Krieger zu stellen, und drang bald darauf in Syrien ein. Der Thronräuber Asphand meldete die Gefahr, die ihn bedrohte, seinen Mitverschwornen, und zog mit ihnen und 200,000 Streitern dem Könige Bohetzad entgegen. Die Armeen geriethen bald an einander. Ein erfahrner Wessir des Königs von Persien kommandirte den Mittelpunkt von Bohetzads Heer; er selbst, an der Spitze eines auserlesenen Trupps Ritter ertheilte

überall seine Befehle. Er fing die Schlacht mit seinem rechten Flügel an, indem er den linken Flügel des Feindes mit solcher Wuth angriff, daß er geschlagen, und auf das Centrum geworfen wurde, wo er alles in Verwirrung und Unordnung brachte. Der König von Dinoruz verlor keinen Augenblick; er ließ sogleich sein Centrum auf das Centrum des Feindes anrücken, als wenn er es angreifen wollte, allein da er das Blut seiner Unterthanen zu schonen suchte, so ließ er zu gleicher Zeit seinen linken Flügel den rechten Flügel des Feindes anfallen, und ihn ebenfalls in die Flucht schlagen, so daß nun drei Viertheile von Asphands Heere sich umzingelt befanden. Vergebens bemühte sich dieser Thronräuber, Ordnung und Muth unter seinen Truppen herzustellen; sie waren durch diesen eben so herzhaften als klugen Angriff muthlos geworden; die Furcht und besonders die Reue hatten sie entwaffnet. Man bot ihnen Begnadigung; sie nahmen sie an, und um sich ihrer würdig zu machen, lieferten sie einstimmig die Anstifter der Empörung aus. Asphand, seine Verwandte, und die vornehmsten Mitschuldigen wurden auf dem Schlachtfelde hingerichtet. Dieser Sieg entschied von neuem das Schicksal des Königreichs Dinoruz, das sich der Botmäßigkeit seines rechtmäßigen Fürsten unterwarf. Der Monarch zog wieder in seine Hauptstadt ein, stellte die Ordnung in seinem ganzen Reiche her, und dachte nun darauf, wie er seine Dankbarkeit dem Könige von Persien bezeigen wollte, der ihn so mächtig unterstützt hatte.

Er wählte den klügsten seiner Wessire, um an der Spitze von 12,000 Mann nach Persien zu ziehen. In seinem Gefolge befanden sich 20 Elephanten, welche mit den prächtigsten Geschenken beladen waren, aber zu gleicher Zeit erhielt der Wessir noch einen andern weit interessan-

teren Auftrag. Er sollte seinen Marsch durch die Wüste nehmen, wo sein Sohn zurückgelassen worden war, und den Platz bei der Quelle aufsuchen, der ihm zur Wiege diente. Er sollte auf seinem Wege bei Allem was Leben und Odem hat, Erkundigung vom Schicksale dieses kostbaren Pfandes einzuziehen suchen, und wenn er es wieder gefunden, es den Armen seiner zärtlichen Mutter überliefern, und sie nach Issessara zurückbringen. Aber den Abgeschickten erwarteten große Schwierigkeiten, vergebens durchstreifte er die Wüste, er konnte das Kind nicht ausfindig machen, und bald wäre er auch ohne die Mutter nach Issessara zurückgekehrt. Kassera war aufs heftigste in diese Prinzessin verliebt worden, und fühlte, daß es ihm unmöglich sey, sich von ihr zu trennen. Bei der Ankunft des Abgesandten mit den Geschenken des Königs von Dinoruz und dem Auftrage, die Königin abzuholen, empfand zwar Kassera einigen Kampf in seinem Herzen, aber die Liebe behielt die Oberhand. Diese gebieterische Leidenschaft verleitete ihn, einen zu hohen Werth auf seine Wohlthaten zu setzen. Ihm schien die Abtretung eines Weibes nur eine schwache Vergütung dafür zu seyn. Mit einem Worte, er entsagte dem rühmlichen Titel eines großmüthigen Beschützers, und setzte sich dem Schimpfe aus, der feige Räuber der Gattin seines Bundesgenossen zu werden. Doch schien er die Botschaft Bohetzabs und seine Geschenke mit vieler Erkenntlichkeit aufzunehmen. Zu gleicher Zeit wurde ihm gemeldet, daß die Hülfstruppen, welche er diesem Fürsten mitgegeben hatte, wieder in Persien eingerückt wären. Ihre Befehlshaber erhoben Bohetzabs Muth, Talente und Pracht bis in den Himmel; sie kamen bezaubert von seiner Person, überhäuft mit seinen Geschenken, und voll Verwunderung über seine Macht und den gesegneten Zustand seiner Staaten zurück.

Diese einstimmigen Erzählungen erregten in Kasseras Seele, die voll von seiner Leidenschaft war, einen neuen heftigen Kampf. Er war nicht gewohnt, seine Neigungen zu zähmen; er hatte ihnen bisher stets gefröhnt, und jetzt kam es darauf an, entweder eine heftige Leidenschaft zu besiegen, oder der Ehre zu entsagen, der Wohlthäter eines Königs genannt zu werden, der ihm an Würde und Macht gleich war; vielleicht Persien der Geisel eines grausamen Kriegs auszusetzen, und sich in ganz Asien verabscheut sehen. Nach einer ernsthaften Selbstprüfung erhielt jedoch sein guter Genius die Oberhand, und er rief aus: Ich werde meine Leidenschaften unterdrücken, und meine Neigungen zu zähmen wissen!

Der König von Persien blieb standhaft bei diesem Entschlusse und ließ sogleich seinen Großschatzmeister rufen; er befahl, daß zu Baherjoas Rückreise nach den Staaten ihres Gemahls eine Sänfte verfertiget werden sollte, die an Pracht noch nie ihres Gleichen gehabt hätte; man besetzte sie über und über mit Juwelen. Eine ansehnliche Gesandtschaft sollte sie begleiten und die reichen Gegengeschenke überbringen. So trat Baherjoa den Rückweg nach Syrien an, und nahm die wärmsten Versicherungen der Ehrfurcht und Ergebenheit von einem Fürsten mit sich, der sich so ungern von ihr trennte. Bohetzad kam seiner Gemahlin entgegen, ehe sie ihren Einzug zu Issessara hielt. Das Entzücken der beiden Gatten bei dieser Zusammenkunft läßt sich unmöglich beschreiben, aber die zärtlichen Besorgnisse der Mutter über das Schicksal ihres Sohnes trübten gar bald ihre Freude. Baherjoa beschwor ihren Gemahl, es koste, was es wolle, Erkundigung von ihrem Sohne einzuziehen, und Bohetzad ertheilte neue Befehle, die Wüste zu durchsuchen. Es war einige Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß die Frucht ihrer

Liebe kein Raub der wilden Thiere geworden sey, denn man müßte sonst gleich bei den ersten Nachforschungen noch Ueberbleibsel von dem Gewande gefunden haben, worein es gewickelt gewesen war. Tausend Reiter wurden also von neuem nach der Wüste abgeschickt, um sich in der Gegend der Quelle nach allen Seiten zu zerstreuen, allein leider! blieben alle ihre Bemühungen vergebens. Bohezad suchte seiner Gemahlin die Fruchtlosigkeit fernerer Nachforschungen zu verhehlen und gab sich Mühe, ihren Kummer zu besänftigen. Wir dürfen noch nicht verzweifeln, sagte er zu ihr, die Gnade des Himmels, die uns in den schrecklichen Gefahren nicht verließ, denen wir ausgesetzt waren, und die uns die Krone wieder verliehen hat, die unser Haupt ziert; diese Gnade des Himmels wird auch für die Erhaltung des Kindes gewacht haben, das unsern Herzen so lieb ist. — Die Königin schien ruhiger, aber die Wunde, die ihrem Herzen geschlagen war, konnte sich so bald nicht schließen.

Ihr Sohn, den das Haupt der Räuber dem Tode entrissen hatte, und der von seinem Weibe mit aller Sorgfalt der zärtlichsten Mutter erzogen worden war, nahm unterdessen an Schönheit wie an Stärke zu. Man beschäftigte seine Kinderjahre mit Lesen und Unterricht, und bald konnte er sich solchen Uebungen überlassen, die auch seinen Körper stärkten. Er that es allen Kindern der Horde durch frühzeitige Talente, und durch eine Geschicklichkeit, Stärke und Unerschrockenheit zuvor, die für sein Alter erstaunungswürdig waren. Er strebte mit Eifer nach Erlangung von Kenntnissen, und zeichnete sich durch Pünktlichkeit in den Pflichten aus, die ihm in seinem Räuberstande auferlegt wurden. Als das Haupt der Räuber ihn in Führung der Waffen und Leitung seines Rosses so geschickt fand, nahm er ihn mit sich auf die

Streifereien gegen die Reisenden, die durch diese Gegenden zogen, welche seine Plünderungen so unsicher machten. Der junge Aladin (so hatte man ihn genannt) bewies sich eben so verschlagen, als herzhaft. Einmal griff die Bande eine Karavane an, welche aus Indien zurückkehrte und große Reichthümer bei sich führte, die durch eine furchtbare Escorte gegen alle Anfälle gedeckt wurden. Die Sucht nach Beute erlaubte den Räubern nicht, über die Gefahr nachzudenken, welcher sie sich aussetzen würden; sie griffen die Bedeckung mit unerschrockener Kühnheit an, aber sie wurden bald zurückgeschlagen. Zwei Drittheile von ihnen blieben auf dem Platze und der Rest ergriff die Flucht. Aladin, der noch jung und ohne Erfahrung war, ließ sich von seinem Muthe zu weit fortreißen; er wurde umringt und zum Gefangenen gemacht. Das Gesetz befahl, daß jeder Räuber, welcher mit den Waffen in der Hand gefangen würde, auf der Stelle enthauptet werden sollte. Aber das einnehmende Wesen und die Schönheit des jungen Prinzen stimmten die ganze Karavane zur Schonung, und entzogen ihn dem allgemeinen Loose. Man glaubte sogar der Offenherzigkeit seiner Antworten nicht, als er auf die Frage nach seiner Herkunft und seinem Handwerke sich geradezu für den Sohn des Hauptes der Räuber angab. Man konnte nicht begreifen, wie dessen Kind mit so vielen natürlichen Vorzügen ein so ausgezeichnetes Wesen vereinigen könnte. Er wurde mit der Karavane nach Issessara gebracht, wo sein Vater Bohezad seine Hofhaltung hatte.

Weil die Ankunft der Karavane vielleicht Gelegenheit zu Zerstreuungen für die Königin geben konnte, die nicht aufhörte, sich über den Verlust ihres Sohnes zu betrüben, so schickte der Monarch den Obersten seiner Verschnittenen ab, um unter den Waaren und Kostbarkeiten das beste

für Baherjoa auszusuchen. Die Kaufleute bemühten sich, alles, was sie bei sich hatten, vor den Augen des Verschnittenen auszukramen, aber Aladin, der als Sklave zugegen war, schien ihm von einer so entzückenden Schönheit, daß er fast ganz seine Aufmerksamkeit fesselte. Er beschloß, ihn mit sich in den Palast zu nehmen, in Hoffnung, daß der Monarch ihn seiner Dienste würdig finden würde. Nachdem er also eingehandelt hatte, was er brauchte, begab er sich mit Aladin in den Palast zurück, wo der König mit seinem Kaufe sehr zufrieden war. Großer König, sagte der Verschnittene, du scheinst zufrieden mit meinem Kaufe, aber die schönste Waare im ganzen Kane *) war ein Jüngling von so vollkommener Schönheit, daß ich ihn für das treue Bild des Jünglings halte, von dem uns der Koran sagt, daß die eilf Sterne sich vor ihm, wie vor Sonne und Mond neigten. — Der König wurde neugierig, ihn zu sehen, und befahl, daß er mit seinem Herrn vor ihm erscheinen solle. Der Anblick des jungen Fremdlings bestätigte die Aussage des Verschnittenen. Der Monarch konnte sich nicht überreden, daß dieser schöne Sklave seine Geburt Leuten von der gemeinen Klasse zu verdanken haben sollte, aus welchen die Karavane bestand. Er befragte den Anführer der Karavane darüber, und verschwieg ihm seine Zweifel nicht. Ew. Maj., antwortete der Kaufmann, dieser Jüngling gehört wirklich keinem von uns an, und wir kennen weder seine Familie, noch seine Herkunft. Wir wurden in der Wüste von einer Räuberbande angegriffen; wir vertheidigten uns herzhaft; ein Theil blieb auf dem Platze und der Rest nahm die Flucht und ließ diesen jungen Gefangenen in unsern Händen zurück. Gesetz und Her-

*) Bazar.

Stre
zogen
Der
sich e
Band
und
furcht
Such
Gefa
sie g
gn,
theile
ergri
Erfa
reiße
Das
Waf
enth
und
Kar
mei
sein
Her
Se
nic
Bi
Er
sei

zu
a
se
a

Zutrauen des Monarchen wurde nicht getäuscht; je
er sich auf die Einsichten seines Günstlings verließ,
mehr wuchsen seine Einkünfte, so wie das Glück seines
und das Gedeihen seiner Staaten. Bald kannte
Vertrauen keine Grenzen mehr. Aladin wurde
so sehr von seinem Vater geliebt, als ob er ihn als
Sohn erkannt hätte, und das Ansehen der Wessire
sank vor dem Credit des neuen Ministers; sie fingen
eifersüchtig auf ihn zu werden, da er sie um ihr An-
brachte, und die zehn Wessire versammelten sich
geheim, um unter sich die Mittel zu verabreden, wie
ihre Ehrsucht und ihren Geiz an ihm rächen wollten.
beschlossen, es koste was es wolle, den Sturz eines
verhaßten Nebenbuhlers zu beschleunigen; unglücklicher-
gab er selbst die günstigste Veranlassung dazu.

Man hatte im Palast ein großes Fest veranstaltet.
din war von Natur nüchtern, um aber seinen An-
an den Freuden der Gäste zu bezeigen, überließ er
den geistigen Getränken mit desto größerer Sicherheit,
er sie vorher nie gekostet hatte und ihre Wirkungen
kannte. Gegen das Ende des Schmauses wollte er
in sein Zimmer begeben, aber seine Füße wankten,
Dünste des Weines benebelten seine Augen, er verlor
Gebrauch seiner Sinne und glaubte, daß das erste
mmer, das er auf seinem Weg fand, sein Zimmer sey.
war mit der größten Pracht aufgeputzt; eine Menge
Kerzen auf Kronleuchtern erhellten es, aber Aladin sah
nichts und suchte blos Ruhe; er fand ein Sofa, warf
sich darauf und schlief ein.

Zum Unglück waren keine Sclaven zugegen, die ihn
aus seinem Irrthume hätten reißen können. Sie hatten
sich entfernt, um Theil an den Lustbarkeiten zu nehmen,
und kamen nicht eher in das offen gelassene Zimmer

seines Widersachers getreten. Der König sattelte selbst sein bestes Rennpferd, nahm Baherjoa hinter sich, und bahnte sich einen Weg durch die Aufrührer, um sich in die Wüste zu flüchten. Der junge Held, dessen Muth die Liebe stärkte, brach wie ein reißender Strom durch das Gedränge der Feinde, die ihn in seinem Lauf aufhalten wollten; seine furchtbare Lanze schonte keines Rebellen, und sein eben so starkes als schnelles Roß trug ihn bald aus dem Gesicht seiner Feinde.

Er befand sich nun mitten in der Wüste. Die Nacht zwang ihn, seiner Gemahlin einige Ruhe zu gönnen, welche vom Schrecken und der eiligen Flucht zu sehr abgemattet war. Er machte am Fuße eines wilden Gebirges Halt. Die Königin, von Müdigkeit erschöpft, war ihrer Niederkunft nahe, und kurze Zeit darauf hielt der König ein köstliches Pfand der Liebe in seinen Armen; es war ein holder Knabe, der so schön war, wie seine Mutter. Die zärtlichen Gatten überhäuften ihn mit Liebkosungen, sie vergaßen bei diesen süßen Empfindungen ihre Müdigkeit und das Schreckliche ihrer Lage; sie wickelten das Kind in einen Theil des Gewands der Königin und schliefen ruhig in dieser Einöde einander in den Armen ein. Der anbrechende Tag forderte sie auf, ihre Reise fortzusetzen. Die zärtliche Mutter stillte ihren Säugling; aber war bald außer Stand, ihm die nöthige Nahrung zu reichen. Das Kind verschmachtete; Baherjoa's Leben selbst kam in Gefahr und Bohetzad sah sich in der grausamen Nothwendigkeit, das Kind auszusetzen. Er wurde eine klare Quelle gewahr, deren Rand ein weicher Rasen polsterte, den nahe Weidenbäume vor der brennenden Sonne schützten. Hier übergaben die unglücklichen Eltern den kleinen Knaben dem Schutze der Vorsehung, nachdem sie ihn mit ihren Thränen

benetzt hatten; sie rissen sich von diesem traurigen Orte los und überließen das heilige Pfand den Händen seines Schöpfers.

Das Geräusch ihrer Ankunft hatte von der Quelle eine junge Hirschkuh verscheucht, die mit ihren Jungen ihren Durst an dem wohlthätigen Wasser löschte. So bald die Eltern sich entfernt hatten, kam sie zurück, und näherte sich dem kleinen Wesen, dem seine wenigen noch übrig gebliebenen Kräfte auf ewig zu schwinden schienen. Von einem mächtigen Instinkte geleitet, gab dieses Thier dem Kinde sein Euter, das nur für seine Jungen bestimmt war; sie weidete ruhig um ihren Säugling und verließ diese Gegend nicht mehr. Es schien, als ob die wilden Thiere der Wüste den Genuß dieses glücklichen Plätzchens im Schoße der brennenden und öden Sandwüsten ihr abgetreten und allein überlassen hätten. Aber Menschen störten diese Ruhe.

Eine Räuberbande kam, vom Durste getrieben, an diesen Ort; sie erblickten ein Kind, das in ein reiches Gewand gewickelt war, und durch seine Schönheit Bewunderung erregte. Das Haupt der Räuber nahm es von der Erde auf und schickte es seiner Frau, um es zu pflegen und aufzuziehen, als ob es ihr eigenes Kind wäre. Die Frau wurde von der Schönheit des Kleinen gerührt und nahm von ganzem Herzen Theil an den wohlthätigen Absichten ihres Mannes. Sie verschaffte ihrem angenommenen Söhnchen sogleich die beste Amme der Horde.

Voll Gram und Wehmuth verfolgten der König und die Königin ihre Reise bis zu der Hauptstadt des Königreichs Persien, wo damals Kassera herrschte. Dieser mächtige Monarch nahm den flüchtigen König und seine schöne Gemahlin mit aller der Achtung auf, welche ein

ich habe diesem jungen Mann keinen Anlaß gegeben, mir eine solche Beschimpfung zu erweisen. Ich habe von ihm reden hören, aber ich habe ihn nie gekannt. Nie ließ ich meine Blicke auf ihn fallen, wenn es der Zufall fügte, daß ich ihn gewahr werden konnte, und selbst in dem unglücklichen Augenblicke, wo wir ihn in meinem Zimmer angetroffen haben, wendete ich meine Augen von ihm weg.

Aus diesem Geständnisse, welches ganz das Gepräge der reinsten Unschuld trug, ersah der Wessir mit leichter Mühe, daß die Königin keinen Theil an dem Schimpf habe, über welchen sich der Monarch beklagte, und er hielt es für seine Pflicht, dieß dem Fürsten zu hinterbringen, aber vorher suchte er durch eine List seinen verhaßten Nebenbuhler noch strafbarer darzustellen.

Ohne Zweifel, Königin, sagte er zu Baherjoa, ist dieser junge Verwegene zu dem Schritt, den er gethan hat, in einem Anfall von Wahnsinn verleitet worden, aber man wird Mühe haben, dieß zu glauben. Aladin ist durch die Größe seiner Unbesonnenheit ohne Rettung verloren. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird der König nach dem Bericht, den ich ihm abstatten werde, dich vor dich fordern lassen und dir verschiedene Fragen vorlegen; beantworte sie ja auf die Art, wie meine ehrfurchtsvolle Ergebenheit für dich es mir in diesem Augenblicke eingibt, und so wirst du dem Könige Frieden und Ruhe der Seele wieder schaffen können. Gib vor, der junge Mensch habe dir durch eine unbekannte Sclavin den Antrag thun lassen, dich in deinem Zimmer zu besuchen, mit dem Versprechen, dir für diese Gefälligkeit ein Geschenk von hundert Diamanten von unschätzbarem Werthe zu machen. Du hättest diesen Antrag mit Verachtung verworfen und die Sclavin sey verschwunden; er

habe hierauf noch eine zweite Botschaft an dich abgeschickt, und dir sagen lassen; wenn du ihm sein Verlangen nicht gewährest, so sey er entschlossen, zu sterben und dich mit in sein Verderben zu verwickeln. — Die Königin, welche die wahren Bewegungsgründe dieses Raths nicht ahndete, dankte dem Wessir dafür. Dieser entfernte sich, um dem Bohetzad Bericht von seiner Unterredung abzustatten. Großer König, sagte er, als er ihm die Antworten hinterbrachte, die er der Königin selbst in den Mund gelegt hatte; du siehst, welche Schlange deine Majestät im Busen genährt hat. Aber der Schierling trug nie wohlthätige Früchte und der Sohn eines Räubers konnte kein ehrlicher Mann seyn.

Die Augen des Monarchen funkelten vor Zorn; ohne das Geständniß der Königin zu erwarten, befahl er auf der Stelle, daß der Jüngling in Ketten vor ihn geführt werden sollte. — Bösewicht, sagte er zu ihm, als er vor ihm stand, bedenke, wie groß meine Güte und wie groß deine Undankbarkeit war. Dieß Andenken und deine Gewissensbisse mögen die Vorboten der Strafe seyn, die deiner harrt. Dein Kopf soll für deine Schandthat auf dem Blutgerüste büßen. — Des Königs Zorn und Drohungen erschütterten die gelassene Fassung des unschuldigen und unglücklichen Aladins nicht; keine Bestürzung entstellte die Schönheit seiner Züge, er behielt jenes sanfte, sittsame und standhafte Wesen, das ihm bis zu diesem Augenblicke die Gewogenheit des Monarchen erworben hatte. Die Sprache unbefangener Unschuld ertönte von seinen Lippen. Der Schein ist gegen mich, sagte er, aber der Fehler, den ich beging, war [illegible], da ich des Gebrauchs meiner Vernunft [illegible] war; alles Uebrige war die Wirkung [illegible] unglücklichen Verhäng[illegible] Mein [illegible]

deine Wohlthaten ganz zu eigen gemacht hattest, und das dir ganz ergeben ist, fand seine Zufriedenheit allein in dem Glücke, dir zu dienen. Ich bin vom Gipfel meines Glücks gestürzt und allem Schrecklichen meiner Lage Preis gegeben; aber ich muß mich dem Loose, das mich trifft, nach dem Beispiele jenes Kaufmanns unterwerfen, dessen merkwürdige Geschichte selbst im Palast deiner Majestät bekannt ist.

Was ist das für ein Kaufmann? fragte der König; was haben seine Geschichte und dein Verbrechen mit einander gemein? rede, ich erlaube es dir.

Geschichte des Illage-Mohamed und seiner Söhne, oder der Unbesonnene.

In der Stadt Naka, begann Aladin, in der Tartarei, lebte ein Kaufmann, welcher Illagé-Mohamed hieß. Er wollte seinen Handel bis an das entfernteste Ende der Erde ausbreiten und ließ ein Schiff bauen, das im Stande war, eine lange Fahrt auszuhalten und eine beträchtliche Ladung einzunehmen. Als das Schiff segelfertig war, befrachtete er es mit seinen Waaren, nahm Abschied von seiner Gattin, umarmte seine drei Kinder, ging an Bord und schiffte mit günstigem Wind nach Indien. Die Fahrt war so glücklich, daß er in

kurzer Zeit im Hafen der Hauptstadt Indiens anlangte. Er nahm seine Wohnung im Kane, wohin er auch seine Waaren bringen ließ, und als er für ihre Sicherheit gesorgt hatte, begab er sich in Begleitung von vier Sclaven in die verschiedenen Viertel der Stadt und wurde bald mit den berühmtesten Kaufleuten dieses Handelsplatzes bekannt. Da seine Leute Befehl hatten, seine Waaren auszubieten und Proben davon auszutheilen, so fanden sich bald eine Menge von Käufern in seinem Gewölbe ein.

Der König von Indien pflegte verkleidet seinen Palast zu verlassen, in der Stadt umher zu wandern und Erkundigung einzuziehen, was vorgehe. Von ungefähr kam er in die Nähe des Kans und wurde neugierig, zu wissen, was so viele Leute dahin locke. Er sah den fremden Kaufmann, den eine glückliche und einnehmende Phisiognomie und sein angenehmes Betragen auf eine sehr vortheilhafte Weise auszeichneten. Der König hier, wie er die Fragen, die man an ihn that, auf das gefälligste und deutlichste beantwortete, und sah ihn seine Geschäfte mit einer Unbefangenheit treiben, die ihm Jedermanns Zutrauen erwarb. Er wünschte sich mit ihm zu unterhalten, weil er jedoch fürchtete, entdeckt zu werden, so verschob er es für diesen Augenblick, kehrte aber eilig nach seinem Palast zurück, kleidete sich seiner Würde gemäß und schickte nach dem ehrlichen Kaufmanne. Dieser gehorchte sogleich den Befehlen des Monarchen und der König bezeigte ihm sein Verlangen, ihn näher kennen zu lernen. Ew. Majestät, antwortete der Kaufmann, ich bin zu Raka am Kaukasus geboren und ansäßig; ich treibe die Kaufmannschaft; die Unterstützung, die der Handel in den Landen deiner Majestät genießt, reizte mich, deine Staaten zu besuchen, und der Himmel

hat mir eine glückliche Reise verliehen. Der König war mit dieser einfachen und edeln Antwort des Fremdlings zufrieden, aber er wollte auch seine Kenntnisse auf die Probe stellen und gab ihm bald seine Wißbegier, bald seine Zweifel über diese und jene Sache zu erkennen. Allein er hatte Ursache, eben so zufrieden, wie zuvor, mit allen seinen Antworten zu seyn. Er überzeugte sich endlich durch alles, was er gehört hatte, daß der Kaufmann weit mehr Talente besitze, als in seinem Fache erfordert würde, beschloß ihm eine ansehnliche Bedienung zu geben, und bot ihm die Stelle seines Großwessirs an, damit ihm dieses erhabene Amt Gelegenheit verschaffe, seine Kenntnisse und Fähigkeiten mit desto größerem Vortheile entwickeln zu können. Illage empfing diese Gnade mit den lebhaftesten Bezeugungen der Ehrfurcht und des Dankes. Ich würde mich schon zu geehrt halten, wenn ich nur einer von den Sclaven werden könnte, die deinen Thron umringen. Die Würde des glorreichen Postens, zu welchem mich jetzt deine Majestät beruft, überwiegt mein Verdienst und meine stolzesten Ansprüche; aber die hohe Vorstellung, die ich von deiner Majestät habe, flößt mir den gränzenlosesten Eifer für deinen Dienst und mit ihm das Vertrauen ein, mich ihm zu weihen.

Der Monarch, der mit seinem neuen Minister immer mehr und mehr zufrieden wurde, ließ ihn mit einem prächtigen Kaftan bekleiden, wies ihm zur Wohnung einen Palast in der Nachbarschaft des Seinigen an und setzte ihn in seine neue Würde ein. Er hatte nicht Ursache, die Wahl zu bereuen, die er, dem Anschein nach, zu rasch getroffen hatte. Der neue Wessir, der im Divan zur Rechten seines Herrn saß, war niemals verlegen, wie er selbst die verwickelsten und kitzlichsten Angelegen-

beiden entscheiden sollte; er durchschaute mit scharfem Blicke alle ihre Verhältnisse; Gerechtigkeit und Billigkeit leiteten stets seine Aussprüche, und das Volk und der Monarch genoßen unter der Verwaltung dieses erleuchteten Staatsmannes die Früchte einer weisen Regierung. Zwei Jahre waren unter Arbeit und Besorgung der wichtigsten Staatsgeschäfte verstrichen; aber endlich trat die Natur wieder in ihre Rechte. Der Wessir, der schon so lange von seiner Familie getrennt war, die er zärtlich liebte, wünschte sie wieder zu sehen. Als er diesen Wunsch gegen den Monarchen äußerte, war dieser nicht wenig darüber bekümmert, aber er hatte ein weiches Herz und vermochte nicht lange der Stimme der Natur zu widerstehen; er erlaubte seinem Minister, diese Reise zu unternehmen, und bestimmte ihm eine gewisse Zeit dazu; doch legte er ihm die Bedingung auf, daß er seine Familie mit zurückbringen und sich dadurch den Kummer einer neuen Trennung ersparen solle. Mit dieser Erlaubniß schiffte sich der Wessir nach Naka auf einem Kriegsschiff ein, das unter seinem Befehl stand. Seit der Abreise des tartarischen Kaufmanns war seine Familie, die nicht wußte, was aus ihm geworden sey, seinetwegen in großen Aengsten gewesen; zum Glück erhielt sie durch einen Landsmann, welcher aus Indien zurückkam, Nachrichten von ihm, und ihre Unruhe und Betrübniß verwandelte sich nun in Freude, als sie sein Glück und seine Erhöhung zu einer so glänzenden Würde erfuhr. Die Frau des Illage nahm sich sogleich vor, zu ihrem Manne zu reisen; sie brachte ihre Angelegenheiten in Ordnung, und nachdem sie alle nöthigen Maaßregeln getroffen hatte, ging sie mit eben dem Kaufmanne, der ihr diese tröstliche Botschaft überbrachte, an den Bord eines Schiffs. Als sie einige Tage zur See gewesen waren, ließ das

Schiff, auf welchem sie sich befanden, den Anker bei einer Insel fallen, wo einige Waaren ausgeschifft und gegen andere umgesetzt werden sollten. Widrige Winde hatten den Illage gezwungen, ebenfalls hier einzulaufen. Er hatte seine Wohnung ziemlich nahe am Hafen genommen und sich, ermüdet von den ausgestandenen Beschwerlichkeiten seiner Fahrt, auf einen Sofa geworfen, um der Ruhe zu pflegen. Seine Frau, die in einer entfernten Gegend wohnte, erfuhr bald, daß ein Schiff aus Indien, und zwar aus der Hauptstadt angelangt sey. Sie schickte ihre Kinder ab, um bei dem Schiffsvolk Nachrichten vom Großwessir einzuziehen, die sie hier am besten zu erfahren hoffte. Die Kinder verließen die Karvaanserei, wo ihre Mutter wohnte, neckten und jagten sich unterwegs und kamen so unter das Fenster des Zimmers, wo der Wessir schlief; das Zimmer ging auf eine Anhöhe, wo verschiedene Waaren-Ballen aufgeschichtet waren. Die muthwilligen Knaben kletterten auf die Ballen und wetteiferten, wer den andern herunterwerfen könnte. In der Fröhlichkeit ihrer Neckereien und Spiele verkündigten sie ihre Siege oder Niederlagen durch ein so durchdringendes Geschrei, daß der Wessir davon aufwachte. Er sah zum Fenster hinaus, um Ruhe zu gebieten, und indem er die Hand hinausstreckte, fielen ihm drei diamantene Ringe vom Finger, welche er vom Könige zum Geschenk bekommen hatte. Die heftige Bewegung der See hatte die Galle des Ministers erhitzt. Ein Mann, der gewohnt ist, zu befehlen, pflegt überhaupt nicht viel Geduld zu haben, und die Insel, auf welcher er sich befand, stand noch unter seinem Befehl. Er gebot also, daß man die ungezogenen Kinder beim Kopfe nehmen sollte, und ging selbst hinunter, um seine Ringe zu suchen; aber alles Suchen war vergebens. Sein Verdruß stieg nach und

nach bis zur Wuth; er beschuldigte die jungen Leute, nicht allein Ursache an dem Verluste seiner Juwelen zu seyn, sondern auch sie gestohlen zu haben. Ihre Unschuld konnte sie nicht vor dieser vorgefaßten Meinung schützen. Er ließ ihnen die Bastonade geben, ließ jedes auf ein Bret binden und sie ins Meer werfen. Und so wurden diese Unschuldigen, in Erwartung eines grausamen Todes, das Spiel der Wellen.

Indessen brach die Nacht ein und Illages Gattin, die ihre Kinder nicht wieder kommen sah, eilte voller Unruhe und Besorgniß aus der Karavanserei, um sie aufzusuchen. Die Nachbarn konnten ihr nicht sagen, was aus ihnen geworden sey. Sie lief Gasse auf und Gasse ab, ohne Jemanden anzutreffen, der ihre Ungeduld befriedigen konnte. Endlich kam die zärtliche Mutter an den Hafen. Als sie die drei Kinder beschrieb, welche der Gegenstand ihrer Unruhe wären, antwortete ein Matrose: den Knaben, nach denen du fragst, hat ein mächtiger Herr, der vor Kurzem aus Indien angelangt ist, durch seine Sclaven wegen eines Diebstahls, den er ihnen Schuld gab, die Bastonade geben, sie auf Breter binden und ins Meer werfen lassen. Bei diesen Worten erfüllte die unglückliche Mutter die Luft mit ihrem Geheul und Jammergeschrei; sie raufte sich die Haare aus und zerriß ihre Kleider; o, meine Söhne, rief sie, o, wäre der Wessir, euer Vater, hier, um mich an euern Mördern zu rächen! Das Geschrei ihrer Verzweiflung drang bis zu den Ohren ihres Mannes; die Stimme schien ihm bekannt; er erfuhr, daß es die untröstliche Mutter sey, deren Kinder er zum Tode verurtheilt habe. Die Stimme der Natur erwachte in seinem Herzen; er fing an, zu fürchten, daß es seine eigenen Kinder gewesen seyn möchten; voll trauriger Ahndung eilte er zu der Unglück-

lichen, die er elend gemacht hatte, und erkannte sie sogleich. Ich Barbar, schrie er, ich bin der Mörder unserer Kinder; verflucht seyst du, o Macht, mit der ich bekleidet bin; sie hat mich blind gemacht, sie hat mir nicht Zeit gelassen, gerecht zu seyn, ich bin der Henker meiner eigenen Kinder gewesen. — Die heftigste Verzweiflung malte sich in seinem Gesichte und drückte sich in allen seinen Handlungen aus; seine Frau unterlag zu seinen Füßen der Last ihres Schmerzes. Nein, du kannst mir nie verzeihen, fuhr er fort, ich bin ein Ungeheuer und desto strafbarer, da ich in diesem Augenblicke selbst über das Gesetz gesetzt war. Ewig sollen mich meine Gewissensbisse verfolgen und ewig deine Vorwürfe mich foltern.

Dem unglücklichen Minister wurde sein Stand und Reichthum verhaßt; er bemühte sich nicht mehr, die verlohrnen Diamanten wieder zu finden, er ließ Schiff und Ladung im Stiche, und indem er die wankenden Schritte der verzweiflungsvollen Mutter unterstützte, schlichen beide am Ufer des Meeres hin und forderten traurig von seinen Wellen ihr Kleinod zurück.

Aber die Wellen, deren Ungestüm sie überlassen waren, tobten dergestalt, daß sie bald gänzlich von einander getrennt wurden. Der eine Knabe, nachdem er noch zwei Tage lang mit den Fluthen gekämpft hatte und nur mit Mühe der Gefahr entgangen war, an den Klippen zerschmettert zu werden, strandete endlich auf der Küste eines benachbarten Königreichs. Der Sand hatte die Bande, womit er an das Bret gebunden war, zerrieben; und ungeachtet der ausgestandenen Beschwerden und des Hungers waren ihm doch noch Kräfte genug übrig geblieben, um sich loszumachen und vollends ans Land zu helfen. Hier fand er einen Offizier, der sein Pferd aus einem nahen Bache tränkte. Der Anblick des

zusammen; und begab sich mit ihnen, mit den Derwischen und allen Dienern der Religion, in die Moschee. Hierauf theilte er reichliche Almosen an die Armen und in alle Spitäler des Reiches aus. Alles dieses ließ frühzeitig die Güte seiner Regierung ahnden, und diese Ahndungen wurden in der Folge nicht getäuscht. Er blieb stets ein gerechter und arbeitsamer König und beherrschte sein Volk mit der Liebe eines Vaters.

So entriß das Schicksal eines der Kinder des Wessirs der Wuth der Wellen, um es auf die höchste Staffel der Größe zu erheben. Dieser unglückliche Vater beseufzte noch immer den Verlust seiner Kinder. Einst hörte er auf einer Insel, wo er seinen Aufenthalt genommen hatte, daß der Dellal mit lauter Stimme einen Sclaven zum Verkauf ausrief, und die Kauflustigen einlud, ihn in Augenschein zu nehmen. Illage blieb stehen, betrachtete den Jüngling und fühlte sich für ihn von einer Theilnahme hingerissen, die er sich nicht erklären konnte. Er beschloß ihn zu kaufen. Das Alter dieses Unbekannten war ungefähr dasselbe, welches eines von seinen Kindern jetzt haben mußte, und wenn Schönheit der Züge ein Spiegel der Schönheit der Seele ist, so schmeichelte er sich, daß dieser junge Sclave ihm vielleicht die Stelle des Verlornen ersetzen könnte. Er nahm ihn mit sich nach Hause. Seine Gemahlin wurde ihn von Ferne gewahr, erkannte sogleich den Jüngling für ihren Sohn, und zog in seine Arme. Sie erlag dieser plötzlichen Ueberraschung! ihre Freude raubte ihr den Gebrauch der Sinne, und kaum konnte sie den Namen ihres Sohnes nennen. Die Sorgfalt ihres Mannes, die Bemühungen ihres Sohnes, der sie mit seinen Thränen benetzte, riefen sie endlich wieder ins Leben zurück. Der Vater, der von diesem Auftritte innigst gerührt

unglücklichen Kindes rührte diesen Mann; er gab ihm einen Theil von seinen Kleidern, setzte ihn hinter sich auf's Pferd und nahm ihn mit sich nach Hause. Hier ersetzten nahrhafte Speisen und Ruhe gar bald die verlornen Kräfte des jungen Schiffbrüchigen. Sein Wohlthäter ließ ihn anständig kleiden und stellte ihn dem Könige vor, der schon von dieser Begebenheit unterrichtet war.

Die glückliche Gesichtsbildung dieses jungen Menschen machte Eindruck auf den Monarchen, und seine Antworten brachten ihm vollends die vortheilhafteste Meinung von ihm bei; er wurde zum Haus- und Tischgenossen des Palastes angenommen, vor den andern ausgezeichnet, und sein Betragen erwarb ihm ganz die Achtung und das Vertrauen seines Fürsten. Dieser Prinz, dem der Himmel keine Kinder geschenkt hatte, glaubte seinem Volke keinen größern Dienst erweisen zu können, als wenn er den Jüngling, dem ihm ein Ungefähr in die Arme lieferte, an Kindes Statt annähme. Seine Wahl erhielt den Beifall des ganzen Hofes und wurde vom Divan bekräftigt. Das Volk sah sich durch ihn glücklich, und die Talente des jungen Prinzen wiesen ihm bald einen Platz unter Asiens vorzüglichsten Fürsten an. Alter und Kränklichkeit erlaubten dem Könige nicht die Last der Krone länger zu tragen; er legte den Scepter nieder, vermählte seinen angenommenen Sohn, und beschloß so ruhig sein Leben in den Armen seines Nachfolgers.

Der junge Monarch beweinte den Verlust seines Wohlthäters, und überließ sich seinem gerechten Schmerze. Er wollte die Pflichten der Dankbarkeit und Frömmigkeit erfüllen und die Asche seines Vorfahren durch Gebete und religiöse Feierlichkeiten ehren; er berief den Divan

wurde, erkannte die Stimme der Natur und dankte dem Himmel für die unerwartete Gnade. Er vermischte seine Thränen und Liebkosungen mit den Liebkosungen seiner Gattin und seines wiedergefundenen Sohnes, und theilte mit ihnen die Freude dieses unverhofften Glückes. Unterdessen ergriff ihn eine neue Beängstigung, denn die Gegenwart seines Sohnes erinnerte ihn an seinen Bruder und er fragte ihn, was aus ihm geworden sey. — Ach, antwortete der Jüngling, die Wellen hatten bald die Breter, auf welche wir gebunden waren, von einander getrennt, und ich weiß nicht, was ihn für ein Loos getroffen hat. — Diese Antwort verdoppelte die Betrübniß der beiden Gatten, aber sie richteten sich mit der Hoffnung auf, daß der Himmel sie vielleicht wegen dieses Kindes dereinst durch einen eben so glücklichen und unverhofften Zufall, wie der gegenwärtige, trösten könne, und in dieser glücklichen Erwartung verschwendeten sie einstweilen ihre ganze Zärtlichkeit an den Sohn, der ihnen wieder geschenkt worden war.

Es vergingen viele Jahre. Achib, Ilagens Sohn, nahm von Tage zu Tage immer mehr an Kenntnissen zu, und befand sich bald im Stande, die Kaufmannschaft zu treiben, worin ihn sein Vater unterwiesen hatte. Der Vater kaufte ihm ein Schiff, belud es mit Waaren, und ließ ihn damit eine Fahrt nach der Hauptstadt der Insel thun, wo sie sich niedergelassen hatten. Achib legte bei seiner Ankunft seine Waaren in ein Gewölbe des Kans, und hielt sich verschiedene Tage auf, um sie mit Vortheil abzusetzen. Das Ramazanfest brach an, und der junge Achib als ein gläubiger Moslem, der die Lehren des Korans von Jugend auf eingesogen, und seine vornehmste Beschäftigung daraus gemacht hatte, besaß auch die Kunst des Gesanges in

einer so hohen Vollkommenheit, daß er im Stande war, würdig das Amt eines Vorsängers des Korans zu bekleiden. Er zog sein Faragi oder Feierkleid an, und begab sich in die Hauptmoschee, wo der König mit seinem ganzen Hofstaate und den Großen seines Reichs dem Mittagsgebete beiwohnte. Der Jüngling setzte sich neben den Fürsten, und als der Vorsänger auf seine Tribune gestiegen war, und das Kalhea oder Glaubensbekenntniß des Moslems intonirte, antwortete Achib zu dreimalen: Allah-al-par!

Die ganze Versammlung, selbst der König, hatten sich verwundert, daß dieser Fremdling sich so nahe neben Se. Maj. gesetzt habe, aber die Anmuth seiner melodischen und rührenden Stimme entzückte jedermann so sehr, daß man seine Kühnheit darüber vergaß. Man bekannte einstimmig, daß man nie etwas so schönes und vollkommenes gehört habe. Der Vorsänger wurde neidisch darüber und glaubte, daß keine Stimme in der Welt die seinige übertreffe; aber vor Aerger darüber verlor er ganz ihren Gebrauch, und fühlte sie auf seinen Lippen ersterben. Achib ließ ihm nicht Zeit, wieder zu sich selbst zu kommen, sondern setzte das Gebet mit einer Stärke und Leichtigkeit fort, welche alle Anstrengungen des Vorsängers nicht würden haben überschreien können, wenn er auch den Muth gehabt hätte, es zu thun. Als der König nach geendigtem Gebete aus der Moschee ging, befahl er seinen Offizieren, auf den neuen Vorsänger zu warten, ihm ein Pferd zu geben, und ihn nach dem Palaste zu bringen, wo Se. Maj. ihn zu sprechen verlangten. Achib empfing diese Einladung mit Ehrfurcht und gehorchte dem Befehle des Monarchen. Er wurde sehr gnädig empfangen; der König ertheilte seinen Talenten die größten Lobsprüche, und fühlte für

diesen Fremdling eine unerklärlichen Simpathie: Ach ich war erst siebzehn Jahre alt und besaß viele körperliche Vorzüge, alles schien sich also zu vereinigen, den König für ihn einzunahmen. Entweder aus innerer Neigung, oder um eine Handlung der Wohlthätigkeit auszuüben, gab er ihm sogleich eine Wohnung in seinem Palaste und räumte ihm einen ausgezeichneten Vorzug vor allen seinen Pagen und übrigen Hofgesinde ein. Diese machten bald gemeinschaftliche Sache, um einen solchen Nebenbuhler zu stürzen. Der tugendhafte Achib, nachdem er ziemlich lange hier gewesen war, wünschte zu seinen Eltern zurückzukehren und ihnen Rechenschaft von den ihm anvertrauten Waaren abzulegen. Aber aus Furcht, der Monarch möchte ihm die Erlaubniß dazu abschlagen, schrieb er an seine Eltern und gab ihnen Nachricht von der Gnade, in welcher er beim Könige stände. Er bat sie zugleich, sich aufs baldigste auf den Weg zu machen, und zu ihm zu kommen. Ilage und seine Gemahlin drückten diesen Brief an ihr Herz, und geschmeichelt von der Ehre, einen Sohn zu haben, der schon so jung sich die Gunst eines Königs zu erwerben gewußt hätte, beschlossen sie auf der Stelle zu ihm zu reisen; sie schrieben ihm diesen Entschluß. Kaum erfuhr Achib die frohe Botschaft, so kaufte er ein Haus, richtete es anständig ein, und hatte bald das Vergnügen, hier seine Eltern zu umarmen, denen der König köstliche Geschenke schickte, und durch ihre Pracht zu erkennen gab, daß sie für die Familie seines Günstlings bestimmt wären.

Die schöne Jahrszeit reizte den König, sich auf eines von seinen Landhäusern zu begeben; hier stellte er zur Ergötzlichkeit seines Hofs eine Menge Lustbarkeiten an. An einem Abende, wo er sich wider seine Gewohnheit den Freuden der Tafel zu sehr überlassen hatte, trank

er viel von einem fremden Getränke, dessen Stärke er noch nicht kannte, und kurze Zeit darauf fühlte er sich so betäubt, daß er sich auf einen Sofa werfen mußte, wo er bald in einen tiefen Schlaf gerieth. Alle Personen von der Aufwartung hatten sich entfernt: nur der einzige Achib, der aus persönlicher Neigung sorgfältig über seinen Herrn und Wohlthäter wachte, ging in das Zimmer und fand ihn schlummernd. Er stellte sich inwendig an die Thüre, zog seinen Säbel und hielt so Wache. Einer von den Pagen, welcher auch nach dem Zimmer zurückgekehrt war, wunderte sich, ihn in dieser Stellung zu erblicken, und fragte ihn nach der Ursache? Ich wache, antwortete Achib, über die Sicherheit meines Königs. — Der Page eilte zu seinen Kameraden, und erzählte ihnen, was er gesehen hatte. Sie beschlossen diesen Vorfall zu seinem Verderben zu nutzen. Sie begaben sich insgesammt zum Könige. Der Zeuge sagte aus, er habe den Achib im Zimmer Sr. Maj., und während daß er geschlafen, mit dem bloßen Säbel in der Hand angetroffen; er beschuldigte den treuen Wächter der sträflichsten Absicht, und behauptete, daß er bloß durch ein plötzliches Schrecken von Vollziehung seines Anschlags auf des Königs Leben müsse zurückgehalten worden seyn. Sollte deine Maj., fuhr er fort, einen Zweifel in die Richtigkeit unserer Anklage setzen, so brauchst du dich nur heute zu stellen, als ob du dich wieder sorgenlos dem Schlafe überließest, und wir sind überzeugt, daß der Frevler sein abscheuliches Vorhaben verfolgen, und seinen Versuch von neuem wiederholen wird.

Diese Beschuldigung erschütterte den König aufs heftigste; unterdessen traute er der Anklage seiner Pagen nicht ganz, sondern hielt es für seine Schuldigkeit, sich von der Wahrheit mit eigenen Augen zu überzeugen.

Die Pagen hatten unterdessen den jungen Günstling aufgesucht; der König, sagten sie zu ihm, ist ungemein mit dem Eifer zufrieden, mit welchem du für seine Sicherheit gewacht hast. Achib, sagte er, ist mein Schirm und mein Schild, und unter seinem Schutze kann ich ohne Furcht schlafen. Die Nacht brach ein, und der König, nachdem er sich bei der Tafel sehr aufgeräumt und frohgelaunt bezeigt hatte, stieg mit einemmale auf, warf sich auf einen Sofa, und befand sich dem Anscheine nach in demselben sinnlosen Zustande, wie gestern. Achib, der ihn keinen Augenblick aus dem Gesicht verlor, wähnte ihn schlafend, und trat in das Zimmer, um ihn mit bloßem Säbel zu bewachen. Kaum sah der König die Klinge des Säbels blinken, so ergriff ihn ein tödliches Schrecken, er schrie laut auf und alle Offiziere seiner Leibwache stürzten ins Zimmer. Achib wurde auf seinen Befehl gefangen genommen, mit Ketten beladen und in einen Kerker geworfen.

Des andern Morgens, nach dem ersten Gebete, ließ der König seinen Divan zusammen berufen und den Achib, den Verläumdung und trügerischer Anschein des schwärzesten Bubenstücks beschuldigten, vor seinen Thron bringen. Undankbarer, sagte er zu ihm, du willst mich ermorden, um mir deine Dankbarkeit zu bezeigen und mir meine Wohlthaten zu vergelten? Aber ich werde dieß schwarze Verbrechen nachdrücklich zu rächen wissen. Achib antwortete auf diese Vorwürfe durch bloßes Stillschweigen, und wurde ins Gefängniß zurückgeführt. Kaum war er fort, so näherten sich dem Könige zwei von den Hofleuten, die auf sein Verderben am meisten erpicht waren; dein ganzer Hof verwundert sich, sagten sie, daß du die Hinrichtung dieses Verbrechers aufschiebst; die Schandthat, die er begehen wollte, übersteigt jede andere,

und du solltest zu deiner eigenen persönlichen Sicherheit und zur Beruhigung deines Volkes das schleunigste Beispiel der Handhabung der Gerechtigkeit geben. — Wir wollen uns, antwortete der König, bei Fällung eines Urtheils von der Art nicht übereilen. Der Thäter ist in Ketten und Banden, er kann uns nicht entwischen und die öffentliche Genugthuung wird immer noch zeitig genug befriedigt werden. Man kann einem Menschen leicht das Leben nehmen, aber nie es ihm wieder geben. Es ist ein Geschenk des Himmels, das wir in Ehren halten und es unserem Nächsten nicht ohne die reifste Ueberlegung rauben müssen. Ich will nicht, daß mir die Zukunft vorwerfen soll, einen schlechten Gebrauch von der Gegenwart gemacht zu haben. — Der König hob den Divan auf, gab Befehl, daß man seine Jagdequipage zurecht machen solle, und überließ sich einige Tage dem Vergnügen der Jagd.

Bei seiner Wiederkunft drangen Achibs Widersacher von neuem in ihn; sie schützten vor, daß das Volk durch diese Verzögerung immer ungeduldiger werde. Diese neue Vorstellungen setzten den König in große Verlegenheit, denn er konnte nichts dagegen einwenden, und der Aufschub von einigen Tagen hatte ihm kein weiteres Licht in der Sache gegeben. Er beschloß also, die Strafe an ihm vollziehen zu lassen, und befahl, daß der Verräther in Begleitung der Gerichtsbeamten und des Henkers vor ihn gebracht werden solle.

Achib kniete mit verbundenen Augen vor dem Throne, und der Henker mit dem Schwert in der Hand erwartete nur den Wink des Königs; aber in eben dem Augenblick vernahm man einen Lärm. Ein Fremder machte sich Platz durch das Gedräng, und warf sich dem Könige zu Füßen. Es war der unglückliche Ilage. Gnade,

König! Gnade! rief er, erbarme dich des einzigen Kindes, das der Himmel mir wieder schenkte, mein Sohn kann dir nicht nach dem Leben gestanden haben, er schätzt es höher, als das seinige. Hier sind seine Briefe, sie riefen mich in die Staaten deiner Majestät, um deine Tugenden, die ich verehre, in der Nähe zu bewundern. Aber, o Monarch! dessen glorreiche Eigenschaften der Ruf bis in die entferntesten Gegenden der Welt verkündet, rechtfertige die allgemeine Bewunderung durch einen neuen Zug deiner Weisheit; besiege die Eingebungen deiner Rache, zu der dich ein trügerischer Schein antreibt, erschrick vor den schrecklichen Folgen eines zu raschen Urtheilsspruchs. Siehe in mir ein fürchterliches Beispiel, wenn wir uns von unsern Leidenschaften hinreißen lassen und uns ohne Nachdenken unserer Hitze preisgeben. Der Himmel hatte mir Kinder verliehen; ich hatte sie in ihrer zartesten Kindheit verlassen, endlich kam der Tag, wo wir uns wieder sehen sollten. Ich kannte sie nicht, und blind vor Zorn mißbrauchte ich die Gewalt, die in meinen Händen war, ich ließ sie auf Breter binden und ins Meer werfen. Der, dem hier das Schwert deines Henkers droht, war der Einzige, welcher dem Tode entrann.

Während Ilage so sprach, war der König unbeweglich vor Erstaunen, denn es war seine eigene Geschichte, die man ihm erzählte; dieser Mann war sein Vater, dieser vermeintliche Missethäter sein Bruder; er konnte den süßen Empfindungen der Natur nicht mehr widerstehen, und liebevoll fiel er dem Urheber seiner Tage um den Hals. Seinem Bruder ließ er die schimpflichen Ketten abnehmen, womit ihn Neid und Verleumdung gefesselt hatte; er gab sich beiden zu erkennen, wendete sich zu seinem Divan, und sprach: Ihr seht,

welches entsetzliche Unglück ich auf mich geladen haben würde, wenn ich euern verläumderischen Anklagen zu leichtsinnig Glauben beigemessen, und durch eure listige Verhetzungen mich mit der Strafe übereilt hätte. Geht, und erröthet! War wohl ein Einziger unter euch, der sich der Unschuld annahm? — Nach diesen wenigen Worten begab sich der König mit seinem Vater und Bruder in den Pallast, und ließ seine Mutter durch zwanzig prächtig gekleidete Sclaven abholen. Die wieder vereinigte Familie lebte voll Dankbarkeit gegen den Allmächtigen, und den Gesetzen seines grosen Propheten getreu, im Genusse der Freuden, der zärtlichsten Eintracht, bis sie der Schluß des Schicksals aus diesem Leben in ein anderes besseres abrief.

Aladin endigte die Geschichte Illages des Unbesonnenen, und setze noch einige Betrachtungen hinzu, welche nothwendig Eindruck auf den König machen mußten, dessen Aufmerksamkeit zu fesseln er das Glück gehabt hatte. Er schloß mit den Worten: daß man beim Zaudern immer gewinne.

Als der Jüngling aufgehört hatte zu reden, wendete sich Bohetzad zu seinen Ministern: Mein Wille ist nicht, sagte er, daß das Laster ungestraft bleiben soll, aber die Wahrheit, und wenn wir sie auch aus dem Munde des Feindes hörten, muß uns immer schätzbar bleiben. Dieser Verbrecher hat sehr triftig bewiesen, daß man nichts dabei verliert, wenn man sich Zeit zum Nachdenken läßt. Man bringe ihn wieder in sein Gefängniß.

Die Wessire schäumten vor Wuth, denn dieser neue Aufschub konnte leicht die Wolken zerstreuen, worein sie die Wahrheit verhüllt hatten. Da ihnen allen daran

lug; daß ihre Bosheit nicht an den Tag kommen möchte; so erschien der zweite Wessir des andern Morgens frühzeitig im Audienzzimmer. Der König erkundigte sich, ob man in der Zwischenzeit nicht mehr Licht bekommen hätte. Der Minister antwortete: Großer König, die gute Polizei, welche wir unter den Befehlen deiner Maj. handhaben, erhält den Frieden in deiner Hauptstadt, und alles würde vollkommen ruhig seyn, wenn dein Thron für den Schimpf gerächt würde, den ihm der Sohn des Straßenräubers angethan hat, dessen Bestrafung deine Maj. noch immer aufschiebt; das Volk ist ungehalten darüber, und ich würde gegen meine Pflicht zu handeln glauben, wenn ich deiner Maj. verschwiege, daß dieß Mißvergnügen vielleicht gefährliche Folgen haben könnte. Man kann Empörungen nicht immer verhüten, und der Aufruhr, der unter der Asche glimmt, könnte höchst nachtheilig werden. Diese Vorstellung wirkte auf den König, und er ließ den Angeklagten von neuem vor sich führen. Unglücklicher, redete er ihn an, wenigstens wirst du mich vor dem Richterstuhle des Höchsten nicht anklagen können, daß ich mit deiner Bestrafung zu rasch verfahren sey. Ich habe deiner Vertheidigung Gehör gegeben, so schwach und abgefeimt sie auch war; ich habe ihren Werth erwogen; aber Schonung und Behutsamkeit haben auch ihr Ziel. Mein Volk murrt; seine Geduld und die meinige ist am Ende. Himmel und Erde erwarten Gerechtigkeit von mir, und du bist endlich dem letzten Augenblicke deines Lebens nahe.

Großer König, antwortete der sittsame Aladin, das Volk, sagst du, erwartet ein Beispiel von deiner Gerechtigkeitsliebe, und wird ungeduldig; das ist sein gewöhnlicher Fehler. Aber Geduld muß auf dem Throne unter den Tugenden sitzen, die seine Stützen und Schütz-

wehr sind. Diese, uns allen so unentbehrliche Tugend, sie, die uns zur Ergebung in die Fügungen des Ewigen stimmt, sie war es, welche den geduldigen Abosaber aus der Tiefe eines Brunnens auf den Thron hob.

Wer ist dieser Abosaber? fragte der König, erzähle mir mit kurzen Worten seine Geschichte.

2.

Geschichte Abosabers, des Geduldigen.

Großer König, sprach Aladin, Abosaber, mit dem Beinamen der Geduldige, war ein wohlhabender und edelmüthiger Mann, und wohnte in einem Dorfe, das seine milde Freigebigkeit glücklich machte. Er war gastfrei und gutthätig gegen Arme, und gegen Jedermann, der sich an ihn wendete. Seine Scheuern waren angefüllt, seine Pflüge rosteten nie und seine Heerden bedeckten die Felder; er erhielt im ganzen Lande Wohlstand und Ueberfluß. Er hatte ein Weib und zwei Kinder und das Glück dieser Familie wurde nur durch die Verheerungen eines ungeheuern Löwen gestört, welcher die Ställe und Schafhorden der friedlichen Bewohner dieser glücklichen Gegend verwüstete. Abosabers Weib verlangte von ihm, daß er sich an die Spitze seiner Leute stellen, und Jagd auf dieses Thier machen sollte. Liebe Frau, sagte Abosaber, laß uns Geduld haben, mit Geduld erlangt

man alles. Der Löwe, dem du nach dem Leben trachtest, folgt bloß seiner angebornen Wildheit, und wir sind nicht die einzigen, die darunter leiden. Er greift auch das Eigenthum unserer Nachbarn an, und wird früh oder spät ihr Opfer werden, ohne daß wir uns darein zu mischen brauchen. Wir wollen dem Himmel die Sorge anheimstellen, uns zu rächen, er läßt nie Böses ungestraft.

Der König hörte von den Verwüstungen, welche dieser Löwe anrichtete und verordnete eine allgemeine Jagd; man bewaffnete sich sogleich, suchte ihn auf, und er sahe sich bald von allen Seiten umringt. Ein Pfeilhagel wurde auf ihn abgedrückt, er gerieth in Wuth, seine Mähne sträubte sich empor, seine Augen funkelten, er schlug sich die Seiten mit seinem fürchterlichen Schweife, und stieß ein gräßliches Gebrüll aus. Plötzlich stürzte er auf den Jäger los, der ihn am nächsten hielt. Es war ein junger neunzehnjähriger Mensch, welcher ein starkes Pferd ritt.

Bei dem Gebrüll des Löwen wurde der Gaul von einem tödtlichen Schrecken ergriffen; alle seine Kräfte erschlafften, er sank zu Boden und starb, als ob er vom Blitze gerührt worden wäre. Sein unerschrockener Reiter raffte sich schnell wieder auf, rief den Namen des großen Propheten an, und stieß sein Schwert in den ungeheuren Rachen, der sich aufthat, um ihn zu verschlingen. Dieser Zug von Herzhaftigkeit und Standhaftigkeit erwarb ihm den lauten Beifall seines Herrn, und die Stelle eines Oberbefehlshabers seiner Heere.

Als Abosaber den Tod des Löwen erfuhr, sagte er zu seiner Frau: siehst du nun, daß die Strafe dem Verbrecher beständig auf der Ferse folgt, und daß es gut für uns war, daß wir Geduld hatten? Hätte ich deinem Rathe gefolgt, so wäre ich gewiß mit allen meinen Leuten

zerrissen worden, da dieses Thier kaum von einer so grossen Macht hat bezwungen werden können.

Der gefährliche Löwe störte aber nicht allein Abosabers friedlichen Aufenthalt; die Bewohner seines Dorfs standen nicht alle in gleich gutem Rufe. Einer von ihnen verübte einen beträchtlichen Diebstahl in der Hauptstadt, und entwischte, nachdem er den Herrn des bestohlenen Hauses ermordet hatte. Als der König dieses zweifache Bubenstück erfuhr, ließ er die Verwandten und Sklaven des Ermordeten vor sich kommen. Ihr Verdacht fiel einstimmig auf die Einwohner des Dorfs, wo Abosaber sich aufhielt, weil sie sehr übel berüchtigt waren und öfters in das Haus kamen, wo der Mord und Raub begangen worden war. Auf diese bloße Aussage und ohne erst andere Beweise abzuwarten, befahl der erzürnte Monarch, daß ein Offizier an der Spitze einiger Truppen das Dorf zerstören und die Einwohner gefesselt vor ihn bringen sollte. Gewöhnlich übertreiben Leute, welchen die Vollziehung scharfer Befehle aufgetragen ist, dieselben. Diese Truppen, die ziemlich schlecht disciplinirt waren, verheerten nicht nur die Felder des Dorfs, sondern auch alle umliegenden Gegenden. Nur Abosabers Wohnung und sechs Personen von seinem Hause wurden verschont, aber seine Erndte und Aecker wurden so gut zu Grunde gerichtet, als die der übrigen Einwohner.

Abosabers Frau bejammerte dieses neue Unglück: man ruinirt uns, sagte sie zu ihrem Manne, du siehst, daß man unsere Heerden mit den Heerden der Schuldigen wegtreibt, obgleich Befehl gegeben worden ist, unser Eigenthum zu schonen. Sieh, mit welcher Ungerechtigkeit man uns behandelt! Rede doch mit den Offizieren des Königs. — Ich habe schon mit ihnen geredet, antwortete Abosaber, aber sie hatten nicht Zeit mich anzuhören;

wir müssen Geduld haben; das Böse straft sich selbst. Wehe dem Manne, der strenge und dringende Befehle zugleich gibt, wehe ihm, denn er handelt ohne Ueberlegung; ich fürchte, die Uebel, die uns der König verursacht, werden bald auf sein eigenes Haupt zurückfallen.

Ein Feind des Abosabers hörte diese Worte, und hinterbrachte sie dem Könige; so spricht der, sagte er, den die Gnade deiner Maj. verschont hat! Sogleich gebot der Monarch, daß Abosaber, seine Frau und seine beiden Kinder aus dem Dorfe gejagt, und aus seinen Staaten verbannt werden sollten.

Die Frau des weisen und geduldigen Moslems brach in lautes Klagen und Murren und in die bittersten Schmähungen gegen den König aus. Habe Geduld, Frau, sagte Abosaber; Geduld ist in Widerwärtigkeiten ein heilender Balsam; sie flößt guten Rath ein; Hoffnung und Trost gehen vor ihr her. Wir wollen uns in die Wüste flüchten, wenn man uns hier nicht mehr dulden will. — Der gute Abosaber schlug seine Augen gen Himmel, pries den Allmächtigen, und trat seinen Weg mit seiner Familie an. Kaum aber waren sie in der Wüste, so wurden sie von einer Räuberbande angefallen, die sie plünderte, ihnen ihre Kinder wegnahm, und sie nackt und bloß und aller menschlichen Hülfe beraubt, der Vorsorge der Vorsehung überließ.

Bei diesem neuen Streiche des Schicksals ließ die Frau, die nun auch ihr Liebstes verloren hatte, ihrem Schmerze freien Lauf, und stieß ein lautes Jammergeschrei aus. Unempfindlicher Klotz, sagte sie zu ihrem Manne, entsage einmal deiner Gleichgültigkeit; laß uns den Räubern nacheilen, und wenn sie noch einen Funken Gefühl im Herzen haben, so werden sie uns unsere Kinder wiedergeben! — Habe Geduld, antwortete Abosaber;

Geduld ist das einzige Hülfsmittel in Unglücksfällen, wo kein anderes anschlagen will: die Räuber sind gut beritten, und es ist nicht wahrscheinlich, daß wir nackte und matte Leute sie einholen werden; und gesetzt auch, es gelänge uns, so würden vielleicht diese Bösewichter uns umbringen, um sich unser Geschrei vom Halse zu schaffen. Die Frau gab sich zufrieden, weil ihre Kraftlosigkeit ihr so nicht erlaubte, ihre Klagen fortzusetzen und beide gelangten nun an das Ufer eines Flusses, und sahen in der Nähe ein Dorf liegen. — Setze dich hier hin, sagte Abosaber zu seiner Frau, ich will mich nach einer Wohnung umsehen, und einige Kleidungsstücke für uns zu betteln suchen, um unsere Blöße zu bedecken; hierauf entfernte er sich und nahm seinen Weg nach dem Dorfe. Kaum war Abosaber seiner Frau aus dem Gesichte, so kam ein Reiter geritten und blieb voll Verwunderung haltend, als er ein ziemlich schönes Weib entkleidet und allein auf einer so abgelegenen Straße sitzend antraf. Dieser Anblick reizte seine Neugier und machte seine Begierden rege. Er that einige Fragen an sie, wozu ihn ihre Lage zu berechtigen schien, und sie beantwortete sie ziemlich naiv. Diese Antworten gaben dem jungen Manne noch mehr Hoffnung. Liebes Weib, sagte er zu ihr, du scheinst mir eines bessern Schicksals würdig und wenn du dich mir überlassen willst, so komm mit mir; ich biete dir mit meinem Herzen und meiner Hand ein Loos an, das du selbst beneidungswerth finden sollst. — Ich habe schon einen Mann, antwortete Abosabers Frau, und ob er gleich sehr unglücklich ist, so bin ich doch auf mein ganzes Leben an ihn gebunden. — Ich habe nicht Zeit, fuhr der Reiter fort, dir zu beweisen, daß deine Weigerung in der Lage, in der du dich befindest, Thorheit ist; ich liebe dich! setze dich gleich ohne weitere Widerrede auf mein Pferd, oder ich mache mit

einzigen Säbelhiebe allem deinem Unglücke mit deinem Leben ein Ende. Abosabers Frau, die sich gezwungen sahe, ihrem Entführer zu gehorchen, schrieb noch in den Sand die Worte: Abosaber! deine Geduld kostet dir dein Vermögen, deine Kinder und dein Weib, die man dir entführt; der Himmel gebe, daß sie dich nicht in noch ein größeres Unglück stürzt! Während sie dieses schrieb, zäumte der Reiter sein Pferd auf, und als er fertig war, faßte er seine Beute und verschwand.

Abosaber kam bald wieder zurück, und suchte und rief seine Frau, aber vergebens; endlich blickte er auf den Sand und erfuhr sein Unglück. Der Schmerz überwältigte ihn, er raufte sich die Haare aus, zerriß und zerschlug sich die Brust. Doch endlich bekam er seine vorige Fassung wieder: Habe Geduld! Abosaber, sagte er zu sich selbst, du liebst deine Frau und sie liebt dich; ohne Zweifel ist es Gottes Wille gewesen, daß sie in die Lage kommen sollte, worinnen sie sich befindet, um sie vor noch schrecklicheren Uebeln zu bewahren. Kommt es dir zu, die Geheimnisse der Vorsehung ergründen zu wollen? Unterwirf dich ihr und höre auf, den Himmel durch deine Klagen und dein Murren zu beleidigen und zu ermüden. Diese Betrachtungen hatten ihn vollends beruhigt, er kehrte nicht in das Dorf zurück, woher er gekommen war, sondern ging auf eine Stadt zu, deren Minarethürme er von weitem erblickt hatte. Wie er der Stadt nahe kam, wurde er eine Menge Arbeiter gewahr, die beschäftigt waren, an dem Palaste des Königs zu arbeiten. Der Aufseher des Baues erwischte ihn beim Arme, und zwang ihn, mit seinen Taglöhnern zu fröhnen, bei Strafe ins Gefängniß zu wandern. Abosaber war genöthigt, Geduld zu haben, und sich so gut als möglich fortzuhelfen, denn sein ganzer Lohn bestand in einem

wenig Brod und Wasser. Er hatte sich einen Monat lang in dieser beschwerlichen und verdienstlosen Lage befunden, als ein Arbeiter von der Leiter fiel und das Bein brach. Der arme Unglückliche stieß ein schreckliches Klaggeschrei mit Flüchen und Verwünschungen vermischt aus. Abosaber trat zu ihm; Kamerad, sagte er, du verbitterst dir dein Unglück, statt es dir zu erleichtern; habe Geduld! die Wirkung dieser Tugend ist immer wohlthätig; sie macht die Widerwärtigkeiten erträglich, und ihre Macht ist so groß, daß sie einen Menschen auf den Thron setzen kann, und wenn er in die Tiefe eines Brunnens hinabgestürzt worden wäre.

Der König des Landes schaute eben an einem Fenster seines Palastes, wohin ihn das Geschrei des verunglückten Arbeiters gelockt hatte; er vernahm, was Abosaber sagte und ergrimmte; greif diesen Menschen, sagte er zu einem von seinen Offizieren und bringe ihn sogleich her. Der Offizier gehorchte und Abosaber wurde vor den Tyrannen geführt, dessen Stolz er, ohne sein Wissen, gekränkt hatte. Frevler! sagte der König zu ihm; du glaubst also, daß Geduld im Stande wäre, einen Menschen aus der Tiefe eines Brunnens auf einen Thron zu erheben? gleich sollst du selbst die Probe von deiner unverschämten Behauptung machen! Zu gleicher Zeit befahl er, daß man ihn in einen trockenen tiefen Brunnen hinablassen sollte, der im Innern des Palastes war. Hier besuchte er ihn regelmäßig alle Tage, und brachte ihm selbst zwei Stücke Brod. Abosaber, sagte er spottend zu ihm, es dünkt mich, als ob du immer noch in dem Brunnen wärest; wann wird deine Geduld dich auf einen Thron setzen?

Je mehr der Monarch des Gefangenen spottete, so mehr ergab sich dieser in sein Schicksal; habe Geduld,

dachte er bei sich selbst; erwiedere diesen Spott nicht durch Vorwürfe; uns ist keine Art von Rache erlaubt. Laß das Maaß des Lasters voll werden, der Himmel sieht uns, und Gott ist Richter! habe Geduld!

Der König hatte einen Bruder, den er an einem heimlichen Orte seines Palastes vor Jedermann zu verbergen suchte. Aber aus Mißtrauen und Unruhe stand er beständig in Furcht, man möchte diesen Bruder mit der Zeit hervorziehen, und auf den Thron setzen. Er warf ihn also insgeheim in denselben Brunnen hinab, dessen wir erwähnt haben. Dieses unglückliche Opfer der Politik unterlag bald seinen vielen Leiden; er starb, aber man erfuhr seinen Tod nicht; doch war das Geheimniß seiner Gefangenschaft im Brunnen unter der Hand laut geworden.

Alle Großen des Reichs und das ganze Volk wurden über eine Grausamkeit erbittert, die sie alle mit gleicher Gefahr bedrohte; sie empörten sich gegen den Tyrannen und brachten ihn ums Leben. Abosabers Begebenheit war schon seit langer Zeit aus dem Gedächtnisse verschwunden. Einer von den Bedienten des Palastes erzählte, daß der König täglich einem Menschen, der in einem Brunnen säße, Brod gebracht, und sich mit ihm unterhalten habe. Jedermann glaubte sogleich, es sey der Bruder, von dem man wußte, daß er in den Brunnen geworfen worden war. Man eilte zum Brunnen, stieg hinab, fand den geduldigen Abosaber, und hielt ihn für den Thronerben. Ohne ihm Zeit zu lassen, zum Worte zu kommen, zog man ihn heraus, brachte ihn in ein Bad, bekleidete ihn mit dem königlichen Purpur, und setzte ihn auf den Thron.

Der neue König, der seinen Grundsätzen immer getreu blieb, ließ den Himmel zu seinem Besten schalten

und faßte sich in Geduld. Aus seinem äußerlichen Betragen, seiner Zurückhaltung und seiner Gelassenheit, ahndete man bereits eine glückliche Regierung, und die Folge rechtfertigte diese Erwartung. Er begnügte sich nicht daran mit unerschöpflicher Geduld, jedes entscheidende Urtheil zu prüfen, sondern er war auch, so viel ihm möglich, bei allen Verhandlungen und Geschäften in Person zugegen. Ihr Wessire, ihr Kadis, ihr Diener der Gerechtigkeit, pflegte er zu sagen, habt Geduld! prüfet alles wohl, damit ihr euch in euern Urtheilen nicht übereilt! Man bewunderte seine Klugheit und gehorchte ihm in allen Stücken.

Ein Monarch in der Nachbarschaft von Abosabers Königreiche wurde durch einen mächtigen Feind überwunden und aus seinen Staaten vertrieben. Er flüchtete sich mit einem kleinen Gefolge zu Abosaber, der durch seine Tugenden allgemein berühmt war, und flehte knieend seine Gastfreundschaft, seinen Beistand und seine Wohlthaten an. Abosaber beurlaubte den Divan, um sich mit dem flüchtigen Prinzen zu unterhalten. Erkenne, sagte er zu ihm, als er allein mit ihm war, erkenne den Abosaber, deinen gewesenen Unterthan, den du ungerechterweise seines ganzen Vermögens beraubtest, und aus deinen Staaten verbanntest. Siehe, wie verschieden uns der Himmel nach seiner Gerechtigkeit behandelt hat. Ich mußte durch dich an den Bettelstab gebracht, mein Vaterland mit dem Rücken ansehen, aber ich ergab mich in mein Schicksal; ich hatte Geduld, und die Vorsehung setzte mich auf den Thron, da hingegen dein ungestümes, grausames und übereiltes Betragen dich von dem deinigen stürzte. Wenn ich dich so meiner Willkühr Preis gegeben sehe, so ist's mir, als ob ich bevollmächtigt wäre, andern Bösen zur Lehre an dir den Schluß des Himmels zu erfüllen.

Nach diesem Verweise und ohne eine Antwort abzuwarten, befahl Abosaber seinen Offizieren, den flüchtigen König und sein ganzes Gefolge auszuziehen und aus der Stadt zu führen. Die Befehle wurden auf der Stelle vollzogen, aber sie verursachten einiges Murren. Wie konnte man einen unglücklichen, um Hülfe flehenden Fürsten mit einer solchen Härte behandeln? Es schien wider alle Gesetze der Menschlichkeit und Politik zu streiten.

Einige Zeit darauf erfuhr Abosaber, daß eine Räuberbande einen Theil seiner Staaten unsicher machte, und ließ sie durch Soldaten verfolgen. Sie wurde eingeholt, umringt und vor ihn gebracht. Der König erkannte sie für die Räuber, welche ihm seine Kinder entführt hatten; er verhörte ihren Anführer ohne Gegenwart von Zeugen. Zu der und der Zeit, sagte er, in der und der Wüste, traft ihr einen Mann, eine Frau und zwei Kinder an; ihr plündertet Vater und Mutter und nahmt die Kinder mit euch. Was habt ihr mit ihnen angefangen und wo sind sie? — Großer König, antwortete das Haupt der Räuber, die jungen Leute befinden sich bei uns, und wir wollen sie deiner Majestät übergeben, damit du mit ihnen machest, was dir gut dünkt. Wir sind auch bereit, dir alles auszuliefern, was wir bei dem Handwerk, das wir treiben, zusammengescharrt haben; nur bitten wir dich, begnadige uns und schenke uns das Leben. Nimm uns unter die Zahl deiner Unterthanen auf; wir wollen uns bessern und deine Majestät soll nie treuere und ergebenere Soldaten in ihren Diensten gehabt haben! — Der König ließ sich die jungen Leute ausliefern, bemächtigte sich der Schätze der Räuber und ließ ihnen allen auf der Stelle den Kopf vor die Füße legen, ohne auf ihr Bitten und ihre Reue zu achten.

Als Abosaber's Unterthanen diese schnelle Hinrichtung sahen und sich erinnerten, wie der flüchtige König aufgenommen worden war, erkannten sie ihren Monarchen nicht mehr. Welche Uebereilungen! sagten sie; ist das der mitleidige König, der, wenn der Kadi Jemand strafen wollte, ihm beständig zurief: warte, prüfe, übereile nichts, habe Geduld. — Sie konnten sich von ihrer Verwunderung gar nicht erholen, und ein neuer Vorfall setzte sie noch mehr in Erstaunen. Ein Reiter verklagte sein Weib, Abosaber gab zur Antwort: bringe mir dein Weib, es ist billig, daß ich dich anhöre, aber es ist nicht minder billig, daß ich auch ihre Gründe vernehme. — Der Reiter entfernte sich und kam einige Augenblicke darauf mit seinem Weibe zurück. Kaum hatte sie der König betrachtet, so gebot er, daß man sie in seinen Harem führen, und dem Reiter, welcher gegen sie geklagt hatte, den Kopf abschlagen sollte. Der Befehl wurde vollzogen, aber die Wessire, die Kriegsbeamten und der ganze Divan murrten so laut, daß Abosaber es in seine Ohren hören konnte. Nein, murmelten sie unter einander, nie sah man so viel Gewaltthätigkeit sich häufen. Es ist ein Barbar sonder gleichen. Der König, den wir umgebracht haben, hat nie etwas gethan, was einen so gerechten Unwillen erzeugt hätte, und dieser Bruder, den wir aus dem Brunnen zogen, und der Anfangs so viel Klugheit und Weisheit verrieth, verübt mit kaltem Blute jetzt Gräuel, die fast von Verrücktheit zeugen! Abosaber hörte diese Worte und faßte sich in Geduld, endlich winkte er Stillschweigen und fing an also zu reden:

Ihr Wessire, ihr Kadis, ihr Diener der Gerechtigkeit und ihr alle, die ihr Vasallen dieser Krone seyd und mir zuhört, ich habe euch so oft gebeten, euch nicht in euerm

Urtheil zu übereilen; auch mir seyd ihr diese Nachsicht schuldig, und ich bitte euch, mich anzuhören.

Ich habe die Stufe eines Glücks erstiegen, das ich nie würde gewagt haben, zum Ziel meiner kühnsten Wünsche zu wählen; so schwer, ja fast unmöglich schien die Zusammentreffung aller der Umstände, welche dazu erfordert wurden. Die Krone, die ich trage, ist mir gleichgültig, denn ich hatte nach meiner Abkunft kein Recht auf sie; mir bleibt nichts mehr übrig, als mir eure Hochachtung zu erwerben, indem ich vor euern Augen die Bewegungsgründe meiner Handlungen rechtfertige, und mich euch zu erkennen gebe. Ich bin nicht der Bruder des Königs, den ihr des Scepters unwerth hieltet, ich bin ein Mensch von ganz gemeinem Herkommen; ich wurde verfolgt, zu Grunde gerichtet, aus meinem Vaterlande verjagt und flüchtete mich in dieses Königreich, nachdem mir unterwegs meine beiden Kinder und mein Weib geraubt worden waren; aber ich beugte gottesfürchtig mein Haupt unter die Schläge des Schicksals. Ich wurde beim Eingang dieser Stadt mit Gewalt weggenommen und gezwungen, an dem Bau dieses Palastes zu arbeiten. In der festen Ueberzeugung, in der ich war, daß Geduld des Menschen nothwendige Tugend sey, ermahnte ich einmal einen meiner Kameraden, der sein Bein gebrochen hatte, sich in sein hartes Schicksal zu ergeben. Geduld, sagte ich zu ihm, ist eine so große Tugend, daß sie einen Mann auf den Thron setzen könnte, selbst wenn er in der Tiefe eines Brunnens schmachtete. Der König, mein Vorfahr, hörte es; meine Behauptung ärgerte ihn, und er ließ mich augenblicklich in den Brunnen werfen, aus welchem ihr mich gezogen und auf den Thron gesetzt habt.

Der benachbarte Regent, den ein Thronräuber aus seinem Reiche vertrieb, und der meinen Beistand ansuchte, war mein voriger König, der mich so ungerechter Weise verbannt und meines Eigenthums beraubt hatte. Die Räuber, die ich strafen ließ, waren die Räuber meiner Kinder und hatten das Maas meines Elends voll gemacht, und der enthauptete Reiter war der Entführer meiner Frau, die er mir mit Gewalt nahm.

Dieß, ihr Mitglieder des Divans, sind die Bewegungsgründe meines Verfahrens gewesen. Strenge kostet mir mehr Ueberwindung, als irgend einen, aber ich würde des Vertrauens meines Volkes unwürdig seyn, und gegen die Pflichten des Thrones fehlen, wenn ich nicht bei dieser Gelegenheit Strenge bewiesen hätte.

Hab ich die Gränzen der obersten Gewalt überschritten, so bin ich bereit, sie in euere Hände nieder zu legen. Mit meinem Weibe und meinen Kindern wieder vereinigt, und durch sie im Besitze der höchsten Güter, die der Allmächtige den Menschen gewähren kann, bleibt mir alsdann nichts übrig, als euch glückliche Tage unter einer weisern Regierung, als die meinige, zu wünschen!

Als Abosaber seine Rechtfertigung geendigt hatte, hielten Verwunderung und Ehrfurcht die ganze Versammlung in einem tiefen Schweigen gefesselt. Aber bald erscholl ein Zuruf im Divan, von tausend andern begleitet: Es lebe Abosaber! es lebe unser König! es lebe der geduldige Monarch! Möchte er ewig leben! möchte seine Regierung ewig dauern! — Als der König sich wieder auf sein Zimmer begeben hatte, ließ er sein Weib und seine Kinder vor sich kommen und überließ sich den sanften Regungen der Natur. Siehst du, sagte er zu seiner Gemahlin, die Früchte der Geduld und die Folgen der Uebereilung. Komm endlich von deinen Vorurtheilen zurück

und präge diese großen Wahrheiten den Seelen unserer Kinder ein; Gutes und Böses geschehen unter den Augen der Vorsehung, und ihre göttliche Weisheit spendet unfehlbar Belohnung oder Strafe aus. Der Geduldige, der sich seinem Schicksale unterwirft, wird früh oder spät mit Ehre gekrönt.

Als Aladin seine Geschichte erzählt hatte, hielt er sich in den Schranken eines ehrfurchtvollen Stillschweigens. Bohetzad schien nachdenkend; wie ist es möglich, sagte er, daß solche Lehren der Weisheit aus dem Munde eines Menschen kommen können, dessen Herz so verderbt, und seine Seele so lasterhaft seyn soll? Jüngling, fuhr er fort und kehrte sich zu dem vermeintlichen Verbrecher, ich will noch einmal deine Hinrichtung bis morgen verschieben. Die Warnungen, die du mir gegeben hast, sollen nicht fruchtlos bleiben. Ein Gauner von Handwerk muß aus der Klasse der Bürger des Staats und der Vertheidiger des Vaterlandes ausgeschlossen, und die Erde von ihm gesäubert werden. Da du mich aber zu gleicher Zeit belehrt hast, gegen die Uebereilung in Fällung eines Urtheils auf meiner Huth zu seyn, so sey dir noch heute und die kommende Nacht dein Leben gefristet.

Die Wessire blieben ihren Maßregeln treu, den Sturz des Günstlings nicht zu verfehlen, und der dritte und vierte Wessir fanden sich den andern Morgen mit neuen, dringenden Vorstellungen gegen den abermaligen Aufschub einer gerechten Strafe beim Könige ein. Sie wußten künstlich das Gift der Schmeichelei mit ihren Warnungen zu vereinigen, die bloßer, uneigennütziger Diensteifer ihnen einzugeben schien. Auch war der Eindruck, den sie auf den König machten, sehr groß, und er ließ von neuem den unglücklichen Aladin vor sich

bringen und alle Anstalten, zu seiner Hinrichtung treffen. Großer König, sprach Aladin mit seiner gewöhnlichen Ehrfurcht und unerschütterlichen Ruhe, ich unterwerfe mich willig meinem Todesurtheile. Die Umstände scheinen meinen Tod zu heischen, und wäre auch dieses nicht, so fühle ich, daß das Unglück, deine Ungnade auf mich geladen zu haben, ärger für mich als der Tod seyn würde; aber ein Tag wird kommen, wo deiner Maj. dein rasches Verfahren reuen wird. Ich habe kein Verbrechen auf mich geladen, und meine Unschuld versichert mir den Schutz des Himmels. Strafbare mögen zittern, ich bleibe ruhig. Jenen ist es unmöglich, der Rüge ihrer Schandthaten zu entfliehen, und so sehr sich vielleicht auch ihre Bosheit in diesem Augenblicke mit einem Ausgang nach ihrem Wunsche schmeichelt, so prophezeihe ich ihnen doch, daß sie früh oder spät das Schicksal des Königs Dabdin und seines Wessirs erfahren werden.

Ich bin doch begierig, zu hören, sagte Bohetzad, welche Belehrungen uns die Geschichte dieser beiden Personen in dieser Sache geben kann.

Arabische Mährchen.

Neu bearbeitet.



Zweites Bändchen.

Stuttgart,
Franz Heinrich Köhler.

1839.

Geschichte der Wunderschön, die sich in ihr Schicksal fügte.

Dabdin, ein mächtiger König, fing Aladin seine Erzählung an, hatte zwei Wessire, von welchen der eine Zoraschan und der andere Karadan hieß. Zoraschan hatte eine Tochter, die zum Entzücken schön war, und der er deßwegen den Namen Wunderschön gab. Ihre Tugenden kamen ihren übrigen Vollkommenheiten gleich; sie war eine gute Moslemin, widmete sich vorzüglich dem Studium des göttlichen Korans, war gottesfürchtig und beobachtete streng die Gebetzeit. König Dabdin verliebte sich auf den bloßen Ruf in sie, und warb bei Zoraschan, ihrem Vater, um ihre Hand. Der Wessir bat um die Erlaubniß, mit seiner Tochter darüber sprechen zu dürfen, und der König bewilligte es ihm, doch unter der Bedingung, daß die Sache schleunig zu Stande gebracht werde.

Der Wessir entdeckte seiner Tochter die Absichten des Monarchen, aber Wunderschön gab ihm zur Antwort: Vater, ich fühle keine Neigung zum Heirathen, und geschehen mir zwei ungleiche Heirathsanträge, so würde ich immer den Vorzug demjenigen geben, welcher mich zu erniedrigen schien, weil ich überzeugt wäre, da wenig=

stens einen Mann zu bekommen, der kein anderes Weib hätte, als mich. Als Gemahlin des Königs aber genieße ich blos die Ehre dem Namen nach, ich werde mich in die Sclavin meines Mannes verwandelt sehen. Ich gestehe dir, Vater, daß ich nicht Stärke genug in mir empfinde, eine solche Demüthigung und Nebenbuhlerinnen zu ertragen. Dabdin lächelte, als ihm Zoraschan diese Antwort hinterbrachte, denn sie war ganz den natürlichen Empfindungen eines Frauenzimmers angemessen, der man Delikatesse und Ueberlegung zutrauen kann. Die Entdeckung dieser schätzbaren Eigenschaft mußte die Leidenschaft des Monarchen noch mehr entflammen als schwächen. Sage deiner Tochter, sprach er zum Wessir, daß ich sie liebe, und daß meine Liebe und meine Zärtlichkeit ihre Unruhe zu besänftigen wissen werde, daß ich sie aber durchaus zu meiner Frau haben wolle. Zoraschan meldete der Wunderschön den Befehl des Königs. Mein Vater, antwortete sie betrübt und erschrocken, ich ziehe den Tod dem Opfer vor, das du von mir verlangst, lieber will ich in Wüsten die Nahrung der wilden Thiere theilen, als einer solchen Tirannei mich unterwerfen. Laß mich dort meine Zuflucht suchen; der große Prophet wird über meine Tage wachen!

Zoraschan, der die Standhaftigkeit seiner Tochter sah, und den Starrsinn seines Königs kannte, wußte nicht, wozu er sich entschließen sollte. Endlich siegte die väterliche Liebe, er nahm sich vor, mit Wunderschön in ein fremdes Land zu fliehen, und seine kostbarsten Habseligkeiten mit sich zu nehmen. Sie bestiegen die besten Pferde aus ihrem Stalle und flohen in Begleitung einiger Sclaven der Wüste zu. Sobald Dabdin ihre Entweichung erfuhr, setzte er ihnen mit einer zahlreichen Bedeckung nach. Einige Offiziere auf vortreff-

lichen Rennpferden machten die Vorläufer, und ungeachtet der Wessir und seine Tochter ihre Flucht so viel als möglich beschleunigt hatten, so wurden sie doch eingeholt und gefangen genommen. Dabdin kam dazu und zerschmetterte mit einem Schlage seiner goldenen Streitkolbe Foraschans Hirnschädel; er entführte Wunderschön, sperrte sie in seinen Palast und zwang sie, die Hand des Mörders ihres Vaters anzunehmen.

Die traurige Wunderschön ergab sich in ihr Schicksal, und verbarg in ihrem Herzen den Gram, der sie peinigte. Ihre Gottesfurcht, ihre Frömmigkeit, ihr Eifer in Erfüllung ihrer Pflichten, waren ihr Trost, und ungeachtet ihrer steten Schwermuth, erwarb sie sich doch durch die Sanftmuth ihres Charakters, verbunden mit ihrer schönen Gestalt, immer mehr und mehr die Liebe ihres barbarischen Eheherrn, der fast ohne sie nicht mehr leben konnte. Unterdessen mußte er sich doch auf einige Zeit von ihr trennen. Der Feind zeigte sich an den Grenzen und drohte mit einem Einbruche. Dabdin, voll kriegerischen Muthes, stellte sich an die Spitze seiner Armee, und zog dem Feinde entgegen. Vor seinem Abmarsche übergab er das Ruder des Staats seinem Wessir Karadan, auf den er sein ganzes Vertrauen gesetzt hatte. Ich empfehle dir auch, sprach er, die Königin, meine Gemahlin; du weißt, sie ist mein Liebstes auf der Welt. Komme allen ihren Wünschen zuvor, und suche sie zu befriedigen. Du sollst mir mit deinem Kopfe für die geringste Klage stehen, die sie über dich führen könnte. Ich trage dir auf, in meiner Abwesenheit zu regieren und ich übergebe alles deinen Befehlen.

Karadan war von einem so ehrenvollen Zutrauen, besonders was die Königin betraf, geschmeichelt, aber er war begierig, sich mit seinen Augen von diesem Wunder

von Schönheit zu überzeugen, auf welches der König so neidisch schien. Da ihm alles in dessen Abwesenheit zu Gebote stand, so fand er bald Gelegenheit, seinem Willen zu genügen, aber kaum hatte er die Gemahlin seines Herrn erblickt, so verliebte er sich so heftig in sie, daß er den Verstand und die Ruhe verlor. Diese Königin, sagte er, muß mit dem Firmament geboren seyn: ihre Schönheit ist strahlender als die Sterne des Himmels. Kein Preis ist zu theuer, um ihre Liebe zu gewinnen! doch ist sie ja ein Weib, und wird gewiß so gut einer Leidenschaft fähig seyn, als jede andere; laß uns versuchen, ob wir ihr Herz rühren können! — Er setzte sich und schrieb folgendes:

Königin, die Liebe, die du mir eingeflößt hast, versetzte mich in einen schrecklichen Zustand, ich bitte dich, erlaube mir, dich nur einen Augenblick sprechen zu dürfen, wenn dein Mitleiden sich weigert, mir diese Gnade anzugedeihen, so stirbt der unglückliche Karadan.

Die Königin ärgerte sich über den unverschämten Brief und schickte ihn auf der Stelle mit folgender Antwort zurück: Wessir, der König hat sein ganzes Vertrauen auf dich gesetzt, und dein Herz sollte voll heiliger Treue und Gehorsam seyn. Briefe von dem Inhalte mußt du an deine Gemahlin, nicht an mich, schreiben. Erfülle gegen sie die Pflichten eines treuen Gatten und sey versichert, daß eine neue Unbesonnenheit von der Art dich unfehlbar deinen Kopf kosten wird. — Diese Antwort dämpfte Karadans Liebesgluth, aber das weise Betragen der Königin, statt ihn zu besänftigen, setzte ihn in die lebhafteste Unruhe. Sie ist zu gottesfürchtig, dachte er; aus lauter Frömmigkeit wird sie dem König meine Verwegenheit entdecken und mein Kopf steht in Gefahr. Sie hat mir meinen Brief zurückgeschickt;

ich will den Ueberbringer aus der Welt schaffen, und da sie keinen Beweis gegen mich anführen kann, zu meiner Sicherheit sie selbst ins Verderben stürzen. Indem er den Entschluß faßte, hatte die Königin aus einem Ueberrest von Achtung und Güte sich nach der Gesundheit des Wessirs erkundigen lassen. Sie erhielt zur Antwort, er sey genöthigt, das Bette zu hüten. Aber die Prinzessin ahndete nicht, daß die Unpäßlichkeit nur die Wirkung der Beängstigung über den Ausgang des Anschlags war, den dieser Minister gegen sie im Sinne führte.

Dabdin hatte seine Feinde geschlagen und kehrte triumphirend in seine Residenz zurück. Karaban war einer der ersten, welcher ihm Glück zu seinen Siegen wünschte und ihm zugleich Rechenschaft von der Verwaltung des Reichs, zu seiner Zufriedenheit, ablegte. Nur über einen einzigen Punkt beobachtete der listige Karaban das tiefste Stillschweigen, und reizte dadurch den König, deswegen in ihn zu dringen. Ich würde mich, sagte endlich Karaban, des Vertrauens, womit du mich beehret hast, unwürdig halten, wenn ich troß meiner Ehrerbietung für die Königin, nicht der Nothwendigkeit nachgäbe, über ihre Aufführung die bittersten Klagen zu führen. Unter dem Deckmantel falscher Andacht hat sie sich an ihren Pflichten und an der Religion versündigt, und ohne Erkenntlichkeit gegen den schmeichelhaften Vorzug, deß du sie gewürdigt hattest, dir die Treue gebrochen. — Hast du Zeugen? fragte Dabdin zitternd. Anfangs wollte ich, antwortete der Minister, es selbst nicht glauben, aber unglücklicherweise überführten mich meine eigenen Augen. Kurz nach der Abreise deiner Majestät warnte mich heimlich eine von den Sclavinnen deiner Königin, und führte mich durch eine verborgene Thüre in das Innerste des Palastes. Hier stellte sie

mich an ein Fenster, das in Wunderschöns Schlafgemach ging. Ich gab aufmerksam hinter den Gittern Acht, und wurde Augenzeuge ihrer Untreue, und wie sie dir den elenden Abdilkar, den Sclaven ihres Vaters Zoraschan vorzog. — Bei dieser Erzählung verdoppelte sich die Wuth des Königs, indem er sich Gewalt anthat, sie zu verbergen. — Wessir, sagte er zu Karaban, mein Wille ist, daß alle Umstände von dieser schändlichen Verrätherei ein ewiges Geheimniß bleiben sollen. Laß den Abdilkar in einen Kerker werfen, und schicke mir den Obersten meiner Verschnittenen.

Der Wessir erfüllte den Befehl seines Herrn und brachte ihm den Verschnittenen. Sclave, sagte der König zu ihm, thue, was ich dir befehle, und bringe mir auf der Stelle das Haupt der Königin! Bei diesem unerwarteten Befehle fühlte sich der Verschnittene, dessen ganz leidende Lage keine Widerrede erlaubte, von einer Bewegung hingerissen, über die er nicht Herr war. Großer König, sagte er, es gebührt mir nicht, die Ursache eines so strengen Befehls zu ergründen, ich darf keinen Zweifel in seine Gerechtigkeit setzen: aber Wunderschön ist deine Favoritsultanin, sie ist Königin; diese Todesart würde deinen Ruhm beflecken, ihr Blut würde auf dich fallen, und du würdest zu allerhand Gerüchten Anlaß geben, der für dich entehrend seyn würde. Verbanne sie lieber in die Wüste. Ich nehme es auf mich, sie dahin zu bringen. Sie kann dort ohne ein Wunder nicht am Leben bleiben, und der Himmel thut keine Wunder zum Besten der Bösen.

Der König billigte diese Bewegungsgründe, und befahl dem Obersten der Verschnittenen, diesen Entschluß auszuführen. Der Verschnittene setzte die Königin auf ein Kameel, das er selbst leitete und begab sich mit ihr nach

der Wüste; doch vergaß er nicht, sich mit einigen Lebensmitteln zu versehen.

Der Verschnittene war ein guter Moslem; er kannte die Gottesfurcht der Königin, und ihren Eifer in Erfüllung ihrer Pflichten; er konnte sich unmöglich überreden, daß sie etwas Böses begangen haben sollte, er war von ihrer Unschuld überzeugt und behandelte sie mit aller der Ehrfurcht und Schonung, welche ihre Tugenden einflößten. Nachdem sie ihre Reise einige Tage fortgesetzt hatten, gelangten sie in eine kleine Ebene, am Fuße eines Felsens, aus welchem ein Bach strömte, der in einer kleinen Höhlung des Felsens sein Wasser zu einem kleinen Becken sammelte. Der Verschnittene glaubte, daß dieser Ort noch der beste und leidlichste in der ganzen Wüste sey, um seinen strengen Befehl zu erfüllen, und die Königin hier der Vorsehung zu überlassen. Er ließ sie vom Kameel steigen, machte ihr eine kleine Wohnung in einer Felsenhöhle zurecht, legte die wenigen Lebensmittel hinein, die er mit sich gebracht hatte und nahm Abschied von der Unglücklichen, indem er häufige Thränen vergoß. Verzieh noch einen Augenblick, sagte Wunderschön, die während der ganzen Reise das Stillschweigen beobachtet hatte, verlaß mich nicht, ohne mir die Ursachen zu entdecken, warum ich in diese Wüste unter die wilden Thiere verbannt bin. Hierauf erzählte ihr der Verschnittene, was ihm der König aufgetragen habe; zugleich verbarg er ihr nicht, daß die ersten Befehle noch weit strenger gelautet hätten, daß er aber so glücklich gewesen sey, ihren Widerruf zu bewirken. — Hat man dir nicht gesagt, wessen man mich beschuldigt? fragte sie weiter, der Verschnittene antwortete, man habe es ihm verschwiegen.

Die Königin dankte ihm für seine Aufmerksamkeit, für seine Sorgfalt und Achtung, und daß er für die

Erhaltung ihres Lebens gewacht habe. Ich will dieß Leben, fuhr sie fort, das du mir fristetest, anwenden, um für dich zu beten. Ohne Zweifel bin ich verläumdet worden, aber wenn einst der Schleier fallen wird, der jetzt die Augen des Königs verfinstert, so sage ihm, weiser Sterblicher, daß er sein Haupt in Staub und Asche hülle, um den Mord meines Vaters zu büßen. Sage ihm, daß die göttliche Gerechtigkeit ihn früh oder spät treffen werde, wenn er nicht darauf denkt, sie zu entwaffnen. Daß er mich in diese schreckliche Wüste verbannte, das rettete mich aus den Armen eines Vatermörders. Ich beklage ihn, ihn und alle, die ihn zu dem barbarischen Entschlusse verleitet haben. Aber bei meinem Unglücke dank ich ihm noch, daß er mir Gelegenheit verschafft hat, nun mit Muße die Wunder Gottes betrachten zu können, die man in den Palästen der Könige so selten sieht. Sie schwieg, und der Sclave entfernte sich, schmerzlich von dem harten Schicksale seiner Königin gerührt.

Wunderschön befand sich nun allein in der Wüste, aber wo kann es eine wahre Einöde für eine Seele, wie die ihrige geben, welche Geduld und Ergebung in Gottes Willen zu Begleitern hat, und sich durch Gebete und gottesfürchtige Betrachtungen unaufhörlich mit ihrem Schöpfer unterhält. Diese fromme Schönheit bewohnte wechselsweise die verschiedenen Höhlen des Felsens, sie vermehrte die wenigen Lebensmittel, die man ihr gelassen hatte, durch Wurzeln und wildes Obst, und schien, ungeachtet es ihr an allem gebrach, an Nichts Mangel zu leiden. Wenn ein wildes Thier sie anfallen wollte, so flüchtete sie sich ruhig in die unterirdischen Grüfte, deren Zugänge sie so schmal und mühsam gemacht hatte, daß das reißende Thier ihr nicht folgen konnte. Während es seinen Unmuth, seine Beute verfehlt zu haben, in

unmächtigem Gebrülle aushauchte, segnete die unglückliche Königin den Himmel, der dem Menschen in Widerwärtigkeiten Muth, Stärke und Empfindungskraft verlieh. Als sie einst in einer von ihren Höhlen, die ihren Ausgang gegen Mittag hatte, dem Schöpfer ihre Ehrfurcht und Anbetung zollte, wurde sie von weitem von dem Kameeltreiber des Königs Kassera erblickt, der in diesem Theil der Wüste einigen von seinen verirrten Kameelen nachspürte. Dieser Mann erstaunte nicht wenig, eine so schöne Dame in einem solchen Zustande anzutreffen, und fragte sie, wer sie sey und was sie in diese Einöde gebracht habe. Moslem, antwortete sie, du siehst vor dir die Sclavin Gottes und des heiligen Propheten; ihr Wille war es, daß ich in diese Wüste verbannt werden sollte, ich unterwerfe mich also ihrem Willen und werde ihnen mein ganzes Leben durch dienen. Der Kameeltreiber fühlte sein Herz von Liebe für diese fromme Schönheit entglüht, und bot ihr, mit seiner Hand, die Hälfte seines kleinen Glücks und alle Hülfe an, die in seinen Kräften stünde. Edelmüthiger Mann, antwortete Wunderschön, ich will Gott und nicht den Menschen dienen. Nur eines will ich mir von deiner Wohlthätigkeit erbitten, die Felsen, die mich hier umgeben, gewähren mir zwar einen sichern und bequemen Schlupfwinkel, aber es wird mir in wenig Tagen an Wasser fehlen, denn dieser Bach wird bald vertrocknet seyn. Bringe mich an einen Ort, wo ich dieselben Bequemlichkeiten zu meiner Wohnung und zu gleicher Zeit eine lebendige, unversiegbare Quelle antreffe, die mir Wasser gibt, um meine täglichen, im Gesetz vorgeschriebenen Reinigungen zu verrichten und meinen Durst zu löschen. Ich kenne einen Ort, wie du ihn wünschest, antwortete der Kameeltreiber, aber er liegt weit von

hier, und du wirst die Beschwerlichkeiten des Wegs nicht aushalten können, wenn du nicht mein Kameel besteigst. Wunderschön nahm den Antrag an; sie begaben sich mit einander nach dieser Gegend, und erreichten sie nach einigen Stunden.

Der Kameeltreiber ließ sein Kameel niederknieen, und Wunderschön stieg ab. Er zeigte ihr eine schöne Quelle, und daneben verschiedene unterirdische Klüfte, die noch weit bequemer, als die im alten Felsen waren. Er gab ihr hierauf alles, was er von Lebensmitteln bei sich hatte. Ich bin, sagte er, der Kameeltreiber des Königs Kassera, des mächtigsten Monarchen des Orients. Er liebt seine Kameele so leidenschaftlich, daß ihnen Niemand als er selbst ihr Futter reichen darf. Ich habe das Unglück gehabt, daß drei von diesen Kameelen, und just die, welche er am liebsten hatte, sich verirrt haben, ich wage es nicht, mich ohne sie vor ihm sehen zu lassen, aus Furcht, am Leben gestraft zu werden. Du, deren brünstiges Gebet dort oben Erhörung gewiß findet, bitte den Himmel, daß er mich wieder finden läßt, was ich verloren habe.

Ehrlicher Mann, antwortete Wunderschön, du hast an mir eine milde That ausgeübt, und du wirst dafür belohnt werden. Suche deine Kameele, du wirst sie finden.

Voll Vertrauen begab sich der Kameeltreiber hinweg, um seine Kameele zu suchen, und wurde in seiner Erwartung nicht betrogen, denn in einer kleinen Entfernung traf er sie an, und nahm freudig mit ihnen den Weg nach der Stadt; dankbar dachte er darüber nach, wie glücklich er gewesen sey, die schöne Unbekannte angetroffen zu haben.

Kassera besuchte, wie gewöhnlich, seine Kameele. Der Kameeltreiber erzählte ihm seine Begebenheit und wie er die verirrten Kameele durch Vermittlung der frommen Unbekannten wieder fand. Der Monarch wurde begierig, sich mit eigenen Augen von einer so außerordentlichen Sache zu überzeugen; er setzte sich zu Pferde und ließ sich, wohl begleitet, durch den Kameeltreiber in die Wüste an den Ort bringen, wo dieser die Wunderschön verlassen hatte.

Es war um die Mittagsstunde; Wunderschön saß an der Quelle, auf dem Rasenteppich ihres Ufers, und verrichtete ihr Gebet; sie hatte die Augen und Hände gen Himmel erhoben und ihre schönen Haare rollten über ihre Schultern. Sie glänzte in ihrer Schönheit wie die Lilie auf einem Blumenbeete. Sie war so vertieft in ihre Gottesbetrachtung, daß der König Zeit hatte, sich ihr zu nähern, ohne von ihr bemerkt zu werden, und sie nach Muße betrachten konnte. Er fand, daß sie weit über die Lobeserhebungen erhaben war, welche der plumpe Kameeltreiber von ihr gemacht hatte, und redete sie ehrerbietig an. Schöne Dame, sagte er, ich bitte dich, wenn es nicht unbescheiden ist, mir zu sagen, wer du bist und was du hier machst. — Herr! antwortete sie, du siehst vor dir eine fromme Einsiedlerin, Gottes Magd, die ihm in dieser Wüste dient. — Du willst dich mir nicht zu erkennen geben, fuhr der Monarch fort, aber ich will weniger zurückhaltend gegen dich seyn, und ich schmeichle mir, daß du nach diesem Beweise meines Vertrauens dich nicht weigern wirst, meinen Vorschlag anzunehmen. Ich bin Kassera, der König der Könige des Orients, ich biete dir mein Herz und meine Hand an, und ich glaube, dir dadurch eine Ehre zu bezeugen, die deiner und meiner würdig ist. — Großer König, antwortete

Wunderschön, unmöglich kann ich glauben, daß der mächtigste unter den Königen der Erde sich so weit herablassen wird, ein armes, in der Wüste irrendes Weib zu seiner Gemahlin zu nehmen, deren Dürftigkeit und niedere Abkunft alles verräth. Ich habe zu viel Achtung für menschliche Hoheit und Größe, um meine Augen bis zu einem Throne zu erheben. — Schlage mir deine Hand nicht ab, schöne Dame, sagte Kassera, du hast von meiner Seite nicht die geringste Gewaltthätigkeit zu befürchten; aber deine Tugenden und deine Schönheit haben den lebhaftesten Eindruck auf mein Herz gemacht. Du verachtest meine Größe; von diesem Augenblicke an opfere ich sie freiwillig auf, um mit dir mein Leben in dieser Einöde zuzubringen, und da dem Ewigen und seinem göttlichen Propheten zu dienen!

Kassera meinte es aufrichtig; die Befehle, die er gab, bezeugten es. Er ließ zwei Gezelte, eins für sich, das andere für Wunderschön aufschlagen, und füllte sie mit allen den Nothwendigkeiten und Proviant an, die er mitgenommen hatte.

Wunderschön fühlte den Werth von Kasseras Opfer, und das Schonende und Feine in seinem Betragen. Sie überdachte, welchen Verlust seine Unterthanen leiden würden, wenn er der Regierung entsagte, und suchte den Monarchen von diesem traurigen Vorsatze abwendig zu machen. Sie sagte zu dem Sclaven, welcher den Auftrag hatte, ihr das Essen zu bringen: der König erweist mir zu viel Ehre, aber ich kann seinen Antrag nicht annehmen. Mein Ehrgeiz ist befriedigt, seit ich dem Ewigen diene; allein Kassera hat andere Pflichten auf sich; er ist auf dem Throne der Stellvertreter des Allmächtigen, den ich anbete; der Handhaber seiner Gerechtigkeit und seiner Gnade; ihm liegt ob, sich die

Liebe und Furcht seiner Unterthanen zu erwerben, deren Glückseligkeit von der Weisheit seiner Regierung abhängt. Er hat überdieß noch mehr Weiber und Kinder, die ihm noch weit heiligere Pflichten auferlegen, und es ist ihm nicht erlaubt, ohne die Gesetze der Natur und Billigkeit zu kränken, sich mit mir in diese Wüste zu vergraben. Du scheinst mir sein Vertrauen zu besitzen, sage ihm, wie leid es mir thut, und stelle ihm vor, zu welchen Weigerungen gegen ihn mich die Religion berechtigt.

Der Sclave richtete beim Könige aus, was ihm aufgetragen worden war, und brachte die Antwort zurück, daß dieser Fürst sein Gewissen mit manchen Sünden beschwert fühle, und deswegen Willens sey, durch Ergreifung des Lebens eines Büßenden sich ihre Vergebung auszuwirken.

Wunderschön war nicht wenig verlegen, was sie nun für eine Parthie ergreifen sollte, als sie diesen letzten Entschluß des Kassera erfuhr. Endlich, nachdem sie es reiflich überlegt hatte, glaubte sie sich der Wohlfahrt einer Nation aufopfern zu müssen, deren Untergang gewiß war, wenn sie ein eben so weises als verehrungswürdiges Oberhaupt verlieren sollte. Sie ließ den König bitten, sich in ihr Zelt zu begeben. Kassera that es, und sagte, ich erwarte deine Befehle. — Großer König, antwortete die schöne Unbekannte, es geschah nicht aus Mißtrauen, daß ich deiner Majestät ein Geheimniß aus meinem Namen machte, sondern weil ich ernstlich wünschte, meine Tage in dieser Einöde zu beschließen; doch dein Entschluß macht, daß ich den meinigen ändern muß. Ein so großer, so berühmter, von seinen Unterthanen so geliebter Monarch, ein so zärtlicher und liebevoller Vater, kann sich nicht seinen Pflichten und Verbindlichkeiten entziehen, ohne eine Sünde zu begehen, und ich würde mir

durch meine Widerspenstigkeit das Unglück deines Landes und deiner Familie beizumessen haben. Ich muß den König seinem Volke wiedergeben, und ich nehme deine Hand an, so bald diese Verbindung das Glück deiner Unterthanen befestigt. Doch es ist Zeit, mich zu erkennen zu geben. Hierauf machte sie dem Könige eine getreue Erzählung von ihrem ganzen Lebenslaufe und allen ihren Widerwärtigkeiten, von ihrer ersten Flucht mit ihrem Vater an bis zu ihrer Verbannung in diese Wüste. In meiner Einöde, fuhr sie fort, kümmerte ich mich wenig, was für einen Ruf ich zurückließ; aber jetzt, wo ich die Gemahlin eines so großen Königs werden soll, ist es für seine Ehre und für uns beide wichtig, daß meine Unschuld vor den Menschen an den Tag komme und deine Wahl gerechtfertigt werde. König Dabdin ist ein zinsbarer Fürst und Vasall deiner Krone; befiehl ihm, sich mit seinem Wessir Karadan und dem Obersten seiner Verschnittenen an deinem Hofe einzufinden. Ich kann nicht eher deinen Thron besteigen, bis ich von den gehässigen Beschuldigungen gereinigt bin, die mich in so großes Unglück gestürzt haben.

Kassera fühlte, wie gerecht ihr Verlangen war, und billigte ihre zarte Denkungsart. Er befahl, aus seiner Hauptstadt die prächtigste Sänfte zu holen, und kehrte mit Wunderschön nach seinem Palaste zurück. Er räumte ihr eine prächtige und bequeme Wohnung ein, die größer war, als die Wohnungen seiner andern Favoritinnen und gab ihr eine Menge Offiziere und Sclaven von beiderlei Geschlecht zu ihrer Aufwartung.

Gleich nach seiner Zurückkunft fertigte Kassera dem Könige Dabdin den Befehl zu, mit seinem Wessir und dem Obersten seiner Verschnittenen zu ihm zu kommen. Der Offizier, welcher Ueberbringer dieser

Botschaft war, wurde von einem starken Korps Truppen begleitet, um sich schleunigen Gehorsam zu verschaffen.

Während Wunderschön in einer fürchterlichen Wüste Ruhe und Friede der Seele fand, genoß der unglückliche Dabdin im Schoose des Vergnügens keines von beiden; das Leben hatte für ihn keine Annehmlichkeiten mehr, seitdem er seine Gemahlin so grausam behandelt hatte, und Karabans Schlaf wurde stets von ängstlichen Träumen und Schreckbildern unterbrochen. In diesem Zustande befanden sich beide, als Kasseras Befehl anlangte. Karaban gerieth in die äußerste Bestürzung und seine Gewissensbisse mehrten sich. Indessen ward er gezwungen, seinen Herrn zu begleiten, dessen Angst der seinigen glich, weil er eben so wenig errathen konnte, was ihm einen so strengen Befehl zugezogen habe. Der Oberste der Verschnittenen war der einzige, welcher die Reise in völliger Ruhe des Gemüths that. Endlich gelangten sie an Kasseras Hofe an. Dieser Monarch erwartete sie mit Ungeduld in seinem Zimmer. Wunderschön, die auch zugegen war, redete den Karaban folgender Gestalt an:

Wessir, du wirst mich kennen; ich bin Wunderschön, die gewesene Gemahlin deines Herrn, die du durch deine Verläumdungen so niedrig angeschwärzt hast. Du hast deine Pflichten gegen Gott, gegen deinen König, dessen Vertrauen du genoßest, und gegen mich aus den Augen gesetzt, für die du desto mehr Achtung hättest haben sollen, weil sie die Kühnheit deiner Anträge in Vergessenheit begraben wollte. Du allein hast alle diese Uebelthaten auf dich gehäuft; gib der Wahrheit die Ehre, wenn du noch die Stärke und den Muth dazu hast, und suche nicht durch vergebliche Ausflüchte den göttlichen Zorn noch mehr zu reizen. — Karaban rief

in seiner Bestürzung und in seinem Schmerz aus: deine Unschuld, Königin, steht auf deiner Stirne geschrieben, wie mein Verbrechen auf der meinigen steht! Als ich vergebens dich zu bereden gesucht hatte, meiner strafbaren Leidenschaft Gehör zu geben, kam ein böser Geist über mich und — o Bösewicht, unterbrach ihn Dabdin, welche Strafe ist hart genug für dein Verbrechen! die Rache des Himmels kann dich nicht verschonen.

Kassera weidete sich an dem Triumphe der unschuldigen Wunderschön, aber nun wendete er sich zu Dabdin, der noch immer Verwünschungen gegen den Karaban ausstieß. Prinz, sagte er, dein Wessir ist hier nicht der einzige Verbrecher; du selbst bist strafbar. Wer über andere zum Regenten gesetzt ist, muß sich selbst zu regieren wissen. Er muß sich nicht in seinem Urtheil, noch weniger in seiner Privatrache übereilen; er muß säuberlich mit den Beklagten verfahren, und sie nie ungehört verdammen; er muß sorgfältig die Ankläger und Zeugen prüfen und die Beweise mit Billigkeit wägen; er muß Niemand trauen, um desto besser hinter die Wahrheit zu kommen. Du hast dich auf eine sehr strafwürdige Art betragen; deine Aufführung schändet die Königswürde. Aber ob ich gleich dein Herr bin, so darf ich doch nicht dein Richter seyn. Hier ist Jemand, der weit aufgeklärter und klüger ist, und dem ich die Untersuchung deiner und deines Wessirs Verbrechen anheim stelle. — Das bist du, Königin, fuhr er fort, indem er sich zu Wunderschön wendete; das Gesetz, das du so gut verstehst, soll aus deinem Munde sprechen.

Großer König, antwortete Wunderschön, die Pflicht, die du mir auflegst, ist schwer zu erfüllen, aber wenn das Gesetz hier den Ausspruch thun soll, so will ich dir sagen, wie seine Worte im heiligen Koran lauten.

Jeder vorsätzliche Mörder soll auf die Art hingerichtet werden, wie er den Mord begangen hat. König Dabdin, der hier vor deiner Majestät steht, hat mit einem Streiche seines Daburs das Haupt meines Vaters, seines alten und treuen Dieners zerschmettert; mich gab er dem Tode Preis, ohne sich Zeit zu nehmen und zu prüfen, ob ich die That auch wirklich begangen hätte. Die Anwendung des Gesetzes findet also bei ihm statt. Der Wessir Karadan wünschte meinen Tod, damit Niemand auf der Welt sey, der von seiner straffälligen Kühnheit Zeugniß ablegen könnte. Auf seine verläumderische Anklage wurde ich in einer Wüste meinem Schicksale überlassen. Das Gesetz verlangt, daß er dort meine Stelle einnehme. Seiner Züchtigung kann kein Strafbarer entrinnen, aber wer Gutes thut, wird früh oder spät dafür den Lohn empfangen. Der Oberste der Verschnittenen des Königs Dabdin war nur das Werkzeug des Willens seines Herrn, aber nach dem Gesetze hat er Ansprüche auf Belohnung. Er war edel und großmüthig; er bewirkte es, daß meine Todesstrafe in eine Verbannung verwandelt wurde; er leistete mir mit Gefahr seines eigenen Lebens Hülfe, und behandelte mich menschlich und mitleidig. Ich habe nun den Verlauf der Sache und die Worte des Gesetzes erklärt, aber mir kommt es nicht zu, ein Urtheil zu fällen.

Kassara nahm hierauf das Wort und befahl, daß Dabdin durch einen Schlag mit einem Dabur hingerichtet und Karadan in eine Wüste ausgesetzt werden sollte. Der Oberste der Verschnittenen bekam den Titel Emir und wurde mit einem Orden geziert, der ihm zu Ehren gestiftet war, und auf welchem man die Worte las: dem wohlthätigen Manne! Er wurde vom Könige und der Königin mit Wohlthaten und Gnade

überhäuft, wohnte beständig im Palaste und genoß ein allgemeines Vertrauen. Kassera beging sogleich sein Vermählungsfest mit der liebenswürdigen Wunderschön. Das Volk feierte es durch öffentliche Lustbarkeiten, die Auflagen wurden vermindert und reichliches Almosen durch ganz Persien ausgetheilt. Einige Zeit darauf erfuhr man, daß der unglückliche Karadan von wilden Thieren zerrissen worden war.

Aladin endigte seine Erzählung und schloß mit dieser Anrede an Bohezad: Großer König, Wunderschöns Geschichte gibt dir ein Beispiel von der Gerechtigkeit in Vertheilung der Strafen und Belohnungen, und wie nothwendig es für einen König ist, sein Urtheil wohl zu erwägen, und die Vollziehung einer Todesstrafe lange zu verzögern. Jetzt erwarte ich schweigend deine weitern Befehle!

Der Monarch, der in seiner Entschließung immer mehr wankend gemacht wurde, und nichts ohne die reifste Ueberlegung wagen wollte, verschob von neuem die Hinrichtung. Die zehn Wessire hielten einen Rath und fertigten den andern Morgen drei aus ihrer Mitte ab, um dem Bohezad gemeinschaftlich die gefährlichen Folgen seines Mitleidens vorzustellen; daß andere Verbrecher sich schon auf dieß Beispiel von Gnade zu berufen anfingen, und daß die Obrigkeit nicht länger im Stande wäre, die Zügellosigkeit des Volks zurückzuhalten. Der König ließ den Aladin aus dem Gefängnisse vor sich bringen und kündigte ihm sein Todesurtheil an, weil alle Stimmen gegen ihn zeugten, und nicht eine ihn zu entschuldigen wagte. — Die Menschen verfolgen mich, unterbrach ihn Aladin ganz gefaßt; ich bin der Gegenstand ihres Hasses und ihrer Verläumdung; aber wenn der Ewige und sein Prophet sich meiner annimmt, so habe ich nichts

in dieser Welt zu fürchten. Die Könige haben ein schönes Recht vom Himmel empfangen, das Recht, Gnade widerfahren zu lassen. Wir wollen annehmen, daß du durch reifliche Prüfung und ein wenig Aufschub einen Unschuldigen von einem ungerechten Tode errettet hättest; würde deine Majestät dadurch nicht eben so viel gethan haben, als wenn du einen Todten aus dem Grabe auferwecktest? Eine That kann oft gerecht scheinen, die im Grunde nur despotische Tyrannei ist, und wie rühmlich ist es nicht, Beleidigungen zu verzeihen! Wer über sich so viel Macht besitzet, dieß zu thun, wird wie Bahar-Kan, früh oder spät dafür belohnt werden.

Aladin, als er sah, daß Bohetzad geneigt war, ihn anzuhören, fuhr folgender Gestalt fort:

Geschichte Bahar-Kans.

Bahar-Kan war ein Fürst, der sich nicht zu mäßigen wußte, der alles seinen Leidenschaften aufopferte, und der sich nicht scheute, wenn es auf ihre Befriedigung ankam, sich allen Zügellosigkeiten der Tyrannei zu überlassen. Er verzieh selbst den Schein eines Verbrechens nicht, und die unwillkührlichsten Vergehen wurden wie die überführtesten Missethaten geahndet. Als er einstmals auf der Jagd war, ging von ungefähr einem seiner Offiziere der Bogen los; der Pfeil traf das Ohr des Königs und riß es ihm ab. Bahar-Kan außer sich vor Wuth, befahl, daß der Thäter vor ihn gebracht und enthauptet werden sollte. Der Jüngling, als er dieses Urtheil vernahm, suchte den Monarchen zu erweichen. Großer König, sagte er, was

sich that, geschah nicht aus Vorsatz. Die Schuld liegt an der unglücklichen Fügung meines Verhängnisses. Ich nehme meine Zuflucht zu deiner Gnade und flehe dich um Verzeihung an; du wirst ein verdienstliches Werk vor Gott thun und die Menschen werden dich loben und segnen. Im Namen der göttlichen Allmacht, der du deinen Scepter verdankst, flehe ich deine Maj. um Gnade an; du wirst die Belohnung dafür dereinst empfangen! Das sonst unbewegliche Herz des Königs wurde erweicht, und der junge Offizier wider alle Erwartung begnadigt. Er hieß Tir-Kan; er war der Sohn eines Königs, und heimlich vom Hofe seines Vaters entwichen, um der Strafe für einen unbedeutenden Jugendfehler zu entgehen. Nachdem er lange unbekannt von Land zu Lande geirrt war, begab er sich endlich an den Hof des Königs Bahar-Kan, und trat bei ihm in Dienste. Nach dem Vorgange mit dem Pfeile verweilte er noch einige Zeit daselbst, aber sein Vater, der den Ort seines Aufenthalts endlich ausfindig gemacht hatte, ließ ihm melden, daß ihm alles verziehen sey, und daß er wieder zurückkommen möchte. Er that dieses in so zärtlichen und väterlichen Ausdrücken, daß Tir-Kan sich sogleich auf den Weg machte. Sein Vater nahm ihn sehr gütig auf und setzte ihn wieder in alle seine Rechte ein.

König Bahar-Kan wollte sich an einem Tage mit der Perlenfischerei belustigen, ließ ein Schiff ausrüsten, und bestieg es, um an den Küsten seines Reichs Perlen zu fischen. Plötzlich erhob sich ein Sturm und verschlug das Schiff auf die hohe See. Wind und Wellen warfen es hin und her, es verlor alle seine Masten und sein Tackelwerk, und scheiterte an den Klippen einer unbekannten Küste. Alle Mannschaft ertrank; Bahar-Kan allein entging dem Schiffbruche und rettete sich auf einem

Brete, das er glücklicherweise ergriffen hatte. Durch einen sonderbaren Zufall landete er im Gebiete des Fürsten, dessen Sohn ihm einst das Ohr abschoß und dem er dieses unverschuldete Vergehen verzieh. Die Nacht brach ein, als Bahar-Kan das Land erreichte; es fehlte ihm weder an Muth noch Stärke, er schlug den ersten Weg ein, der sich ihm darbot, und dieser führte ihn zu einer großen befestigten Stadt, deren Thore verschlossen waren. Er mußte sich also bis zum Morgen gedulden und die Nacht auf einem Gottesacker zubringen.

Mit Anbruch des Tages wurden die Thore geöffnet; die ersten Personen, die aus der Stadt gingen, trafen am Eingange des Todtenhofs einen ermordeten Menschen an. In eben dem Augenblicke kam auch Bahar-Kan heraus. Er hatte, als er mit dem Brete gegen die Klippen geworfen wurde, einige leichte Verwundungen bekommen, die noch bluteten. Dieses schien den Anwesenden ein hinreichender Beweis, ihn für den Mörder zu halten, und sie führten ihn ins Gefängniß.

Der unglückliche Fürst war hier seinen eigenen Betrachtungen überlassen, und sagte zu sich: der Himmel straft dich Bahar-Kan. Du warst grausam, rachsüchtig, unerbittlich; die Menschheit hatte für dich keinen Werth; du opfertest deine Brüder dem geringsten Verdachte auf; jetzt bist du unter die Klasse der verworfensten Menschen erniedrigt, und es geht dir, wie du's verdient hast. — Indem er sich so selbst diese harte Strafpredigt hielt, wurde er in der Luft einen Geier gewahr, der über dem Gefängniß schwebte, in dessen Hof er auf und nieder spazierte. Er ergriff maschinenmäßig einen Stein, und schleuderte ihn nach dem Vogel, der dem Wurf auswich; aber der Stein traf im Herabfallen denselben Prinzen Tir-Kan, der ihn vor Jahren durch einen Pfeilschuß

um sein Ohr gebracht hatte. Der Stein verwundete ihn ebenfalls am Ohre, doch nicht so unglücklich, wie den Bahar-Kan. Der Schmerz preßte dem Prinzen einen Schrei aus, der alle seine Begleiter um ihn her versammelte. Man rief die Wundärzte, welche die leichte Wunde verbanden.

Der König befahl, die strengsten Nachforschungen anzustellen, um zu entdecken, wer den Wurf gethan habe. Die Kerkergenossen des Bahar-Kans zeigten an, daß er es gewesen sey. Man führte ihn vor den Monarchen, der ihn verurtheilte, den Kopf zu verlieren, zumal da man ihn für den Mörder des Menschen hielt, der bei dem Begräbnißplatze war ermordet gefunden worden. Der Scharfrichter hatte ihm schon den Turban abgenommen, und zog sein Schwert aus der Scheide, als der König bei Betrachtung dieses entblößten Hauptes entdeckte, daß ihm ein Ohr fehle. Es scheint, sagte er zu dem vermeintlichen Verbrecher, daß dieses nicht dein erster Versuch war, welche Uebelthat hat dich um ein Ohr gebracht? Bahar-Kan, der seit seinen Widerwärtigkeiten wieder Mensch geworden war, antwortete getrost: König, wenn ich etwas Böses that, so bin ich Niemand Rechenschaft davon schuldig, als dem Himmel, und ehe er mir eine Strafe zuerkannte, hatte keine menschliche Gerechtigkeit das Recht, sie an mir zu vollziehen. Denn du mußt wissen, ich war deines Gleichen, war König, wie du; und das Ohr, das mir fehlt, wurde mir durch einen Pfeil abgeschossen, der von dem Bogen eines meiner Offiziere, der Tir-Kan hieß, unversehends losging. In der ersten Anwandlung von Zorn wollte ich ihn umbringen lassen, aber er bat mich um Gnade und ich ertheilte sie ihm. Mein Name ist Bahar-Kan..... Tir-Kan, ohne ihm Zeit zu lassen, auszureden, flog in seine Arme und erkannte in

ihm seinen alten Herrn und Wohlthäter. Bahar-Kan, statt als ein Missethäter bestraft zu werden, wurde als König und als unglücklicher König behandelt. Er erzählte, durch welchen Zufall er in dieses Land des Vaters des Tir-Kan gekommen sey. Und Tir-Kan erzählte seiner Seits seine eigene Begebenheiten und namentlich die Begebenheit mit dem unglücklichen Pfeilschuß. Erinnere dich, König, sagte er zu Bahar-Kan, daß ich, als ich um meine Begnadigung bat, dir dieselbe Gnade von Gott verhieß, die ich von dir erwartete. Jetzt hat er sie dir unter gleichen Umständen durch meinen Vater widerfahren lassen. Die beiden Könige umarmten sich unter den lebhaftesten Bezeugungen von Achtung und Freundschaft. Und kurze Zeit darauf kehrte Bahar-Kan nach seinem Reiche auf einer wohl ausgerüsteten Flotte, und an der Spitze von 50,000 Mann zurück, welche Prinz Tir-Kan anführte.

So, fuhr Aladin fort, wurde Bahar-Kan belohnt, der sich hatte gnädig finden lassen, als er sich persönlich beleidigt sah. Der Himmel schränkte seine Wohlthaten nicht bloß darauf ein, ihm unter ähnlichen Umständen die gleiche Behandlung angedeihen, und ihn seinen Unterthanen wieder geben zu lassen, sondern er verlieh ihm alle Tugenden, die einem guten Könige unentbehrlich sind, und mit der Herrschaft über seine Staaten auch die Herrschaft über sich selbst.

Bohetzad fühlte sich durch diese Geschichte von neuem wankend gemacht. Er schickte, ohne die Hinrichtung vollstrecken zu lassen, den Jüngling ins Gefängniß zurück, ja er ertheilte diesen letzten Befehl mit so zitternder Stimme, daß die anwesenden Wessire darüber in die äußerste Unruhe geriethen. Die ganze Verschwörung gegen Aladin verdoppelte ihre Kräfte, und man beschloß, daß

die zehn Wessire sich zusammen zum Könige zur Audienz begeben sollten. Die Gefahr war zu groß, die ihnen drohte, wenn es dem Aladin gelingen sollte, sich zu rechtfertigen, und sie boten daher alles zu seinem Untergange auf.

Den andern Morgen fanden sie sich sämmtlich im Palaste ein, und einer von ihnen, der die meiste Beredtsamkeit besaß, nahm das Wort. Er suchte den Monarchen zu überzeugen, daß der geschwätzige Räubersohn, dessen Talente ein so günstiges Vorurtheil beim Könige erweckt hätten, sie bloß seiner großen Wissenschaft in der schwarzen Kunst zu verdanken habe. Aber, fuhr er fort, es ist Zeit, sich von einer Täuschung nicht länger blenden zu lassen, die zu gleicher Zeit Gesetze, Religion, Sitten, die Ehre des Throns und die allgemeine Wohlfahrt in Gefahr bringt. Alle andern Wessire unterstützten mit ihrem Beifalle diese listigen Vorstellungen, und jeder berief sich auf seine eigene Uneigennützigkeit, seinen Eifer und seine Treue. Bohetzad vermochte nicht, so vielen einstimmigen Warnungen zu widerstehen, seine Eifersucht erwachte mit seinem Zorne, und er befahl, daß der Verbrecher aus dem Gefängnisse geholt werden sollte. Aladin erschien in Ketten. So bald ihn der König erblickte, schrie er: Hauet diesem Elenden den Kopf ab! Die zehn Wessire schienen sich gleichsam auf das Schwert des Henkers zu stürzen und sich um die Verrichtung seines Amtes zu streiten. Dieß verschaffte dem Aladin Zeit, zum Worte zu kommen. Großer König, rief er, siehe die Erbitterung deiner Wessire und ihren Durst nach dem Blute der Unschuld! Die Gerechtigkeit verfolgt das Laster, aber sie stürzt sich nicht über den Verbrecher her. Diensteifer muß wie jede andere Tugend sein Maß haben. Zurück, ihr gierigen und boshaften Menschen! ich stehe unter der

Gerechtigkeit des Königs, und nicht unter der eurigen, ihr vermöget nichts über mein Leben, es ist euch heilig, denn ihr seyd weder die Sprecher noch die Vollstrecker des Urtheils. Ich beleidigte euch, weil ich eurer Raubsucht Grenzen setzte, ihr seyd meine Feinde, ihr seyd niederträchtige Verläumder. — Du lästerst meine Wessire, unterbrach ihn der König, weil die Wahrheit, die aus ihrem Munde geht, dich zu Schanden macht. — Nein, erwiderte Aladin, sie haben mich in die Nothwendigkeit gesetzt, mich zu vertheidigen, und jetzt ist die Reihe an mir, ihnen Fragen vorzulegen, die sie beantworten mögen. Befiehlt nicht das Gesetz, daß jeder Ankläger oder Angeber Augenzeuge der That gewesen seyn muß? Ist also ihr Zeugniß nicht hier verwerflich? Das Gesetz erkennt es nicht an, denn Neid und eifersüchtige Rache sprachen aus ihren Herzen. — König, blicke auf sie und auf mich; das Schwert schwebt über meinem Haupte, und ich wage doch, es empor zu heben, indessen ihre Augen deine und meine Augen vermeiden. Der Himmel schützt mich, und verdammt nur sie; unser Urtheil steht auf unserer Stirne geschrieben. O großer König, der du würdig bist, bessere Diener um dich zu haben, hüte dich, von dem strafbaren Komplotte dich blenden zu lassen, das sie geschmiedet haben. Olensa bereute es sein ganzes Leben hindurch, daß er der Anklage seiner Wessire, gegen einen seiner Günstlinge, Glauben beimaß.

Wahrhaftig, sagte Bohezad, das nimmt eine außerordentliche Wendung .... Aber ich bin doch neugierig zu hören, wie die Reue Olensa beschaffen war. Erzähle:

Geschichte Abaltamants oder des Klugen.

In Egypten, so begann Aladin seine Erzählung, lebte ein Mann, den man Abaltamant, den Klugen nannte. Er war sittsam, weise und sehr reich. Die Provinz, worin er wohnte, stand unter der Botmäßigkeit eines tyrannischen Herrn und die Einwohner wanderten aus, um ihr Leben und ihre Güter vor den Plackereien des Despoten zu sichern. Abaltamant war unter ihrer Anzahl. Nachdem er alle Vorsicht gebraucht hatte, um sich mit seinem Vermögen und seiner Familie flüchten zu können, begab er sich in das Reich des Königs Olensa, das er wegen des guten Rufs des Fürsten andern Ländern vorgezogen hatte. Er hielt um Audienz bei seinem neuen Herrn an, und überreichte ihm ansehnliche Geschenke. Olensa fühlte sich gleich für den Fremdling eingenommen, gab ihm einen sehr schönen Kaftan und ließ ihm einen Platz anweisen, um sich anbauen zu können. Abaltamant führte einen Palast auf, der seinem Range angemessen war. Er lebte mit vielem Anstande, und an seiner Tafel speisten die fremden und vornehmsten Personen des Landes. Er betrug sich so, daß er sich allgemeines Zutrauen erwarb; selbst der Monarch hatte so viel Vertrauen zu ihm, daß er ihm anbieten ließ, in seine Dienste zu treten.

Großer König, antwortete Abaltamant, ich bin sehr von dieser Ehre geschmeichelt, und fühle mich von Dankbarkeit für deine Güte durchdrungen; mein Leben und was ich habe, ist in den Händen deiner Majestät;

aber wenn du geruhen wolltest, mir zu erlauben, nach meiner Neigung zu handeln, so würde ich dich bitten, mich meine Tage in Ruhe und fern vom Getümmel des Hofs beschließen zu lassen. Ich nähre keinen Ehrgeiz, die Gnade deiner Majestät würde mich kaum mit ihrem Schatten bedeckt haben, so würden tausend neidische und eifersüchtige Hofleute sie mir zu rauben suchen, ohne Schuld mir allerhand Unrecht andichten und mich um deine Gewogenheit bringen. — Sey unbesorgt deßwegen, antwortete Olensa, man weiß, daß ich gegen Ränke und Verläumder auf meiner Hut bin; opfere mir für die Ruhe meines Throns und meines Volks die deinige auf, und ich bürge dir für dein Leben.

Abaltamant ließ sich bereden. Sein Betragen und seine weisen Rathschläge erwarben ihm bald vollends die Gnade des Monarchen; er ernannte ihn zu seinem Wessir und die wichtigsten Geschäfte des Staats wurden seinen Händen anvertraut. Seine Kollegen wurden ihm überall nachgesetzt, und dieß erregte bald ihre Eifersucht. Sie vereinigten sich, um einen so gefährlichen Rival zu stürzen und weil sie wußten, daß es ihnen durch Verläumdung nicht glücken würde, so beschloßen sie, den Weg des Lobes und der Schmeichelei zu ergreifen.

Des Monarchen größter Fehler war eine zu starke Liebe für Frauenzimmer; er verliebte sich sehr leicht, und was bei andern nur eine bald vorübergehende Neigung war, wurde bei ihm zur heftigsten Leidenschaft. Einer von den Wessiren brachte einen Maler nach Hofe, der eine Sammlung von den Bildnissen der größten Schönheiten Asiens besaß. Sein Talent hatte ihm das Mittel erleichtert, sich diese Sammlung zu verschaffen. Der König wollte sie sehen und ging selbst in die Falle, die man ihm gelegt hatte. Vor allen diesen reizenden Ge-

mälden zeichnete sich das Portrait einer Prinzessin aus, welches alle andern an Schönheit übertraf, so daß man die Augen nicht von ihr wegbringen konnte. Der König fragte nach dem Namen dieser Dame; der Maler nannte sie ihm, und setzte zugleich hinzu, daß sein Pinsel nicht im Stande gewesen sey, ihre Reize so wieder zu geben, wie sie im Originale entzückten. Der König, ihr Vater, fuhr er fort, bildet sich mehr auf die Schönheit seiner Tochter, als auf seine Krone ein, und sucht in ihr seinen größten Stolz. Er hält jede Werbung, um ihre Hand für eine Beleidigung, und läßt den Gesandten, die kühn genug sind, ihm einen solchen Antrag zu thun, die Köpfe vor die Füße legen. Von Tauris bis Samarkand trafen in diesem Freiergeschäfte Gesandte an seinem Hofe ein, aber ihre, auf den Thoren der Hauptstadt aufgesteckte Köpfe, erfüllen die Bevollmächtigten, die sich noch von allen Seiten einfinden, mit Furcht und Entsetzen.

Die Erzählung des Malers, weit entfernt, die feurigen Begierden Olensa's zu dämpfen, entflammte vielmehr seine Leidenschaft noch stärker, und reizte seine Neugier. Hätte er sein Volk weniger lieb gehabt, so würde er sich selbst in eigener Person auf den Weg gemacht haben, aber so schmeichelte er sich, an seinem Hofe Jemanden zu finden, der es wagen würde, diese gefährliche Botschaft zu übernehmen. Die Hofleute, an die er sich wandte, gestanden zwar nicht öffentlich ihre Furcht ein, aber jeder entschuldigte sich mit seiner Unwürdigkeit. Die Wessire stellten einstimmig dem Könige die Sache unter politischen Rücksichten vor. Ein Unterthan, sagten sie, ist allzuglücklich, wenn er Gelegenheit findet, sein Leben für die Ehre seines Königs zu wagen, aber scheitert er in seinem Unternehmen, so widerfährt dem Könige in der Person seines Ministers eine Beschimpfung, und er muß wegen

der Entlegenheit seines Landes alle Hoffnung aufgeben, sich dafür zu rächen.

Ich bin überzeugt, antwortete der König, daß Abaltamant seinen Kopf und die Ehre seines Fürsten retten und der Prinzessin Hand erhalten würde. — Großer König, erwiderten die Minister, Abaltamants Leben ist uns eben so unschätzbar, als deiner Majestät und deinem Volke. Er ist das Licht, das uns in den Staatsgeschäften leuchtet, und wir würden ihn höchst ungern aus unserer Mitte verlieren. Aber ihm, dessen Talenten selbst der Neid seine Bewunderung zollt, ihm müssen wir die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß noch Niemand, so wie er, die Gabe der Ueberredung besessen hat. Sie fließt von seinen Lippen, und man fühlt bei ihm, daß man den überwiegenden Gründen der Vernunft und nicht der Verschmitztheit der Verführung nachgab. Wir sind gewiß versichert, daß der König von Kochinchina, dessen Tochter deine Maj. heirathen will, ihm nicht wird widerstehen können, zumal da die Verbindung mit dir so glorreich und vortheilhaft für ihn ist!

Diese listigen Worte bestärkten Olensa in seiner Meinung, dem Abaltamant dieses gefährliche Geschäft zu übertragen. Abaltamant sah zwar sehr gut die wahren Beweggründe der Wessire ein; indessen stellte er sich doch, als ob er von diesem neuen Beweise des Zutrauens seines Herrn äußerst gerührt wäre; er nahm sich aber zugleich vor, sich dabei auf eine Art zu benehmen, die seinen Kopf nicht der barbarischen Behandlung seiner Vorgänger aussetzte.

Es wurden sogleich Anstalten zu seiner Abreise getroffen. Abaltamant richtete alles so ein, daß sein ganzer Aufzug und sein Gefolg dem Reichthume, der Macht und dem Ruhme seines Monarchen entsprach. Er

trat die Reise an, und ließ unterwegs seine Truppen die strengste Mannszucht beobachten. Sobald er auf dem Gebiete von Kochinchina angelangt war, verdoppelte er seine Vorsicht, und erwarb sich durch seine Freigebigkeit und die reichlichen Almosen, die er austheilte, die Liebe des Volks und die Hochachtung der obrigkeitlichen Personen und der Befehlshaber. Er kam endlich in der Hauptstadt an, wo sein Ruf schon vor ihm her erschollen war.

Bei der ersten Audienz überreichte er dem Könige seine Beglaubigungsbriefe und die prächtigen Geschenke, die er mitgebracht hatte. Er wurde auf das schmeichelhafteste und ausgezeichnetste empfangen, mit einem schönen Pelze bekleidet und ihm und seinem Gefolge ein eigener Palast zur Wohnung angewiesen. In drei Tagen sollte er wieder vor dem Monarchen erscheinen, und Antwort empfangen.

Die Prinzessin hatte durch das Gerücht die Veranlassung dieser neuen Gesandtschaft erfahren. Nach geendigter Audienz gab ihr der König auch selbst davon Nachricht und ließ ihr zugleich merken, daß er sich geneigt fühle, die gethanen Vorschläge ernstlich zu erwägen. Mein Vater, antwortete die Prinzessin, ich erwarte von der Güte deiner Majestät die Erlaubniß, mit diesem Gesandten eine Privatunterredung haben zu dürfen. Man kann gewöhnlich den Charakter eines Fürsten nach der Wahl seiner Minister beurtheilen. Bis jetzt stimmt alles in das Lob dieses Abaltamant ein, und du selbst scheinst sehr mit ihm zufrieden zu seyn; gestatte mir so viel Zeit, daß ich prüfen kann, ob er in seinem Privatleben eben so viel Lob verdient, als in der Verwaltung der Staatsgeschäfte. Ich habe mir vorgenommen, ihn auf einige Proben zu stellen. — Was die Prinzessin

verlangte, war eben so vernünftig und billig. Die drei Tage verstrichen, und Abaltamant hatte wieder Audienz beim Könige. Nach den gewöhnlichen Höflichkeiten bat man ihn, sich einen Augenblick zur Prinzessin zu verfügen, die ihn zu sprechen wünsche. Der Oberste der Verschnittenen erbot sich, ihn dahin zu bringen. Die Entfernung vom Audienzsaale bis zu ihrem Zimmer war nicht lang, unterdessen benützte der weise Gesandte diese kurze Zwischenzeit, seine Sinne zu sammeln und sich die Lehren des egyptischen Weisen einzuprägen, der ihn erzogen hatte: Wer seine Augen schließt, darf für sein Gesicht nicht fürchten; wer der Bewegungen seiner Zunge Meister ist, wird sich keine unbesonnene Rede vorzuwerfen haben; und wer die Hände kreuzweis über seine Brust legt, wird sie nie abgehauen sehen.

Kaum hatte er sich diese Lehren wieder eingeschärft, so stand er vor der Prinzessin. Sie empfing ihn ohne Schleier und mit entblößtem Gesicht; sie war sehr einfach gekleidet und von Sklaven ihres Geschlechts umringt, von denen jede Ansprüche auf Schönheit machen konnte; aber die Prinzessin verdunkelte sie alle. Der Gesandte, mit über die Brust gekreuzten Händen und auf den Boden gehefteten Blicken, bezeigte ihr seine tiefe Ehrerbietung. Sie befahl ihm, sich niederzusetzen, und er nahm in einiger Entfernung auf einem Sofa Platz.

Was ist die Absicht deiner Sendung an den König, meinen Vater? fragte ihn die junge Schöne. — Der König, mein Herr, antwortete Abaltamant, geizt nach der Ehre, dein Gemahl zu werden; er sucht seine ganze Glückseligkeit in dem Besitze deiner Hand; und ich habe den Auftrag, in seinem Namen um dich anzuhalten. Die Prinzessin schlug die Augen nieder, und befahl, daß man

dem Gesandten die kostbaren Juwelen vorzeigen solle, womit sie ihn beschenke; sorgfältig forschte sie in seinen Blicken und in seinem Betragen, welche Wirkung die Pracht und Schönheit dieser Edelsteine auf ihn hervorbringen würde. Eine Seele, die Habsucht und Geiz entehrt, verräth sich durch einen einzigen Blick, eine einzige Bewegung. Sie hatte eben diese Prüfung mit den Gesandten der andern Fürsten vorgenommen, die um ihre Hand warben, und alle hatten ihr unterlegen.

Ich nehme deine Geschenke mit Ehrfurcht und Dankbarkeit an, sagte Abaltamant, aber ohne das unschätzbare Kleinod, nach welchem der König, mein Herr, strebt, werden sie nie mein seyn können. Dein Herz und deine Hand, Prinzessin, sind der einzige Gegenstand meiner Wünsche und der Glückseligkeit des Olensa. Beehre meine Sendung mit einer günstigen Antwort, und du wirst mich zum glücklichsten Manne machen. — Diese ehrerbietige Antwort entzückte die Prinzessin. Suche, sagte sie, die Einwilligung meines Vaters zu erhalten; ich wünsche, daß er sie dir geben mag; ich glaube, daß dir dieser Wunsch meine Gesinnungen zur Genüge erklärt. — Abaltamant hatte in der Fülle seiner Freude kaum so viel Kraft, sich zu fassen; er nahm Abschied, und begab sich nach seinem Palast.

Der König besuchte noch diesen Abend seine Tochter. Wir sind überwunden, mein Vater, sagte sie, du wolltest mir einen Gemahl geben, der mich glücklich machte, Olensa verdient, daß die Wahl auf ihn falle. Ein König ohne innern Werth der Seele würde keinen Minister, wie Abaltamant in seinen Diensten dulden; er würde eifersüchtig auf ihn seyn und ihm nicht sein Vertrauen geschenkt haben. Auf dieses Geständniß der Prinzessin beschloß der König, Olensa zu seinem Eidam zu wählen;

unterdessen wollte er sich doch mit seinem Gesandten noch einmal besprechen, und ließ ihn nach dem Palaste entbieten. Abaltamant erschien sogleich, und der König fragte ihn, welche Wirkung der Anblick seiner Tochter auf ihn gemacht habe. Großer König, antwortete er, ich bin nicht an den Hof deiner Majestät gekommen, um die Dame zu schauen, um deren Hand ich werben sollte. Der König, mein Herr, den das Gerücht und das Lob der Dichter, die ihre Vollkommenheiten besangen, hinlänglich von ihrer Schönheit überzeugt hatte, trug mir nicht auf, meine Blicke bis zu der Schönheit zu erheben, die der Gegenstand seiner Liebe ist. Als die Prinzessin mir die Ehre erwies, mich vor sich zu lassen, war ich der Ehrfurcht eingedenk, welche ich der Tochter eines großen Königs und der künftigen Gemahlin eines mächtigen Monarchen schuldig bin. Ich erinnerte mich der Lehren des weisen Abailassan: siehe nicht in die Sonne, der Glanz ihrer Strahlen würde das Krystall deiner Augen schmelzen. — Aber, erwiderte der König, sie bot dir Geschenke an, warum wolltest du sie nicht mit dir nehmen? — Großer König, ich kann sie nicht eher für mein Eigenthum halten, als bis der Erfolg meiner Sendung entschieden ist. Die Antwort deiner Majestät wird mir bestimmen, wie ich mich zu betragen habe; entsprichst du den Wünschen des Königs, meines Herrn, so kann ich mir vielleicht das Verdienst dieses glücklichen Ausgangs zuschreiben und dann erst werde ich mich der Geschenke würdig halten, die mir auf eine so einnehmende Art angeboten wurden. — Ich habe, antwortete der König, schon vielen gekrönten Häuptern das Kleinod abgeschlagen, das du mir rauben wirst. Ihre Gesandten waren lauter eingebildete Thoren, die von andern Thoren abgeschickt wurden, welche sich auf die

vermeintliche Würde ihres Ranges stützten. Sie gaben mir nicht allein die auffallendsten Beweise von Niederträchtigkeit und Habsucht, sondern sie vergaßen sich auch so weit, ihre Augen frevelhaft auf meine Tochter zu werfen, und diese Keckheit brachte mich dergestalt auf, daß ich Rache an ihnen nahm, und um mich in Zukunft vor dergleichen Beleidigungen zu sichern, öffentlich bekannt machen ließ, daß derjenige sein Leben verlieren sollte, der es von Neuem wagen würde, um die Hand meiner Tochter für einen Geck zu freien, welcher zu seinen Gesandten Leute wählte, deren Unverschämtheit und Geiz ich züchtigen müßte. Die Wahl, die dein Monarch in dir getroffen hat, legt einen so augenscheinlichen Beweis von seiner Weisheit und seiner aufgeklärten Denkungsart ab, daß ich fürchten würde, das Glück meiner Tochter zu verscherzen, wenn ich die Verbindung mit ihm ausschlüge. Ich vertraue sie dir an, bringe sie zu ihrem Gemahl; ich werde ihr eine reiche Ausstattung mitgeben: und du, Abaltamant, nimm zum Unterpfande meiner Hochachtung dieses Smaragdenhalsband an, das ich dich als ein Andenken der Freundschaft zu tragen bitte, welche ich dem weisen Minister des großen Olnsa gewidmet habe. Der heilige Prophet geleite dich.

Der König ließ die Prinzessin durch ein auserlesenes Corps seiner Leibwache begleiten und sie reiste mit Abaltamant ab.

Der glückliche Abgesandte wurde bei seiner Rückkehr dem Könige durch diesen Ausgang seiner Botschaft noch werther, und täglich mehr das Organ aller seiner Handlungen und Entschlüsse. Es schien ihm nichts den Schutz seines Herrn rauben zu können, er genoß zugleich das Vertrauen des Königs und der Königin, die in dem seligsten und zärtlichsten Einverständnisse nur einen Willen

hatten, weil sie Alles nur mit einerlei Augen sahen. Wer sollte bei so glücklichen Aussichten den Abaltamant nicht vor jedem Sturm des Unglücks sicher wähnen? Aber oft tobt er mitten im Hafen und selbst der schützende Zufluchtsort ist mit den Klippen der Gefahr umringt!

Eifersucht ist unzertrennbar von Liebe und wir haben gesehen, daß Olensas Herz von einer Art war, daß jede dieser Leidenschaften seiner Ruhe gefährlich werden konnte. Die Wessire, deren Haß um so gefährlicher war, weil sie ihn unter dem Gift der Schmeichelei versteckten, hatten zwei junge Kammerpagen des Königs gewonnen. Diese Kinder waren im Palast erzogen und geboren, und pflegten beständig in den innern Gemächern zu bleiben. Der König, der nichts Arges darunter wähnte, erlaubte ihnen, zu jeder Stunde um ihn zu spielen, selbst wenn er arbeitete oder seine Nachmittagsruhe hielt. Er war ihr kleines Geplapper gewohnt und es gereichte ihm nicht zur Last, im Gegentheil fand er oft Vergnügen daran und nie hatte er ihnen noch Stillschweigen geboten. Diese Kinder ersahen die Feinde des Abaltamants zu den unschuldigen Werkzeugen ihrer Verleumdung und Ränke. Die Spione der Wessire gaben ihnen unter den Fuß, sie sollten, sobald sie sehen würden, daß der König einschlafen wolle, sich von irgend einem interessanten und merkwürdigen Vorfall im Palaste unterreden, den man ihnen heimlich sagen würde. Hört der König euch zu, fuhren sie fort, ohne euch Stillschweigen zu gebieten, so ist es ein Beweis, daß ihr ihm Vergnügen mit der Geschichte gemacht habt, und daß er euch nun noch lieber haben wird. Als Alles abgeredet war, überließ man die Pagen ihrem eigenen Talente, und gleich den Tag darauf fingen sie an, den vorge-

schlagenen Plan und zwar mit dem besten Erfolge in Ausübung zu bringen.

Indem der König sich stellte, als ob er schlief, hörte er aus ihrem Munde, daß ein verliebter alter Sclave gefoppt und ausgelacht worden sey. Dem Könige mißfiel dieses Abenteuer nicht und er fand es sogar gut, daß man die Fehler in seinem Palast durch Spott zu bessern suchte.

Kaum lag er den andern Nachmittag auf dem Sofa, so lauschte er, ob er nicht wieder etwas zu hören bekommen würde, allein er vernahm nichts, das ihn interessirte, weil man die Pagen nichts Neues gelehrt hatte. Am dritten Tage begegnete der Aelteste von diesen Kindern einem Wessir und sagte sehr naiv zu ihm: gestern haben wir nichts in des Königs Zimmer erzählen können, weil wir nichts wußten, aber ob er gleich schlief, so merkten wir doch, daß er große Lust hatte, etwas zu hören; sey so gut, und lehre uns wieder so ein kleines Geschichtchen! — Recht gerne, antwortete der Wessir; die alte Favoritin hat ihren Diamantring verloren; der Sclave Abdalla hat ihn gestohlen; das könnt ihr denn folgendergestalt in ein Gespräch einkleiden. Dein Gespiele muß dich fragen, ob du nicht erräthst, wer den Ring genommen hat; und dem gibst du zur Antwort, das hat gewiß Abdalla gethan, denn er stellt sich viel zu griesgrämig an, und schreit stärker über seine Unschuld, als die Andern. Der Page dankte dem Wessir, und den nächsten Nachmittag wurde der König mit der Geschichte vom Diamantring unterhalten. Noch denselben Abend wurde Abdalla dieses Diebstahls angeklagt; der Wessir hatte es aber schon den Morgen von einem Juden erfahren, dem der Ring zum Verkaufe gebracht worden war. Olensa erstaunte nicht wenig über

die richtige Beurtheilungskraft dieser Kinder und fing an, ihren Erzählungen die größte Glaubwürdigkeit beizumessen.

Nun war der Augenblick gekommen, wo die Triebfedern, die man zu Abaltamant's Sturze in Bewegung setzen wollte, nicht länger ungenützt bleiben durften. Die beiden Wessire ließen die Kinder kommen, wünschten ihnen Glück, daß es ihnen so gut gelungen sey, seiner Majestät Vergnügen zu machen, und versicherten sie, daß sie der König seit der Zeit schon weit gnädiger als gewöhnlich behandelte. Wenn ihr uns folgt, guten Kinder, setzten sie hinzu, so soll Niemand im Palaste reicher und angesehener werden, als ihr. Hier habt ihr einstweilen einen schönen Beutel mit zehn Goldstücken, als eine Belohnung für das, was ihr schon gethan habt. Allein verbergt ihn ja sorgfältig, denn da ist der neidische Abaltamant, der nicht leiden kann, daß man reich wird, und der, wenn es nach ihm ginge, gern im ganzen Palaste beständig Fasttag, wie zur Zeit des Ramadansfestes seyn ließe. Ja ich glaube, er bliese bei öffentlichen Freudenfesten die Lampen aus, um das Oel zu sparen. Sagt selber, hat er euch je die kleinste Gefälligkeit erwiesen? — Nein! erwiderten die Kinder ganz offenherzig. — Nun gut, sprachen die beiden Wessire, man muß ihn vom Hofe weg und auf's Land zu schaffen suchen; da mag er sich dann immer nach Herzenslust zu Tode knickern. Wir wollen zu dem Behuf ein kleines Mährchen ausdenken, das ihr so wie die vorigen dem Könige anzuhören geben müßt; und dann sollt ihr noch hundert Beutel wie dieser bekommen.

Ein solches Versprechen machte den lebhaftesten Eindruck auf die Kinder. Die Wessire nützten diese Stimmung, um ihrem Gedächtniß die ganze Erzählung recht

deutlich einzuprägen. Sie ließen sie ihnen mehr als einmal wiederholen, und das unschuldige Pärchen, das sich durch den Reiz des Geldes blenden ließ, kam mit dem festen Entschluß in den Palast zurück, Alles zu thun, um die hundert Beutel bald zu besitzen.

Das Ohngefähr fügte es, daß Olensa heute an der Tafel nicht so mäßig wie gewöhnlich gewesen war; der Kopf war ihm von Dünsten schwer, als er in sein Zimmer trat; er warf sich auf den Sofa und schlief ein. Aber dieser unruhige Schlummer wurde bald durch das gewöhnliche Geplauder der kleinen Pagen gestört; er hörte Abaltamant's Namen nennen und wurde aufmerksam. Der Oberste der Verschnittenen, sagte das eine Kind, hat mir einen schönen Gürtel versprochen, wenn ich mich recht klug betrage; und um den Gürtel zu bekommen, will ich so weise werden, wie Abaltamant. — Ja, antwortete der Andere, wenn du so weise seyn wirst, wie er, so wird dich auch die Königin so liebkosen. — Du hast ihnen also zugesehen? — Freilich hab' ich ihnen zugesehen. Sobald der König auf die Jagd ist, stell ich mich an die Kabinetsthür auf die Lauer, gucke durch's Schlüsselloch und gebe Achtung, wie sie sich so zärtlich umarmen, das thun sie schon, seit sie von Kochinchina hier sind.

Olensa's Kopf, wie ich schon erzählt habe, litt an den Folgen seiner Unmäßigkeit; und er liebte die Königin so heftig. Bei Anhörung dieser Reden regte sich seine Eifersucht und ging in Wuth über. Er hatte nicht den geringsten Argwohn, daß die unschuldigen Lippen dieser Kinder durch Betrug entheiligt werden könnten, und glaubte ihnen vollkommen. Er sprang vom Sofa auf, ging in das Zimmer, wo er gewöhnlich seine Privataudienzen ertheilte, und befahl, daß man auf der Stelle

den Abaltamant holen sollte. Dieser Günstling eilte sogleich zum König, und warf sich nach der Gewohnheit zum Zeichen der Ehrfurcht und des Gehorsams auf die Erde nieder; aber kaum ließ ihm der König so viel Zeit, wieder aufzustehen. Abaltamant, sagte er, welche Strafe verdient der Mann, der die Frau seines Nächsten verführt? — Das Gesetz, antwortete der Minister, verordnet, daß man dem Manne thun soll, wie er seinem Nächsten gethan hat. — Es sollte sich noch deutlicher ausdrücken, erwiderte Olensa, und auch bestimmen, welche Strafe dem Frevler zu Theil werden müsse, der des Königs Ehre in der Person seiner Gemahlin befleckte. — Ein solcher Verbrecher muß so schleunig von der Erde vertilgt werden, sprach Abaltamant, daß zwischen seinem Verbrechen und seiner Strafe nicht ein Augenblick verstreicht! — Ungeheuer von Undankbarkeit, rief der König, du hast dein Urtheil gesprochen! zugleich stieß er ihm seinen Kanjar in's Herz und ließ seinen Körper in den Brunnen werfen, der den hingerichteten Missethätern zum Begräbniß diente.

Als der König von seinem Lager aufsprang, erschracken die Kinder, liefen davon, und ließen den Beutel und die zehn Goldstücke im Stiche, die sie von den Wessiren empfangen hatten. Olensa verfügte sich nach befriedigter Rache wieder in sein Gemach, und das erste, was er erblickte, war der Beutel und die zehn Goldstücke, die auf dem Boden lagen. Er rief einen Sclaven und fragte ihn, woher dieses Geld käme. Der Sclave antwortete, er habe den Beutel am Gürtel eines der Kinder gesehen, und für ein Geschenk seiner Majestät gehalten. Ich habe diesen Kindern kein Geld gegeben, sprach Olensa, man rufe sie sogleich. Die Kinder erschienen zitternd und bestürzt. Wer hat euch dieß Gold

gegeben? fragte sie der König zornig. — Bei dieser Frage und sonderlich bei dem Ton, in welchem sie geschah, brachen die armen Kinder in Thränen aus; sie nannten die beiden Wessire und erzählten haarklein den ganzen Vorgang, und welche Belohnung ihnen versprochen worden war. Sie hatten nicht geglaubt, daß der König den Abaltamant so geschwind umbringen würde, und waren nun überzeugt, daß die Wessire Bösewichter wären, die ihre Unschuld gemißbraucht und sie zum Bösen verleitet hätten. Ach! rief der Fürst, gepeinigt von den nagendsten Gewissensbissen, aus, Abaltamant hatte wohl Recht, meinen Hof meiden zu wollen. Ich versprach ihm, keiner Verleumdung Gehör zu geben; er traute meinem Worte, und ich glaubte, es ihm zu halten, wenn ich mein Ohr gegen alle Einflüsterungen seiner Nebenbuhler verstopfte; aber sie haben mich durch Kinder zu betrügen gewußt und ein einziger Augenblick hat mich zum Meineidigen, zum Undankbaren und zum Mörder gemacht. O Abaltamant, ich beklage nichts mehr, als daß ich dich nicht an mir rächen kann; aber wenigstens will ich die Vorwürfe meines Gewissens beruhigen, und Gerchtigkeit an deinen Feinden üben! —

Olensa ließ die Wessire vor sich bringen. Ihr schändlichen Verführer, redete er sie an, ihr betrügerischen Verräther! wie konntet ihr euch schmeicheln, daß der Himmel das Laster ungestraft lassen und die Unschuld ungerächt bleiben würde? Wer einem Andern eine Grube gräbt, wird selbst hineinfallen. Abaltamant haßte eure Abscheulichkeiten, jetzt ist er von den Sorgen des Lebens entbunden, und ruht in den Armen des göttlichen Propheten. Aber eure Seelen erwarten ewige Martern, die nimmer ein Ende nehmen; die bösen Geister werden sie in tiefe Abgründe stürzen, um dort vom ewigen Feuer

gepeinigt und nie verzehrt zu werden! — Er ließ den beiden Wessiren die Köpfe abschlagen und ihre Leichname den wilden Thieren vorwerfen. Abaltamant's Körper wurde in einem prächtigen Mausoläum begraben. Der König und die Königin beteten oft an seinem Grabe, und benetzten mit ihren Thränen den Marmor, der ihn bedeckte. Olensa verzieh sich, so lang er lebte, den Mord nie, den er aus zu großer Uebereilung gethan hatte.

Der Himmel gebe, setzte Aladin hinzu, daß das Herz deiner Majestät nicht ähnliche Gewissensbisse einst empfinden mag! Lebend oder todt stehe ich, Unschulger, unter dem Schutze Gottes. Aber wie viel Thränen, wie viel bittere Reue würde es dich kosten, wenn du mich umbringen ließest!

Bohetzad, den diese Reden, diese Betrachtungen und die nützlichen Wahrheiten, womit alle diese Erzählungen gewürzt waren, immer stärker rührten und erschütterten, fühlte sich auch diesesmal außer Stande, das Todesurtheil an Aladin vollstrecken zu lassen. Man brachte ihn wieder in sein Gefängniß.

Die Minister, die diesen neuen Zug von Güte nach ihrer Gewohnheit als eine Schwachheit auslegten, versammelten sich von Neuem und beredeten sich, den letzten Versuch zu wagen. Sie verlangten Audienz bei der Königin und wurden vorgelassen. Große Königin, sagte einer von ihnen, dein Gemahl läßt sich durch die Zauberworte des Frevlers verführen, der euch Beide beleidigt hat, und schiebt seine Strafe ohne hinlänglichen Grund auf. Das Volk gibt diese Nachsicht der Wirkung deiner Fürsprache Schuld und überläßt sich einem Verdacht, der für dich höchst ehrenrührig ist. Aladin, schreit es, ist

höchst strafbar, aber er wird ohne Strafe durchwischen, weil ihn die Königin beschützt!

Die Königin, in der Ueberzeugung, daß ihre Ehre durch diesen wiederholten Aufschub litt, beschwerte sich selbst darüber bei dem Könige, und dieser beschloß, auf diese so mächtigen Vorstellungen, seiner Unentschlossenheit ein Ende zu machen. Er begab sich in seinen Divan, und befahl mit strenger Geberde, daß man den Aladin vorführen solle. Bei diesem kalten und strengen Wesen des Königs wünschten sich die Wessire schon Glück zu dem guten Erfolge ihres bei der Königin gethanen Schrittes, und sobald der Gefangene erschien, überhäuften sie ihn Alle zu gleicher Zeit mit den schmählichsten Schimpfworten. Unglücklicher, riefen sie ihm zu, die Erde dürstet nach deinem Blute, die Würmer hungern nach deinem Leichnam! — Sie glaubten dadurch noch mehr den Monarchen in seinem Vorsatze zu bestätigen, aber Aladin, ohne zu erschrecken, ohne sie einer Antwort zu würdigen, nahm also das Wort: Alle die schimpflichen Beschuldigungen, womit man mich überhäuft, schwinden und lassen keine Spur zurück; eine unsichtbare Hand prägt meiner Stirne die Ruhe der Unschuld auf. Ein inneres Gefühl sagt mir, daß ich, der ich immer das Laster floh, auch nie mit den Lasterhaften vermengt werden kann. Wehe dem Manne, gegen den sein Gewissen ein anderes Zeugniß ablegt; er wird sich bemühen, vergebens dem Streiche zu entrinnen, der ihm droht. Die Geschichte des Sultans Hebraim und seines Sohnes ist ein Beweis davon.

Bohezad gerieth über diese kühne Unerschrockenheit des Aladin und die Erbitterung seiner Minister gegen diesen Unglücklichen in die größte Verwunderung und verfiel unvermerkt in seine vorige Unentschlüssigkeit. Die

Folge war, daß er dem Aladin erlaubte, ihm die Abenteuer des Hebraim noch zu erzählen.

Geschichte
des
Sultans Hebraim und seines Sohnes,
oder
der Prädestinirte.

Sultan Hebraim, den schon seine Geburt zum Regenten eines großen Reichs berief, hatte seine Herrschaft noch durch die Waffen ausgebreitet. Aber der Mangel eines Thronerben verbitterte ihm den Genuß seines Ruhms. Vergebens hatte er seinen Harem mit den schönsten Sclavinnen bevölkert; seine Begierden wurden befriedigt, aber nicht seine Hoffnungen. Endlich entdeckten sich an einer von den Sultaninnen Merkmale der Schwangerschaft.

Bei dieser unerwarteten Nachricht überhäufte Hebraim, voll Freude, die Sultanin mit Geschenken, verordnete, daß in allen Moscheen Gebete angestellt werden sollten, und ließ die erfahrensten Sterndeuter das Schicksal des Prinzen, dessen Geburt er erwartete, um Rath fragen. Wirklich gebahr diese Sultanin zur gesetzten Zeit einen Sohn, dessen Geburt man durch öffentliche Freudenbezeugungen und Feste feierte, die ganze 40 Tage lang dem Volke die Glückseligkeit seines Regenten verkündigten. Während dieser Zeit waren die Sterndeuter beschäftigt, Rechenschaft von ihren Beobachtungen abzulegen; aber

als sie damit fertig waren, befanden sie sich in keiner geringen Unruhe und Verlegenheit. Sie sahen sich gezwungen, dem Sultan zu entdecken, daß der Einfluß des Gestirns, unter welchem sein Sohn geboren sey, von sehr bösartiger Eigenschaft wäre, und daß die schwarze und mit Blut gefärbte Bahn seines Planeten Unglücksfälle verkündige, denen er schwerlich würde ausweichen können. Sie sagten einstimmig, daß vor dem siebenten Jahre das Kind in Gefahr seyn werde, von einem Löwen zerrissen zu werden. Sollte es aber in diesem bestimmten Zeitraum diesem Schicksal entgehen, so würde es seine Hand gegen den Urheber seines Daseyns aufheben und dessen Leben in Gefahr bringen. Uebrigens könne das Kind dem ihm drohenden Unglücke auf keine andere Weise entgehen, als wenn es durch die Erziehung zu einem aufgeklärten, weisen und tugendhaften Prinzen gebildet würde.

Diese unglückliche Weissagung trübte Hebraims Freude sehr, und die Tage der allgemeinen Fröhlichkeit wurden für ihn zu Tagen der Thränen und des Kummers. Doch hoffte er, daß der Erbe seiner Macht durch menschliche Vorsicht den Fügungen des Schicksals entzogen werden könne. Er hielt es für nicht unmöglich, ihn bis zum Zeitpunkte der sieben Jahre vor dem Anfall eines Löwen zu sichern, und wenn so die ersten Aussprüche des Verhängnisses von ihm abgewendet worden wären, durch eine sorgfältige Erziehung in ihm die Gesinnungen der Weisheit und Liebe zur Tugend aufkeimen zu lassen, und das Horoskop der Sternseher Lügen zu strafen.

Diesen Betrachtungen zu Folge, ließ der Sultan auf dem Gipfel eines Berges einen Schutzort anlegen, wo er seinen Sohn die ersten sieben Jahre vor dem Löwen zu schützen hoffte. Eine Menge Arbeiter höhlten im

Innern des Felsens eine Grotte aus, die 100 Fuß tief, 150 lang und 30 breit war, man baute daselbst bequeme Zimmer, man entdeckte auch eine Quelle, der man einen Abfluß verschaffte, so wie dem Regenwasser, das sich durch die Oeffnung sammeln konnte; auch legte man einen kleinen niedlichen Garten an, dessen Gewächse sehr gut gediehen. Nachdem der kleine Palast aufs Beste ausmeublirt war, ließ man den Prinzen und seine Amme vermittelst eines Krahns hinunter, und gab ihnen Lebensmittel auf einen Monat mit. Am Schlusse jedes Monats besuchte Hebraim seinen Sohn; man setzte dann das Kind in ein Körbchen von Rohr, welches bis an die Mündung der Grotte hinauf gezogen wurde; und während der Sultan sich den süßesten Freuden der Natur überließ und sein Kind liebkoste, verscheuchte eine zahlreiche Wache durch den lärmenden Schall der Instrumente die wilden Thiere, die in der Nähe seyn konnten. Sobald der Sultan sich wieder entfernt hatte, wurden neue Lebensmittel hinabgelassen, und das Seil am Krahn rollte sanft mit dem Körbchen und dem Säugling wieder auf den Boden der Grotte hinab.

Der junge Prinz nahm in dieser einsamen Wohnung an Kräften und Jahren zu; der von den Sternsehern bestimmte Zeitpunkt war fast verstrichen, und es fehlten nur noch zwanzig Tage an den gefährlichen sieben Jahren, als ein Trupp fremder Jäger, welche einen ungeheuern Löwen verfolgten, den sie schon verwundet hatten, bis auf den Gipfel dieses Berges kamen. Das wüthende Thier, das durch das Geschrei der Jäger geängstigt und von den Pfeilen, welche sie von allen Seiten abschossen, getroffen wurde, fand auf seiner Flucht die Oeffnung der Höhle und stürzte sich aus Schrecken und Verzweiflung hinab; er fiel auf einen Baum, der sich

unter der Last bog, und zum Theil die Stärke des Falls minderte, der sonst das Thier auf dem Boden der Höhle zerschmettert haben würde. Die erschrockene Amme suchte sich zu verbergen; das Ungeheuer fand das Kind und verwundete es gefährlich an der Schulter; auf sein Geschrei vergaß die Amme ihre eigene Gefahr, und flog dem Säuglinge zu Hülfe. Aber der Löwe fiel über sie her und zerrieß sie in Stücken; er wollte sie verschlingen, allein die Jäger, die an der Oeffnung anlangten, schossen einen solchen Hagel von Pfeilen auf ihn ab, daß sein ganzer Leib damit gespickt wurde, und sein Blut von allen Seiten strömte, ein ungeheurer Stein, den man von oben auf seinen Kopf fallen ließ, machte ihm vollends den Garaus.

Die Jäger waren neugierig, woher das Kindergeschrei käme, das sie in dieser Kluft vernahmen, und ließen sich hinab. Wie groß war ihr Erstaunen, als sie einen schönen reich gekleideten Knaben antrafen, der in seinem Blute neben einem todten Weibe lag. Ihre erste Sorge war, dem unschuldigen Geschöpfe, das noch Athem holte, beizustehen; sie wuschen seine Wunde, und legten einen Umschlag von heilenden Kräutern darauf. Sobald das Kind ruhiger schien, begruben sie die Amme, und untersuchten diese unterirdische Wohnung, die ihnen äußerst sonderbar vorkam. Die Meubeln des kleinen Hauses verriethen die größte Pracht und Reichthum. Sie fanden auch eine Menge vortrefflicher Lebensmittel von allen Arten, die wie vom Himmel hinein gefallen zu seyn schienen. Die Jäger bemächtigten sich dieses alles, als einer rechtmäßigen Beute, und dachten auf Mittel, wie sie es aus diesem Abgrunde hinausschaffen wollten. Zuerst zogen sie in dem Rohrkorbe den Knaben hinauf, und so nach und nach alle Effekten, Meubeln und Lebensmittel,

was sie vermittelst des oben an der Oeffnung befestigten Krahns leicht bewerkstelligen konnten. Als alles aus der Höhle geschafft war, theilten sie die Beute, der vornehmste von den Jägern nahm das Kind zu sich; für dessen Erhaltung er sich lebhaft interessirte, und brachte es mit sich nach seiner Heimath.

Der einzige Sohn des Sultans Hebraim war in gute Hände gefallen. Sein Wohlthäter war ein Mann von Stande, der keinen andern Fehler, als einen unmäßigen Hang zur Jagd hatte. Er war entzückt über die Schönheit und Sanftmuth seines jungen Findlings, und ließ sich seine Heilung aufs eifrigste angelegen seyn. Als er im Stande war, seine Fragen zu beantworten, suchte er von ihm zu erfahren, wer er sey, und aus welcher Ursache man ihm eine so ungewöhnliche Wohnung gegeben habe. Ich weiß es selbst nicht, antwortete der Knabe, ich lebte mit der Frau, die du todt gefunden hast; sie reichte mir, was ich brauchte und pflegte mich. Von Zeit zu Zeit kam ein Herr, der vornehmer war, als du, an den Eingang der Wohnung, wo du mich gefunden hast; man setzte mich in den Korb und zog mich zu ihm in die Höhe. Er erwies mir viele Liebkosungen und nannte mich sein liebes Kind; ich hieß die Frau Amme, und sie hieß mich ebenfalls ihr liebes Kind. Mehr kann ich dir nicht sagen. Der Jäger schloß aus dieser naiven Erzählung, daß das Kind sein Daseyn Eltern von hohem Stande zu verdanken haben müßte, daß aber irgend eine außerordentliche Ursache sie gezwungen habe, sein Daseyn durch ein noch weit ausserordentliches Mittel zu verbergen. Er nahm sich vor, bis zur Enthüllung dieses Geheimnisses, alle mögliche Sorgfalt für das Kind zu tragen. Er ließ es daher in allen Wissenschaften unterrichten, und ihm überhaupt eine Erziehung

geben, wie sie einem Kinde vom höchsten Range angemessen war. Der junge Zögling entsprach frühzeitig den Hoffnungen seines Pflegers; er that sich vorzüglich in der Reitkunst hervor; er wußte ein Pferd gut zu regieren und mit allen Arten von Waffen geschickt umzugehen, kurz, er zeichnete sich in allen den Eigenschaften aus, welche zu einem entschlossenen Krieger und Jäger erfordert werden.

Als einst beide mit der Tigerjagd beschäftigt waren, wurden sie plötzlich von einem Trupp Räuber umringt. Abaquir (diesen Namen hatte man dem Jüngling gegeben) that, wie sein Herr, Wunder der Tapferkeit, aber sie wurden von der Menge überwältigt und geplündert. Abaquirs Beschützer büßte dabei das Leben ein. Er selbst empfing einige leichte Wunden und die Ohnmacht, welche darauf erfolgte, war mehr die Wirkung der Entkräftung, als der erhaltenen Wunden. Kaum hatten sich die Räuber entfernt, so erholte sich Abaquir wieder. Da er von Natur herzhaft und entschlossen war, so nahm er sich vor, ob er sich gleich von allem Beistand entblößt sah, die Wüste zu durchziehen und zu versuchen, ob er einen bewohnten Ort erreichen könnte; er hatte nichts zu seiner Wehre, als einen Jagdspieß, der auf dem Kampfplatze vergessen worden war.

Kaum war er einige Stunden gegangen, so wurde er einen Mann in Derwisch Kleidung gewahr. Er eilte auf ihn zu und grüßte ihn. Der Derwisch redete ihn zuerst an. Schöner Jüngling, sagte er, du bist nackt und verwundet. Wer hat dich in diesen elenden Zustand versetzt? Abaquir säumte nicht, diesem Mann, den er für einen heiligen Klausner hielt, seinen Unfall zu erzählen. — Es steht geschrieben, antwortete der Derwisch, beraube dich deines Gewandes, um deinen Bruder zu kleiden;

theile deine Nahrung mit ihm, um ihm sein Leben zu fristen. Bei diesen Worten hing er dem Jüngling seinen Mantel um, ließ ihn setzen und holte aus einer Art von Schnapsack einige Datteln, etwas Brod, das mit Kameelmilch eingeweicht war, und einen Schlauch von Ziegenfell hervor, der 5 bis 6 Kannen Wasser enthielt. Nimm, sagte er, du wirst zwar nur die Fastenspeisen eines Büßenden erhalten, denn ich führe dieß nur zu meinem eigenen Bedürfniß und um andern beistehen zu können, bei mir; aber komm mit in meine Grotte, dort wirst du dich besser erholen können und ein reichlicheres Mahl antreffen.

Abaquir dankte dem heiligen Propheten für diese ihm so zur rechten Zeit zugeschickte Hülfe, und als der erste Hunger gestillt war, trat er mit dem Derwische den Weg nach der Grotte an, die nicht weit davon lag.

Abaquir wurde daselbst mit Leutseligkeit empfangen. Man wusch seine Wunden, verband sie und gab ihm kräftigere Speisen. In dieser wilden Wohnung bestanden die Tische und Sitze aus rohen, aufeinandergelegten Steinen, und die Lagerstätte aus einem Haufen Moos; aber für Abaquir, der alles hatte entbehren müssen, war das sehr viel. Ueberdieß bezeigte sich der Derwisch so höflich und gastfreundlich, daß der Mangel an Bequemlichkeiten dadurch ersetzt wurde. Der Jüngling machte sich einen sehr hohen Begriff von dem Stande eines Derwisches, weil er sah, wie viel Menschlichkeit er besaß. Liebes Kind, sagte der Derwisch schmeichelnd zu Abaquir, es macht mir unendliches Vergnügen, dir diese kleine Gefälligkeiten erweisen zu können, aber du mußt nicht alles auf Rechnung der Pflichten der Religion schreiben. Du flößest mir den größten Antheil ein, und ich werde dich so lange pflegen, bis du völlig von deinen Wunden

genesen bist, denn der Ausweg aus dieser Wüste ist höchst beschwerlich.

Der Jüngling wußte nicht, wie er seine Dankbarkeit für so viel Vorsorge genug an den Tag legen sollte, in der er jedoch gar nichts Außerordentliches erblickte; denn da er an die zärtlichen Liebkosungen seiner Amme, seines Vaters und des großmüthigen Mannes, der seine Erziehung ausgebildet hatte, gewohnt war, so schien ihm das liebreiche Betragen des [illegible] Derwisches natürlich und wohlmeinend. [illegible] erfuhr dieser aus [illegible] Munde alle seine [illegible] Abenteuer, und schien sich immer mehr [illegible] —

[illegible] sagte der Klausner, [illegible] Dingen aus[illegible] auf dieser glücklichen [illegible] Ich will dich den [illegible] Freude machte, [illegible] — [illegible] du das könntest, [illegible] auf der Stelle zu ihm! — [illegible] du kennst [illegible] erhebt die Natur [illegible] Unbekannten, den [illegible] Ehe es dir [illegible] würde man dich als [illegible] allen Zutritt verwehren. [illegible] der dich liebt, und so [illegible] an Hülfsmitteln [illegible] Eitelkeiten dieser [illegible] eingezogenen Lebens [illegible] mehr Schätze [illegible] der Erde zusammen. [illegible]; die Erde [illegible] und ich kann sie

zwingen, sie heraus zu geben. Nicht weit von hier liegt ein ansehnlicher Schatz; ich will dich dahin führen. Du sollst so viel davon nehmen, als du brauchst, um an dem Hof deines Vaters anständig zu erscheinen. Hundert Kameele, mit den reichsten Stoffen des Orients beladen und jedes von einem Sclaven geführt, sollen vor dir her ziehen, und du sollst von einer Leibwache umringt werden, die überall, wo du durchreisest, Ehrfurcht einflößen wird.

Abaquir konnte sich die Erfüllung solcher prächtigen Versprechungen gar nicht vorstellen, wenn er einen Blick auf den Mantel von grobem Tuch, der ihn deckte, und auf das seltsame Hausgeräthe seines Wirthes warf. Dieser fuhr fort: O! mein Kind, laß nie den Anschein dich trügen! Je öfter du wirst, je mehr wirst du lernen, den Täuschungen nicht zu trauen. Ich bin Derwisch aus Neigung; aber unter meinem Mantel steckt ein anderer Mann; er hat dich lieb gewonnen und will dein Glück befördern. Alle Kleidungsstücke, die ich trage, sind nicht so schlecht und verworfen, wie du glaubst; hier erblickst du eins, womit nur starke und mächtige Menschen sich bekleiden können Er schlug seinen Rock auf und zeigte ihm einen Gürtel von rother und grüner Seide. Fasse Vertrauen, Jüngling, fuhr er fort, morgen will ich dich große Dinge sehen lassen! ich werde die sonderbare Höhle ausfindig machen, worin du erzogen wurdest, und erfahren, wer ihr Erbauer war; nach Verlauf eines Monats wollen wir dann nach dem Hoflager deines Vaters mit einem Gefolge aufbrechen, das Jedermann nöthigen soll, uns ehrfurchtsvoll entgegen zu kommen.

Der Anblick des schönen Gürtels unter diesen Lumpen hatte Abaquir in Erstaunen gesetzt; er baute nunmehr auf die Versprechungen seines neuen Beschützers und nahm seine Anerbietungen an. Aber eins bedinge ich mir noch

aus, setzte der Derwisch hinzu, daß du mich, wenn du wieder bei deinem Vater seyn wirst, nach meiner Einsamkeit zurückkehren läßt. — Ich verspreche es, erwiderte Abaquir, doch mit der Bedingung, daß ich dich selbst wieder dahin bringen darf.

Des andern Morgens bepackte der Derwisch den Jüngling mit einem Korbe mit Lebensmitteln zum Frühstücke und einem Bündel Stricken, und beide verfügten sich an den Fuß eines steilen Gebirgs. Als sie daselbst angelangt waren, ermahnte ihn Abaquirs Gefährte, vorher Kräfte zu sammeln. Du wirst, sagte er, dich etwas anstrengen müssen, aber du mußt bedenken, welche Früchte du ärndten sollst; das wird deinen Muth stärken. Erstaune über nichts, was du erblicken wirst. Dieses Gebirg enthält in seinem Schooße Reichthümer, die nicht zu schätzen sind; sie sind nur solchen Magiern, wie ich bin, Preis gegeben, aber wir verschmähen es, selbst davon Gebrauch zu machen. Halte dich nicht dabei auf, das Gold aufzuraffen, das du in großer Menge da finden wirst; nimm nur Edelsteine, das ist das beste Mittel, um schnell reich zu werden.

Nach dieser Ermahnung warf der Derwisch seinen Mantel ab, und erschien als Zauberer. Er war blos mit seinem breiten, buntscheckigen Gurt bekleidet, der ihm Brust und Lenden bedeckte, und dessen Enden auf seine Beine herabhingen; er nahm aus einem Beutel ein Feuerzeug, zündete eine Kerze an, verbrannte einiges Rauchwerk, las in einem Buche, das er auf der Brust trug, und sagte mit starker Stimme eine magische Beschwörungsformel her. Kaum hatte er sie geendigt, so erbebte die Erde unter seinen Füßen; sie that sich auf und zeigte in einer Vertiefung von vier Fuß einen viereckigten marmornen Stein, auf welchen der Zauberer

sogleich Räucherwerk streute. Als er glaubte, daß die Luft dadurch gereinigt und erfrischt worden wäre, umgürtete er Abaquir mit einem Strick unter den Armen, gab ihm eine Kerze in die Hand und ließ ihn in die Oeffnung hinab.

Kaum befand sich Abaquir darin, so wurden seine Augen von dem Glanze der Schätze geblendet, die er um sich her erblickte; aber er befolgte treulich den Rath des Zauberers, hob nur die Edelsteine auf und füllte den Korb damit an, den der Derwisch an einem Stricke ihm nachgelassen hatte. Als der Korb angefüllt und aus der Kluft wieder hinaufgezogen war, nahm ihn der Zauberer in Empfang, und sogleich ließ sich ein fürchterliches Getöse hören. Die Oeffnung schloß sich wieder zu und der junge Abaquir befand sich im Schoose der Erde vergraben und aller Hoffnung beraubt, je wieder heraus zu kommen.

Er sah sich vom Zauberer verrathen, und ohne die Stärke seiner Seele würde er sich der Verzweiflung überlassen haben; aber er vergoß nur einige Thränen und richtete sich durch die Erinnerung an die vorigen Begebenheiten seines Lebens auf. In seiner zartesten Kindheit war er der Gefahr ausgesetzt gewesen, die Beute eines Löwen zu werden, und die göttliche Vorsehung hatte ihn errettet; dieselbe Vorsehung hatte ihn beschützt, als er unter die Räuber gefallen war. Nein, sagte er, die Hand, die mich zweimal beschirmte, wird auch jetzt mich Unschuldigen und Betrogenen nicht verlassen. Voll von dieser Zuversicht warf er sich vor dem nieder, welcher den Schlüssel zu den Tiefen der Erde in seiner Hand hält, und traute ganz auf seinen Beistand. Beim Schein seiner Kerze, die noch nicht verloschen war, betrachtete er die ungeheure Höhle, die ihm zum Gefängniß

diente, und glaubte im Hintergrunde einen Ausgang zu entdecken, der aber so niedrig war, daß man sich darin nicht aufrecht halten konnte. Er näherte sich ihm mit dem Lichte, allein es kam ein so starker Luftzug heraus, daß es sogleich auslöschte. Weit entfernt, seine Hoffnung dadurch schwinden zu sehen, schien sie vielmehr belebt zu werden. Ein so starker Windzug dünkte ihm eine äußere Oeffnung anzudeuten. Er schlüpfte mühsam hinein und kroch in der Finsterniß fort; als er weiter kam, vernahm er ein dumpfes Getöse, dessen Gemurmel ihm etwas Außerordentliches verkündigte; er merkte bald, daß er mit Händen und Füßen in einer Quelle badete. Er richtete den Kopf auf und setzte sich, um auszuruhen, auf einen Stein, der in der Mitte von verschiedenen rieselnden Quellen lag, welche aus diesen tiefen Höhlungen hervorströmten. Er schöpfte mit der hohlen Hand von diesem frischen und lieblichen Wasser, trank davon, und nachdem er neue Kräfte gesammelt hatte, verfolgte er seinen beschwerlichen Weg. Aber die kleinen Bäche, welche bisher über die Oberfläche des Bodens nur leicht weggerollt waren, hatten sich nach und nach ein Bett gegraben, in welchem Abaquir fortschreiten mußte; es wurde bald so tief, daß er gezwungen war, seine Zuflucht zum Schwimmen zu nehmen. Endlich fing die Finsterniß an, sich um ihn aufzuklären; die Höhle erweiterte sich, und er bemerkte allmählig einen schwachen Schimmer vom Tageslicht, das die Kräfte des Schwimmers und seine Hoffnung vermehrte. Bald darauf befand er sich im Freien, unter dem weiten Gewölbe des Himmels, als eben die Sonne unterging.

Es war Zeit, daß Abaquir sich der Ruhe überlassen konnte; seine Kräfte waren erschöpft; er legte sich auf den

Boden und schlief, von den überstandenen Mühseligkeiten ermüdet, ein.

Als am andern Morgen der Gesang der Vögel die Wiederkunft des Tages verkündigte, erwachte Abaquir. Der junge Prinz erinnerte sich beim Erwachen der Gefahr, der er jetzt entgangen war, und rief alle Umstände in sein Gedächtniß zurück. Es fiel ihm ein, daß er in der schrecklichen unterirdischen Gruft Ueberbleibsel von den Leichnamen der Schlachtopfer des bösen Zauberers gefunden hatte. Diese Erinnerung erfüllte seine Seele mit Schrecken und Entsetzen, aber zu gleicher Zeit fühlte er den Werth der Wohlthaten der allmächtigen Hand, die ihn so wunderbar aus seinem Grabe errettet hatte. Seine gen Himmel geschlagenen, thränennassen Augen drückten seine Dankbarkeit aus und seine Lippen priesen das Lob Gottes und seines Propheten.

Als er diese ersten Pflichten erfüllt hatte, suchte er etwas Nahrung, um seinen nagenden Hunger zu stillen. Indem er den Rand des kleinen Sees, an welchem er saß, untersuchte, wurde er Schilf gewahr, das er aussaugte und die Wurzeln mit seinen Zähnen zermalmte. Er wühlte überall die Erde auf und verschaffte sich Befriedigung seiner ersten Bedürfnisse. Er raffte sodann die Lumpen von seiner Kleidung zusammen, die er an der Sonne getrocknet hatte, befestigte sie mittelst eines Gurts, den er sich aus Schilfblättern verfertigte, versah sich mit einem Prügel, der ihm zu gleicher Zeit zur Stütze und Wehre diente, und erreichte mit vieler Mühe eine kleine Ebene, auf der er eine Stadt in der Ferne gewahr wurde und seinen Weg dahin richtete.

Kaum wurde er von den Einwohnern erblickt, so kam einer davon ihm entgegen, um ihm allen Beistand zu leisten, dessen er, wie sein Aeußerliches verrieth,

bedürftig war. Er nöthigte ihn in sein Haus, wo er aufs freundlichste aufgenommen wurde und wo man die Erzählung seiner Abenteuer mit der lebhaftesten Theilnahme vernahm.

Wir wollen nun zu Sultan Hebraim, seinem Vater, zurückkehren, der durch die Erfüllung der traurigen Prophezeihung weit mehr litt, als er. Der Tag nach dem Einfall des Löwen war der Tag des von den Sterndeutern anberaumten Termins. Der Sultan, der endlich die Frucht seiner Vorsorge und Klugheit zu ärndten hoffte, eilte nach der Oeffnung der Höhle und verkündigte wie gewöhnlich seine Gegenwart durch Blasen auf Waldhörnern, aber als Niemand dieses Signal beantwortete, ließ Hebraim, voll Unruhe, einige Offiziere in die Höhle steigen, die nach vielem vergeblichen Suchen nichts weiter als eine Löwentatze fanden. Der unglückliche Vater zweifelte nicht länger an dem Verlust seines Sohnes; er kehrte eiligst nach seinem Palaste zurück und ließ die Sterndeuter rufen, die er vorher über das Schicksal seines Sohnes um Rath gefragt hatte. Ich Unglücklicher! sagte er zu ihnen, eure traurige Verkündigung hat sich bestätigt, mein Sohn ist vor Verlauf der sieben Jahre von einem wilden Thiere zerrissen worden, denn ich habe in der Wohnung, die ich ihm bauen ließ, nichts als die Tatze eines ungeheuern Löwen gefunden.

Unüberwindlicher Sultan, antworteten die Sterndeuter, da der Ausgang dich zwingt, die Wahrheit unsers Horoskops einzugestehen, so müssen wir dir vielmehr Glück wünschen, einem unvermeidlichen Tode entgangen zu seyn, den du von der Hand des Sohnes, den du beweinest, empfangen haben würdest. Dein Sohn, der seinem Verhängniß unterlag, starb in Unschuld, und dein Leben ist erhalten. Diese Betrachtung stillte etwas den

gerechten Schmerz des Sultans und die Zeit tilgte ihn vollends.

Unterdessen wurde dem jungen Abaquir der Müssiggang in der kleinen Stadt, wo man ihn so gut aufgenommen hatte, zur Last. Sein Wirth hatte eine zahlreiche Familie und wenig Auskommen. Der junge Prinz, der sein Brod nicht umsonst essen wollte, ging oft auf die Jagd. Als er einst ein Reh erlegt hatte und es auf seinen Schultern forttragen wollte, sah er sich plötzlich von einem Haufen Männer umringt, und befand sich, ohne es zu wissen, unter einer Räuberbande. Kamerad, sagte der Anführer zu ihm, du jagst zu Fuß und bist nur mit einem Bogen bewaffnet, und doch gibts in diesen Einöden viel Löwen und Tieger, und du könntest von einem dieser Thiere angefallen werden, ohne dich wegen Mangel an Waffen vertheidigen zu können. Willst du unser Kamerad werden?

Abaquir, der schon eine große Neigung zur Jagd hatte, glaubte hier die beste Gelegenheit gefunden zu haben, seinen Hang zu befriedigen und seinem Wirthe einen reichlichern Unterhalt zu verschaffen. Er beantwortete dieses Anerbieten sehr naiv und sagte, er nehme mit Dank den Dienst an, den sie ihm erweisen wollten, ihn unter sich aufzunehmen. Das Haupt der Bande sah aus dieser Antwort, daß der junge Mensch als ein Neuling den wahren Sinn seines Vorschlags nicht gefaßt hätte. Da du zu unserer Gesellschaft treten willst, fuhr er fort, so wollen wir zusammen frühstücken und Bekanntschaft machen. Hierauf stiegen die übrigen vom Pferde, man öffnete die Schnapsäcke und jeder setzte sich nieder, seinen Apetit zu stillen.

Du bist nun einer von den unsrigen geworden, sagte der Anführer, und ich muß dir die Gesetze erklären,

denen wir gehorchen. Wir lieben und stehen uns einander als Brüder bei, wir theilen unsere Beute zu gleichen Theilen und schwören uns ewige Treue im Leben und Tod. — Ich habe schon mit Jägern gelebt, erwiderte Abaquir, ich liebe diesen Stand, und wenn ich gleich nicht darin geboren bin, so bin ich ihm doch wenigstens das Leben schuldig; eure Gesetze scheinen mir sehr billig. — In diesem Fall, antwortete der Anführer, brauche ich dich nur noch von unserer Polizei zu belehren. Ob ich gleich nicht mehr als die andern bin, so leistet mir doch jeder als Oberhaupt Gehorsam, und da es nöthig ist, daß man mich fürchtet und Respect vor mir hat, so verfahre ich gegen die Ungehorsamen auf das Strengste. — Subordination ist nöthig, sprach Abaquir, so bald man in ganzen Haufen zusammen ist. — Schwöre mir auf den Koran und bei dem Namen des heiligen Propheten, fuhr der Anführer der Räuber fort, dich allen unsern Gesetzen ohne Ausnahme zu unterwerfen. — Kaum hörte Abaquir das heilige Buch nennen, so glaubte er unter Heiligen zu seyn; er ergriff ohne Bedenken den Koran, drückte ihn dreimal an sein Herz, auf seinen Kopf und an seine Lippen und versprach mehr, als man von ihm forderte, und so wurde er, ohne es zu wissen, unter die größten Bösewichter und Gauner der Wüste angeworben. Alle seine neue Kameraden umarmten ihn voll Freude; man gab ihm ein schönes Pferd, man bedeckte ihn mit einem Mantel und bewaffnete ihn mit Säbel, Boge und Lanze. Abaquir war sehr vergnügt, und erst den Tag darauf merkte er, in was für böse Gesellschaft er gerathen sey.

Die Räuber durchstreiften die ganze Wüste und beraubten und plünderten die Reisenden und Karavanen. Durch das Glück ihrer Thaten wuchs täglich ihre Anzahl, und sie richteten so viel Unheil und Verwüstung an, daß

der Beherrscher dieses Landes sich selbst an die Spitze einiger Truppen stellte, um sie zu verfolgen. Dieser Monarch war eben der Sultan Hebraim. Es gelang ihm, die Räuber von allen Seiten zu umringen. Abaquir, der sich an der Spitze der Bande befand, wurde von dem Sultan in eigener Person verfolgt, aber der Jüngling suchte der Gefahr zuvor zu kommen, die ihm drohte, und verwundete seinen Gegner durch einen Pfeilschuß; die Soldaten des Fürsten bemächtigten sich aber aller Räuber. Was nicht durchs Schwert umkam, wurde gefangen genommen und sie befreiten die Wüste von diesen gefährlichen Abenteurern.

Der Sultan war gefährlich verwundet. Als er nach seiner Hauptstadt zurückkam und sich hatte verbinden lassen, ließ er die Sterndeuter rufen und fuhr sie mit harten Worten an: Ihr Betrüger, sagte er zu ihnen, ihr habt nicht vorher gesehen, daß ich von der Hand eines Räubers sterben müßte. Ihr bedrohtet mich nur mit der Hand meines Sohnes. — Sultan, antworteten die Sternseher, alles, was wir vorher gesagt haben, ist leider nur allzuwahr eingetroffen. Deine Hoheit verhöre erst den Verbrecher und belehre sich, von welcher Hand der unglückliche Pfeil abgedrückt wurde, und dann erst richte uns. Hebraim ließ alle Gefangenen vor sich führen, und versprach ihnen Leben und Freiheit, wenn sie ihm den Mann entdecken würden, der ihn verwundet habe. — Ich bin es, sprach herzhaft Abaquir, ich habe das Unglück gehabt, meinem Landesherrn, den ich nicht kannte, nach dem Leben zu trachten, und ich verdiene den Tod. — Beruhige dich, Jüngling, sagte der erstaunte Sultan, entdecke mir, wer du bist, und wer dein Vater ist. Auf diese Frage erzählte Abaquir alle die Umstände, die ihm von der Geschichte seiner Jugend bekannt

waren; er vergaß, wie man leicht denken kann, des Löwen nicht, der ihn verwundet und seine Amme zerrissen hatte. Seine Erzählung wurde bei dieser Stelle durch die sichtliche Bestürzung unterbrochen, welche sich auf dem Gesichte des Sultans verrieth. Hebraim, als er sich von dem ersten Eindruck ein wenig erholt hatte, bat ihn inständigst, in der Erzählung seiner Begebenheiten fortzufahren. Der junge Prinz that es und endigte mit der Schilderung des Entsetzens, das ihn überfallen hätte, als er den Sultan in eigener Person hätte bekämpfen müssen. Halt ein, rief Hebraim mit thränenden Augen, tritt her und zeige mir den Biß des Löwen. Abaquir gehorchte. Ich berühre die Wahrheit, rief der Sultan, indem er die Narbe betastete; komm, lieber Sohn, komm in meine Arme; laß mich wenigstens, ehe ich in die Grube fahre, den Trost genießen, meinen einzigen Sohn wieder gefunden zu haben. Ihr Sternkündigen, fuhr er fort, indem er sich zu ihnen wendete, ihr offenbartet mir die Wahrheit, so weit es in eurer Macht stand, sie mir zu entdecken; aber ich that Unrecht, euch über mein künftiges Schicksal um Rath zu fragen; wir Alle sollten uns im Stillen in das fügen, was über uns beschlossen ist; indem wir ihm auszuweichen suchen, erschweren wir uns nur noch seine Last! Hierauf wandte er sich an seinen Hof. Ihr Wessire und Großen meines Reichs, höret, erkennt für euern rechtmäßigen Beherrscher Ben-Hebraim, meinen einzigen Sohn, und helft ihm treulich die mühsamen Pflichten des Throns erfüllen.

Abaquir wurde auf der Stelle unter dem Namen Abaquir-Ben-Hebraim gekrönt. Sein Vater machte sich auf sein nahes Ende gefaßt. Er ließ nun den Pfeil aus dem Leibe ziehen, und sein Leben entfloh mit dem Blute, das aus der tiefen Wunde strömte; aber noch

sterbend ehrte er die Fügungen des Höchsten, die an ihm vollstreckt worden waren, und segnete Gott, daß er einen würdigen Erben seiner Krone hinterließ.

Ben-Hebraim, der zwar frühzeitig zur Regierung seiner Staaten gelangte, aber durch Unglück klug geworden, in Thätigkeit auferzogen und aus Grundsatz tugendhaft war, bewies sich ganz des öffentlichen Vertrauens würdig. Die Abenteuer mit dem Zauberer und den Räubern hatten ihn gelehrt, gegen den äußern Schein auf seiner Hut zu seyn. Er begnadigte die letztern, aber er wünschte nichts sehnlicher, als daß ihm der Himmel den Schwarzkünstler in die Hände liefern möchte, um an ihm ein Beispiel der Gerechtigkeit zu üben.

Als einst der junge Sultan verkleidet die Marktplätze der Stadt durchstrich, wurde er in einem Kan einen Fremden gewahr, um den sich eine Menge Neugieriger drängten. Man bewunderte die Diamanten und Juwelen von der größten Schönheit, welche dieser Fremdling besaß. Ben-Hebraim betrachtete ihn aufmerksam und erkannte in der reichen armenischen Tracht seinen alten Derwisch. Der Ton seiner Stimme und sein ganzes Wesen bezeichneten ihn so deutlich, daß er sich gar nicht irren konnte. Der Sultan kehrte sogleich nach seinem Palaste zurück und ließ heimlich den jüngsten der Räuber zu sich kommen, den er bei sich behalten hatte, weil er an ihm die glücklichsten Anlagen entdeckte, und weil er schon früher eine Abneigung gegen das Räuberhandwerk hatte blicken lassen, das er nur gezwungen ergriffen hatte.

Margam, sagte er zu ihm, ich brauche deine Hülfe, um die Erde von einem gefährlichen Bösewicht zu befreien. Er gab ihm nun Regeln, wie er sich dem Plan gemäß, den sie unter einander verabredeten, betragen

solle. Zwei Tage darauf schickte Ben-Hebraim den Obersten seiner Verschnittenen in Begleitung von vier Offizieren des Palastes und mit einem Gefolge von Sclaven nach dem Kan, um den armenischen Juwelier Dobul, im Namen des Sultans, in den Palast einzuladen. Man führte ihm deßhalb eines der schönsten Pferde aus des Sultans Stalle vor. Der falsche Armenier erstaunte nicht wenig über diese große Ehre; er steckte seine kostbarsten Sachen zu sich und nahm sich vor, aller Augen durch die Pracht des Geschenks zu blenden, das er dem Sultan überreichen wollte, und das zwei von seinen eigenen Sclaven trugen. Hierauf folgte er dem Obersten der Verschnittenen. Als er an das Thor des Palastes kam, überreichten ihm einige Abgeordnete des Sultans, mit einem Offizier an der Spitze, eine reich besetzte Betel-Büchse *). Alle Säle des Palastes, durch die er ging, waren mit Aloe und Sandelholz durchräuchert, und so wurde er bis in das entlegenste Zimmer des Sultans geführt. Margam, als Sultan gekleidet, saß auf einem hohen Sofa und erwartete den Fremdling. Vorher hatte Ben-Hebraim sich über das magische Kostüm belehren lassen, wovon er, wie wir bald sehen werden, Gebrauch machen wollte. Als er den Dobul erblickte, stand Margam von seinem Sofa auf, kam dem falschen Armenier entgegen und ließ ihn, ohne ihm Zeit zu lassen, die gewöhnlichen Kniebeugungen zu verrichten, neben sich auf den Sofa und zwar zur rechten Hand setzen. Gestatte mir, sprach er, diese Respectsbezeigung; der junge Magier ist sie seinem Meister schuldig.

*) Die Asiaten halten die Betelpflanze in großem Werth, und schreiben ihr die Kraft zu, das Zahnfleisch und den Magen zu stärken; daher sie auch ihr Kraut beständig kauen, und eben so ihre Beteldosen wie Tabacksdosen führen.

Der verwunderte Dobul beobachtete ein tiefes Stillschweigen. Hier sind meine Beweise! fuhr Margam fort; er machte seinen Doliman auf und zeigte den rothen, gelben und grünen Gurt, den er um seine Brust hatte. Ich sehne mich, sagte der falsche Sultan, in nähere Bekanntschaft mit einem Manne zu kommen, für den mir die ausserordentlichen Geheimnisse, die er besitzt, eben so viel Ehrfurcht als Neugier eingeflößt haben; der Augenblick ist da und ich wünsche mir dazu Glück. — Sultan, antwortete Dobul, wo Kenntnisse und irdische Gewalt mit einander verbunden sind, muß sich alles unterwerfen; du siehst mich voll Bewunderung, die Füße eines zweiten Salomons küssen zu können. — Ueberlaß es, sagte Margam, gemeinen Menschen, Gefallen an äußerlichen Bezeugungen der Achtung zu finden, ich strebe nach neuen Einsichten und nicht nach eitlen Ehrenbezeugungen. Und was ist überhaupt eine irdische Gewalt, die mit so vielen Mühseligkeiten und Gefahren verbunden ist, in Vergleichung mit der, die du besitzest? Welch ein Glück, ungeheure Reichthümer erlangen und milde Gaben davon austheilen zu können, ohne Jemand beeinträchtigen zu dürfen! — O weiser Sultan! erwiderte Dobul, dieser edle Ehrgeiz und diese tugendhaften Gesinnungen haben meinen ganzen Beifall. Wir können uns freilich mit Leichtigkeit zu Herren von Reichthümern machen, ohne ganze Völker dem Elend und dem Schrecken einer Schlacht aussetzen zu müssen; wir opfern lieber nur Einen Menschen auf. — Eben das, unterbrach ihn Margam, eben das wünschte ich zu vermeiden; ich möchte gern auch diesen Menschen retten können und eben über diesen Punkt wünschte ich deinen Rath zu hören. — Ihn retten? sagte Dobul; so bald er dazu prädestinirt ist, würde man ihn nicht davor schützen können, und wenn man sich selbst an

seine Stelle setzte. — Wenn das ist, so muß man ihn seinem Schicksale überlassen; aber wenigstens wünschte ich, daß es nur ein gemeiner Sclave wäre. — Sultan, dann würdest du nichts ausrichten; das Opfer muß nothwendig von Werth und von vornehmer Geburt seyn. — Aber mich dünkt, sagte Margam, daß man sich bei einer solchen Wahl gefährlichen Folgen aussetzt. — Man kann sich vorher darüber befragen, antwortete der Zauberer; ich that das auch bei meinem letzten Versuch von der Art, und bekam zur Antwort: Dabul wird nicht eher in Gefahr seyn, als bis er sich mit seinem Opfer wieder auf der Oberfläche der Erde antrifft. Da ich ihn nun mehr denn 600 Ellen tief verscharrt habe, so siehst du wohl, daß ich wegen der Gefahr seiner Wiederkunft unbesorgt seyn kann.

Margam stellte sich, als ob er nachdächte, und sagte endlich: ich sehe wohl, ich werde meine Scrupel überwinden müssen, es bleibt mir nur noch eine Bitte an dich zu thun übrig. Wir können während deines Aufenthalts unsere Arbeiten zusammen vornehmen. Hier ist das Buch, das ich auf meiner Brust trage; zeige mir auch das deinige. Dobul konnte das nicht gut abschlagen; Margam nahm das Buch, näherte sich unvermerkt einem Kohlbecken und warf es hinein. Der Schwarzkünstler wollte es herausreißen, aber in eben dem Augenblick trat der wahre Sultan hinter einem Vorhange hervor, hielt ihn zurück und bemächtigte sich seiner. Bösewicht, rief er, deine Stunde ist gekommen; du stehst vor Abaquir, deinem Opfer, und vor Ben-Hebraim, dem Beherrscher dieses Landes. Hierauf wendete er sich zu seinem Pagen; Margam, sagte er, lege deinen königlichen Schmuck ab und laß meine Verschnittenen hereinkommen. Schändlicher Zauberer! fuhr er fort, siehe wie

die falschen Täuschungen deiner Kunst dich selbst der Schärfe des Schwerts überliefert haben, das deine Schandthaten strafen soll. Wo vermag das Laster sich hinzuflüchten, wenn der Himmel es verfolgt, und wenn die göttliche Rache aus dem Eingeweide der Erde emporsteigt, um es zu züchtigen? Bei diesen Worten blieb der Zauberer wie versteinert, aber bald schienen die schrecklichen Gewissensbisse, die ihn peinigten, bei ihm die Wirkung des glühenden Kohlbeckens zu thun, das sein abscheuliches Buch verzehrte. Ich brenne! ich brenne! rief er zu wiederholtenmalen mit schrecklichem Angstgeschrei aus. Führt ihn aus dem Palast, rief der Sultan, und schlagt ihm sein Haupt in Gegenwart seiner Sclaven und des versammelten Volkes ab!

* * *

Aladin endigte hiermit die Geschichte des Sultans Hebraim und seines Sohnes. Er schwieg einige Augenblicke. Großer König, fuhr er dann fort, ich könnte auf mich selbst die Bemerkungen anwenden, zu welchen die Geschichte, die ich eben erzählt habe, den Stoff gibt; aber wenn im Rathe des Himmels meine Befreiung nicht beschlossen ist, so wird nichts im Stande seyn, mich aus der Gefahr zu retten, worin ich mich befinde. Die Züge, die meiner Stirne aufgeprägt sind, entscheiden über meine Erhaltung und über den Triumph und die Beschämung meiner Feinde; aber auf jeden Fall wird meine Unschuld rein bleiben und früh oder spät siegen.

Diese feste, edle und bescheidene Rede machte den König unentschlossener, als jemals. Die Hinrichtung soll aufgeschoben, der Gefangene in sein Gefängniß zurück gebracht werden, sagte er. Vielleicht daß die Betrachtungen, welche seine Erzählung in der Stille der Nacht bei

mir erzeugt, mich in meinem Urtheil erleuchten und es mir morgen leichter machen werden, einen Entschluß zu fassen.

Kaum war Aladin weggebracht worden, so nahm einer von den Wessiren das Wort. Großer König, deine Majestät läßt sich durch die Zauberworte dieses jungen Betrügers blenden; der große Prophet verhüte es ja, daß du noch länger so nachsichtsvoll gegen ihn handelst. Wo das Verbrechen ungestraft bleibt, wird der Glanz des Thrones verdunkelt. Du sitzest auf dem Throne, um Gerechtigkeit zu handhaben. Das Verbrechen dieses Räubers liegt deutlich am Tage; seine Bestrafung muß eben so auffallend seyn, als seine Ruchlosigkeit, und muß seines Gleichen zur Warnung dienen. — Ich befehle, unterbrach ihn Bohetzad mit Hitze, daß vor den Mauern der Stadt an der höchsten Stelle ein Kreuz errichtet und der Verbrecher an dieses Kreuz geschlagen werden soll, um allen, die in seinen Fußstapfen wandeln, ein warnendes Bild des Schreckens zu werden. Dieß ist mein letzter Wille; man mache ihn dem Volke durch den Mund der öffentlichen Ausrufer bekannt.

Die zehn Wessire frohlockten über diesen Befehl, und den andern Morgen, als am eilften Tage seit Aladins Gefangenschaft, verfügten sie sich zum Könige. Großer König, redeten sie ihn an, deine Befehle sind erfüllt, und die Menge des Volks, die sich bei dem Kreuze versammelt hat, erwartet den Verbrecher, der daran sterben soll. — Bohetzad befahl, den Aladin vor ihn zu bringen. Sobald er erschien, überhäuften ihn die Wessire mit Schmähungen. Bösewicht, Abkömmling der Räuber, sagten sie, das Schwert des Todes-Engels schwebt über deinem Haupte, deine Ränke sind erschöpft und du sollst nun den Lohn deiner Schandthaten und deiner Frechheit empfangen.

Ihr boshaften Wessire, antwortete Aladin, indem er einen festen und bescheidenen Blick auf sie heftete, ihr werdet meiner Stirne das Todessiegel nicht aufdrücken. Wenn das, was über mich waltet, nicht vom Himmel beschlossen ist, so vermögen alle eure Anschläge nichts. Der Missethäter mag davor erbeben, aber wenn ich mir nichts vorzuwerfen habe, so wird selbst unter dem Schwerte des Henkers der Todesstreich von meinem Haupte abgewendet werden, wie er von dem gefangenen, unschuldigen Sclaven abgewendet wurde. — Großer König, unterbrachen ihn die Wessire zu gleicher Zeit, gebiete diesem Frevler Stillschweigen; er will deine Majestät von Neuem durch ein Mährchen betrügen. — Ich will den König nicht betrügen, erwiderte Aladin, ihr seyd es, die Lügen und Betrug brüten. — Schweigt, rief Bohezad, ich will meine Geduld noch einmal mißbrauchen lassen und meine Einwilligung zur Anhörung der Geschichte deines Sclaven und seiner Befreiung geben. — O Gnade meines Königs! sprach Aladin, möchte das Herz deiner Majestät endlich die Wahrheit enträthseln, der an deinem Hofe der Zutritt so schwer ist; ich will deine Majestät nicht durch eine falsche Erzählung täuschen; die Geschichte, die ich erzählen will, ist in ganz Chaldäa bekannt.

Geschichte
des
Königs von Haram und seines Sclaven.

Der König von Haram wünschte sich selbst zu überzeugen, wie seine Wessire und Kadis die Gerechtigkeit in seinen Staaten handhabten; er verließ an einem Abend verkleidet und blos von zwei Verschnittenen bewacht, seinen Palast. Von ungefähr ging er an einem Luftloche vorüber und vernahm eine klägliche und jammernde Stimme; er erfuhr, daß dieser Ort einen Zusammenhang mit dem Gefängniß habe, wo die zum Tode verurtheilten Missethäter aufbewahrt würden. Er trat näher zum Luftloche, um die klagenden Töne deutlicher zu vernehmen, die aus dem Schooße der Erde zu kommen schienen; und folgende Worte erschallten in sein Ohr: „Mächtiger Monarch, der du unaufhörlich über den Unglücklichen wachst, welcher unter der Last des Elends erliegt; wirst du zugeben, daß fälschlich angeklagte Unschuld das Opfer von Vermuthungen werde, die ein böses Verhängniß wider mich häuft? O unendliche Barmherzigkeit, in deinen Augen ist keins deiner Geschöpfe verächtlich, du hörest auf die Klagen des Würmchens; höre auch auf die Klagen deines Sclaven; Gott der Güte! Und wenn mein Tod nicht der Wille deiner Vorsehung ist, so wende den Streich ab, der mir droht.“ Eine tiefe Stille, von Seufzern unterbrochen, erfolgte auf dieses Gebet.

Der König von Haram kehrte nach seinem Palaste wieder zurück. Sein Herz war von diesen Klagen gerührt und sein Geist unruhig über diesen Vorfall. Vergebens suchte er Ruhe; der Gedanke, daß ein Unschuldiger sterben sollte, folterte ihn, und er wartete sehnlichst auf die Wiederkehr der Morgenröthe, um dieses Geheimniß aufzuklären. Sobald die Sonne die Erde erleuchtete, ließ er seine Wessire rufen und bezeichnete ihnen den Ort, wo er die Klagen hörte, die sein Mitleiden rührten. Er erfuhr, daß der Gefangene in diesem Kerker bestimmt sey, noch heute auf dem Blutgerüste zu sterben, man legte ihm die gerichtliche Untersuchung vor; sein Verbrechen schien darin klar erwiesen und zwei Zeugen hatten ausgesagt, daß der Sclave wirklich der Thäter sey. Der König von Haram glaubte demjenigen, was die menschliche Gerechtigkeit augenscheinliche Gewißheit nennt, und bestätigte auf der Stelle den Befehl zur Hinrichtung.

Man holte den Sclaven, der des Verbrechens überwiesen schien, aus seinem Kerker und er näherte sich dem Richtplatze in standhafter und bescheidener Fassung; die Hände waren ihm gebunden und er richtete seine Augen gen Himmel, der nun seine einzige Hoffnung war. Er stand am Fuße des Kreuzes und die Henkersknechte wollten ihm eben seine Kleider abreißen, als ein plötzlicher Lärm dieses Schauspiel des Todes auf einmal unterbrach. Eine feindliche Streifpartie hatte einen Anschlag gemacht, sich der Stadt zu bemeistern, und lauerte auf den Augenblick, wo das Volk aus Neugier die Hinrichtung anzusehen die Stadt verlassen würde. Der Feind stürzte aus seinem Hinterhalte, griff die Wache an und zerstreute sie; wer sich vertheidigen wollte, kam durch das Schwert der Feinde um, oder gerieth in ihre Gefangenschaft. Niemand blieb frei und verschont, als der Unglückliche,

den zwar ein schmählicher Tod erwartet hatte, dem er aber nicht Ehre und Unschuld hatte rauben können.

Die Feinde, welche fürchteten, daß der König mit seinen übrigen Soldaten einen Ausfall thun möchte, entfernten sich mit der Beute, die sie gemacht hatten, um mehr Verstärkung an sich zu ziehen und verschoben die Vollziehung ihres Plans auf eine andere Zeit.

Der arme Sclave, den der Feind seiner Bande entledigt hatte, der aber immer fürchtete, daß man ihm nachsetzen möchte, suchte das Weite zu gewinnen und irrte rastlos Tag und Nacht fort. Endlich zwang ihn die Müdigkeit, unter dem Schatten eines Lorbeerbaumes auszuruhen, der nach seiner Dicke und Höhe so alt wie die Welt schien. Diesem Baume gegenüber zeigte sich der Eingang einer tiefen Höhle, in der zwei dunkle Flammen einen düsteren Schein verbreiteten, ohne jedoch die Dunkelheit erhellen zu können. Die Augen des Sclaven hefteten sich verwunderungsvoll auf diese Erscheinung, und sein Entsetzen nahm zu, als er die beiden glänzenden Flecken sich bewegen und auf ihn zukommen sahe. Es waren die funkelnden Augen eines ungeheuern Löwen, der aus der Höhle trat, und sich mit langsamen Schritten dem unglücklichen Sclaven näherte, welcher ganz wehrlos war. Das Thier umschlang ihn mit seinem Schwanze, ohne ihm etwas zu Leide zu thun, lud ihn auf seinen Rücken und trug ihn in seine Höhle, die er sogleich wieder verließ, um mit einem Schlage des Schwanzes den ungeheuern Lorbeerbaum zu fällen, unter welchem der Sclave gesessen hatte. Er versperrte damit den Eingang der Höhle, und das Ungeheuer eilte nun in die Wüste, um seine Löwin aufzusuchen, welche aus Mangel an Futter für ihre Jungen sich aus ihrer Wohnung entfernt hatte.

Der Stamm des Baumes versperrte den Eingang der Höhle gänzlich und keine menschliche Kraft war vermögend, ihn wegzuschaffen; unterdessen fiel noch so viel Tageslicht hinein, daß der Sclave das Innere dieses schrecklichen Aufenthalts, seine Bewohner und die Ueberbleibsel von Knochen und zerrissenen Körpern erkennen konnte, womit der Boden bedeckt war. Zwei junge Löwen, die über seine Gegenwart gar nicht furchtsam schienen, lagen auf einem Lager von Moos, und in einem Winkel wurde er einen Haufen von Menschenknochen gewahr; die traurigen Ueberreste der Unglücklichen, welche mit ihm gleiches Schicksal in dieser Höhle betroffen hatte. Unterdessen ließ er doch seinen Muth nicht sinken; er wendete sich gegen Mittag und betete, als ein getreuer Moslem, zu dem großen Propheten, mit eben so vieler Inbrunst und Andacht, als ob er sich in der glänzendsten Moschee, und an dem sichersten Schutzorte befunden hätte. Voll Vertrauen auf den, dessen Hand das Schicksal lenkt, und ganz durch die Wirkung dieser frommen Handlung ermannt, und sich selbst wieder gegeben, fuhr er fort sich in den düstern Winkeln dieser Wohnung des Todes umzuschauen; er erblickte verschiedene Kleidungsstücke, griff in eine von den Taschen, und fand darin einen Stein und ein Stück Stahl zum Feuer-Anschlagen. Die Erde war mit einem dürren Mooſe bedeckt, das den wilden Bewohnern dieser Grotte zur Lagerstätte diente. Die Möglichkeit, sich zu retten, fuhr wie ein Blitzstrahl durch seine Seele; und kaum war der Gedanke gefaßt, so führte er ihn auch aus. Er trug das Moos am Eingange der Höhle auf einen Haufen und zündete es an; die Flamme ergriff die Rinde der Wurzeln des Lorbeerbaums, sie nahm immer mehr überhand, bis der Fuß des Baumes abbrannte, er keine Stütze mehr hatte, mit

schrecklichem Geprassel niederstürzte und den Eingang frei ließ. Der Sclave hatte bei Besichtigung der Höhle einen Bogen, Säbel und Dolch entdeckt, die er zu seiner Vertheidigung brauchen konnte; er erblickte auch bei dem Scheine des Brandes gemünztes und rohes Gold und verschiedene Juwelen und Edelsteine. Er versah sich mit allem, was ihm zu seiner Vertheidigung und Flucht behülflich seyn konnte, hieb mit seinem Säbel die noch brennenden Aeste des Baumes ab, die ihm im Wege waren, und befand sich endlich, Gott dankend, wieder in Freiheit.

Kaum hatte der Sclave die gefährliche Höhle verlassen, so wurde er vier Bogenschüsse von sich den Löwen und noch weiter hin die Löwin in der Ebene gewahr. Er spannte sogleich seinen Bogen, und als der Löwe auf ihn als auf eine sichere Beute zustürzen wollte, durchbohrte der Pfeil das Herz des Ungeheuers, und es stürzte wie eine unbehülfliche Masse zu Boden. Kaum hatte der Sclave diesen Feind erlegt, so fand er sich von einem neuen angefallen; die Löwin näherte sich ihm wüthend; er schoß einen Pfeil auf sie ab, der sie aber nur leicht verwundete. Das Thier, dessen Wuth noch dadurch vermehrt wurde, sprang auf ihn zu, um ihn zu Boden zu reißen; allein der Sclave stieß ihr seinen Dolch in die Seite. Brüllend versuchte die Löwin nun einen neuen Angriff, doch mit seinem Säbel hieb er ihr eine Vordertatze ab, und machte sie unfähig, ihm weiter zu schaden. Der Sieger versicherte sich seines Siegs, indem er sie an den empfindlichsten Theilen durchbohrte. Sie erlag endlich der Stärke seines Arms und nun tödtete er auch die jungen Löwen und schleppte sie aus der Höhle. Nach dieser tapfern That sah er sich im Felde nach einem Baume um, dessen Früchte ihn speisen könnten, und nach

einem Bache, um seinen Durst zu löschen. Die schützende Vorsehung befriedigte seine Wünsche auch darin, und alles, was er verlangte, bot sich ihm dar. Er stärkte seine erschöpften Kräfte, kehrte in die Höhle zurück, deren wilde Bewohner er vertilgt hatte, und machte sich zum Herrn der Schätze, die er hier antraf, verwahrte den Eingang mit Aesten und Zweigen, nahm so viel Gold und Edelsteine zu sich, als er tragen konnte und trat den Rückweg nach seinem Vaterlande an. Er erreichte es ohne weitern Unfall und erzählte seinen Verwandten, was ihm begegnet sey. Man sandte Kameele und Sclaven ab, um die übrigen Kostbarkeiten abzuholen, die der Sclave in der Löwenhöhle zurückgelassen hatte. Als der Sclave sich im Besitze so vieler Reichthümer sah, theilte er sie wohlthätig mit den Dürftigen. Er ließ nicht weit von der Höhle einen Kan für die Karavanen und Reisenden bauen, welche ihr Weg durch diese Gegend führte, und verwandelte den Aufenthalt der Ungeheuer in ein Heiligthum der Mildthätigkeit. —

Großer König, fuhr Aladin fort, du siehst, wie wunderbar dieser Sclave, der auf das falsche Zeugniß seiner Feinde den Kreuzestod sterben sollte und dann in die Klauen des Löwen fiel, aus allen diesen Gefahren errettet worden ist, während seine Ankläger und Feinde, die sich an dem Anblicke seiner Marter weiden wollten, ihr Leben und ihre Freiheit einbüßten und vom Feinde niedergehauen oder gefangen wurden. Der König von Harem wurde durch den Verlust eines großen Theils seiner Unterthanen für seine Nachläßigkeit gestraft, daß er nicht selbst prüfte und der Klagen zu bald vergaß, die zwar sein Mitleiden erschütterten, aber seine Gerechtigkeit nicht in Thätigkeit setzten.

Bohezad befand sich noch immer in der vorigen Unentschlossenheit. Aladins Erzählungen und die Nutzanwendungen, die er daraus herzuleiten wußte, wirkten von der einen Seite auf ihn, und die dringenden Vorstellungen seiner Minister bestürmten ihn von der andern. Eine innere Stimme erhob sich nachdrücklich in seinem Herzen gegen das Todesurtheil, das er gefällt hatte. Aber die Publicität seiner ertheilten letzten Befehle, das vor den Stadtmauern schon aufgerichtete Kreuz, die Ungeduld des versammelten Volks, das auf die Vollstreckung der so oft verschobenen Hinrichtung lauerte, dieß alles schien des Königs Verlegenheit noch zu vermehren. Seine Wessire, die ihn so ungewiß und schwankend sahen, verdoppelten ihr Zureden und gaben ihm zu verstehen, daß er durch längere Nachsicht seine Krone in Gefahr setzen würde. Wohl, sagte endlich der König, ich fühle zwar, trotz eueren dringenden Gründen, in meinem Herzen etwas, das dem widerstrebt, was ich thue, aber weil das Verbrechen mir klar und erwiesen scheint, und weil, wie ihr sagt, die Sicherheit meiner Krone von meinem Entschlusse abhängt, so gebe ich eueren Gründen nach, und befehle, daß der Missethäter zum Richtplatze geführt werden soll.

— Sogleich bemächtigte sich die Wache Aladins; er wurde gebunden, mit Ketten belegt und vor die Stadt an den Ort geschleppt, wo er seinen Geist unter Martern aufgeben sollte; der König selbst, auf einem Elephanten sitzend, und von seinem ganzen Hofe begleitet, begab sich nach der Schädelstätte und nahm Platz auf einem Throne, wo er Zeuge der Hinrichtung seyn konnte. Schon entledigte man den unglücklichen Aladin seiner Kleider, als plötzlich ein Fremder sich Platz durch das Gedränge machte, die Wache und alles, was ihm im Wege war,

auf die Seite stieß und sich in Aladins Arme warf. O Sohn, lieber Sohn, rief er, indem er einen Strom von Thränen vergoß. Der Schmerz erstickte seine Stimme und er konnte nichts mehr hervorbringen. Dieser unvermuthete Vorfall rührte alle Zuschauer und der König verlangte den Fremdling zu sprechen.

Großer König, sagte er, indem er seine Kniee umfaßte, rette einem jungen Unglücklichen das Leben, den dein Ausspruch zum Tode verdammt hat. Wenn das Blut eines Schuldigen fließen soll, so befiehl meinen Tod, ich erwarte ihn zu deinen Füßen. — Wer bist du, antwortete der König, und was bewegt dich, einen solchen Antheil an diesem Missethäter zu nehmen? — König, ich bin das Haupt einer Räuberbande; als ich einst in der Wüste meinen Durst aus einer Quelle löschen wollte, fand ich auf dem Rasen, am Rande des Brunnens, unter dem Schatten von fünf Palmenbäumen, ein Stück reiches Zeug und reiche Windeln, auf welchen ein Kind lag, das seine Augen kaum dem Tageslichte geöffnet hatte. Ich erbarmte mich des unschuldigen Geschöpfs und nahm es mit mir; meine Frau stillte es und zog es auf. Zwar war es nicht unser leibliches Kind, aber es war ein Geschenk, das uns der Himmel gegeben hatte, und wir liebten es mehr, als unsere Kinder. Der Knabe wuchs auf und besaß so viele vorzügliche Eigenschaften und so viele Tugenden, daß unser Handwerk uns nicht erlaubte, seinen tugendhaften Beispielen zu folgen, denn, ich muß es zu unserer Schande wiederholen, wir waren Räuber. Er begleitete uns auf unsern Streifereien und gab uns bei jeder Gelegenheit Beweise von Tapferkeit und Menschlichkeit. Wir verloren ihn bei einem Angriffe, wo wir durch die Menge überwältigt.... — Der König ließ ihn nicht ausreden. Er sah, daß der vermeintliche Verbrecher,

Bohetzad befand sich noch immer in der vorigen Unentschlossenheit. Aladins Erzählungen und die Nutzanwendungen, die er daraus herzuleiten wußte, wirkten von der einen Seite auf ihn, und die dringenden Vorstellungen seiner Minister bestürmten ihn von der andern. Eine innere Stimme erhob sich nachdrücklich in seinem Herzen gegen das Todesurtheil, das er gefällt hatte. Aber die Publicität seiner ertheilten letzten Befehle, das vor den Stadtmauern schon aufgerichtete Kreuz, die Ungeduld des versammelten Volks, das auf die Vollstreckung der so oft verschobenen Hinrichtung lauerte, dieß alles schien des Königs Verlegenheit noch zu vermehren. Seine Wessire, die ihn so ungewiß und schwankend sahen, verdoppelten ihr Zureden und gaben ihm zu verstehen, daß er durch längere Nachsicht seine Krone in Gefahr setzen würde. Wohl, sagte endlich der König, ich fühle zwar, trotz eueren dringenden Gründen, in meinem Herzen etwas, das dem widerstrebt, was ich thue, aber weil das Verbrechen mir klar und erwiesen scheint, und weil, wie ihr sagt, die Sicherheit meiner Krone von meinem Entschlusse abhängt, so gebe ich eueren Gründen nach, und befehle, daß der Missethäter zum Richtplatze geführt werden soll.

— Sogleich bemächtigte sich die Wache Aladins; er wurde gebunden, mit Ketten belegt und vor die Stadt an den Ort geschleppt, wo er seinen Geist unter Martern aufgeben sollte; der König selbst, auf einem Elephanten sitzend, und von seinem ganzen Hofe begleitet, begab sich nach der Schädelstätte und nahm Platz auf einem Throne, wo er Zeuge der Hinrichtung seyn konnte. Schon entledigte man den unglücklichen Aladin seiner Kleider, als plötzlich ein Fremder sich Platz durch das Gedränge machte, die Wache und alles, was ihm im Wege war,

auf die Seite stieß und sich in Aladins Arme warf. O Sohn, lieber Sohn, rief er, indem er einen Strom von Thränen vergoß. Der Schmerz erstickte seine Stimme und er konnte nichts mehr hervorbringen. Dieser unvermuthete Vorfall rührte alle Zuschauer und der König verlangte den Fremdling zu sprechen.

Großer König, sagte er, indem er seine Kniee umfaßte, rette einem jungen Unglücklichen das Leben, den dein Ausspruch zum Tode verdammt hat. Wenn das Blut eines Schuldigen fließen soll, so befiehl meinen Tod, ich erwarte ihn zu deinen Füßen. — Wer bist du, antwortete der König, und was bewegt dich, einen solchen Antheil an diesem Missethäter zu nehmen? — König, ich bin das Haupt einer Räuberbande; als ich einst in der Wüste meinen Durst aus einer Quelle löschen wollte, fand ich auf dem Rasen, am Rande des Brunnens, unter dem Schatten von fünf Palmenbäumen, ein Stück reiches Zeug und reiche Windeln, auf welchen ein Kind lag, das seine Augen kaum dem Tageslichte geöffnet hatte. Ich erbarmte mich des unschuldigen Geschöpfs und nahm es mit mir; meine Frau stillte es und zog es auf. Zwar war es nicht unser leibliches Kind, aber es war ein Geschenk, das uns der Himmel gegeben hatte, und wir liebten es mehr, als unsere Kinder. Der Knabe wuchs auf und besaß so viele vorzügliche Eigenschaften und so viele Tugenden, daß unser Handwerk uns nicht erlaubte, seinen tugendhaften Beispielen zu folgen, denn, ich muß es zu unserer Schande wiederholen, wir waren Räuber. Er begleitete uns auf unsern Streifereien und gab uns bei jeder Gelegenheit Beweise von Tapferkeit und Menschlichkeit. Wir verloren ihn bei einem Angriffe, wo wir durch die Menge überwältigt.... — Der König ließ ihn nicht ausreden. Er sah, daß der vermeintliche Verbrecher,

welchen er hinrichten lassen wollte, sein lang beweintes Kind war. Er sprang vom Throne, eilte auf Aladin zu, zerschnitt selbst mit seinem Dolche die Bande und drückte ihn mit allen Zeichen der lebhaftesten Zärtlichkeit in seine Arme. Ach, mein Sohn, rief er, ich stand im Begriffe, auf ewig in mein Herz das Schwert der Reue zu stoßen! O Gott! wie groß ist die Tiefe deiner Weisheit und wie unermeßlich deine Macht! Du hast dieß Schauspiel des Todes in ein Schauspiel des Triumphs und der Freude verwandelt, dessen Glanz meine Seele kaum zu ertragen vermag. — Er umarmte von Neuem den Aladin, ließ ihn auf seinen Elephanten steigen und kehrte unter dem Schalle der Musik und dem Gejauchze des Volkes nach seinem Palaste zurück. Baherjoa hatte schon Nachricht bekommen, welches unerwartete Glück ihrer harrte, und daß das Kind wieder gefunden sey, dessen Verlust ihr so viel Thränen gekostet hatte. Bald erschien der König und stellte ihr selbst diesen geliebten Sohn vor, der mit so prächtigen Kleidern angethan war, daß man fast die Veränderung nicht bemerken konnte, welche seine lange Gefangenschaft in seinen Zügen hervorgebracht hatte. Die Freude über diese Begebenheit theilte sich bald allen Ständen und Klassen, vom Hofmanne bis zum Handwerker mit; alle Moscheen wurden geöffnet, das Volk strömte haufenweise hinein, um Gott und seinem großen Propheten zu danken, und öffentliche Lustbarkeiten bezeugten das allgemeine Entzücken. Die Stadt Issessera wurde an diesem Tage in ein Eden verwandelt; alles, sogar die Vögel des Himmels, feierten den Ruhm des Monarchen und Aladins Befreiung.

Nur die zehn Wessire, statt an der allgemeinen Glückseligkeit Theil zu nehmen, wurden in einen unterirdischen Kerker geworfen, wo die Vorwürfe des Gewissens sie

schon zum Voraus die Martern der Strafe empfinden ließen, die sie nach Verlauf der 30 angesetzten Feiertage erdulden sollten. Endlich wurden sie auf Befehl des Monarchen zu den Füßen des Throns gebracht, der für sie nun furchtbar geworden war. Aladin saß zur Rechten seines Vaters, und sie vermochten ihre strafbaren Blicke nicht aufzuheben. Nach einem tiefen Stillschweigen, das Ehrfurcht und Entsetzen erzeugte, redete sie Bohezad folgendermaßen an:

Ihr vorgeblichen Stützen meines Throns, ihr Wessire, denen meine Ehre so sehr am Herzen lag, ihr sehet hier den Verbrecher, den euer Eifer mit solcher Erbitterung und mit einem so ausgezeichneten Hasse verfolgte; ihr wolltet, ich sollte ihn ungehört zum Richtplatze schicken; ich setzte meine Ehre, meinen Ruhm, die Sicherheit, die Wohlfahrt meines Reichs aufs Spiel, wenn ich ihm mein Ohr liehe. Rechtfertiget euch, wenn ihr könnt, ich erlaube euch, zu sprechen. — Aber vergebens bemühte sich der König, diesen ruchlosen Dienern des Neides den Mund zu öffnen; Todesschrecken hatte ihr Blut erstarrt; ihre Blicke klebten an der Erde und vermochten nicht, sich loszureißen; ihre Lippen zitterten; ihre wankenden Füße wichen unter ihren Knieen und schienen in den Boden zu sinken. Redet, sagte Aladin; wo ist euer Eifer für die Pflichten der Gerechtigkeit hingeschwunden, der euch so beredt gegen den Sohn eines Räuberhauptmannes machte? Wo sind nun die Zeugen des Verbrechens, das ich begangen haben sollte, indem ich die Königin durch Geschenke zu verführen und durch Drohungen zu erschrecken suchte? Aber eure Schandthat ruht schwer auf euch; eure Gewissensbisse drücken euch zu Boden und die Schaam macht euch stumm. — Euer Urtheil steht schon im Himmel geschrieben, sprach Bohezad, und nun soll

auch auf Erden vollzogen werden. Man errichte noch neun Kreuze neben dem, das für meinen Sohn bestimmt war; diese zehn Bösewichte sollen ihr Leben daran beschließen. Laßt durch die öffentlichen Ausrufer dieß mein Urtheil dem Volke bekannt machen. — Der Befehl wurde alsbald vollzogen.

Bohetzad kehrte mit seinem Sohne nach seinem Palaste zurück und hörte nicht auf, ihm die zärtlichsten Beweise von seiner Liebe zu geben. Lieber Sohn, sagte er zu ihm, wie konntest du unter den Zurüstungen des Todes, die dich umgaben, so viel Fassung behalten und dein Gedächtniß noch an alle die Geschichten erinnern, die du mir erzählt hast? Wo sammeltest du diesen Schatz von sinnreichen Betrachtungen und trefflichen Grundsätzen, die nur die Frucht der Erfahrung und des Fleißes seyn können? — Mein Vater, antwortete Aladin, ich war es nicht, der sprach, ich redete durch Eingebung von oben. Ich war in meiner Kindheit nicht vernachläßigt worden, und hatte fortgefahren, mich noch mehr in Weisheit und Kenntnissen von dem glücklichen Augenblicke an auszubilden, wo ich bei deiner Majestät in Dienste trat. Das Weib, das ich für meine Mutter hielt, richtete frühzeitig meine Aufmerksamkeit auf den heiligen Koran, dessen Lehren und Grundsätze die Richtschnur meines Lebens seyn sollten. Aber, was dir noch außerordentlicher vorkommen wird, ist, daß ihr Mann, der aus Gewohnheit und weil er von Kindheit an in diesem bösen Geschäfte aufgewachsen war, sich kein Gewissen machte, die Karavanen zu plündern, doch um keinen Preis in der Welt sein Wort gebrochen haben würde. Er war ein guter Gatte, ein guter Herr gegen seine Sclaven, ein mehr als zu zärtlicher Vater gegen mich, und dabei der minder habsüchtigste der Räuber; er liebte mich und ich ehrte ihn

damals in meiner Unwissenheit als einen Wohlthäter und liebte ihn als einen Vater. — Genug, mein Sohn, antwortete der König. Das Volk, wenn es von der exemplarischen Bestrafung deiner falschen Ankläger zurückkehrt, wird sich auf den Ruf der Muczins von den Minaretthürmen, in den Moscheen versammeln; begieb dich mit meinem Schatzmeister dahin und laß die reichlichsten Almosen und die freigebigste Mildthätigkeit überall deine Schritte begleiten; kündige würdiglich den Thronerben an, den der Himmel mir zum Wohl meines Reiches wieder gegeben hat.

Als die gottesdienstlichen Feierlichkeiten zu Ende waren, befahl der König, daß der Räuberhauptmann, der sich noch zu Issessara aufhielt, in ein Bad geführt, anständig gekleidet und nach dem Palaste gebracht werden solle, um sich des Triumphs seines adoptirten Kindes zu freuen. Der König machte ihm keine Vorwürfe wegen des Handwerks, das er bisher getrieben hatte, er urtheilte auf das günstigste von den natürlichen Grundsätzen dieses Mannes, wenn er nicht mehr durch Beispiele, Gelegenheit und Noth verführt werden würde. Er ernannte ihn also zum Befehlshaber einer Provinz an der Gränze, wo er nothwendig durch seine Thätigkeit und militärischen Talente den größten Nutzen schaffen müßte.

Bohetzad, Baherjoa und Aladin, die durch die Bande des Bluts, der Liebe und Freundschaft wieder vereinigt waren, lebten lange Jahre in der ungestörtesten Glückseligkeit beisammen, bis Alter und Abnahme der Kräfte dem Monarchen sagten, daß es Zeit sey, seinen Scepter rüstigern Händen zu übergeben. Er versammelte seinen Divan, seine Minister, Wessire, Kadis, Gesetzverständige, Prinzen, Herren und Große des Reichs. Die Natur, so redete er sie an, hat meinen Sohn zu

meinem Nachfolger bestimmt, aber der Himmel, als er ihn euch durch ein Wunder erhielt, hat diesen seinen Willen noch deutlicher an den Tag gelegt. Indem ich ihm heute meine Krone aufsetze, erfülle ich nur seinen Rathschluß, und gebe euch einen Herrn, der würdiger ist, über euch zu herrschen, als ich. —

Der Derwisch

oder

bei Allem, was du anfängst, bedenke den Ausgang.

Ein Sultan machte einstmals eine Reise durch seine Staaten und begegnete einem Derwisch. Der heilige Mann trat zu ihm und sagte: Mein Herr und Gebieter, hast du Lust, mir einige Worte abzukaufen? — Was sind es für Worte? sagte der Sultan. — Herr, erwiderte jener, es ist von unsern Vorfahren gesagt worden, daß, wer die Folgen eines Unternehmens nicht bedenkt, sterben kann, ohne einen Freund zu finden, der ihm hilft. — Dem Sultan gefiel dieser Gedanke so wohl, daß er dem Derwisch sogleich tausend Zechinen dafür auszahlen ließ, er prägte sich denselben so ein, daß er seinem Gedächtniß immer gegenwärtig war, und jedesmal machte ihm die Erinnerung daran neues Vergnügen. Endlich befahl er, diesen Denkspruch in allen Zimmern

seines Palastes anzuschreiben und in alles Geräthe seines Hauses und Tisches einzugraben.

Eines Tages fühlte er sich etwas unpäßlich und wollte zur Ader lassen. Er gab seinem Wessire Befehl, einen geschickten Wundarzt zu bestellen. Der Wundarzt, ein einfacher, aber ehrwürdiger Mann, erschien vor dem Wessir, näherte sich, und demüthigte sich vor ihm. Freundlich und gütig redete der Wessir ihn an: Zeige mir doch, sagte er, die Lanzette, mit welcher du unserm Herrn, dem Sultan, zur Ader lassen willst. Der Wundarzt zeigte ihm das Instrument. Wie? rief der Wessir mit scheinbarem Zorn aus, kann ein Mann von so guten Sitten glauben, daß man einem Sultan mit einem so schlechten Werkzeug zur Ader lassen dürfe? — Diese Lanzette, erwiderte der Wundarzt, ist das Instrument, dessen ich mich immer bediene, und auf das ich mich am besten verlassen kann. — Nein, nein, sagte der Wessir, nimm hier diese kostbare und zierliche Lanzette, und laß dem Sultan damit zur Ader. Wenn du deine Pflicht gethan hast, kannst du sie mir zurückgeben, und du sollst eine ansehnliche Belohnung erhalten. Der Mann antwortete: Ich bin bereit zu thun, was du befiehlst.

Der Wundarzt wurde hierauf in das königliche Zimmer geführt, warf sich vor dem Sultan auf die Erde, und bat um die Erlaubniß, ihm die Ader zu öffnen. Der Sultan antwortete ihm freundlich und entblößte seinen Arm. Hierauf zog der Wundarzt die kostbare Lanzette hervor, die ihm der Wessir gegeben hatte, und war im Begriff, die Ader aufzuritzen. In demselben Augenblick warf er seine Augen auf die goldne Schüssel, womit das Blut aufgefangen werden sollte, und las auf derselben die Worte: Wer die Folgen eines Unternehmens nicht bedenkt, wird keinen Freund finden, der ihm

in Gefahren hilft. Voll Schrecken fuhr er zurück, warf die kostbare Lanzette des Wessirs von sich, zog sein einfaches Instrument heraus, und sagte bei sich selbst: Auf dieses Instrument kann ich mich verlassen; aber die Lanzette des Wessirs hab' ich noch nie versucht. Der Sultan bemerkte, was der Wundarzt that; aber nicht eher, als bis Alles vorüber war, sagte er zu ihm: Mein Freund, ich lobe deine Geschicklichkeit und danke dir dafür; aber ich bemerkte, daß du anfänglich eine kostbare und zierliche Lanzette nahmst, diese dann bei Seite legtest, und zu einer ganz einfachen und gewöhnlichen griffst. Sage mir, aus was für Gründen thatest du das? Der Wundarzt antwortete anfänglich nichts; als aber der Sultan seine Frage noch einmal und ernstlicher wiederholte, sagte er: Mein Gebieter, nie müssen Fürsten mit Unwahrheit berichtet werden. Die kostbare Lanzette, die ich zuerst hervorzog, hatte ich von deinem Wessir erhalten; aber als ich die Aufschrift auf dem Becken las, welches dein Blut auffangen sollte, erschrack ich, und geheime Besorgnisse wegen der Folgen meiner Handlung erfüllten mein Herz. Ich nahm daher meine eigene Lanzette, auf die ich mich verlassen konnte, und öffnete damit meinem Gebieter die Ader. — Du hast wohl gethan, erwiderte der Sultan; aber laß den Wessir sogleich vor mich bringen.

Als der Wessir erschien, sagte der Sultan zu ihm: Gott mag deine Wohlgesinntheit belohnen und vergelten; nie hat ein Wundarzt seine Pflicht besser erfüllt, und ich wünsche nichts mehr, als ihn dir die Ader öffnen zu sehen. — Herr, antwortete der Wessir, ich bedarf dessen nicht. — Bei dem Leben unsers heiligen Propheten, rief der Sultan aus, mein Wille soll geschehen, und ich muß entweder dein Blut sehen, oder dein Kopf muß von

deinem Nacken fallen. Der Wessir antwortete nichts. Hierauf befahl der Sultan dem Wundarzt, seine Pflicht zu thun und dem Wessir zur Ader zu lassen. Der Mann war bereit zu gehorchen, und nahm seine eigene Lanzette zur Hand. Nein, sagte der Sultan, ich befehle dir, das Instrument des Wessirs zu nehmen. Dieß geschah, und das Gift, mit welchem die Lanzette bestrichen war, wirkte so stark und schnell, daß der Arm des Wessirs in wenigen Minuten anschwoll und er selbst kurz darauf starb. Der Sultan belohnte den Wundarzt mit reichlichen Geschenken und erinnerte sich mit beständiger Dankbarkeit des Denkspruches, den ihn der Derwisch gelehrt hatte.

Der Mann und der Genius.

Ein gemeiner und unwissender Mann hatte das Unglück, mit einem Weibe verheirathet zu seyn, das die häßlichste Gestalt mit einem schlimmen und boshaften Charakter vereinigte. Die Geduld des armen Mannes war nach einer langen Reihe von Leiden endlich erschöpft; er wünschte oft seinem Weibe den Tod, aber immer blieben seine Wünsche unerfüllt. Endlich faßte er den Entschluß, mit ihr an die Küste des Meeres zu gehen, und sie ohne Umstände in die Wellen hinabzustürzen. Komm, meine Liebe, sagte er eines Tages zu ihr, laß uns zusammen an die Mündung des Flusses gehen, und unsere Kleider waschen. Er machte sich hierauf mit einem Bündel Kleider auf den Weg und ließ sie neben sich hergehen. Als sie an das Ufer kamen, kniete sie nieder und wusch die Kleider, die ihr der Mann zureichte. Dieser ersah bald seine Gelegenheit, gab ihr einen Stoß in den Rücken und warf sie in's Meer. Er wartete, bis sie untergegangen war, und da er es nunmehr für dienlich hielt, sein Vaterland zu verlassen, machte er sich unverzüglich auf den Weg, um sein Glück irgendwo anders zu suchen.

Als er eines Tages auf der Reise war, erschien ihm ein Genius, dessen Haupt bis an die Wolken reichte. Der Genius streckte seine Arme aus, ergriff den armen

Kerl bei dem Nacken und fragte ihn: welches Todes er sterben wollte? Soll ich dich Schurken gegen die Felsen schleudern? sagte er; oder soll ich dich in Stücken zerreißen? oder soll ich dich in den Ozean werfen? — Ach! mein Herr und Gebieter, antwortete der Mann, was hab' ich gethan, daß du mich also bedrohst? — Was du gethan hast? sagte der Genius. Weißt du es etwa nicht. — Nein, ich weiß es nicht, antwortete der Mann; bei deinem Leben, ich weiß es nicht. — Wie? fuhr der Genius fort; warst du es nicht, der jenen verworfnen Teufel in's Meer warf? warst du es nicht, der die Fluthen des Oceans mit ihrem Leichnam verunreinigte? warst du es nicht, der die Geister der Tiefe zwang, ihre Wohnungen zu verlassen, um ihrer pestilenzialischen Bosheit zu entgehen? — Und bist du auch einer von denen, erwiederte der Mann, der vor dieser unbändigen Widerbellerin, dieser Bestie von Weibe geflohen sind? — Allerdings, antwortete der Genius; auch ich mußte vor ihr fliehen. — Nun wohlan, gestrenger Herr, sagte der Mann, ist es wohl recht und billig, mich armen Mann zu strafen, daß ich es nicht mit ihr habe aushalten können, da ein Wesen, wie du, ihre Gegenwart nicht ertragen konnte? — Du hast recht, erwiederte der Genius; ich will dein Freund seyn und dich auf deinen Reisen begleiten.

Der Genius und der Mann reisten nun zusammen und kamen in eine große Stadt, wo ein mächtiger Sultan regierte. Als sie durch das Thor gingen, sagte der Genius: Was meinst du, wenn ich dich zum Wessir dieses Sultans machte? — Zum Wessir? antwortete der Mann. Wie wäre das möglich? — Ja, ja, sagte der Genius. Es steht in meiner Gewalt und es soll gewiß geschehen; ich will mich in eine ungeheure Schlange mit zwei häßlichen

Köpfen verwandeln; dann will ich des Sultans Tochter umschlingen, und wenn sich das ganze Königreich gegen mich rüstete, soll mich dennoch kein Mensch von ihr trennen können. Nun wird der Sultan ohne Zweifel durch einen öffentlichen Ausrufer bekannt machen, daß wer seine Tochter von der Schlange befreite, sie zum Weibe erhalten soll. Dann, mein Freund, mußt du dich in einen Diener des Gesetzes verkleiden, und ihm versprechen, seine Tochter von der Schlange zu befreien. In dem Augenblick, wo du erscheinst, will ich wie geschmolzenes Blei zerrinnen und verschwinden.

Der Mann that, wie ihm der Genius gerathen hatte. Der Ausrufer machte bekannt, daß wer des Sultans Tochter von einer ungeheuern Schlange mit zwei Köpfen befreien würde, sie selbst zur Gemahlin erhalten sollte. Der Mann verkleidete sich in einen Scheih, oder Diener des Gesetzes, begab sich in den Palast, und wurde in den Harem geführt. Als er in das Zimmer trat, war der erste Gegenstand, der ihm in die Augen fiel, die arme Prinzessin, die so schön wie eine Huri war, und von einer ungeheuern Schlange umwunden war. Der Sultan und der Wessir blieben in einiger Entfernung stehen und erwarteten den Ausgang der Sache. In dem Augenblick, wo der Mann sich näherte, fiel die Schlange von dem Nacken der Prinzessin herab und zerging, wie geschmolzenes Blei. Die Prinzessin meinte aus dem Grabe erstanden zu seyn; der Mann sprach einige Gebete über ihrem Haupte aus, man stellte Freudenfeste an, und ehe die Sonne unterging, war er mit der Prinzessin vermählt. Den folgenden Tag erschien der Genius dem Manne in dem Palaste seines Schwiegervaters. Der Mann warf sich vor ihm nieder und küßte seine Hände. Jetzt, sagte der Genius, habe ich dich um eine Gefällig-

keit zu bitten, durch die du mir den geleisteten Dienst vergelten kannst. — Was könnte dieß seyn? sagte der Mann. — Ich will, sagte der Genius, die Tochter des Wessirs umschlingen, in die ich verliebt bin. Man wird dich auffordern, sie zu befreien, wie du mit des Sultans Tochter gethan hast; aber ich sage dir, daß, wenn du kömmst, mich zu vertreiben, dieß zuverlässig dein und deines Weibes Tod seyn wird. — Ich gebe dir mein Wort, sagte der Mann, daß ich dich nicht stören will.

Den folgenden Tag entstand ein großer Lärm und Tumult in dem Paläste und Harem des Wessirs, und als die Leute fragten: was es gäbe, erfuhren sie, daß die häßliche Schlange sich wieder sehen ließe, und die Tochter des Wessirs umschlungen hielte. O, sagte der Sultan, als er es erfuhr, „da ist leicht Rath zu schaffen. Ich darf nur meinem Schwiegersohne, dem Scheih, befehlen, sich in den Harem des Wessirs zu begeben, und er wird sie sogleich aus dieser Gefahr befreien. Alsbald kamen Boten zu dem Manne und meldeten ihm, was vorging, und daß ihn der Sultan bitten ließe, die Tochter des Wessirs aus dieser Gefahr zu befreien: der Sultan werde die Gewährung dieser Bitte als eine große Gefälligkeit ansehen. Nein, nein, antwortete der Mann; ich will mich hängen lassen, wenn ich nur einen Daumenbreit von dieser Stelle weiche. — Aber warum in aller Welt? sagten die Boten, da die Sache schwerlich von einem andern Menschen, als von dir, vermittelt werden kann?

Als man dem Sultan die Weigerung seines Schwiegersohnes meldete, ließ er ihm befehlen, sich ohne Verzug in den Harem des Wessirs zu begeben; aber jener blieb bei seinem Vorsatze, und der Sultan schickte eine dritte Botschaft, die den Befehl mit folgenden Worten

wiederholte: Mein Sohn, wenn du nicht diesen Augenblick gehst und das unglückliche Mädchen befreist, so werde ich Befehl geben, mir deinen Kopf zu bringen. Ist die Tochter deines Fürsten die einzige Person, welche Anspruch auf deine Großmuth hat, und darfst du es wagen, meinen Befehlen ungehorsam zu seyn? Nun dachte der Mann, da bin ich in einer schönen Klemme! Komm ich der Tochter des Wessirs zu Hülfe, so frißt mich der Genius auf; thue ich es nicht, so läßt mir der Sultan den Kopf vor die Füße legen. Indeß begab er sich in den Palast des Wessirs und wurde in den Harem geführt. Hier erblickte er den Genius, der das unglückliche Mädchen in Gestalt einer Schlange umwunden hielt. Als der Genius seinen Freund auf sich loskommen sah, flüsterte er ihm leise zu: Ist dieß deine Freundschaft? ist dieß die Vergeltung der Dienste, die ich dir geleistet habe? Der Mann antwortete ihm ebenfalls mit leiser Stimme; Es ist keineswegs meine Absicht, dich von deinem Platz zu verdrängen, sondern ich komme, um dir eine ganz besondere Gefälligkeit zu erzeigen. — Das wäre? sagte der Genius im Zorn. — Das Weib, erwiederte der Mann, um dessentwillen du und ich unser Vaterland verlassen haben, ist, ich weiß nicht wie, wieder aus dem Meere zum Vorschein gekommen; sie weiß schon, wo wir sind, und sucht uns jetzt auf. Ich komme also nur, um dir diese freundschaftliche Nachricht zu bringen. Als der Genius dieses hörte, verwandelte sich seine Farbe, er zitterte und sagte mit stammelnder Zunge: wo ist sie, mein Freund? Sie wird den Augenblick hier seyn, antwortete der Mann. — Wenn das ist, erwiederte jener, so lebe wohl; ich nehme Abschied von dir. Bei diesen Worten glitt er an der Tochter des Wessirs ab und war in dem Augenblick verschwunden.

Der Sultan und sein Wessir.

Ein Sultan, welcher bisweilen in der Gesellschaft seines Wessirs in der Stadt spazieren ging, begegnete eines Abends auf dem Markte einem Manne von ehrwürdigem Ansehn. Der Sultan grüßte ihn höflich. Der Fremde, welcher nahe an der Thüre seines Hauses stand, erwiederte den Gruß und sagte: ich bitte dich, Herr, und deinen Begleiter, in mein Haus einzutreten. Nimm, o Herr, eine herzliche Einladung zu meinem Abendmahl gütig an. Der Sultan und sein Wessir nahmen die Einladung an und traten unverzüglich in des Fremden Haus. Dieser bezeigte sich sehr höflich gegen sie und bewies ihnen die größte Aufmerksamkeit. Er führte sie in sein Speisezimmer, wo eine herrlich geschmückte Tafel stand; das Abendessen wurde aufgetragen, und bestand aus fünfhundert verschiedenen Schüsseln. Der Fremde bat seine Gäste sich niederzusetzen und an seiner Mahlzeit Theil zu nehmen. Der Sultan staunte über die Pracht und Ueppigkeit der Tafel, und da er bemerkte, daß er und sein Wessir die einzigen Gäste wären, sagte er: Herr, du hast sonder Zweifel noch andere Gäste eingeladen? Nein, sagte der Herr des Hauses, ich habe niemanden eingeladen. — Wozu aber, erwiederte der Sultan, dieser große Ueberfluß von Speisen? Kömmt diese Pracht einem Manne deines Standes zu? Bei diesen Worten versetzte der

Mann dem Sultan einen Schlag mit der Faust, einen Schlag, der den Sultan ärger als das Feuer brannte. Herr, sagte er zu dem Sultan, bist du gezwungen, alles zu essen? iß, was du Lust hast, und laß das übrige stehen.

Der Sultan sagte seinem Wessir ins Ohr: Wir haben Unrecht, ich seh' es ein: ich habe den Mann durch eine ungeziemende Frage gereizt, mich zu schlagen; aber beim Allah! Wenn du mir nicht eine Gelegenheit verschaffst, ihm den Schlag, den ich bekommen habe, wieder zu geben, so bist du des Todes. — Herr, antwortete der Wessir, lade ihn auf Morgen Abend in dein Gemach ein und gieb ihm ein Mahl, das das seinige an Pracht und Ueberfluß noch weit übertrifft; ich hoffe, daß er dir dann Gelegenheit geben soll, ihm den empfangenen Streich wieder zu vergelten. Der Sultan folgte dem Rathe seines Ministers und lud den fremden Mann ein. Den nächsten Abend trat der Mann mit einem etwas verlegenen Gesicht in des Sultans Gemach; aber dieser machte ihm Muth durch die Freundlichkeit und Güte, mit der er ihn empfing. Nach einer kurzen Pause wurde das Essen aufgetragen. Die Tafel war mit tausend Schüsseln besetzt. Der Sultan ließ sich nieder und bat seinen Gast, Platz zu nehmen. Er gehorchte und sagte mit großer Ruhe und Kaltblütigkeit: Gottes Wille geschehe; dieß ist in der That, was sich geziemt; immer möge Gott den Reichthum deiner Tafel segnen. Hier herscht Ueberfluß an Speisen; aber Ueberfluß ist ein gutes Ding; er ergötzt das Auge, ehe er den Magen erfreut. Dann aß er mit gutem Appetit und sagte statt des Gratias: Gelobt sey Gott, der Allmächtige, der Herr seines erwählten Volks.

Der Sultan sagte heimlich zu seinem Wessir: Damit geht's nicht; wie kann ich einen Mann schlagen, der sich

mit so vieler Klugheit benimmt? Aber verschaffst du mir nicht eine Gelegenheit, ihm seinen Schlag zu vergelten, bei Gott! so bist du des Todes. — Herr, antwortete der Wessir, wenn er vom Tische aufsteht, um seine Hände zu waschen, so eile ihm entgegen und reiche ihm das Wasser; wird er dann sagen, mit nichten, o Herr; Gott verhüte, daß du dich so herablassen solltest; nein dieß kann nicht geschehen! — Wenn er sich so ungeziemend widersetzt, kannst du ihm einen Schlag geben, wie es dir gut dünkt, und die Worte hinzufügen: bist du mir zum Lehrer gesetzt, daß ich von dir lernen soll, was ich thun muß? Geziemt es dir, mir zu widersprechen? Der Sultan fand diesen Vorschlag gut, und als der Fremde aufstand, seine Hände zu waschen, eilte er ihm entgegen, und reichte ihm das Wasser. Gott segne dich, sagte der Fremde, deine Güte erfreut mich; möge Gott alle deine Unternehmungen segnen! Nach diesem Ausrufe sah sich der Sultan genöthigt, Wasser auf die Hände des Fremden zu gießen; aber seine Mienen zeigten, daß Verdruß und Zorn sein Inneres quälten.

Der Kaffee wurde nun aufgetragen, und der Sultan sagte wiederum zu seinem Wessir: Ich schwöre beim Allah, daß, wenn du nicht bald ein Mittel ausfindig machst, meinen Willen zu befriedigen, du des Todes bist. Ist es nicht genug, daß dieser Mann mich geschlagen hat, sollt ich mich auch umsonst so weit erniedrigt haben, ihm das Wasser zu reichen und ihn wie ein Sclave zu bedienen? — Herr, antwortete der Wessir, er wird nun bald Abschied nehmen; da, nimm ein Bambusrohr zur Hand und rufe einen deiner jüngsten Sclaven, und wenn der Fremde vorüber geht, schlage den Sclaven aus allen Kräften. Wenn er dann sagt: Um Gottes Willen, Herr, und um meinetwillen, verzeihe diesem armen Knaben

und schlage ihn nicht mit solcher Heftigkeit, so erwidere ihm den Streich und sage: Ist er nicht mein Sclave? Ist nicht Züchtigung ein nothwendiger Theil der Erziehung? Wie geziemt es dir, mir zu widersprechen? — Der Sultan folgte auch hierin dem Rathe seines Ministers und schlug einen Sclaven, als der Fremde vorüberging. Dieser aber rief nun: Du thust wohl, o Herr! schlage und züchtige ihn! Züchtigung ist ein nothwendiger Theil der Erziehung. Und sollte dieser Knabe unter deinen Streichen sterben, so ist es Gottes Wille gewesen. Als der Wessir dieses hörte, trat er ungeduldig vor und sagte zu dem Fremden: Um Gottes Willen, habe doch Mitleid und bitte für diesen unglücklichen Knaben; wie kannst du so hartherzig seyn? Auf diese Worte versetzte der Fremde dem Wessir einen Schlag, der noch zehnmal empfindlicher war, als der, welchen der Sultan bekommen hatte. Wie darfst du es wagen, sagte er, dich in eine Sache von dieser Art einzumischen? Ist nicht dieser Knabe ein Sclave? Hat nicht sein Herr das Recht, ihn zu ziehen und zu züchtigen? — Der Sultan brach in ein herzliches Lachen aus und sagte: Jetzt vergib ich euch beiden, da es meinem Wessir nicht besser gegangen ist, als mir.

Wiedervergeltung.

Ein Muselmann wollte eine Reise nach Mecca machen. Er hatte tausend Dollars; diese that er in ein Gefäß von Erz, siegelte dieses sorgfältig zu und vertraute es der Obhut seines Freundes. Als er von seiner Reise zurückkehrte, forderte er das anvertraute Gut zurück. Sein Freund gab ihm das Gefäß; aber als er es öffnete, fand er, statt seines Schatzes, einige eingemachte Granatäpfel, die noch obendrein verdorben waren. Ach, sagte der arme, betrogene Mann, ich habe deiner Freundschaft eine Summe Geldes anvertraut, und du gibst mir einige verdorbene Granatäpfel dafür zurück. — Ganz gewiß irrst du dich, sagte der andere, ich habe dir treulich ausgeliefert, was du mir anvertraut hast. Dieß ist das Gefäß, das du mir gabst; dieß ist das Siegel, womit du es verwahrt hattest; was in dem Gefäße gewesen, ist mir unbekannt. Es kam hierauf zwischen Beiden zu einem heftigen Wortwechsel. Der Eine warf seinem Freunde Betrug und Diebstahl vor; der Andere versicherte, er sey bereit, zu beschwören, daß er alles zurückgegeben habe, was ihm anvertraut worden sey. Zufälliger Weise kam der Sultan, der seit langer Zeit die Gewohnheit hatte, verkleidet in der Stadt umher zu gehen, an den Ort,

wo die beiden Männer mit einander stritten. Jeder erzählte ihm den Handel und begehrte seine Entscheidung. Sey unbekümmert, sagte er zu dem Kläger, ehe drei Tage vergehen, will ich dir dein Geld wieder schaffen, aber unter keiner andern Bedingung, als wenn du das heiligste und unverletzlichste Stillschweigen beobachtest. Der Sultan hatte unter seinen Bedienten einen, der sich durch Scharfsinn und Gewandtheit auszeichnete. Diesem ertheilte er den Befehl, sich sogleich in die Schule zu begeben, wo der Sohn des Angeklagten unterrichtet wurde, und die Bekanntschaft des Lehrers zu machen.

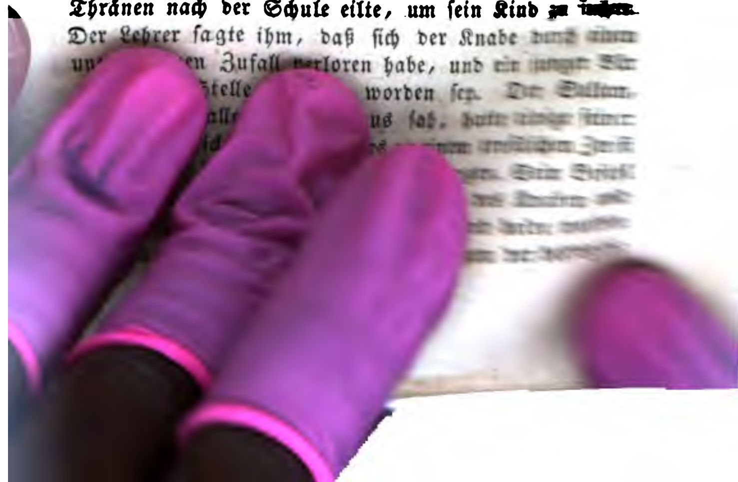
Nachdem dieses geschehen war, befahl ihm der Sultan, sich den nächsten Tag wiederum dahin zu begeben, sich bei den Kindern einzuschmeicheln und, wo möglich, jedem derselben einen Schlaftrunk beizubringen. Der Sclave führte auch diesen Auftrag auf das geschickteste aus, und so bald das Opiat zu wirken anfing, trug er den Sohn des Angeklagten weg, und setzte einen jungen Bären an seinen Platz. Nach Verlauf einiger Stunden erwachte der Lehrer und die übrigen Kinder, und waren über die entdeckte Verwandlung nicht wenig erstaunt. Die Geschichte verbreitete sich sogleich durch die ganze Stadt und erreichte bald die Ohren des Vaters, der in Angst und Thränen nach der Schule eilte, um sein Kind zu suchen. Der Lehrer sagte ihm, daß sich der Knabe durch einen unerklärbaren Zufall verloren habe, und ein junger Bär an seiner Stelle gefunden worden sey. Der Sultan, welcher dieß alles zum Voraus sah, hatte einige seiner Leute abgeschickt, um, wenn es zu einem ernstlichen Zwist käme, beide Partheien vor ihn zu bringen. Sein Befehl wurde glücklich ausgeführt; der Vater des Knaben und der Schulmeister geriethen in Streit, und beide wurden vor den Sultan gebracht, wohin auch schon der betrogene

Wiedervergeltung.

Ein Muselmann wollte eine Reise nach Mecca machen. Er hatte tausend Dollars; diese that er in ein Gefäß von Erz, siegelte dieses sorgfältig zu und vertraute es der Obhut seines Freundes. Als er von seiner Reise zurückkehrte, forderte er das anvertraute Gut zurück. Sein Freund gab ihm das Gefäß; aber als er es öffnete, fand er, statt seines Schatzes, einige eingemachte Granatäpfel, die noch obendrein verdorben waren. Ach, sagte der arme, betrogene Mann, ich habe deiner Freundschaft eine Summe Geldes anvertraut, und du gibst mir einige verdorbene Granatäpfel dafür zurück. — Ganz gewiß irrst du dich, sagte der andere, ich h[illegible] treulich ausgeliefert, was du mir anvertrau[illegible] eß ist das Gefäß, das du mir gabst; die[illegible] el, womit du es verwahrt hattest; was [illegible] gewesen, ist mir unbekannt. Es kam b[illegible] den zu einem heftigen Wortwechsel. [illegible] seinem Freun[illegible] Betrug und Diebstah[illegible] versicherte, bereit, zu beschwör[illegible] zurückge[illegible] was ihm anvertr[illegible] der Sultan, d[illegible] verkleidet in [illegible]

zählte ihm den Handel und begehrte seine Entscheidung. Sey unbekümmert, sagte er zu dem Kläger, ehe drei Tage vergehen, will ich dir dein Geld wieder schaffen, aber unter keiner andern Bedingung, als wenn du das heiligste und unverletzlichste Stillschweigen beobachtest. Der Sultan hatte unter seinen Bedienten einen, der sich durch Scharfsinn und Gewandtheit auszeichnete. Diesem ertheilte er den Befehl, sich sogleich in die Schule zu begeben, wo der Sohn des Angeklagten unterrichtet wurde, und die Bekanntschaft des Lehrers zu machen.

Nachdem dieses geschehen war, befahl ihm der Sultan, sich den nächsten Tag wiederum dahin zu begeben, sich bei den Kindern einzuschmeicheln und, wo möglich, jedem derselben einen Schlaftrunk beizubringen. Der Sclave führte auch diesen Auftrag auf das geschickteste aus, und so bald das Opiat zu wirken anfing, trug er den Sohn des Angeklagten weg, und setzte einen jungen Bären an seinen Platz. Nach Verlauf einiger Stunden erwachte der Lehrer und die übrigen Kinder, und waren über die entdeckte Verwandlung nicht wenig erstaunt. Die Geschichte verbreitete sich sogleich durch die ganze Stadt [redacted] erreichte bald die Ohren des Vaters, der in [redacted] Thränen nach der Schule eilte, um sein Kind [redacted]


Der Lehrer sagte ihm, daß sich der Knabe
... Zufall verloren habe, und
... worden sey.

Mann bestellt worden war. Als sie erschienen, sagte der Sultan zu dem Vater: Was hast du gegen diesen Mann zu klagen? — Herr, antwortete er, ich habe meinen Knaben heute, wie gewöhnlich, in die Schule geschickt, und nun ist er nirgends zu finden, und an seiner Stelle liegt ein junger Bär. — Es ist nicht unwahrscheinlich, sagte der Sultan, daß die nämliche Kraft, welche das Geld, das dieser Mann deiner Obhut anvertraute, in eingemachte Granatäpfel verwandelt hat, auch deinen Sohn in einen jungen Bären verwandelt habe. — Der Mann erstaunte. Gib, fuhr der Sultan fort, das Geld seinem Eigenthümer zurück, und du wirst wahrscheinlicher Weise Nachricht von deinem Kinde erhalten. — Ach, antwortete jener, ich weiß nichts von dem Gelde dieses Mannes. — Auch der Schulmeister weiß nichts von deinem Knaben; erwiderte der Sultan. Endlich gestand der Mann, aus Liebe zu seinem Kinde, daß er seinen Freund beraubt habe, und erbot sich, das Geld zurück zu geben. — Er that es, und sogleich befahl der Sultan, den Knaben herbei zu bringen und den Vater desselben nach Verdienst zu bestrafen.

Der Cadi.

Ein trauriger Mann ging eines Abends auf der Straße. Ein junger Taugenichts, der ihn in sich gekehrt, und mit sich selbst reden sah, glaubte, seinen Spaß mit ihm haben zu können, schlich sich von hinten herbei, und versetzte ihm einen derben Schlag auf den Kopf. Der Mann glaubte, der Hirnschädel sey ihm entzwei geschlagen, und als er sich umdrehte, erblickte er den jungen Menschen, der neben ihm stehen geblieben war, und aus vollem Halse lachte. Er packte ihn sogleich am Arm und sagte: Was hast du für ein Recht, mich zu schlagen? Hast du keine Furcht vor Gott und seinem Wort, daß du einen unschuldigen Mann zu beleidigen wagst, der dir nicht die geringste Veranlassung gegeben hat? Dann rief er aus: Gerechtigkeit, Gerechtigkeit! und schleppte den jungen Menschen, der ohne Aufhören lachte, vor den Richter. Als er in die Halle kam, wo Gericht gehalten wurde, und der junge Mensch so unbändig lachte, fragte der Cadi den Mann, warum er diesen lustigen Knaben vor seinen Richterstuhl brächte? Herr, antwortete der melancholische Mann, nie hab' ich diesen Menschen gesehen, nie ein Wort mit ihm gesprochen, noch ihn auf irgend eine Weise beleidigt. Gleichwohl kam er jetzt hinter mich und schlug mich hart auf's

Haupt. Darum komme ich jetzt vor deinen Richterstuhl, um das Gesetz Gottes gegen diesen Buben aufzufordern.

Junger Mensch, sagte der Cadi, hast du diesen Mann geschlagen? — Bei meiner armen Seele, erwiederte dieser, ich konnte nicht anders. Und zu gleicher Zeit zeigte er dem Richter zwei Zechinen. Der Cadi stellte sich, als ob er über den Handel nachsänn, und schlug einige ungeheure Folianten nach, die ihm zur Seite lagen. — Gestrenger Herr, sagte der Kläger, unmöglich kannst du diese schwerfälligen Bücher nöthig haben, um die Strafe zu bestimmen, die unser Gesetz demjenigen auflegt, der einen unschuldigen Mann ohne alle Ursache schlägt. — Oho, sagte der Cadi, wenn du in deiner eignen Sache richten kannst, so brauchst du nicht vor den Cadi zu kommen. — Gestrenger Herr, versetzte der Kläger, ich bitte dich, zürne nicht. Wenn es nöthig ist, so schlage deine Bücher nach. Nachdem nun der Cadi eine Zeitlang in seinen Folianten geblättert hatte, zog er die Augenbraunen hoch in die Höhe und sagte: Junger Mensch, du mußt diesem Manne, den du beleidigt hast, zwanzig Pfennige zahlen. — Ach! erwiederte dieser; ich habe kein kleines Geld bei mir. So geh' und wechsle; sagte der Cadi. Der junge Mensch bückte sich und ging fort, um nicht wieder zu kommen. Der melancholische Mann blieb bei dem Cadi. Dieser wartete eine Zeitlang und schlief endlich, von den Geschäften des Tages ermüdet, ein. Als der Kläger, dessen Geduld erschöpft war, dieß sah, trat er zu dem Cadi hin und gab ihm einen Streich auf die Wangen, der noch zehnmal ärger war, als der, welchen er selbst bekommen hatte. Der Cadi fuhr auf, rieb sich das Gesicht und sagte: Schurke, unterstehst du dich, mich zu schlagen? — Ach, sagte der Mann, ich habe nothwendige Geschäfte, die meine Gegenwart fordern, und

da du jetzt so eben den Preis eines Schlages bestimmt hast, so bitte ich dich zu warten, bis der junge Mensch wieder kömmt, und dir von ihm die Strafe auszahlen zu lassen, die ich dir nunmehr schuldig geworden bin.

Der Pedant.

Es waren einmal zwei Brüder, die in allen ihren Neigungen so verschieden waren, daß man sich kaum etwas verschiedeneres denken kann. Der eine war stolz auf seine Gelehrsamkeit, seine genaue Kenntnisse der Sprache und der orientalischen Literatur; der andre verachtete diese Pedanterei und machte sich oft über seines Bruders grammatischen Grübeleien lustig. Als sie eines Tages zusammen über die Straße gingen, erblickten sie eine Inschrift über einem Portal. Den gelehrten Bruder trieb sogleich seine Neugierde, sie zu lesen; aber wie groß war sein Verdruß, als er sah, daß sie von grammatikalischen Fehlern wimmelte. Er sagte nichts; da es aber Nacht geworden war, nahm er eine Leiter, einen Hammer und Meisel, und begab sich damit nach dem Portal, in der Absicht, die Inschrift von ihren Fehlern zu reinigen.

Nachdem er eine Zeitlang mit dieser Arbeit beschäftigt gewesen war, hörte der Herr des Hauses das Geräusch, und glaubte natürlicher Weise, daß Diebe bei ihm einbrechen wollten. Er schickte also zwei oder drei seiner

Sclaven hinaus, die den armen Mann ergriffen, und in das Haus schleppten. Hier bewachte man ihn bis an den andern Morgen und führte ihn dann vor den Richter. Der Richter fragte ihn: was er um Mitternacht an dem Hause seines Anklägers zu thun gehabt habe? Gestrenger Herr, antwortete der Angeklagte, ich bin kein Dieb, sondern ein Gelehrter. Die groben Fehler, von denen die Inschrift über der Thüre dieses Mannes wimmelt, reizten meinen Unwillen und ich machte mich auf, um sie zu verbessern. — Dieses Verbrechen, sagte der Richter lächelnd, verdient schwerlich den Tod; aber andern zur Warnung mußt du dir eine Demüthigung gefallen lassen. Er befahl hierauf, den Gelehrten auf einen Esel zu setzen, ihn durch die Straßen zu führen und sein Vergehen vor ihm her ausrufen zu lassen. Unglücklicher Weise war der Ausrufer kein Grammatiker und drückte sich nicht richtig aus. Elender, rief der Pedant ihm zu, du hast jetzt einen unverzeihlichen Solöcismus gemacht. In demselben Augenblick kam sein Bruder gegangen. Nun, theurer Freund, sagte er zu ihm, wie geht es dir hier? — Beim Himmel, Bruder, antwortete jener, die grobe Aussprache und die Solöcismen dieses Kerls quälen mich zehnmal ärger, als meine Strafe.

Die schwarzen Sclaven.

Ein etwas einfältiger Scheih verrichtete eines Tages sein Gebet in einer kleinen Kapelle, als ein handfester schwarzer Sclave trunken hereintaumelte, und, mit einem Dolch in der Hand den armen Mann auf der Stelle zu ermorden drohte, wenn er ihn nicht mit nach Hause nähme und ihm zu essen gäbe. Der arme Scheih mußte gehorchen und setzte seinem ungebetenen Gaste vor, was er hatte. Nun, sagte der Schwarze, gieb zu trinken, und laß mir frischen Kaffee kochen. Nachdem auch dieses geschehen war, stand er auf, um fortzugehen. Sein Wirth sagte zu ihm, er nähme sich die Freiheit zu fragen, wessen Sclaven er die Ehre gehabt hätte zu bewirthen? Den Sclaven Gottes, erwiederte der Schwarze. — Den folgenden Tag erhielt der Scheih einen Besuch von einem andern schwarzen Sclaven, welcher anständig gekleidet und in seinem Betragen ausnehmend höflich war. Nachdem er seinen Wirth artig begrüßt hatte, setzte er sich nieder, und bot ihm einige Speisen an, die er mitgebracht hatte, und als er Abschied nahm: gab er dem Scheih einen halben Dollar, mit der Bitte, für ihn zu beten. Junger Mann, sagte der Scheih zu ihm, als er weg ging, darf ich fragen, wessen Sclave du bist? — Der Sclave des Satans, erwiederte jener mit großer Bescheidenheit. Da erhob der Scheih seine Augen gen Himmel und sagte: O Allah, solltest du künftig Sclaven nöthig haben, so ersuche den Satan, sie dir zuzuweisen

Dankbarkeit

oder

der Mann, der Löwe und die Schlange.

Eine Caravane kam auf ihrem Zuge in der Mittagshitze an einen Brunnen, und hielt an, um sich zu erfrischen und Wasser einzunehmen. Man ließ einen Eimer in den Brunnen hinab; der Strick zerriß und der Eimer verschwand. Man ließ einen zweiten und einen dritten hinab, jedesmal riß der Strick und der Eimer verschwand. Gleichwohl schien der Brunnen nicht sonderlich tief zu seyn. Man machte also in der Caravane bekannt, daß, wer in den Brunnen hinabsteigen und Wasser heraufholen würde, eine ansehnliche Belohnung erhalten sollte. Ein armer Reisender trat herzu und bot seine Dienste an. Wenn ich umkomme, dachte er bei sich selbst, so bin ich meines Elendes und meiner Armuth los; gelingt mir mein Unternehmen, so wird dieß meinen Zustand verbessern, und mich in den Besitz eines ansehnlichen Vermögens setzen. Durch diese Gründe bewogen, stieg er in den Brunnen hinab. Als er auf den Grund desselben kam, sah er einen Mann, einen Löwen und eine Schlange von ungeheurer Größe. Anfänglich

erschrack er sehr; aber Alle baten ihn, unbesorgt zu seyn. Sie setzten hinzu, daß, wenn er ihnen aus dem Brunnen helfen würde, er eine Belohnung von ihnen fordern könnte. Achte nicht, riefen die beiden Thiere, auf die Versprechungen des Mannes; er ist ein Mensch, und also undankbar: erweisest du ihm einen Dienst, so wird das Andenken an denselben bald verloren seyn. Der arme Mann, welcher in den Brunnen hinabgestiegen war, wendete sich zuerst an den Löwen und sagte: Was willst du für mich thun, wenn ich dir helfe? — Ich? erwiderte der Löwe; ich will mich in den Weg stellen und die Carawane nicht fortziehen lassen. Sie wird also dem, der mich tödten oder verjagen wird, eine große Belohnung versprechen; dann kannst du dich mir nähern und mir ein Zeichen geben. Dann will ich fliehen und dir auf diese Weise die versprochene Belohnung verdienen. — Wenn du mir hilfst, sagte die Schlange, will ich dir drei Haare von meinem Nacken geben; und wenn du dich jemals in Verlegenheit und Gefahr befindest und diese Haare verbrennst, will ich dir sogleich zu Hülfe eilen. — Ach! sagte endlich der Mann, ich habe dir nichts anzubieten; aber ich bin dein Mitbruder. Wenn du diese Thiere rettest und mich im Stiche läßt, wirst du deine Pflicht als Mensch und Muselmann gröblich verletzen. — Der arme Mann half Allen; zog zuerst den Löwen heraus, dann die Schlange, endlich auch seinen Mitbruder. Als der Löwe und die Schlange zum Vorschein kamen, öffnete die Caravane ihre Reihen und ließ sie ungehindert durch. Nun versah der Arme die Caravane mit Wasser und erhielt von jedem Mann eine Zechine und eben soviel für jedes Kameel.

Die Caravane setzte ihren Zug weiter fort und kam nach drei Tagen an den Eingang eines Thales, wo sie

eine große Menge von Reisenden in sichtbarer Angst und Verlegenheit sah. Man erkundigte sich, was es gäbe, und erfuhr, daß sich an dem Ausgange des Thales ein ungeheurer, fürchterlicher Löwe gelagert hätte; man könnte schlechterdings keinen andern Weg nehmen und doch wage es Niemand, ihn anzugreifen und zu verjagen. Der Mann, welcher in den Brunnen hinabgestiegen war, trat auf und fragte: was man ihm für eine Belohnung verspräche, wenn er ihnen aus der gegenwärtigen Verlegenheit helfen würde. Die Anführer der Caravane wurden mit ihm einig, daß er für jeden Mann und jedes Lastthier ein kleines Goldstück erhalten sollte. Nach diesen Unterhandlungen begab er sich, ohne Furcht und Zaudern, an den Ort, wo der Löwe lag, und Jedermann stand in schweigender Furcht und erstaunt über seinen Muth. Als er sich dem Löwen genähert hatte, gab er das verabredete Zeichen, indem er ein lautes Geschrei erhob. Der Löwe setzte sich anfänglich auf seine Hinterpfoten, als ob er einen Sprung auf ihn thun wollte; als aber der Mann dasselbe Geschrei wiederholte, kehrte ihm der Löwe den Rücken und trabte nach dem Gebirge zu. Der Weg war nun frei, die Caravane rückte weiter und der Mann erhielt sein Gold. So sah er sich auf einmal in dem Besitz eines ansehnlichen Vermögens, von welchem er einen Theil in kostbare Juwelen umsetzte.

Als nicht lange darauf die Caravane in eine ansehnliche Stadt kam, und daselbst verweilte, begab er sich auf den Markt, wo die Juwelirer ihre Waaren auslegen, und stieß hier auf den nämlichen Mann, den er aus dem Brunnen geholfen hatte. Dieser grüßte seinen Wohlthäter, nahm ihn mit in sein Haus und erwies ihm große Achtung und Ehrerbietung. Hierauf

zeigte ihm der Reisende seine Juwelen und sagte ihm, daß er einen Käufer zu denselben wünsche. Zufälliger Weise stand der Mann, welcher aus dem Brunnen gerettet worden war, in dem Dienste des Sultans; und unter dem Vorwande, seinem Gaste eine große Menge kostbarer Steine zu zeigen, ließ er seinem Herrn sagen: daß ein Kerl, der ihm vormals einige kostbare Kleinodien geraubt hätte, durch einen Zufall in seine Gewalt gerathen wäre. Sogleich sendete der Sultan einige seiner Diener und ließ Beide vor sich fordern. Wo sind die Diamanten und die andern kostbaren Steine, sagte der Sultan zu dem Reisenden, die du meinem Diener geraubt hast? — Ach! erwiderte der Reisende, ich hab' ihn nie beraubt, und ich weiß' nicht, warum er mich anklagt. Hierauf betheuerte er seine Unschuld zu wiederholten Malen, aber umsonst; der Sultan befahl, ihn hinzurichten. Indessen fanden sich einige unter den Zuschauern, die für den Angeklagten baten und es durch Bitten dahin brachten, daß er in das Gefängniß gesetzt wurde, unter der Bedingung, daß er vor Ende des folgenden Tages seine Schuld eingestehen, oder sichere Beweise seiner Unschuld vorbringen solle.

Während sich nun der Unglückliche in seinem Gefängnisse befand, dachte er an die Reden der Thiere, die er aus dem Brunnen gerettet hatte, und an die Dankbarkeit des Löwen. Vielleicht, dacht' er, wird auch die Schlange ihr Versprechen erfüllen, nahm die drei Haare, und verbrannte sie. In demselben Augenblick erschien die Schlange. Nun, mein Freund, sagte sie, hab' ich dir nicht gesagt, du solltest den Mann lassen, wo er war; daß er ein Mensch und also undankbar sey? aber fürchte nichts, ich will dich befreien. Ich will sogleich in das Serail des Prinzen eilen, alle Verschnittener

Weiber und Kinder sollen fliehen vor mir. Dann will ich den ältesten Sohn, den Liebling seines Vaters, ergreifen und ihn nicht loßlassen, bis du kömmst und mir ein Zeichen gibst, wegzugehen. Ohne Zweifel wirst du für diesen Dienst eine ansehnliche Belohnung erhalten. Die Schlange verschwand, und erfüllte sogleich ihr Versprechen. Sie ging in das Serail, und stiftete dort unerhörte Verwirrung und Schrecken an, wovon die Nachricht bald bis zu dem Gefängniß erscholl. Der Mann sagte: Ich will die Schlange verjagen und den Prinzen befreien. Sogleich führte man ihn in den Palast, wo er der Schlange das verabredete Zeichen gab. In demselben Augenblick verließ sie ihren Platz und wurde nicht mehr gesehen. Der Mann erhielt eine ehrenvolle und ausgezeichnete Belohnung und zog in Frieden seinen Weg.

Die drei Derwische.

Drei Derwische beschlossen mit einander zu reisen, sie gingen deßhalb zu dem Capitain eines Schiffes, das aus Syrien nach Cypern segelte, und baten ihn um einen Platz auf demselben. Der Capitain war hierzu nicht ungeneigt, verlangte aber, daß jeder von ihnen eine Zechine für die Ueberfahrt bezahlen sollte. Dieß können wir nicht, sagte der älteste unter ihnen; es ist uns unmöglich, Geld zu geben. — Und warum? fragte der Capitain. — Weil wir heilige Männer sind, antwortete der Derwisch, und gewisse göttliche Gaben besitzen. — Was für göttliche Gaben? fragte der Capitain. Laß hören!

Ich, antwortete der älteste Derwisch, besitze die Gabe, jeden Gegenstand in einer Entfernung von drei hundert und sechzig Tagereisen zu sehen. Und ich, sagte der zweite, höre Alles eben so weit, als mein Mitbruder sehen kann. — Und du, sagte der Capitain zu dem dritten Derwisch, welche Gabe besitzest du? — Herr, antwortete er, ich bin ein Ungläubiger. — Ein Ungläubiger? rief der Capitain, so gehe deines Wegs. Mein Schiff gehört dem Sultan und kann keine Ungläubigen an Bord nehmen; deine Cameraden mögen mit mir

reisen, aber dich müssen sie zurücklassen. — O Herr, sagten die beiden andern Derwische, wir können unmöglich ohne unsern Gefährten reisen: wir müssen entweder Alle mit einander gehen, oder Alle zu Hause bleiben. — Wenn das ist, erwiderte der Capitain, so will ich, um der göttlichen Gaben willen, die ihr Beide besitzt, den Unglauben eures Freundes übersehen und euch alle drei einnehmen.

Die drei Derwische schifften sich ein und der Wind war günstig. Während der Reise saß der Capitain mit den drei Derwischen auf dem Verdeck. Sieh, sieh, hub der Aelteste an, sieh doch, dort sitzt die Tochter des Sultans von Indien am Fenster ihres Palastes und stickt. — Zum Henker mit deinen Augen, rief der Andere; in dem Augenblick ist ihr die Nadel aus der Hand gefallen; ich hörte, wie sie auf den Boden fiel. — Herr, sagte der dritte Derwisch zu dem Capitain, soll ich ein Ungläubiger seyn, oder nicht? — Komm mit mir in meine Cajüte, sagte der Capitain, und ich will mich zum Unglauben bekehren, und darin beharren mein Leben lang.

Inhalts-Verzeichniß
aller 4 Theile.

Feen-Mährchen.

Erster Theil.

		Seite
1.	Rothkäppchen	1
2.	Lili und Fränzel, oder die Feen	4
3.	Blaubart	8
4.	Die schlafende Schöne	14
5.	Die gestiefelte Katze	25
6.	Aschenbrödel	31
7.	Ruprecht mit der Kuppe	39
8.	Der kleine Däumling	46
9.	Prinzessin Schöngestirn und Prinz Vielgeliebt	56
10.	Eselshaut	100
11.	Der Frosch mit dem rothen Käppchen	117

Zweiter Theil.

1.	Die weiße Katze	1
2.	Der Delphin	29
3.	* Geschichte Pertharitens und Ferandinens	68
4.	* Constanz und Constanze	95

* Anmerkung. Diese Nummern sind im Text irrthümlich mit Nro. 9. und 10. bezeichnet.

Arabische Mährchen.

Erster Theil.

	Seite
1. Der Kalyph und sein Wessir	1
2. Basem oder der Grobschmied	19
3. Geschichte Bohezad's und seiner zehn Wessire.	
Darin erzählt Aladin:	
Geschichte des Illage-Mohamed	98
Geschichte Abosabers, des Geduldigen	116

Zweiter Theil.

	Seite
Fortsetzung der Geschichte Bohezads.	
Aladin erzählt:	
Geschichte der Wunderschön	1
Geschichte Bahar-Kans	10
Geschichte Abaltamants.	26
Geschichte des Sultans Hebraim	45
Geschichte des Königs von Haram	68
Der Derwisch	81
Der Mann und der Genius	85
Der Sultan und sein Wessir	90
Wiedervergeltung	94
Der Kadi	97
Der Pedant	99
Die schwärzen Sclaven	101
Des alten Mannes Gebet	102
Dankbarkeit	104

☞ Die arabischen Mährchen werden fortgesetzt.





